Beyschlag, C.

Geschichte der Stadt Nördlingen bis auf die neueste Zeit

Nördlingen 1851

Geschichte

der Stadt Nördlingen

bis auf die neueste Zeit.

Von

C. Beyschlag.

Nördlingen, 1851.

Im Selbstverlag des Verfassers.

Druck von C. P. Geuß in Ulm.

Vorwort.

Nördlingen, als des ehemaligen heiligen römischen Reichs Stadt, ist vornehmlich als solche nicht so arm an geschichtlichen Momenten, daß man anstehen könnte, eine Geschichte desselben zu schreiben. Gleichwohl war bisher ein fühlbarer Mangel an einer solchen, die dem Geschmacke und der Bildung der Zeit entspräche, vorhanden. Denn ältere und neuere Literatoren haben entweder nur Aktenstücke aus dem Stadtarchiv gesammelt, oder Bruchstücke aus der Geschichte und Kronik der Stadt bearbeitet, oder auch durch das, was sie wenigstens hierüber im Drucke erscheinen ließen, nur Ungenügendes geboten.*) Ohnedieß sind aber die jüngsten Dezennien der Stadtgeschichte noch gar nicht beschrieben, da seit 1824 keine Kronik Nördlingens im Drucke erschien.

Ich würde aber meinem Vorhaben, eine jeden nur einigermaßen Gebildeten befriedigende Geschichte meiner Vaterstadt zu schreiben, keineswegs entsprochen haben, hätte ich in derselben nichts geboten, als Zusammenstellungen, Uebersetzungen oder Ueberarbeitungen vergilbter und halbvermoderter Archiv-Aktenstücke. Dieß überlasse ich Andern. Ich wollte nicht eine offizielle, aktenmäßige Geschichte Nördlingens geben, sondern eine solche, wie sie das Volk selbst in verschiedenen geschriebenen Kroniken — ich habe deren mehr als 10 aus verschiedenen Jahrhunderten benützt — durch

*) Man vergleiche hierüber die Schriften von Dolp, Schöpperlin, Beyschlag, Müller, sowie Michels Beiträge zur Oetting'schen Geschichte, die bekanntlich mit der Nördlingens in sehr enger Verbindung steht; ferner: „Das Ries, wie es ist und war" von Weng und Gut, welch' letztere Schrift allerdings mehr das ganze Ries beschreibt, jedoch über einzelne geschichtliche Ereignisse Nördlingens sehr schätzbare fragmentarische Abhandlungen bringt. Der allgemeine geschichtliche Hintergrund, an den sich die Stadtgeschichte anlehnt, fehlt in diesen Werken überall.

Notizen angedeutet und überliefert hat, ohne daß ich jedoch wichtige Aktenstücke und Dokumente, die sich mir darboten, unbeachtet und unbenützt ließ. Den reichhaltigen, aber zähen, schwerfälligen und ungesichteten Kronikenstoff habe ich flüssig und durch eine gefällige Darstellung und zeitgemäße Kritik dem modernen Bewußtsein zugänglich zu machen gesucht.

Ich habe daher trotz dem, daß mir das Archiv — sei es durch die Gefälligkeit und Humanität des dermaligen Archivars, oder durch andere hinter den Koulissen spielende amtliche oder nichtamtliche Acteurs — verschlossen blieb, meinen Zweck dennoch erreichen können.*)

Denen aber meiner Mitbürger, die mich durch Mittheilung von Privatkroniken und andern werthvollen Dokumenten — ich rechne hieher besonders den schätzbaren Mannscriptennachlaß des als Stadtkronisten bekannten Joh. Müller,**) der sich in den Händen seines Enkels, Ferd. Müllers, Conditors dahier, befindet — gefälligst unterstützten, statte ich hiemit öffentlich meinen Dank ab.

---

*) Man wird es früher oder später, wenn der Einfluß einer gewissen finstern Partei dahier mit dem der Reaction im Allgemeinen gebrochen sein wird, kaum begreiflich finden, daß man mir als Bürger, Literaten und Historiographen Nördlingens das Archiv trotz aller angewendeten Mühe (während meines hiesigen Aufenthaltes nach der Landesverweisung aus Württemberg und der mir immer noch räthselhaften Ausweisung aus München wegen sog. politischer Antecedentien) beharrlich verschloß, das man jedem Fremden in der kürzesten Frist bereitwillig öffnet. Und doch ist es so!

**) Sein aus 5 dicken, sehr sorgfältig geschriebenen Foliobänden bestehendes Nördlinger Kronikwerk ward von einem bedürftigen Verwandten um 50 fl. an die fürstl. wallersteinische Bibliothek zu Maingen verkauft, nachdem der hochlöbl. Nördlinger Magistrat, dem es zuerst zum Kaufe angetragen wurde, dafür nicht mehr als 25 Gulden bot. Hört!

Nördlingen im Reactions- nicht im Völker-Mai 1851.

C. **Beyschlag**, Literat.

Wenn man von der Neresheimer Hochstraße in's Bayerische hinabsteigt, übersieht man eine kreisförmige, schöne, fast 4 bis 5 Meilen in die Länge und Breite sich hindehnende, Ries oder Riesgau genannte Ebene, die man jetzt fast unbestritten für das Becken eines Sees hält, der vor Jahrtausenden hier, statt der jetzt üppig wogenden Saatfelder, seine Wellen schlug. Aus den vielen Ortschaften (fast hunderte kann man hier zählen), die sich bis an die fernen Berge der rauhen und fränkischen Alp, mit dem Nipf, Hesselberg und Hahnenkamm, hinziehen, ragt besonders in Mitten des Rieses eine alte, mit Mauern umgebene und mit kolossalem Thurme und Kirche gezierte Stadt hervor, die den Blick des Beschauers vor den übrigen Ortschaften fesselt. Es ist dieß Nördlingen (Nerolinga, Nordlinga), dessen Geschichte wir im Nachfolgenden unsern Lesern darbieten.

Schon der äußere Anblick der Stadt sagt uns, daß manches Jahrhundert im Laufe der Zeiten über sie hinwegschritt und seine alternden Spuren den Bauten und dem Mauerwerke derselben aufdrückte: denn in grauen, schwärzlichen Tinten stechen die meisten der größern und bedeutendern Gebäude gegen da und dort hervorblinkende Neubauten, besonders aber gegen den erst unlängst nach Osten hin erbauten, hart an der Stadt liegenden Bahnhof und den etwas über eine halbe Stunde entfernten, hell und freundlich daliegenden Flecken Wallerstein, der seinen viel spätern Ursprung schon durch seine ganze moderne Bauart verräth, ab.

Zwar sind die Kronisten der Stadt über das Alter Nördlingens nicht einig: denn nach den Einen sollen bald Nero (davon dann Nerolinga), bald Drusus, bald Flavius Domitianus*), der Erstere

*) Er soll auf dem Emerans-, jetzt Todtenberg nach verschiedenen Siegen Altäre errichtet und den Göttern daselbst geopfert haben, weßhalb die Stadt von da an **Arae Flaviae** (Flavische Altäre) hieß, bis sie von dem

und Letztere bekanntlich römische Kaiser im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt, die Gründer und Erbauer der Stadt gewesen sein, während die mehr nüchternen unter ihnen, z. B. der gelehrte Rector Schöpperlin in seinen historischen Schriften, das Mythische oder Sagenhafte dieser Nachrichten darzuthun suchen, und Letzterer dagegen die Hypothese aufstellt, daß Nördlingen von den Normännern, auch Nordalingi, Kinder des Nordens genannt, gegründet worden sei. Doch geht seine älteste, uns unbekannte Geschichte unzweifelhaft bis auf die Zeiten zurück, da die Römer, als die Beherrscher fast des ganzen damals bekannten Erdkreises, auch im Riesgau ihre Colonien anlegten*), wenn auch Nördlingen erst aus den dichten Nebeln der Vorzeit im 10. Jahrhundert n. Chr. G. emportaucht.

Es existirt nämlich noch eine alte, fast berühmt gewordene Urkunde vom Jahre 898, in der Kaiser Arnulph den Tausch der Stadt gegen Wembingen — eine adelige Frau, Namens Winburg, hatte diesen getroffen — bestätigte.**) Winburg hatte nämlich von Kaiser Arnulph durch ihren Sohn Zwentebold, der ein natürlicher Sohn dieses Kaisers — er starb im Jahr 899 — war, Nördlingen zum Geschenke als Leibrente erhalten. Die Urkunde läßt erkennen, daß Nördlingen schon damals ein nicht unbedeutender Ort war, wenn sich auch das Vorhandensein zweier Kirchen nicht genau erweisen läßt. Das Patronatrecht gehörte wahrscheinlich zu Kaiser und Reich. Nach obigem Tausche aber ward der Regensburger Bischof Kirchenpatron und zwar einige Jahrhunderte lang. Es muß aber dann das Patronat wieder an das Reich gekommen sein: denn 1313 schenkte Kaiser

---

Heidenbekehrer St. Emeran, der schon im 4. Jahrhundert hieher das Christenthum verpflanzt haben soll, wieder Nerolinga getauft worden sein soll. Alte Kroniken lassen schon den Apostel Paulus hier an den heidnischen Altären predigen.

*) Daß Nördlingen seinen Ursprung einer römischen Colonie verdankt, möchte auch aus dem Umstande hervorgehen, daß man hier im Herbst 1815 hinter der Bergmühle eine Anzahl römischer Silber- und Kupfermünzen in einem Behältnisse fand, mit den Bildnissen römischer Kaiser z. B. des Kaiser Augustus, besonders des Septimius Severus &c. und Darstellungen der Sieges- und Hoffnungs-Göttin versehen.

**) Diese älteste Urkunde, in der Nördlingens zuerst gedacht wird, findet sich in Schöpperlins Schriften abgedruckt.

Heinrich VII. dasselbe an das Kloster Heilsbronn (zwischen Ansbach und Nürnberg), und es blieb bei diesem bis zur Reformation, wo es dann an den reichsstädtischen Magistrat (den damaligen ehrbaren Rath) kam und noch bei demselben ist.

Nördlingen war bereits, nach Dolp's „gründlicher Ausführung der Reichs-Immediatität", um die Zeit, als man nach Christi Geburt tausend zählte, also im 11. Jahrhundert, dem Reiche einverleibt, folglich eine (freie), nur unter der Oberhoheit des deutschen Kaisers stehende Reichsstadt („des heiligen römischen Reichs Stadt.")

Man würde übrigens sehr irren, wenn man sich das damalige Aussehen der Stadt so denken würde, wie etwa zur Zeit des 30jährigen Krieges oder gar jetzt. Nicht einmal an derselben Stelle, wo die Stadt nun steht, stand sie damals.

Einige hundert Schritte von dieser entfernt befindet sich an der südlichen Seite derselben eine Erhöhung — man kann hier nicht wohl von Berg, kaum von Hügel sprechen — früher Emerans-, heutzutage Todtenberg genannt, weil sich daselbst der Friedhof der Stadt befindet. Auf diesem Todtenberge und zunächst um ihn herum stand etwa bis zum Jahre 1258 die Stadt und auf dem höchsten Punkte desselben eine Kirche, genannt St. Emeranskirche. Aller Wahrscheinlichkeit nach breitete sich die Stadt mehr nach der Bergmühle und dem um eine Viertelstunde von hier entfernten Dorfe Kleinerdlingen aus, so daß dieses Dorf selbst der südlichste Endpunkt des alten Nördlingens war und mit ihm zusammenhing. Ob auf der andern Senkung des sogenannten Todten- oder St. Emeransberges die Stadt sich etwa bis zu dem jetzigen Bergerthore erstreckte, möchte kaum zu glauben sein, wohl aber dehnte sie sich auf der westlichen Seite bis zur Bergmühle hinaus, wo man auch obige römische Münzen fand. Gewiß ist es aber, daß damals das Hospital (Spittel in der Volkssprache genannt) schon stand, ohne jedoch mit der alten Stadt zusammenzuhängen. Denn da die ursprüngliche Bestimmung dieses Hospitals wahrscheinlich nur die war, armen und kranken Personen, besonders Fremden — denn hospitium, wovon das Wort Hospital, heißt eigentlich nichts Anderes als eine Herberge oder ein Ort, wo man Fremde oder Gastfreunde übernachtet — Schutz, Obdach und Nahrung zu gewähren, so fand man es wahrscheinlich besonders in Anbetracht der Kranken für gut,

ein solches Gebäude in einiger Entfernung von der Stadt zu errichten, wie dieß auch die sogenannte Sondersiechen oder Johannispfleg (jetzt Johannisbad) vor dem Baldinger Thore erweist.

Leider haben wir aus jener Zeit keine Abbildung und keinen Abriß von unserm alten Nördlingen auf dem und um den St. Emeransberg. Doch wäre es gewiß unbegründet, anzunehmen, es wäre diese Stadt damals nichts, als ein schlechter Barackenbau gewesen, wenn auch kaum zu bestreiten ist, daß die meisten Häuser darin von Holz oder wenigstens halb von Holz, halb von Stein waren, was der Umstand sehr wahrscheinlich macht, daß die Stadt einigemal mehr oder weniger ein Raub der Flammen wurde.

Wir wissen ja aus der allgemeinen Geschichte, wie sich schon unter Heinrich dem Finkler und dessen Sohn Otto **I.** in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in den Städten ein rühriges Leben zeigte, der Bürgerstand mit namhaften Privilegien sich erhob und dem faustrechtlichen Ritterthume gegenüber nach Selbstständigkeit rang. Dazu kommt noch, daß die Kreuzzüge, wenn auch zunächst eine Pfaffen-Expedition, dennoch neues geistiges Leben durch die so nahe Berührung mit dem Morgenlande weckten und nicht nur eine Menge neuer Ideen, sondern auch eine Menge neuer Gegenstände, neuer Bedürfnisse und Genüsse herbeiführten. Die einzelnen Theile der bürgerlichen Gesellschaft bildeten sich allenthalben zu geschlossenen Ganzen; die Handwerker, die Ritter, sogar die Gelehrten thaten sich zusammen und bildeten Zünfte, Bünde, Universitäten. Dasselbe that damals auch die Geistlichkeit, denn überall tauchen neue Orden und Congregationen auf.

Nördlingen war gewiß schon eine der bedeutendern Städte zur Zeit der Hohenstaufen, und Handel und Gewerbe mögen damals schon im Schwunge gewesen sein. Auch wäre sicherlich noch manches Beachtenswerthe und Interessante aus jenen denkwürdigen Tagen eines einigen, großen und mächtigen Deutschlands, wie dieses als solches unter den Hohenstaufen dem Auslande gegenüber dastand, zu uns herübergekommen, wenn nicht wahrscheinlich alle schriftlichen und sonstigen Denkmale durch die Flammen, in denen die alte Stadt fast zu Grunde ging, verzehrt und vernichtet worden wären. Dieß übrigens ist erwiesen, daß die Städte Nürnberg, Nördlingen u. s. w. fest am Hohenstauf'schen Kaiserhause bis zu dessen Untergang hielten. Die

Städte Nürnberg, Nördlingen und Lauingen machten ja den ganzen Reichthum des unglücklichen Konradin, des letzten Hohenstaufen aus, als dieser mit wenigen seiner getreuen Leute nach Italien zog und daselbst (mit ihm auch ein Herr von Hirnheim, der mit ihm zog) 1268 auf Karl von Anjou's Geheiß enthauptet wurde.

Im Jahre 1258 legte ein Brand die Stadt fast ganz in Asche, nachdem Aehnliches schon im Jahre 1238 geschehen war. Nun beschlossen die so hart Betroffenen, sie nicht mehr am alten Platze, sondern am Fuße des Hügels aufzubauen, an der Stelle nämlich, wo sie jetzt noch steht. Dieß war im Jahre 1263. Uebrigens hatte die Stadt damals den Umfang noch nicht, den sie jetzt hat, sondern einen viel geringern, ovalförmigen. Der sogenannte alte Graben, der jetzt noch fast jedem Kinde dahier bekannt ist, bildete die Grenze derselben, die erst vom Jahre 1327 an durch das Hereinziehen der ringsum sich anlegenden Vorstädte zu der jetzigen Gestalt erweitert ward. Vor dieser Erweiterung stand demnach das Berger Thor auf dem Weinmarkt, das Baldinger Thor bei der Aich, das Löpsinger Thor bei dem Eckhause, wo die Straße nach rechts und links hin auseinander geht, das Deininger Thor bei der Kornschranne, das Reimlinger Thor auf dem Brettermarkte.*)

Im Jahre 1327 nämlich erhielt Nördlingen von Kaiser Ludwig dem Bayer den Befehl, seine sogenannten Vorstädte mit Mauern und Gräben zu umschließen. Es ward auch bald damit der Anfang gemacht, doch erst im 16. Jahrhundert soll man damit vollständig fertig geworden sein, wenn nicht angenommen werden muß, daß die alte ursprüngliche Stadtmauer im 16. Jahrhundert niedergerissen und wieder neuerbaut oder wenigstens sehr namhaft renovirt wurde. Die Sache wird nämlich die sein, daß vielleicht der letzte Mauerthurm erst im 16. Jahrhundert in Angriff genommen ward: denn daß die Stadt schon Mauren oder wenigstens Wälle und Thore im 14. und 15. Jahrhundert hatte, erweisen ihre Fehden zu jener Zeit, besonders die

---

*) Manche sind der Ansicht, der alte Graben sei gar nichts Anderes als eine Abgrenzung der Pfahlbürger gegen die bloßen Insassen und Vorstädter gewesen, und die Thore seien von je dagestanden, wo sie noch jetzt stehen.

mit dem Grafen Eberhard von Württemberg und dem Grafen Hans von Oettingen. — Die St. Georgenkirche — aber nicht unsere jetzige, große Hauptkirche — ward 1290 angelegt und zwar hieß der von Holz erbaute Thurm in der noch jetzt darnach benannten Thurmgasse der Wendelins- oder Fachthurm, der zuletzt als sehr baufällig abgetragen ward und zwar mit sammt der Kirche, die eine Filiale der auf dem Berge gestandenen St. Emeranskirche war. 1427 beschloß man, eine neue Kirche, unsere jetzige St. Georgenkirche, zu erbauen.

Unter den ältesten Gebäuden der Stadt aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind nebst den genannten Kirchen zu nennen: das ehemalige Barfüßer Kloster, dessen Erbauung nach dem Nekrolog d. h. Sterberegister der Barfüßer- oder Bettelmönche*) in das Jahr 1209 fällt. Seine Existenz kommt in einer Urkunde von 1243 vor, wie dieß in Dolps Schriften zu ersehen ist. Es ward 1536 säkuralisirt und 1586 von dem Baumeister Waldberger abgebrochen und in ein Kornhaus verwandelt. Der Berg und die kleine Anhöhe, an dem das Kloster — „Klösterle" schlechtweg noch jetzt benannt — steht, hieß vor Alters der Lüt, Leu oder Löwenberg. Diesem Kloster gegenüber ist ein sehr altes Gebäude noch jetzt wahrzunehmen. Es ist dieß das Paradies, vor Alters Barendeis genannt, in dem bekanntlich zur Zeit der Messe die Kaufleute, besonders Galanteriewaarenhändler, ihre Waaren ausstellen und feilbieten. Dieses Gebäude, das neue Paradies genannt, entstand jedoch erst später, nämlich im 15. Jahrhundert. Aelter aber ist das hinter demselben befindliche Gürtel- oder Kirschnerhaus, erbaut zum Besuche der großen Messen, die bei dem Barfüßer Kloster gehalten wurden, schon zu Anfang des 14., vielleicht schon im 13. Jahrhundert. Es war anfänglich für die Rauchhändler bestimmt und bereits 1382 Kirschnerhaus, später Gürtelhaus genannt, weil die Seiler ihre Gürtel dort schlugen. Jetzt sind bekanntlich die untern Läden den Hafnern eingeräumt, während im Innern die Meß-

*) Barfüßer, die Mönche und Nonnen der Congregationen, welche mit nackten Füßen auf Sohlen oder Sandalen von Leder, Holz oder Stricken gehen. Besonders nannte man oft die Franziskaner, von Franz von Assisi gegründet, Barfüßer. Es gab verschiedene Barfüßer, z. B. des Ordens St. Augustinus, der Carmeliter, Minoriten 2c.

stände sich theilweise befinden, die nur zuweilen vor mehreren Jahren wandernden Schauspieler-Gesellschaften auf einige Zeit weichen mußten. Die großen Keller kauften mehrere Bräuer. Eines der ältesten Kaufhäuser war auch das jetzige Rathhaus. Dieses hieß ursprünglich das alte Steinhaus. Ludwig Graf zu Oettingen gab es 1307 seinem Sohne als Leibgeding, der es 1334 an den Abt zu Heilsbronn um 690 Pfund Heller verkaufte, um seine wegen seiner Gefangenschaft gemachten Schulden zu bezahlen. Dann ward es als Kaufhaus von den Nördlingern benützt, die dem Abt zu Heilsbronn 50 fl. jährlichen Bestand dafür zahlten. 1523 ward es der Stadt käuflich überlassen. Als Rathhaus ward es erst 1519 benützt: denn früher ward das jetzige Riedel'sche Haus neben der Polizei als Rathhaus gebraucht. Der Thurm, der sich am jetzigen Rathhaus befindet, ward erst nach dem Brande von 1563 so erbaut, wie er jetzt ist. Damals ward das Rathhaus auch gemalt und renovirt. Wind und Wetter haben die Gemälde an den äußern Seiten des Gebäudes fast bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Der hiesige Maler Jesse Herlin hat nach der Stadtkammerrechnung von 1563 und 1564 den hintern Theil des Rathhauses von außen bemalt, während die übrigen Seiten mit der Amalekiter Schlacht, den Propheten und den alten Kaisern von dem Maler Jerem. Wechinger sind. Die Gemälde in der Bundesstube des Rathhauses (die Belagerung Bethuliens, renovirt vor einigen Jahren von Conservator Aigner von Augsburg) sind von Hans Scheuffelin, einem auch in weitern Kreisen berühmten altdeutschen Maler aus der Schule Dürers. In der genannten Bundesstube fanden die Sitzungen des schwäbischen Bundes statt; später ward daraus die Rathhausstube; im untern Stock befindet sich das Stadtarchiv. — Das Regelhaus oder die Sammlung der Beguinen-Nonnen*) ward dem Barfüßer-Kloster gegenüber im Jahre 1350 von

*) Beguinen hießen die ältesten aller weiblichen weltlichen Vereine zu frommen Zwecken, unbekannten Ursprungs. Sie traten 1056 zuerst geschichtlich auf und wurden von dem Lütticher Priester Lambert de Begue geregelt, von dem sie wahrscheinlich auch erst den Namen Beguinen annahmen. Andere glauben, daß sie von bequin (Häubchen, von ihrer Kopftracht) so hießen. Sie waren ein Mittelding zwischen Weltlichen und Nonnen und konnten austreten, wenn sie wollten.

dem Probste zu Ordruf bei Gotha, Namens Konrad Uebel, einem gebornen Nördlinger, gegründet, und zwar nach der 3. Regel des Franziskanerordens. Es ging mit dem Barfüßer Kloster ein. Später (1517) ward daraus das seit 1846 abgebrochene Waisenhaus. — Damals gab es hier schon mehrere Kapellen, als: eine St. Wendelins-Kapelle, dann eine Kapelle zu St. Agathe auf dem Weinmarkt, eine Dreikönigskapelle vorn am Beguinenkloster, eine St. Leonhardskapelle vor dem Löpsinger Thor, sowie eine St. Wolfgangskapelle (seit 1481) vor dem Berger Thore, genannt auch „unseres Herrn Ruh", da sie gerade so weit von der Stadt, als die Schädelstätte von Jerusalem, sollte gelegen sein. Das Frauenkloster Zimmern (Zimmernkloster*) hatte hier eine eigene Kapelle. Zweifelhaft ist, ob die Tempelherrn in dem jetzigen Kaufmann Rädlerischen, auffallend hohen und schmalen Hause, eine Kapelle gehabt haben. Eine Kapelle in der neuen Vorstadt zog damals durch allerlei Wundergeschichten (so soll z. B. eine Kuh eine verloren gegangene Hostie daselbst ausgegraben haben) das gläubige Volk besonders an. Es war die „bei unseres Herrgotz-Münster" beibenannte. Im Jahre 1401 ward dieselbe von dem Magistrate dem Carmeliter Orden**) als Kloster eingeräumt, genannt von da zu

*) Das Kloster zu Zimmern (1½ Stunde von Nördlingen) ward gestiftet 1245 von Friedrich von Truhendingen und dessen Frau Agnes für Cistercienser Nonnen. Es war sehr bedeutend. Zur Zeit der Reformation ging das Kloster in den Besitz der Grafen von Oettingen-Oettingen über, die Nonnen wurden pensionirt. Später legten daselbst französische Auswanderer (unter Ludwig XIV.) eine Kattunfabrik an. Ein Gesundheitsbrunnen zog die Aufmerksamkeit des Fürsten Albrecht Ernst II. von Oettingen-Oettingen auf sich, der dort 1517 ein schönes Badhaus errichtete. Jetzt ist fast keine Spur mehr von Kattunfabrik und Brunnen vorhanden. Die Klostergebäude sind nun in fürstlich Oett.-Wallerst. Oekonomiegebäude umgewandelt.

**) Carmeliter, vom Berge Carmel in Palästina so benannt. Sie wurden von dem Kreuzfahrer Berthold aus Calabrien, der um 1156 auf dem Berge Carmel bei der Höhle des Elias in den Trümmern eines verfallenen Klosters für sich und einige Genossen Hütten baute, gestiftet. Die Carmelitermönche leiteten sich fälschlich später von dem Propheten Elias ab. Als sie ihre Besitzungen zugleich mit dem Verluste Palästinas verloren, breiteten sie sich überall im Abendlande aus, besonders als der Ordensgeneral Simon Stock vorgab, sein Obergewand (Skapulier) von der heil. Jungfrau

Salvator. Jetzt befindet sich daselbst Wohnung und Garten des katholischen Pfarrers und Lehrers, sowie die katholische Schule. Die Kirche bei diesem Kloster selbst hieß später nach der Säkularisation Herrgottskirche. Seit etwa 20 Jahren ist sie den hiesigen Katholiken als Kirche eingeräumt, nachdem sie vorher im Innern gänzlich umgebaut ward. Sie ward zur Abhaltung von Leichenpredigten und Wochengottesdiensten von der protestantischen Bevölkerung bis an's Ende des 18. Jahrhunderts benützt. — Nichts Gewisses weiß man über den Ursprung der St. Johannis-Kapelle vor dem Baldinger Thor. Jedenfalls war es eines der ältesten Gebäude: denn gewiß ist, daß die Sondersiechen- oder Leprosenanstalt, Lazareth auch genannt, schon etwa 1290 errichtet wurde.*) Jetzt heißt der Ort Johannisbad (vor dem Baldinger Thor), ein besonders Schwefel und Eisentheile enthaltendes, durch den jetzigen Besitzer besonders sehr zweckmäßig eingerichtetes Bad. Es liegt vor uns eine alte Abbildung aller dieser Gebäude der Sondersiechen- oder St. Johannispfleg, wie sie vor der „Zerschleifung" 1647 noch da standen. Das jetzige Wohn- und Gasthaus hieß damals das Pfründhaus. Von diesem führte ein hölzerner Gang in die Kirche zu St. Johannis, die ungefähr da stand, wo jetzt der Zehentstadel steht. Außerdem gab es noch ein Curhaus, ein Badhaus, Waschhaus, Beinhaus, Stadel, Gottesacker u. s. w. Das Ganze war mit einer Mauer nach drei Seiten hin umschlossen. Die älteste Stiftungsgeschichte dieser Krankenanstalt liegt sehr im Dunkeln. Die hieher gehörigen spätern Stiftungen an die „Pfleg" sind bekannt und in dem Archive aufgezeichnet. Maler

---

erhalten zu haben, das gegen den ewigen Tod schütze, wenn man darin sterbe.

*) Es scheint damit auch die Entstehung der hiesigen Apotheken zusammenzuhängen, wenigstens stoßen wir schon im 14. Jahrhundert in dem Steuerregister auf einen Apotheker Namens Thomas in der Ysengasse beim Rathhaus, so daß der Ursprung der hiesigen Apotheken mit denen in Nürnberg und Ulm wohl in gleiche Zeit fast gesetzt werden muß. Bis ans Ende des 18. Jahrhunderts bestanden hier übrigens 3 Apotheken, nämlich außer den zwei jetzt noch vorhandenen eine solche bei der abgebrochenen lateinischen Schule, in dem später Kaufmann Eppelein'schen Hause. Auch in der Deiningergasse, am Obstmarkt und der Fleischbank gegenüber waren früher Apotheken.

Müller theilt einen Katalog „derer Herrn Pfleger vom Jahre 1400 bis 1690" mit und sagt unter Anderm:

„Es scheint, diese Pfleg habe in Deutschland den Anfang genommen in der Zeit als morbus gallicus (die französische Krankheit) sich in Deutschland merken liess: denn in einem Briefe von 1510 stehet diese Formalia, dass die Leut, so mit der Krankheit (Ungnade) malo franzoso behaftet waren, sich in dem Haus aufhalten sollen. Von dem Jahre 1528—77 etc. sind verschiedene Summen zur Wohlthat für die armen Siechen gestiftet worden. 1538 hat man die erste Rechnung abgehört und ein Rezessbuch verfertigt. 1545 wurde ein Saalbuch verfertigt. 1572 ist die Pilgrim-Pfleg dazu einverleibt worden wegen überhäufter presthafter Leute. Diese Pilgrim-Pfleg ist viel älter als die Blatter-Pfleg. 1663 hat man angefangen, diese Pflegen zusammenzuwerfen, doch jeden Zins unter seine gesonderte Rubrik zu bringen etc."

1709 hatten die 4 geistlichen Pflegen (St. Leonhard, St. Wolfgang, St. Emeran und Herrgottskirchpfleg) zusammen an Kapital und Zinsen ein Vermögen von 10544 Gulden. Müller theilt auch eine Siechhaus-Ordnung von 1598 mit. Später ward die Krankenpflege dem hiesigen Spitale mit sammt den Stiftungen einverleibt. — Das **Spitalgebäude** selbst gehört mit zu den ältesten, noch vorhandenen Bauten Nördlingens. Wir erwähnten bereits, daß das Spital früher, zur Zeit der alten Stadt, vor derselben stand. Der Stifter des Hospitals ist nicht bekannt. Wahrscheinlich war es ein gemeinsames, städtisches Unternehmen. Der deutsche Kaiser Heinrich VI. gab 1233 einen Bestätigungs- oder Confirmationsbrief, — das älteste unter den Hospital-Dokumenten, worin es wörtlich heißt: „dem Spital, der Gebawen ist in die Ere des h. Geistes bey Nördlingen (d. h. dem Spital, der erbaut ist zur Ehre des h. Geistes in N.)" Damals bestand das Spital in wenigen Häusern und erst später, besonders von 1313 bis 1436 ward es durch Stiftungen, Schenkungen und Ankäufe sehr erweitert und vergrößert. Schon im 13. Jahrhundert erhielt der Spital von Papst Gregor IX. einen besondern Schutzbrief, und 1250 verlieh Kaiser Konrad II. die Befreiung von allen Reichs-

steuern, Schatzungen und Dienstbarkeiten, und die spätern Kaiser bestätigten dieß noch mehr, besonders Ludwig der Bayer, der denselben in besondern Reichsschutz nahm. Außer einem eigenen Bräu- und Backhaus, einer eigenen Kirche und Mühle, ehemals Furtmühle, später Spitalmühle*) genannt, hatte der Spital auch ein Findelhaus, mehrere bedeutende Städel mit großen Höfen, Schweizereien u. s. w. Denn sonst bauete das Hospital durch eigene Oekonomie seine sehr bedeutenden Güter. Erst 1752 wurden die Güter in Pacht verliehen, ebenso ist die eigene Bräuerei und Bäckerei schon seit etwa 20 Jahren eingezogen, indem fortan durch die hiesigen Bäcker und Bräuer das nöthige Bier und Brod gegen Entschädigung geliefert wurde. Auch das Findelhaus ward 1824 eingezogen und mit dem Waisenhaus vereinigt. (Ueber die neueste Geschichte des Spitals weiter unten.) Im Jahr 1420 war eine treffliche Anstalt im Hospital für arme Bürgersfrauen, als Kindbetterinen nämlich. Schade, daß diese Tötter'sche Stiftung schon im Jahre 1492 abgeschafft wurde. Wahrscheinlich schlichen sich manche Mißbräuche ein. Erst 1811 und 12 finden wir etwas Aehnliches, indem mehrere „ledige" Weibspersonen ihr Kindbett im Spital hielten, worauf man deren Kinder ins Findelhaus aufnahm und daselbst versorgte. An dem Erker des Spitalgebäudes sieht man, der Sternwirthschaft gegenüber, ein altes, jüngst wieder renovirtes Stadtwappen, oberhalb welchem man den Namen Marx Grambhof und die Jahreszahl 1564 liest. Dieser Mann war damals, als man den Spital renovirte (1564, auch 1687 ward er wieder renovirt), Spitalmeister. Ein solcher Spitalmeister (der die oberste Aufsicht hatte) war schon 1353 von Karl IV. bestätigt, von demselben Kaiser, der auch, wie später Kaiser Wenceslaus (1398), dem Spital das Recht zugestand, daß er, d. h. seine Angehörigen vor kein Landgericht geladen werden sollen außer vor den Amann hier bei Strafe von 50 Mark löthigen Goldes. — Der Spital hatte in etwa 50 Ortschaften bei 600 Feuerstätten, über 400 Pferde und 400 Ochsen. Im Jahre 1711 ist der Spital mit allem Zugehörigen in folgender Weise veranschlagt worden:

*) An dieser Mühle befindet sich oberhalb des Portals ein Marienbild (Basrelief) mit der Jahreszahl 1475.

die Gebäu zu	17000	fl.
207 1/2 Morgen Acker und Wiesen	20750	"
27 Morg. Acker u. Wiesen Hubäcker	1620	"
23 1/2 Morgen im Fremdenfeld	450	"
1839 (früher 2152) Morgen Holz	18930	"
Kapitalien	27000	"
Ordinäre Gefälle.		
Herbstzins	570	"
Küchengefäll	302	"
Steuern	1200	"
Extraordinäre Gefälle.		
Von der Walk	500	"
Zehendflachs	30	"
Bier	1200	"
Nachsteuern	100	"
Handlohn	100	"
Straßen	75	"
An alten Restanten	600	"
300 Mltr. Getreid	1200	"
Der Unterthanen-Ertrag	24000	"
Summa	117255	fl.
Passiva (verzinslich u. unverzinslich)	44762	fl.
Rest	72493	fl.

Da wir gerade bei den Wohlthätigkeitsstiftungen unserer Vorfahren stehen, so führen wir hier auch gleich die nicht unbedeutenden Stipendien*) unserer Stadt, die größtentheils dem 16. und 17. Jahrhundert ihren Ursprung verdanken, an. Das älteste ist 1) das Straußische, das M. Math. Strauß, Pfarrer in Ehringen, im Jahr 1534 nach Martini zum Unterhalt eines Studirenden stiftete. Es bestand in 20 fl. jährlichem Zins von 400 fl. Capital, das ein Ehrbarer Rath in Händen haben und wozu zwei Rathsherrn als Curatoren aufgestellt werden sollen. Diese sollen ein „taugliches Sub-

*) Stipendium heißt eigentlich Sold, dann freiwillige Abgabe, Unterstützungsbeitrag besonders für ärmere Studirende.

jekt" ausersehen, demselben 5 Jahre lang auf Trivialschulen (Vorbereitungsschulen für die „Hochschule") hier oder anderswo jedesmal 15 fl., die folgenden 5 Jahre auf einer Universität 25 fl. jährlich bezahlen, doch mit dem Beding, daß einer aus „seinem Geschlechte" (ehelich oder unehelich) den Genuß davon haben soll, wofern aber Niemand sich finde, soll ein Ehrb. Rath ein „anderes tüchtiges Burgerkind" wählen und demselben auf 5 Jahre 20 fl. zum Theologie-Studium geben. Dieses obige Kapital ist in den Händen der Stipendiatenpfleg. 2) Das Röttingerische Stipendium. 1603 den 17. Oktober verspricht sich Seb. Röttinger, Rathsadvokat dahier im gesessenen Rath (Herenadvokat könnte man ihn auch nennen: denn er nebst Graf waren die eifrigsten Anhänger des damaligen unsinnigen Herenglaubens), daß er 3000 fl. zur Unterhaltung etlicher Studiosi stiften wolle. Dieses soll E. E. Rath in die Stadtkammer nehmen und mit 5 Proc. verzinsen, was denn auch nach seinem Tode 1605 geschehen war. Davon verzinst 200 fl. Kapital die Stadtkammer und 1000 fl. die Stipendiatenpfleg. Das Nähere kann man im Stipendiaten-Saalbuch finden. 3) Das Raabische Stipendium. Dieses stiftete Chr. Raab zu Dinkelsbühl 1611, 50 fl. jährl. Zins von einem Kapital von 1000 fl. zu einem ewigen Stipendium („weilen ein Rath auf sein Ansuchen 6000 fl. Capital zu verzinsen übernommen hat"). Von diesem soll ein „tüchtiges Genie", das Theologie studiren will, den Genuß haben. Diese 1000 fl. Capital verinteressirt die „löbliche" Stadtkammer der Stip.-Pfleg mit 50 fl. jährlich (vergleiche den Stiftungsbrief vom 1. Mai 1611). 4) Das Sengische Stipendium stiftete Jer. Seng, Doctor der Medizin und Physikus zu Rothenburg an der Tauber, sammt seiner Hausfrau Kunigunda, geb. Mögling. Sie machten 1618 den 21. Oktober eine ewige Stiftung, weil sie keine Kinder hinterließen. Seng war geborener Nördlinger und sein Vater hier Bürgermeister. Das Kapital, das sie stifteten, stand bei der gräflich Hohenlohe-Waldburgischen Linie und bestand in 1300 fl. Dieses Stipendium sollte ein Studirender, der der Sengischen, Möglingschen oder Tettelbachischen Freundschaft angehört, auf 5 bis 6 Jahre genießen, so sich aber zwei finden, so soll es getheilt werden. Wofern aber sich keine Freunde finden sollten, und Fremde da wären, welche Theologie studiren wollen, so soll einem

jährlich 40 fl. gereicht werden, jedoch mit der Bedingung, daß er Nördlingen zu dienen sich verbindlich mache. Nebst diesem stifteten sie auch das Sengische hohe Haus allhier, dem Rathhaus vorüber an dem Brodhaus, auf diese Freundschaft, daß alljährlich am Peterstag den Armen 20 fl. an Geld ausgetheilt werden soll. Die Möglingschen Descendenten (Abkömmlinge) zu Stuttgart haben die Hälfte dieses Kapitals in Anspruch nehmen wollen, worauf jedoch der Rath dahier nicht einging. Das Kapital aber ist nicht länger als bis 1628 verzinst worden. Von da blieben die Zinsen in Folge der Verheerungen und Verarmung im dreißigjährigen Kriege aus. Die hypothezirten Dörfer wurden nämlich verheert, und der Graf Friedrich von Hohenlohe kam in Schulden. Es kam deßhalb zu einem Prozeßvergleich, so daß man 1685 für das ganze Kapital 750 fl. nehmen mußte. Zu dem kamen noch nach Verlust der Zinsen 50 fl., so daß die Summe nun 800 fl. ausmacht. 5) Das Gundelfingerische Stipendium stiftete Joh. Wilh. Gundelfinger, Bürgermeister dahier, 25 fl. nämlich von einem Kapital von 500 fl., zu einem jährlichen Stipendium. 6) Das Flierische Stipendium, gestiftet 1653 von Kath. Flier, geborene Ruf, von hier, die an den Kaufmann Hans Wolfg. Flier in Nürnberg verheirathet war. In ihrem Testamente bestimmte sie ein Kapital von 2000 fl. zu einem Stipendium nach Nürnberg, alsdann 1000 fl Kapital nach Nördlingen, die mit 6 Proc. sollen ausgeliehen werden und der Zins nach Abzug der Losung sollte entweder von den damals lebenden Söhnen und Enkeln des Superintendenten Albrecht oder in Mangel derselben einem andern ehrlichen Bürgerssohne, so Theologie studiren und es benöthigt sein sollte, auf 4 Jahre lang übergeben werden. Das Kapital liegt zu Nürnberg. 7) Das Mundbachische Stipendium stiftete Friedr. Mundbach, Bürgermeister in Dünkelsbühl, 1668 den 23. April. Das Kapital besteht in 550 fl., die in dem Spital dahier zu 5 Proc. angelegt sind, und es sollten es zunächst die Freunde genießen, auf 3 Jahre lang jedesmal 25 fl. Die übrigen $2\frac{1}{2}$ fl. sollen die Kirchenpfleger in Dünkelsbühl als Curatoren für ihre Mühe behalten. 8) Das Nährische Stipendium, bestehend in einem Kapitalstock von 2000 fl., hat Mich. Nähr, Kaufmann zu Nürnberg, im Jahr 1686 gestiftet. Die Hälfte des Zinses zu 40 fl. sollte einem Theologen als ein

Stipendium, die andere Hälfte aber 20 armen Männern von hier auf St. Michaelisfest ausgetheilt werden. 9) Das Frickhinger'sche Stipendium. Joh. Chr. Frickhinger, Bürgermeister dahier, gestorben im Jahre 1690, und seine Frau, eine geb. Mundbach, haben ein testamentum reciprocum (ein gegenseitig gültiges Testament) gemacht und unter andern Vermächtnissen zur hiesigen Stipendiaten-Pfleg 1000 fl. also vermacht, daß das jährliche Interesse davon Frickhinger'sche, Clausen'sche und Mundbach'sche Befreundete, die auf Universitäten gehen wollen, 3 oder 4 Jahre genießen sollen, wofern aber keine vorhanden wäre, so solle auf ein anderes (studirendes) Subject die Hälfte fallen, die andere Hälfte aber zur Strauß-Frickhinger'schen Stiftungspfleg und für nothleidende Befreundete. Auch haben dessen Erben bei der Kriegskasse ein Capital von 100 fl. der Stipendiatenpfleg cedirt, wovon alljährlich 50 fl. bezahlt wird. Der Anfang hiezu war im Jahe 1701. — Auch Seefridische, Bolsingersche und Wiedenmännische Stipendien (für die Schulpfleg) existiren noch. Die übrigen Stiftungen ohne das Reiche-Almosen und andere Schenkungen im Spital betragen über 50,000 Gulden.

Die Bleiche ist mit eines der ältesten Gebäude (seit 1372 angelegt, da die Weberszunft in Nördlingen eines der ältesten Gewerbe ist), ebenso die alte Mang und Färberei, jetzt alte Farb genannt (seit 1401 auf Kosten der Stadt errichtet). Die Bleich wurde 1372 für 17 Pfund Heller ewiges Geld an Fritz Amman und seine Erben verliehen. Zu den ältesten Wirths- und Gasthäusern gehört das Wirthsgebäude zum goldenen Lamm, das schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts vorkommt. Schon die Augustiner Mönche hatten dort ihre Kellerei, dann errichteten die Lauinger (Patrizier) auf diesem Platze ihr Bräuhaus. Der Gasthof (er stand da, wo noch jetzt das goldene Lamm steht) hieß auch nur die Fürstenherberge, da die vornehmen Herrn größtentheils daselbst abstiegen, so z. B. Philipp von Spanien (1547), Wallenstein (1630), Tilli (er hielt im Lamm einen Kriegsrath), Herzog Bernhard von Sachsen (1632), der Kanzler Oxenstierna u. s. w. Von alten Gasthäusern ist auch noch zu nennen die ehemalige Höllwirthschaft, die jetzige Stadtpfarrerwohnung, in der auch häufig die „hohen Herrschaften" abstiegen, so-

wie die Sonnenwirthschaft, in der Kaiser Maximilian I. einigemal logirte.

Hieher gehören nun noch die Häuser und Gebäude, welche den verschiedenen Orten und Klöstern gehörten. Es waren dieß größtentheils reiche Speicher für die faulen Mönche und dicken Bäuche, die ja in jenen Zeiten ihre von Aranjuez schönen Tage hatten. So hatte der Orden der deutschen Ritter (auch Marianer genannt) schon um das Jahr 1215 ein Hospital und Ordenshaus hier und 1350 brachte er ein Gebäude der Stadt käuflich an sich, um die im Ries fälligen Abgaben und Steuern desto leichter in Empfang nehmen zu können. Die Ballei selbst war damals in Ellingen (in Franken). Das Haus hieß: das deutsche Haus. 1390 versprach die Stadt in einer Urkunde, daß das deutsche Haus mit aller Zubehör, als der Orden es bisher gehabt habe, fürbaß mehr frei sein soll, daß er mit sammt dem noch dazu erkauften Hofe und Garten nicht Steuern geben noch andere Dienste thun soll. 1617 war ein Vertrag zwischen dem Deutsch-Orden und der Stadt geschlossen, daß ein jeder Ordenskastner allhier dem Rathe Pflicht leisten soll „mit Handgelübde uns und unserer Stadt getreu und gewehr zu sein.“ 1571 brannte das Gebäude in der Reimlinger Gasse ab. 1714 ward das deutsche Haus massiv gebaut. 1716 gab es wegen dem früher über der Einfahrt stehenden Muttergottesbilde fast einen Volksauflauf und einen langwierigen, bornirt-intoleranten Streit zwischen dem hiesigen ehrbaren Rath und Ordenskanzler. Der hochweise Rath mußte am Ende doch nachgeben. Die hiesigen Katholiken hatten im deutschen Hause ihren Betsaal einige Zeit, bevor ihnen die Herrgottskirche eingeräumt wurde. Seitdem Nördlingen bayerisch wurde, werden die Gebäude (es sind 4 große steinerne Häuser) zum Rentamte benützt. — Auch ein Kaiserheimer Haus gab es hier. Das Haus gehörte sammt einer Kapelle dem Reichsstifte Kaisersheim, dessen Abt und Convent schon 1310 in das Bürgerrecht aufgenommen wurde. Der Kastenpfleger mußte dem Rath eidliche Pflichten leisten. Wegen des Messelesens in der Kapelle gab es hier manchen Streit, weßhalb noch im 18. Jahrhundert eine Stadtwache alle Sonntage dort stand. Jetzt befindet sich das Landgericht in diesen Bäulichkeiten. — Das Ellwanger Haus dahier gehörte der Propstei Ellwangen, die hier eine ansehnliche Hofstatt hatte. Das

Haus brannte 1647 ab und ist nun ein Privathaus in der Nähe der St. Georgenkirche. Es gehört dem Kaufmann Georg Beyschlag. — Auch das Kloster Heilsbronn hatte hier ein Haus (Lit. A. 188, jetzt ebenfalls Privathaus) dem Oekonomen Fritz Rehlen gehörend, und zwar schon um das Jahr 1310. Nach der Klostersäcularisation fiel es dem Hause Brandenburg-Ansbach zu und ward seitdem von einem evangelischen Pfleger bewohnt. In neuern Zeiten kam das Pflegamt durch Tausch an Oettingen und ward dann als Privathaus verkauft. — Das Kloster Deggingen besaß früher hier ein Haus auf dem Brettermarkt (A 60). Es ist längst Bürgerhaus. Ebenso hatte das Kloster Christgarten, Kartheuser-Kloster, seit 1383 ein Haus, genannt Kartheuser-Haus, hier und zwar auf dem Neubau. Die Gräfin Anna von Oettingen, die sich wegen ihres Bekenntnisses zur evangelischen Kirche von ihrem Gemahl getrennt hatte, wohnte in diesem Hause seit 1594. Längst ist es auch Bürgerhaus. Der gegenwärtige Besitzer ist Studienlehrer Hirschmann. Das Frauenkloster zu Kirchheim (in Württemberg, 2 Stunden von Nördlingen) hatte dahier an der Baldinger Mauer ein Haus und zwar ward dieß 1401 von der Patrizier-Frau, Anna Tötterin, gestiftet. Jetzt ist es zu Stallungen der Ankerwirthschaft eingerichtet. Die Augustiner von Gmünd hatten unweit der Pfarrkirche ein Haus, den frühern Dehler'schen Stadel; später ward es mit einem Hause an der Roßwette verkauft. In derselben Gegend wohnten auch einige Anthanier von Memmingen, deren 1380 zwei mit Geding hier saßen. Das jetzige Arnold' und Moll'schen Hause auf dem Leutberg hieß das Prediger Haus von Gmünd und zwar von 1389—1453.

Welcher Wechsel der Dinge! Wie leicht wird dem Geist der Zeit auch die unglaublichste Metamorphose (Verwandlung)! Wir haben größtentheils auf den Trümmern des Mittelalters, das das Mönchs- und Klosterwesen auf's üppigste nährte, unsere Wohnsitze aufgeschlagen. Die Reformation und der Sturm der franz. Revolution haben seine so fest scheinenden Säulen zu Boden geworfen. Alle Restauration der Neuzeit ist nur Flickwerk für kurze Zeit. Ein abermaliger Sturm — und die mittelalterlichen Reminiscenzen, wo sie sich noch finden, werden für immer vernichtet sein.

Es wird nöthig sein, daß wir hier auch gleich derjenigen Ge-

bäude und Bauten etwas spätern Ursprunges, an welche sich geschichtliche Erinnerungen von mehr und weniger Bedeutung knüpfen, Erwähnung thun. Es sind dieß zunächst die noch als Kirchen benützten Kirchenbauten, sowie vornehmlich auch die noch stehenden Stadtmauern mit den 5 Thor- und andern Thürmen. Schon Eingangs haben wir einer kolossalen Kirche mit hohem Thurme gedacht. Es ist dieß die sogenannte Hauptkirche, auch St. Georgen- und St. Heimbrandkirche genannt, die seit der Reformation der größtentheils protestantischen Bevölkerung und Bürgerschaft dahier angehört. Kirche und Thurm sind zwar im gothischen Style, doch in jener Periode desselben erbaut, als dessen Glanzperiode bereits am Erbleichen war. Die Kirche ist übrigens immerhin ein namhaftes Ueberbleibsel des Mittelalters, ein imposanter, rein aus Granit-Quadersteinen aufgeführter, solider Bau, wenn auch gothisches Schmuck- und Blumenwerk sehr spärlich angebracht ist. Dasselbe gilt vom Thurme, der sich 343 Werkschuhe hoch erhebt, leider aber, wie so viele hohen Thürme der gothischen Baukunst, nicht zum Ausbau kam: denn er trägt eine breite, laternenartig zulaufende Kuppel, die so wenig auf dessen riesigen Leib paßt, wie unsere jetzige Kopfbedeckung für irgend einen griechischen Helden oder Halbgott gepaßt haben würde. Offenbar nämlich sollte das Ende des Thurmes in eine noch ziemlich hohe gothische Spitze, mit Pfeilern und steinernem Schmuckwerke versehen, auslaufen. Aber die Mittel waren endlich durch den langen Bau erschöpft und vielleicht fürchteten unsere Vorfahren auch, es möge ihnen der Thurm allzusehr über den Kopf wachsen und die Wolken geniren. Kurz, nehmen wir ihn nun so, wie er ist, und bedauren wir blos, daß ein alles Kunstsinnes und aller wissenschaftlichen Bildung entbehrender, in der bezopften Schreibstube herangewachsener Bürgermeister vor etwa 30 Jahren so manche hübsche gothische Zierrathe von dem riesigen Leibe unseres Thurmes abhauen ließ, weil vielleicht sich einige Steine schadhaft zeigten, und der ungelehrte, sehr untergeordnete Bureaukrat meinte, solch Schnörkelwerk sei für seine damalige glattrasirte, lederne Zeit eine höchst überflüssige Zuthat.

Da, wo sich der eben besprochene Kirchenbau erhebt, stand vor dem Jahre 1427 noch kein ähnlicher Kirchenbau. Kirche und Thurm standen vielmehr in der noch darnach benannten Thurmgasse, und es hieß

allerdings schon im 14. Jahrh. eine Kirche St. Georgenkirche: denn wir haben noch Urkunden von einer Schenkung (donatio inter vivos des Rudolph Knabe), vermöge welcher der Stifter sein Haus, Stadel u. s. w. als Seelengeräth im Jahr 1306 der St. Georgen- und St. Emerankirche verschreibt. Als aber der alte Bau der St. Georgenkirche schadhaft geworden war und die immer zunehmende Bevölkerung ohnedieß eine größere Kirche, als die bisherige war, wünschenswerth machte, auch die fast in allen ansehnlichen deutschen Reichsstädten sich erhebenden gothischen Kirchenbauten zur Nachahmung und Nacheiferung unsere Vorfahren, insonderheit den ehrbaren Rath, angespornt haben mögen: so entschloß man sich ums Jahr 1427 zu einem neuen Kirchenbau, der allerdings schon im Plane großartig angelegt war. Denn ein Moment ist es besonders, welches als schöpferische Triebkraft im Mittelalter wirkte, das religiöse nämlich oder vielmehr das kirchliche. Zwar ist es phraseologisches Gefasel und pfäffische Fiction, von dem tief religiösen, sittlichen Wesen der mittelalterlichen Periode so viel Aufhebens zu machen, und in jenen kolossalen Kirchenbauten nichts als Ausflüsse desselben zu sehen, bei dieser Gelegenheit aber den modernen Geist, der solches nimmer hervorbringen könne, zu schmähen. Aber zugegeben muß werden, daß allerdings der Kirchen- oder vielleicht besser noch der Pfaffengeist jene Kirchenbauten ins Dasein rief. Natürlich! war ja auch er der damals fast allein herrschende, allmächtige, da die Kirche selbst noch die Welt beherrschte, und als die Trägerin fast alles geistigen Lebens dastand. Galt ja dieß für das höchste und größte, jenseitiger Belohnungen gewisseste Verdienst, Kirchen oder Kapellen oder Klöster zu erbauen und auszuschmücken, ja nur einen Stein oder eine Kerze mit zu solch' frommem Zwecke beizutragen oder zum Opfer zu bringen. Aber man vergesse nicht, daß am Ende doch ein Hebel hiezu in Bewegung gesetzt werden mußte, den schon die Reformation als unsittlichen schonungslos brandmarkte, nämlich der A b l a ß. Wir werden die Richtigkeit dieser Behauptung sogleich auch am Nördlinger Kirchenbau nachweisen.

Als kurz vor dem Jahre 1427 die Mitglieder des kleinen und großen Raths den Beschluß gefaßt hatten, daß sie eine neue Kirche erbauen wollten, wählten sie vier Pfleger (Paul von Bopfingen, Hans Prokzer, Paul Zingel und Fried. Maier), die über den Bau die Auf-

sicht zu führen hatten. Hans von Sulzdorf, ein sehr geschickter Architect, entwarf einen großartigen Plan. Die Kirche sollte eine Länge von 310, eine Breite von 76 und der Thurm eine Höhe von 308 Werkschuhen erhalten. Von dem Abt Siegfried und Convent zu Ellwangen erhielt man die Hofstatt bei der alten Kirche*) durch Tausch, und von dem Abte Ulrich und Convent Heilsbronn das Pfarrhaus. Im Jahre 1447 war der Bau schon unter Dach. So freigebig sich die Bürgerschaft zeigte, so erschöpfte die Fortsetzung des Baues doch die Mittel und einige Jahre lang gerieth er ins Stocken. Man wandte sich an den Abt und Convent zu Heilsbronn um Beiträge. Aber die mildthätigen geistlichen Herrn wollten davon nichts wissen. Waren ihnen ja nach der Schenkungsurkunde die Einkünfte der Pfarrei Nördlingen überlassen worden, „damit sie von den Bezügen und Einkünften der Nördlinger Kirche Gott desto bequemer und gemächlicher dienen könnten." Es kam darüber zum Prozesse, aber das Resultat desselben war: der Abt und Convent des Klosters Heilsbronn brauche nichts beizutragen. Was nun anfangen? Man mußte zum Ablaßhebel seine Zuflucht nehmen. Schon 1431 hatte Cardinal Julianus eine hundertjährige Befreiung von auferlegten Bußen allen denen ertheilt, die zum Kirchenbau helfen würden. Zwar ward der Bau unter mancherlei Stockungen noch kümmerlich fortgesetzt, aber 1470 schien alles ins Stocken zu gerathen, und man mußte ihn unvollendet lassen, wenn nicht eine andere Quelle sich eröffnete. Diese aber konnte allein der Papst öffnen, dadurch, daß er einen allgemeinen Ablaß in ganz Deutschland für die bewilligte, welche etwas zum Kirchenbau in Nördlingen beisteuern würden. Durch Vermittlung eines in diesen Dingen gewandten „Geschäftsreisenden", Namens Nikolaus Jäger, Pfarrer zu Wemdingen, kam dann dieser Ablaß auch zu Stande. Papst Sixtus, ein habgieriger, dem unbegrenztesten Nepotismus huldigender „Knecht der Knechte", stellte die Ablaßbulle aus: denn ⅓ der Ablaßgelder sollte ja in seinen Sack fallen. Zudem gewährte dieser Ablaß Vergebung aller Sünden, aller Laster und Verbrechen, alle geschworenen Eide sogar sollten durch ihn nichtig sein. Ein Exemplar

*) Sie stand nach Andern nicht in der Thurmgasse, sondern auf dem Marktplatze.

dieses Ablaßzettels existirt noch und liegt in Abschrift vor uns. Es liefert mit einen Beitrag zu jenem schmachvollen, schmutzigen Sündenhandel, den damals die Kirche trieb und der bekanntlich auch den ersten Anstoß zu der Reformation des 16. Jahrhunderts gab. — Man weiß nicht, wie viel die päpstliche Bulle und dieser Ablaßkram eingetragen hat, nur so viel ist bekannt, daß man mit dem eingegangenen Gelde bis zur Vollendung des Chors, des Schiffs und des Thurms reichte. Das Gewölbe forderte aber noch einen großen Aufwand und kam endlich durch die letzten Anstrengungen der Zunftbeiträge, sowie der der Patrizier (Einkurn, Lauinger, Oelhafen, Straußen, Protzer, Frickhinger ꝛc) und der städtischen Kasse selbst im Jahre 1505 zu Stande, so daß also an der Kirche und dem Thurme von 1427 bis 1505, demnach 78 Jahre lang, gebaut wurde, an dem Chor und Schiff der Kirche nämlich 1427 bis 1495, an dem Thurm allein 36 Jahre (von 1454 bis 1490), und an dem Chorgewölbe 10 Jahre (von 1495 bis 1505 *). Der Thurm hat in seinen Grundmauren eine Dicke von 12 Schuhen, und, wie schon oben angegeben, eine Höhe von 343 (nach einer neuern Messung nur 238) Werkschuhe. Als Baumeister der Kirche und des Thurmes sind zu nennen: Hans von Sulzdorf, Conrad Heinzelmann (1429), Hans von Ulm (1434), Nikolaus Eseller, Hanitz und Kreglinger. Als Zimmermeister: Hans Marschwander, genannt Schweizer von Luzern, Jörg Böcklin, Andreas Storr, Hans Beck, Andreas Kreitweiß, Martin Lind. Als Architekten sind noch zu nennen: Johannes der Stadtbaumeister, Jakob Oertlin, Otto Plünkler und Stephan Weyhrer, dessen Werk das feste Gewölbe der Kirche ist **).

Das Innere der Kirche bietet bezüglich der Maler-, Bildhauer- und Holzschnitz-Werke manches Beachtenswerthe. So haben mehrere Gemälde, die sich jetzt noch in unserer Kirche finden, von Herlen (1460) und Hans Scheuffelin (1515), nicht unbedeutenden Kunst-

---

*) Ein messingenes Täfelchen, beim Ausgang auf den obern Kranz des Thurmes angebracht, gibt dieß bezüglich des Thurmes an, sowie auch die Baumeister daselbst genannt sind.

**) Vgl. Rector Beyschlags Nördlinger Geschlechtshistorie (1. Theil 1801) worin besonders das Innere der Kirche ausführlich besprochen ist.

werth, besonders das vortreffliche Altarbild Scheuffelins, die Abnahme Christi vom Kreuz darstellend. Außerdem sind werthvolle Gemälde daselbst von Friedrich Herlen, G. M. Haack, Sebast. Taig, Jer. Wechinger, Hans Sim. und Friedr. Metzger, Rumbel, Pferinger, Häusler, Joh. G. Schönfeld (der Adam ꝛc. im obern Chor von ihm) u. s. w. Alterthümlichen Werth haben besonders die Schnitzwerke an den Kirchenstühlen im Chor aus dem 15. Jahrhundert, die zur Zeit des katholischen Ritus für die Geistlichen gehörten, sowie ein Bildhauerwerk, Christus am Kreuz darstellend, am obern Altare im Chor, ein Meisterstück eines italienischen Bildhauers. Es wurde von Jakob Fuchshart gestiftet. Im Jahr 1683 wurde dieser ganz im gothischen Geschmack erbaute Altar abgebrochen und in der Rococo-Form, wie er jetzt existirt, hergestellt. Vor der Reformation waren bei 6 Altäre in der St. Georgenkirche, die jetzt auf zwei zusammengeschmolzen sind. — Von den Gegenständen der Baukunst, die im Innern der Kirche beachtenswerth sind, sind noch zu nennen: das Sakramenthäuschen, die Orgel, sowie die Kanzel, der Taufstein, einige Kapellen und die Emporkirchen. Das S a k r a m e n t h ä u s c h e n ist von dem Architekten Weyhrer 1515 — 25 erbaut worden. Es ist eine kunstreiche, mit vielen Figuren verzierte Steinarbeit. Die Steine hiezu wurden von Rothenburg an der Tauber geholt, auch aus der Nähe von Monheim, die gewöhnlichen Quadersteine zur Kirche und zum Thurme brach man aus dem Steinbruche bei der alten Bürg.*) In diesem Sakramentshäuschen wurde bekanntlich im Mittelalter die geweihte Hostie oder das sogenannte hochwürdige Gut aufbewahrt und man darf sich nicht wundern, wenn diese Sakramentshäuschen mit so vielem Aufwande von Kunst und Kosten ausgestattet wurden, da sie nach der Ansicht der katholischen Kirche gleichsam die Wohnung des für die Menschheit geopferten Gottes selbst bildeten. Dieser lebendige Glaube des Volkes, der sonst in Fleisch und Blut übergegangen

*) Ueber die Beschaffenheit des Bodens, der Steine und Pflanzen des R i e s e s siehe das Nähere in dem sehr fleißig abgefaßten und schön ausgestatteten Werke: „Die Vegetationsverhältnisse der Jura- und Keuperformation in den Flußgebieten der Wörnitz und Altmühl. Mit einer geognostisch-topographischen Karte des Bezirks. Geschildert von Dr. Ad. Schnitzlein in Erlangen und Albert Frickhinger in Nördlingen (Nördlingen bei Beck 1848)."

war, wird nun natürlich in unsern Tagen zwar noch gelehrt und gepredigt, aber er hat keine Lebens- und Triebkraft mehr, sondern ist einer Mumie oder einem Petrefact ähnlich, vermag daher auch keine den mittelalterlichen Werken ähnliche Schöpfungen hervorzubringen, sondern höchstens künstlich gezogene Treibhauspflanzen. Lächerlich aber wäre es, unserer Zeit deßhalb, weil sie keine solchen Werke mehr erzeugt, einen Vorwurf machen zu wollen: denn produzirt sie nicht solches, so doch Anderes, zum Theil Größeres und allgemein Nützlicheres, zum Theil sogar Schöneres. — Die Orgel ist in ihrer ursprünglichen Gestalt ein sehr altes Werk, vielleicht schon aus dem 14. Jahrhundert (früher als Augsburg und Nürnberg Orgeln hatten), Stephan Castendorfer änderte sie 1466 bedeutend um. Sie stand ursprünglich über der Sakristei und kam im Jahre 1669 an den Ort, wo sie jetzt steht, auf die steinerne Emporkirche nämlich. Sie ward durchweg renovirt und umgebaut von Paulus Prescher, später (1792) von Joh. Heß. — Die noch benützte Emporkirche des Magistrats (jetzt Herrenemporkirche genannt) ward 1571 gebaut. Sie gehörte für die Herren im Rath, ist mit deren Wappen geziert und hatte sonst, ächt patriziermäßig, Gitter, die schon längst gefallen sind. Die Consequenz und der Geist unserer Zeit erfordert, daß auch diese Sonderanstalt, diese Standeserhöhung da, wo aller Standesunterschied aufgehoben sein soll, vollends verschwinde, und zwar mit noch manchen andern Perücken- und Zopfüberresten, die das Innere der geräumigen, auf 22 Säulen ruhenden Kirche geschmacklos machen und verunzieren. Hieher gehören besonders die so lächerlich abgegränzten, oft unmäßig theuer verpachteten, sonst durchweg unschön und ungleich verfertigten Kirchenstühle, die eine nach bürgerlicher Freiheit und Gleichheit strebende Zeit nicht bald genug mit Stumpf und Styl ausrotten kann: denn es ist das lächerlichste Ueberbleibsel einer unfreien, in Standesunterschiede noch eingeschnürten, an heiliger Stätte — wenigstens soll sie dieß ja sein — selbst noch egoistisch — engherzigen Zeit, die sich nicht scheute, die Gegensätze von Arm und Reich sogar da noch festzuhalten, wo sie am ersten, durch wahrhaft christlichen Geist und Lehre versöhnt, verschwinden müssen. — Taufstein, Kanzel und die Zieglerische (sie ist unter dem sogenannten Aepfelbrücklein) sowie Lauin-

gerische (unter der sogenannten Herrenemporkirche) Kapelle sind von geringerer Bedeutung.

Ueber die jetzige katholische Kirche, Herrgottskirche auch noch jetzt genannt, vergleiche man das oben über das Karmeliterkloster Gesagte.

Das große Gebäude, das der Kirche gegenübersteht und worin sich heut zu Tage die deutschen Elementar- und Volksschulen befinden, hieß vor Alters (1398) und zur Zeit seiner Erbauung des Spitals Steinhaus. Im Jahre 1444 ward es erweitert und zum Kauf- und Gewandhaus eingerichtet, besonders für die Zeit der Messe. Für die übrige Zeit ward es als Tanzhaus benützt. Als solches diente es für bürgerliche Bälle (wenigstens von 1563—1608), vornehmlich aber für die der Patrizier. Kaiser Maximilian I., der sich in Stein ausgehauen noch über dem Portal des jetzigen Schulhauses befindet, tanzte hier manchen Reigen in seinen jungen Jahren: denn der ritterliche Kaiser liebte diese und ähnliche Unterhaltungen und in Nördlingen gefiel es ihm besonders wohl, weßhalb er auch öfter hieher kam. Später benützte man dieses Haus wegen seiner Geräumligkeit öfter zur Verkündigung von obrigkeitlichen Beschlüssen, sowie als Brodhaus, unter welchem Namen es nebst dem des Schulhauses noch jetzt bekannt ist, und eine zeitlang (vom Jahr 1823) ward ein Theil desselben auch als Liebhabertheater benützt. Das Haus war in den ältesten Zeiten durch zwei hängende Brücken mit dem Schuhhaus (Trinkstube) verbunden. —

Von den ältern öffentlichen Gebäuden sind hier noch nennenswerth: die Trinkstube, das Zahlhaus (jetzige Hallgebäude), das alte Waghaus (dem Rathhause gegenüber, Wohnhaus städtischer Beamten z. B. des Rechtsraths), die lateinische Schule, die Münz und einige Frauenhäuser.

Die Trinkstube steht nimmer. Sie ist seit etwa 20 Jahren schon abgebrochen. Das Haus stand auf der nördlichen Seite der Kirche, wo jetzt der schöne freie Platz ist, der zu Kirchenparaden, dann besonders auch an Markttagen benützt wird. Schon im Jahre 1415 kommt in den Stadtrechnungen eine Trinkstube, aber nur von Holz erbaut, vor. 1469 ward der alte Bau abgebrochen und das Haus von Stein aufgerichtet. Hier kamen die ehemaligen Patrizier und die

ehrbare und honette Bürgerschaft, unsere jetzigen Burgeois, zusammen, tranken, spielten und vertrieben sich die Zeit, wie's eben ging. Fremde hatten freien Zutritt, im Uebrigen ward Einheimischen dieser nur gestattet, wenn sie Mitglieder waren und allem nach herrschte hier die strengste Abgeschlossenheit, was ja ohnedieß durchweg ein charakteristisches Zeichen der mittelalterlichen sowie auch der spätern Perücken- und Zopfzeit war. (Sondern sich ja sogar in unsern Tagen unsere „Herrn" wieder von dem „Volke" ab). Ein Stubenmeister und Aufwärter waren aufgestellt, die auf Spiel und Trank acht geben mußten. An diese Trinkstube war das alte Tanz- oder Schulhaus angebaut, das später nebst der Trinkstube als Schulhaus (von 1815 an) benützt wurde, während in den Parterrzimmern und unter dem Bogen des Hauses die Gewerbs- und Kaufleute ihre Läden hatten und ihre Waaren feilboten. In diesen Gebäuden hielt Kaiser Max die Reichstäge. Ein bedeckter Gang von Scharlachtuch war von der Sonnenwirthschaft, wo dieser Kaiser damals logirte, nach diesem Gebäude angebracht und durch ihn zog die kaiserliche Hoheit nebst Cortege.

Das alte Münzgebäude — denn die Reichsstädte hatten bekanntlich ihre eigene Münze — stand beim Bauhofe in den ältesten Zeiten, etwa schon vom Jahre 1209 an. In diesen Zeiten hatte Nördlingen und Donauwörth noch einen Münzmeister. So kommt 1333 Sibolo, Münzmeister de Werdea, vor. 1418 kommt Jakob Pröglin von Pforzheim, vom Kaiser zum güldenen Münzer auf 5 Jahre gesetzt, sowie Voys von Winterbach hier vor. 1445 kommt zuerst die neue Münz am Reimlinger Thor in der darnach noch jetzt benannten Münzgasse vor. Nach andern Nachrichten hat erst Aug. Ainkürn als Münzmeister 1534 die neue Münz errichtet. Später soll er dasselbe an den Grafen Ludwig von Stollberg als gefreites Haus verkauft haben, als er selbst Münzmeister in Antwerpen wurde. Später kaufte die Stadt das Gebäude an sich und gab die ganze Münzanstalt in Pacht bis zu Ende der hiesigen Reichsmünze (1571).

Das jetzige Hallgebäude, dessen obere Etage nun für die lateinische und Gewerbsschule eingerichtet ist, hieß ehemals das Zahlhaus. Es wurde 1540 an der Stelle mehrerer angekaufter und niedergerissenen Privathäuser erbaut und zwar besonders auf dem Platze, wo sonst der Musterhof war, auf dem ehemals die Bürger-

schaft gemustert und exercirt wurde. Das Zahlhaus sollte seiner ursprünglichen Bestimmung nach mit seinen Kellern zu einem Weinlager, mit seinem mittlern Stocke zu einer Börse und mit seinen Böden zu einem Getreidekasten dienen. Zu einer Börse kam es aber nicht, da die Messen von seiner Erbauung an immer schlechter wurden. Der geräumige Hof diente zum Stadtwerk- und Mauerhof. Eine Zeitlang waren die obern Zimmer auch zu einem kaiserlichen Feldspital eingerichtet, nachdem die Stadtbibliothek von da auf's Rathhaus gebracht worden war. Im Jahre 1810 wurde das Gebäude zu einer Halle, auch Waag- und Oberzollhaus eingerichtet (was es noch ist) und renovirt, und dann später (1823) noch auf mancherlei Weise verschönert. Sonst wohnte ein Zahlmeister darin. Hans Lemp war 1545 der erste Zahlmeister. Eine schöne Cylinderwaage in diesem Gebäude ist beachtenswerth.

Das alte Waghaus gehört in seiner ursprünglichen Gestalt zu den ältesten Gebäuden. Seit 1522 wurde der untere Theil zur Stadtwaag und der obere zu einer Kanzlei verwendet. Hinter dem Waaghaus ist der sogenannte Saal, jetzt ein zu dem Kiderlischen (Schellischen) Hause gehöriger, mit Mauern umgebener Garten, wo ehemals ein Gebäude mit großem Saale stand, in dem Gustav Adolph und Kaiser Maximilian I. logirte.

Die lateinische Schule, sonst auf dem Rubenmarkte oder hart an demselben stehend, ist ebenfalls seit etwa 20 Jahren wegen bäulicher Schadhaftigkeit abgebrochen worden. Sie ward schon 1472 erbaut und später 1511 renovirt.

Noch müssen wir hier einige öffentliche Gebäude und Plätze angeben, die für die Geschichte der Stadt nicht ohne Bedeutung sind. Es gehört hieher: die Roßmühle auf dem Brettermarkt (jetzt ein Stadel), schon 1411 angelegt, für die Stadt besonders von Wichtigkeit während verschiedener Belagerungen. Die Aich, noch jetzt so benannt, mit dem anstehenden Aichweiher, neben dem ehemaligen Barfüßerkloster, Klösterle jetzt genannt. Der Zimmerhof, Karrenstadel auch genannt, die Wohnung der ehemaligen Stadtbau- und Werkmeister, jetzt im Privatbesitze des H. Söning, Gastwirths zum deutschen Haus. Nachdem es aus dem Stadtbesitz in den Privatbesitz übergegangen war, ward es zu einem Farbgebäude (Wucherer'sche

Färbe) eingerichtet. Der Bauhof in der Gerbersgasse, mit dem Bretterstadel, ist jetzt in Städel und Gärten (seit 1815) umgewandelt. Hier wurden die städtischen Zimmerarbeiten früher gefertigt. Der Heustadel, hinter dem Heilsbronnerhof, wird jetzt als Baustadel benützt. Hier wurde das Heu der Stadtkammer aufbewahrt. Der Schmalzstadel stand da, wo jetzt die Wirthschaft zur goldenen Rose steht. Der Zehentstadel stand in der Deiningergasse (jetzt D 219). Der Mauerstadel auf dem Brettermarkt, jetzt Spezereihändler Henning gehörend. Hier wurden ehemals Baugeräthschaften aufbewahrt. Die Mauerhütten und der Kalkstadel standen da, wo jetzt die Wirthschaft zum Reh (noch jetzt Hütte genannt) stand. Der Farbstadel der Geschlachtwanderer gehört jetzt zur Walkmühle; der Sichelstadel hinter dem Kaufmann Hüber'schen Hause; das Stadtbräu- oder Malzbräuhaus stand in der langen Gasse, jetzt einem Metzger gehörend. Es brannte 1549 ab. 1743 kauften es die Bräuer von der Stadt. Die Petersburg, bürgerliches Gefängniß, stand neben der Sonne, abgebrochen 1804. Die alten bemerkenswerthe Plätze sind: der Viehmarkt bei Bäcker Stoll, auf dem früher die Hinrichtungen stattfanden; der Weinmarkt bei der Halle, auf dem im Bauernkriege Volksversammlungen stattfanden, und wo das alte Wachhaus, sowie früher noch eine Kapelle, zu St. Agatha genannt, stand; der abgebrannte Platz ist jetzt der Krautmarkt. Bei der Belagerung Nördlingens durch die Bayern 1647 brannte daselbst ein ganzer Stock (bei 20 Häuser) ab. — Die ehemalige Gasse vom Markt zur Schranne hieß der Freilaß. Die Ysengaß hieß die Gasse beim Rathhaus; der Luitberg, jetzt Büttelsbuck, der Rubenbrunnen war der Judenbrunnen, der Jungfernbrunnen hieß der Brunnen beim Koppenhof, der Brunnen auf dem Schäflinsmarkt (jetzt Brettermarkt) hieß der Angerbrunnen.

Die noch übrigen ältern und neuern einigermaßen beachtenswerthen öffentlichen und Privatgebäude, sowie die öffentlichen Plätze und Straßen werden wir im Laufe der Geschichte unserer Stadt aufzählen.

Es bleibt uns nun zur Herstellung eines wenigstens erkennbaren Bildes des äußern Umfangs Nördlingens während des Mittelalters, sowie theilweise bis auf unsere Zeit, bloß noch übrig, die Stadt von

außen und innen ringsum zu umgehen, um sowohl seine Mauren und Thürme, als auch seine Gräben und Promenadplätze näher in's Aug fassen zu können. Sind wir mit diesem Geschäfte zu Ende, haben wir gleichsam die Scenerie und was dazu gehört festgestellt, so mag der Vorhang aufgezogen werden, und die Geschichte unserer Stadt sich auf dem bereits bezeichneten und in Umrissen wenigstens dargestellten Terrain bis auf unsere Tage abspielen. Zwar wird sich im Verlaufe derselben noch manchmal die Scenerie verändern, die Grundpfeiler aber bleiben und blieben bis auf unsere Zeit stehen, und erst der näheren oder fernern Zukunft scheint die Aufgabe gestellt zu sein, Altes und Morschgewordenes, das sich längst überlebt hat, radical zu beseitigen.

Ein Spaziergang um die Stadt.

Rings um die Stadt Nördlingen ziehen sich noch die alten Mauren, die im Laufe des 14. (?), 15. und 16. Jahrhunderts mit den daran befindlichen Thürmen erbaut worden sind. Noch jetzt benützt man dieselben theils als bedeckten Spaziergang, eine Art Arkaden, theils gebrauchen verschiedene Gewerbe z. B. die Lodweber, Gerber, Seiler dieselben zu ihren Geschäften und besonders zum Trocknen ihrer Loden und Felle. Hart an den Mauren ziehen sich noch ringsherum die Stadtgräben, die ehemals vom Berger- bis Deininger-Thor mit Wasser angefüllt waren, wie man dieß noch aus Karten aus dem 17. Jahrhundert*) deutlich ersehen kann, während vom Deininger- bis Berger-Thore (nicht aber hart bis an dasselbe) die Gräben wasserleer waren und in denselben Hirsche gehegt wurden (wenigstens von 1616—1774), auf die die Nördlinger Patrizier und Rathsherrn bei besondern Festlichkeiten Jagd machten. Jetzt sind diese Gräben mit Bäumen bepflanzt und in Gärten umgewandelt, in denen sich auch manches wohnliche Haus findet. Um diese Gräben ziehen

*) Andreas Zeidler, ein geschickter Ingenieur und Goldarbeiter, zeichnete einen Grundriß der Stadt 1651, der uns vorliegt. Es befinden sich auch mehrere Exemplare davon im hiesigen Archiv. Die Karte hat die sonderbare Ueberschrift: **Delineatio vera imperialis civitatis adaras Flavias sive Nördlingen A. MDCLI.**

sich nun die Promenaden der Stadt, die theilweise mit Sommerkellern, Gärten, Bäumen und Alleen versehen und bepflanzt und an manchen Stellen auch mit einigen Anlagen in neuester Zeit geziert sind.

Wir gehen durch das Baldinger Thor, von wo aus die Straße nach Dinkelsbühl hinführt, und wenden uns links. Leicht können wir wahrnehmen, daß der Baldinger Thorthurm einmal eine ganz andere Gestalt gehabt haben muß, wie jetzt. Der ziemlich hohe, schlanke, unten viereckige, oben runde Thurm, der Aehnlichkeit mit dem Deininger Thorthurme hatte, fiel nämlich 1702 ein und man bedeckte den Rest oder Rumpf mit jenem Blattendache, das wir jetzt noch auf ihm wahrnehmen. In seiner alten Gestalt hatte das Thor eine starke Vormauer oder Vorwerk, Judenmauer genannt, die 1820 abgebrochen wurde, und die sich rings herum bis an die Brücke zog, an der nun das Rehlen'sche Leihhaus und eine Zuckerraffinerie steht. Früher war an dieser Stelle eine Schottel- oder Sägmühle, die 1628 auf Kosten der Stadt von Georg Waldberger erbaut wurde, später an Privaten überging, in eine Säg- und Gypsmühle verwandelt und zuletzt (in den letzten 20 Jahren) abgebrochen und ganz umgebaut wurde. 1422 war eine Mautstation daselbst. Ueber der Brücke am Ende derselben stand ein zu beiden Seiten mit einer Mauer begränztes Thor. Das Baldinger Thor ward von Georg Waldberger erbaut, wie dieß in in der Mitte des Thores am Deckengewölbe auch zu lesen ist. — Gehen wir auf besagter Promenade zum Berger Thore zu weiter, so stoßen wir bis zu diesem auf mehrere (fünf) alte Thürme, die an der Stadtmauer angebaut sind. Früher waren alle diese Thürme mit Kanonen besetzt, jetzt werden sie als Rumpelkammern der Gerber, Loder, Seiler benützt, einige sind auch bewohnt, besonders die Thorthürme, in den andern aber z. B. im Wasserthurm nisten höchstens Eulen und Fledermäuse und dergleichen Gethier. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß auf den Thürmen und Basteien um die Stadt laut Inventar von 1765 noch 26 Kammerstücke und 5 Scharpentin (kleinere Kanonen) standen, die noch damals bei Festlichkeiten abgeschossen wurden. Der alte Müller setzt in seiner geschriebenen Kronik bei: „In der Messe 1801 wurde Alles von den Thürmen heruntergeschmissen und verkauft." Beachtenswerth von den genannten Thürmen ist besonders der sehr alte, mit einer Gallerie, vielen

kleinen Dächern und einem sehr festen backsteinernen Dache versehene Thurm, der wahrscheinlich als Pulverthurn benützt wurde, sowie der obere Wasserthurm, durch den die Eger in die Stadt geleitet wird und alsbald dann eine Mühle, die sogenannten Walkmühle (sie kommt schon 1392 unter dem Namen Lanzenmühl vor und war die Walk der Geschlachtswanderer) treibt. Von diesem Wasserthurme aus wurden die Stadtgräben ehemals, sowie der gegenüber befindliche Bürgerweiher (1804 von der Stadt um 1500 fl. verkauft) mit Wasser gefüllt. Die Erbauer von diesem Thurme sind Waldberger und Hans Hämmerlen. Einige Löwenköpfe, die unten an den Nebenseiten angebracht waren, spieen sonst durch ein daselbst befindliches Pumpwerk Wasser aus.

Das Berger Thor, das die Straße nach Ulm zu öffnet, war früher mit 2 Wällen in der Form eines Dreiecks umgeben und wie die übrigen Thore mit Zugbrücken versehen. Der Thurm wurde 1575 von Caspar Waldberger erbaut. Jetzt sieht man am Thore, wenn man zu demselben hineingeht, den renovirten Stadtadler, mit der Jahreszahl 1552, woraus zu ersehen, daß das Thor ziemlich lange Zeit vor dem Thurme erbaut worden ist. Nicht weit von den Thorwällen war nach dem Reimlinger Thore zu ein anderer Wall angebracht, und nach diesem stieß man auf die sogenannte neue Bastei an der Mauer, die 1817 zusammenfiel (schon 1807 fing man an sie zu demoliren) und vollends abgetragen wurde. Jetzt befindet sich an derselben Stelle ein Bierkeller (Oeffner zum Wallfisch gehörend) und Gartenanlagen, diesen gegenüber sind die von Paul Strauß, Patrizier und Rathsmitglied, 1469 gestifteten, von dem Bürgermeister Chr. Frickhinger 1680 reichlich beschenkten Seelhäuschen für arme, alte Bürgersfrauen. Die neue Bastei wurde 1607 von Wolfgang Waldberger angefangen zu bauen und 1613 vollendet. Sie war viereckig erbaut und that der Stadt wesentliche Dienste bei den spätern Belagerungen. In der Mitte derselben stand ein aus Stein ausgehauener Mann, an beiden Seiten 2 Löwen mit dem Wappen der damaligen Bürgermeister, Gundelfinger und Heider. In der Nähe dieser Bastei nach dem Innern der Stadt zu befindet sich die oben schon genannte Herrgotts- oder katholische Kirche. Nach der Bastei sieht man einen festen Thurm, Feilthurm genannt, der ehemals zum geschärften

Stadtgefängniß diente. Noch 1801 mußte ein Bürger dort brummen. Diesem Thurme fast gegenüber war wieder eine Schanze angebracht, die noch jetzt den Namen „hohle Schanze" hat, und nach dieser stößt man auf die rund gebaute alte Bastei, die jetzt noch, obschon ihrem Ruine nahe, was die allenthalben klaffenden Risse erweisen, steht. Diese alte Bastei war von dem Stadtbaumeister Casper Waldberger 1554 angelegt und von dessen Sohne, dem obigen Wolfgang 1598 ausgebaut. Früher als der Zustand derselben noch besser war, diente der obere Theil derselben als Bierschenkplatz, jetzt wird sie noch von Bräuern zum Aufbewahren ihrer Fässer, sowie zum Auspichen derselben und zum Glockengießen benützt. In der Nähe dieser an der Mauer nach innen ist in neuester Zeit ein Keller von Kreuzwirth Müller erbaut worden. Ein kleiner Thurm stand in einiger Entfernung da, wo jetzt der Keller des „goldenen Ochsenwirths" sich befindet. Von da aus gelangt man an das Reimlinger Thor.

Das Reimlinger Thor, das den Weg nach Augsburg zu eröffnet, wurde fast zu derselben Zeit, wie die übrigen Stadt- und Thorthürme erbaut. Auch dort sieht man jetzt an der äußern Seite den eine zeitlang vermauerten und vergrabenen Stadtadler, das Stadtwappen, den die Neuzeit, die für die Ueberbleibsel des Alterthums wieder mehr Sinn zeigte, als die Zopf- und spätere Verwässerungsperiode in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, wieder aufgefrischt hat*). Auf dem Thorthurm sieht man noch jetzt ein Häus-

*) Das Wappen oder Siegel der Stadt ist ein gekrönter, einfacher, schwarzer Adler mit gelben Füßen und gelbem Schnabel im goldenen Feld, umgeben an den Seiten von Engeln und Engelnköpfen. (Die alte Stadtfarbe ist übrigens weiß-roth). Eine ganz richtige und getreue Abbildung des Stadtadlers befindet sich auf der ältesten Wappenscheibe, die auf der ehemaligen Trinkstube aufgehängt war und jetzt sich noch in der Stadtbibliothek befindet. Der älteste an der Spitze des Rathes stehende Reichsvogt bediente sich in einer Urkunde vom 14. April 1250 des großen Stadtsiegels mit einem Engelskopfe oben und der Umschrift + S. Burgensium in Nördlingen. Dieses Siegel findet man auch später. Der Herzschild kam erst später an das Wappen. Auch an den Thorwappen findet er sich nicht. An einigen Thoren ist das Stadtwappen unrichtig renovirt. — Als Nördlingen 1802 churfürstlich-bayerisch wurde, hatte man nichts Eiligeres zu thun, als die alten Stadtwappen wegzuschaffen und das bayerische Wappen dafür hinzuhängen. Bedankte sich ja damals sogar eine städtische Deputation in München unterthänigst für's Bayerischwerden!

chen, das zu einer Hochwacht bestimmt war. Vor dem Thore waren zwei Schanzen angebracht, mit zwei Aufziehbrücken und mehreren Thürmen, die seit 1808 demolirt und in Gartenanlagen verwandelt wurden.

Wenden wir uns von da aus zum Deininger Thore, so stoßen wir zunächst auf eine hübsche Anlage, da wo der Weg zum Bahnhofe führt. Zwischen dem Reimlinger und Deininger Thore selbst war blos ein Thurm angebracht, genannt Löwenthurm, der noch steht; außerdem aber noch in dessen Nähe eine bedeutende Schanze (mit Cassematten), aus welcher seit deren Demolirung ein Wirthschaftsgarten gemacht und in neuerer Zeit ein Keller daselbst angebaut wurde. Die Schanze wurde 1660 errichtet und 1807 bis 1808 demolirt. Das Deininger Thor, wie es jetzt noch steht, ist erst im 16. Jahrhundert gebaut worden, der hohe, schlanke Thurm am Ende desselben. Am Thurme oben sieht man mehrere Büsten angebracht. Es sollen dieß die in Stein gehauenen Bildnisse jener verrätherischen Thorwarte sein, welche beim Löpsinger Thor im Jahre 1440 dem damaligen Erzfeind Nördlingens, dem Grafen Hans von Oettingen, zur Nachtzeit mit seinen Mannen Eingang verschaffen wollten, zur rechten Zeit jedoch noch zechend auf dem Deininger Thorthurm ergriffen und aufgehenkt wurden. Daraus ist zu entnehmen, daß es damals schon Thore und Thürme gab, obgleich unsere jetzt noch stehenden Thore und Thürme spätern Ursprungs (aus dem 16. Jahrhundert) sind. Oder sollte vielleicht dieser Ueberfall bei dem alten Stadtthore beabsichtigt gewesen sein, das damals noch in der Nähe der Kornschranne gestanden sein könnte? — Vor dem Deininger Thore standen ebenfalls da Schanzen, wo jetzt Gärten und Häuser stehen. In der Nähe des Thores, wo der Weg zum Bahnhofe hin umbiegt, stand bis auf unsere Tage (seit 1420) ein Zugbrunnen, Saubrunnen genannt, der 1820 noch renovirt wurde.

Vom Deininger Thor gelangt man zum Löpsinger Thor. Kein Thurm befindet sich zwischen dieser Mauerstrecke, die Gräben aber sind in wohnliche Stätten verwandelt und die Gärten zweckmäßig bebaut und angelegt. Vom Löpsinger Thore aus führt die Straße nach Nürnberg. Den schönen, runden Thurm mit einigen hübschen, aus Stein gehauenen Verzierungen hat Wolfgang Waldberger 1593

erbaut. Das Thor ward wahrscheinlich schon früher erbaut: denn auch hier findet sich unter dem renovirten Stadtwappen die Jahreszahl +1+5+5+3. Der Thurm hatte sonst ein spitziges Dach und erhielt das jetzige erst 1766. Die alten Schanzen, die auch dort angebracht waren, sind seit 1808 demolirt und niedergerissen.

Zwischen dem Löpsinger und Baldinger Thore waren sonst sechs Thürme an der Stadtmauer angebracht. Einige davon stehen noch, von andern sind blos noch einige Spuren sichtbar. Der Bleiche gegenüber steht der untere Wasserthurm, durch welchen die Eger, nachdem sie den Theil der Stadt durchlaufen, wo sich die Mühlen, Färbereien und Gerbereien der Stadt befinden — also den nord-westlichen — ihren Ausfluß nimmt. Vor diesem Wasserthurme innerhalb der Stadt steht die Neumühle (1425 kommt bereits Hans der Neumüller vor), hinter dem Wasserthurme (erbaut 1675) und der Mauer stand eine Schanze, Gustav Adolph-Schanze früher genannt, da dieser bei seiner Anwesenheit in Nördlingen sich längere Zeit auf derselben aufhielt. Nach Demolirung dieser Schanze wurde sie in eine Gartenanlage durch Bürgermeister von Tröltsch verwandelt. Der sogenannte Backofen-Thurm, zwischen dem Löpsinger Thorthurm und dem Wasserthurm, wurde 1820 demolirt. Die übrigen Thürme sind theils wohnlich gemacht, theils dienen sie als Rumpelkammern für alten Trödel, die Gräben aber sind in Gartenanlagen verwandelt.

Die Thore wurden zu Reichsstadtzeiten, sobald die Abendglocke ausgeläutet hatte, gesperrt, nur das Reimlinger und Baldinger Thor wurde gegen Entrichtung eines Einlaßgeldes nach obiger Zeit durch einen besondern Einlaß geöffnet. Jetzt, seitdem die Schanzen und alten Befestigungs-(Fortifications) Werke demolirt sind und die Stadt ihre Bedeutung als reichsunmittelbare Stadt durch den Umschwung der Dinge längst verloren hat, haben diese Thore und Thürme nebst Mauren ihre ursprüngliche Bestimmung verloren und sind nur noch die stummen Zeugen einer vorübergegangenen Zeit mit andern Anschauungen, Begriffen, Forderungen und Bedürfnissen, nur noch benützt zu untergeordneten, ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdeten Zwecken. Wie lange wird es noch dauern, bis man, ähnlich wie zum Theil jetzt schon, sagen wird: hier stand der Thurm oder die Mauern, die einstens eine Schutzwehr gegen die Hab- und Ländergier, sowie

den übermüthigen Unterjochungsgeist der Raubritter und benachbarten Fürsten bildeten und hinter denen der Geist des Bürgerthums, der Volksgeist, der Geist der Neuzeit allmählig heranwuchs und erstarkte?

Knüpfen wir nun nach dieser scenischen Darstellung den historischen Faden da wieder an, wo wir ihn abgebrochen haben.

Kaiser Ludwig der Bayer — er regierte als deutscher Kaiser von 1313—1347 — zeigte sich sehr huldvoll gegen Nördlingen, nahm die Stadt in besondern Reichschutz und verlieh ihr den Titel einer Reichskammerstadt, das heißt einer Stadt, die das Glück hatte, in die Reichsfinanzkammer zu steuern. Ludwig der Bayer erhielt nämlich auch in seinem Kriege gegen Friedrich von Oestreich bedeutende Unterstützung an Mannschaft und Geld von Nördlingen. Er ertheilte deßhalb den Zünften manche Freiheiten und hielt es auch mehr mit diesen als mit dem Rathe. Denn es heißt von ihm in einer alten Chronik: er brachte allhier das aristocratium imperium (also die Herrschaft der Vornehmen oder der Geschlechter, die damals allein im Rathe saßen) herab. Auch gab er die Erlaubniß, Vorstädte zu bauen, weil sich besonders die Geschlachtwanderer und Gerber an dem Theil, wo die Eger die Stadt berührt, sehr vermehrten. Damals wurden die Vorstädte schon in einen Zirkel verbunden, die Thore aber standen bekanntlich noch am alten Graben. Dieser Kaiser verpfändete 1324 die Judensteuer zu Ulm und Nördlingen für 1000 Pfund Heller, die Stadtsteuer aber später um 100 Pfund Heller. Dieß thaten die Kaiser oft, wenn sie in Geldnöthen waren.

Wie überall zu diesen Zeiten, so sandten die Kaiser auch hier ihre Auffseher oder Vögte her, die den Vorsitz im Rathe hatten. Ein solcher Reichsvogt war bereits 1250 hier, wie wir aus einer Urkunde entnehmen, auf der sich sein Siegel befindet, das sog. Stadtvogteisiegel. Diese Vögte schaffte Kaiser Ludwig 1325, nachdem die Schweizer ihrem Regimente ein Ende gemacht hatten, auch hier wie anderwärts ab, nachdem sie über 300 Jahre das Regiment hier geführt hatten, und übergab das Stadtregiment dem aus den Patriziern größtentheils gewählten Rathe und einem Bürgermeister.

Vom 14. Jahrhundert an lautet der Titel des Magistrats: „dem Erbaren Bescheidenen, dem Schultheiß (Amman) dem Rath vnd Gemain der Burger ze Nerdling.“ Der Stadtamman oder Reichsvogt

war gewissermaßen auch der Ritterhauptmann oder Anführer derjenigen berittenen Patrizier, welche z. B. zur Meßzeit Leut und Gut zu begleiten hatten. Bei einem Geleitszuge obiger Art war Herzog Ludwig von Bayern, in Folge eines Ueberfalls, unter dem Reimlinger Thore von einem (Ritter) von Schelkingen im Jahre 1298 erstochen worden.

Karl IV. von Luxemburg, König von Böhmen und deutscher Kaiser (1346—78), gab Nördlingen mehrere Privilegien (z. B. Zollfreiheit) und bestätigte die alten. Die Stadt hatte dafür bedeutende Opfer zu bringen: denn Karls IV. Hausvergrößerungspolitik kostete ihn viel, und er forderte daher von den Reichsstädten öfters Geld. Viele widersetzten sich förmlich, aber Nördlingen, Dinkelsbühl, Donauwörth und Bopfingen bewilligten, um es mit dem großen Herrn nicht zu verderben, 70,000 fl. Auch dieser Kaiser versetzte die jährliche Reichssteuer von Nördlingen an die Grafen von Oettingen um 3000 Pfund Heller, da er in Geldnöthen war.

Die Zünfte fingen damals an, eine Bedeutung zu gewinnen. In den alten Zunftbriefen von 1349 und 1369 heißt es: „Wir, die Burger, die Zunftmeister und die Geschworenen der Handwerke, die hernach geschrieben sind, als 1) die Schenken und Fischer, 2) die Becken, 3) die Metzger, zu denen geordnet sind alle Grempler, Obser und Oeler, 4) die Schneider und Tuchscheerer mit Kirschnern in einer Zunft, 5) Schmid und Bauzunft, 6) die Lederer und Schuster, 7) Meister des Handwerks des gefarbten Gewands, Geschlachtswanderer genannt, 8) die Loder oder Grautucher."

Diese Zünfte brachten es 1349 dahin, daß zu dem Rath, der damals blos aus den Patriziern oder Geschlechtern, d. h. Stadtadelichen, bestand und somit ein ganz aristokratisches Regiment unter Oberaufsicht des Reichsvogts führte, zwölf Zunftmeister genommen wurden und statt des bisherigen Reichsvogts oder Ammans, der an der Spitze des Rathes stand, ein Bürgermeister gewählt wurde. Der große Rath bestand nun mit aus den Zunftgeschworenen und zählte zusammen 96 Personen. Der kleine Rath zählte damals mit dem Bürgermeister 16 Rathsmitglieder.

Fast in allen größern und kleinern Reichsstädten regte sich um diese Zeit ein neuer Geist. Der Mittelstand fing an, seine Bedeutung

zu ahnen, wenn auch noch nicht vollständig zu begreifen, und erkannte, daß er den Gewaltigen und auf das Faustrecht sich Stützenden gegenüber nur durch Zusammenhalten mit Erfolg entgegentreten könne nach dem alten Sprichworte: concordia res parvae crescunt d. h. Einigkeit macht auch die Schwachen stark. Dazu kam eine gewisse Wohlhabenheit und Behäbigkeit, die in Folge des lebhaften Handels sich auch in die mittleren Schichten der Gesellschaft, auf die Kaufleute und Handwerker, herabzog. Die Hanse, jener mächtige Städtebund zur Förderung des überseeischen Handels — über 60 Städte gehörten damals zum hanseatischen Bunde — stand damals in der höchsten Blüthe: denn der levantische Handel zog damals von Venedig über Augsburg, Nördlingen, Nürnberg ꝛc. nach dem Norden zu. Die Macht des Ritterthums, das Faustrecht, war bereits im Abnehmen; die Erfindung des Schießpulvers (in der Mitte des 14. Jahrhunderts) brach ihm allmählig seine so lange gefürchtete Kraft: denn in der Schlacht bei Crecy (1346 zwischen Engländern und Franzosen) brauchte man bereits grobes Geschütz oder Kanonen.

Gegen die Angriffe der Edelleute, Ritter und Fürsten gab es auch in Nördlingen damals schon eine wohlorganisirte Macht. Die Bürgerschaft wurde in Rotten getheilt; jeder Waffenfähige mußte mit einem Eisenhut (Helm), Harnisch (Brustpanzer) und Lanze versehen sein, um beim Schall der Sturmglocke gegen den Feind auszuziehen. Als nun aber die einzelnen Ritterfehden an dieser gewappneten Macht der Städte sich abnützten, so konnten die „Herren" am Ende nichts Besseres thun, als daß sie von ihren Burgen herabstiegen und sich in den Sold der Städte oder Grafen und Fürsten begaben, als bereits mächtigere Herrn, nämlich Grafen und Fürsten, gegen diese zu Felde zogen. Die Bürger zogen sich daher mehr und mehr von dem Kriegshandwerk zurück und der Rath warb Stadtsöldner, Ritter und Landsknechte an, die er als stehende Macht — kleines stehendes Heer — in erforderlichen Fällen brauchte. Noch jetzt sind Pactverschreibungen alt adelicher Stadtsöldner oder Nördlingischer Reisigen vorhanden, so z. B. die von Georg Hürnheim, genannt Katzenstein, mit 5 Pferd als Stadtsöldner 1419 bestellt; von Jörg Schenk von Schenkenstein, Stadtreisiger 1414; Dolz von Wetterstetten 1416; Endres von Achelsingen, Stadtsöldner 1416; Wilhelm von Bach, Stadtsöldner 1417;

Seiz von Eglingen, Stadtsöldner 1418; Georg Kemmater, Stadtsöldner 1419 u. s. w. Von adelichen Söldnern, die oft gegen ihre nächsten Anverwandten in Krieg zogen, nennt die Kronik zu damaliger Zeit z. B. die Herdegen von Hürnheim und Katzenstein, Albrecht von Zigglingen, Burkhard von Kochen, Seitz und Hans von Altheim, Hans von Lierheim, Wilhelm von Eglingen.. Bei der Fehde zwischen den Reichsstädten und Grafen Eberhard von Württemberg (1377) blieben mehrere solche Stadtsöldner auf der Wahlstadt, „die gut spänige Kleider anhatten." 1665 zogen die Nördlinger gegen die sogenannten armen Jäcken, ein räuberisches Gesindel (heißt es in den Kroniken) aus. Wahrscheinlich waren es arme Leute, besonders Bauern, die die Noth zu Raubzügen trieb. Besonders zeichneten sich die Nördlinger 1398 aus, als sie nach Martini mit 100 Mann zu Pferd und 2000 Mann zu Fuß das Schloß Sulzbach bei Nürnberg mit Sturm einnahmen, auch 2 Edelleute, 20 Reisige, 24 Knechte, 60 Stück Rindvieh, 600 Schaafe und 600 Malter Getraide ohne Schaden mit hieher brachten. Als Eberhard von Württemberg auf des Kaisers Befehl gegen Constanz zog, verlangte er von hier 15 Gewappnete und 15 Schützen auf 4 Wochen. Die bayerischen Herzöge Stephan und Friedrich lagen damals (um 1373) mit der Stadt Augsburg in Fehde. Sie gaben Nördlingen die Erlaubniß, in ihrem eigenen Stadtbezirke Handel oder die Kaufmannschaft zu treiben, doch sollten sie denen von Augsburg nichts zuführen. Um diese Zeit erbat sich auch das benachbarte Dinkelsbühl Hülfe von Nördlingen „gegen den von Württemberg." Auch Ruprecht von der Pfalz verlangte von hier 100 Mann gegen den Bischof von Speyer.

Beachtenswerth ist, daß bereits 1382 dahier die erste Schießbüchse von Walter dem Schlosser gegossen wurde.

Um diese Zeit kam hier ein Ereigniß vor, das die ganze Rohheit jener vom pfäffischen Fanatismus genährten Zeit an den Tag legt. Es ist der Aufstand gegen die Juden oder

die Judenmassakre (Judenmord).

Noch heut zu Tage gibt es hier eine Gasse, die, obgleich ein Jude weder in dieser noch in der Stadt überhaupt wohnt, die Judengasse heißt. Auch ein Gebäude sieht man hier, das durch seine Bau-

art deutlich seinen alten Ursprung verräth. Es ist dieß die ehemalige Judenschule, jetzt eine Scheune des bayerischen Hofs (Nr. 15 D.)

In dieser Gasse wohnten ehemals die Juden bis zu der Zeit, als sie Kaiser Maximilian im Jahre 1510 aus Nördlingen und auf 2 Meilen von der Stadt auf immer vertrieb, eine Verweisung, die Kaiser Karl V. 1521 bestätigte. Seitdem ist dahier keine Judenfamilie mehr ansäßig.*)

Es ist bekannt, in welch gedrückter und bejammernswerther Lage die Juden im Mittelalter den Christen gegenüber sich befanden. Sind sie ja heut zu Tage noch nicht in allen Staaten (z. B. in Bayern noch nicht) emancipirt. Man behandelte sie als ein rechtloses, mit dem Fluche belastetes Volk, und duldete sie mehr aus Eigennutz als aus Menschlichkeit: denn durch kluge Handelsspeculationen und ihr theils rühriges, theils sehr sparsames Leben kamen sie in Besitz von klingender Münze, was sie den Großen sehr erwünscht machte. — Kaiser Ludwig nahm sie schon im Jahr 1333 als seine und des Reichs Kammerknechte in besondern Schutz, den sie übrigens durch die sogenannte Judensteuer theuer genug bezahlen mußten —, desto verhaßter aber beim Volke, das sie, wenigstens den ärmern Theil darunter, auch ebenso noch brauchte, wie jetzt, da sie theils auf Pfänder liehen, theils auf geringe Abschlagszahlungen sich einließen.

Pfäffische Aufhetzereien dichteten den Juden die größten Verbrechen und Schandthaten an. Man sprengte aus, sie hielten Christenblut für ein Mittel gegen Blutfluß, für blutstillend bei der Beschneidung, gebrauchten es als Liebestrank, kreuzigten jährlich einen Bock zur Versöhnung Christi, vergifteten die Brunnen u. s. w. Der aufgehetzte, fanatisirte christliche Pöbel, der sich aus lauter christlichem Glaubenseifer sogar ein Verdienst aus der Judenverfolgung machte, schlug sie daher zu Tausenden in den verschiedenen Städten schon zur Zeit der Kreuzzüge todt, und auch in Nördlingen fielen in Folge eines Aufstandes gegen die Juden schon im Jahre 1290 viele Juden.

Ueber diese erste Massakre haben wir jedoch keine Nachricht, auf-

*) Schon vor dem Mandat, das Kaiser Maximilian I gab (wir theilen es unten mit,) sind die meisten hier wohnenden wohlhabenden Judenfamilien ausgewandert, da man sie unerhört mit Steuern belastete.

ser die aus einer alten Urkunde, welche das „Absolutorium oder die Freisprechung Kaiser Karls IV." enthält. Daraus und aus Oetting'schen Urkunden ersieht man, daß nicht nur die Bürgerschaft, sondern auch der Rath in diesen schmählichen Judenmord verwickelt war, weil man den Grafen von Oettingen sogar die Häuser der gemordeten Juden abtreten mußte, und Kaiser Karl nur wegen der ihm von Nördlingen aus geleisteten Hilfe die kostspieligen Prozesse und Streitigkeiten, die von 1290 bis 1349 dauerten, endlich niederschlug.

Kaum waren nun 36 Jahre seit der kaiserlichen Lossprechung von der Strafe des ersten Aufruhrs verflossen, so brach gegen die Juden ein neuer blutiger Aufstand aus.

An welchem Tage dieß geschah, können uns die alten Chroniken nicht genau angeben. Denn nach den Einen war es am Freitag nach Jakobi 1383, nach den Andern am St. Matthiätag 1384, daß 200 Juden und Jüdinnen, ohne des Raths Wissen, von mehreren Bürgern Nördlingens erschlagen, in Rubenbrunnen (besonders wegen des Verdachts der Brunnenvergiftung) gestürzt und später unter dem Galgen vergraben wurden. Es scheint jedoch, daß die Sage diese verbrecherische That vergrößerte: denn in Nördlingen mochten kaum so viel Juden im Ganzen gewesen sein und erwiesen ist doch, daß viele bei diesem Gemetzel entkamen und später Klage führten. Gewiß aber ist, daß viele Juden damals erschlagen wurden, und die Geschichte hat die Namen jener verbrecherischen, gewaltthätigen Männer aufbewahrt. Sie kommen in einer noch vorhandenen Urkunde vom Jahre 1384 vor und zwar in einer Achtserklärung des Städtebunds von Schwaben und am Rhein, und heißen also: Peter Schuler, Oßwald Frickhinger*), Heinrich Zindel, der Velbe Zimmermann, Hans Snuider, Walther Nawer, Wolf Metzger, Hans Schäffer, Frantz Kalkschmied, Hermann Epplin und der Schmid von Oettingen. Außer diesen wurden auch noch, wahrscheinlich ebenfalls bei dem Morde betheiligt, Kunz Schwenterer, des Raths Tollfuß, Kunz Binder und Heinz Rot auf 5 Jahre auf 5 Meilen Wegs aus und von der Stadt

*) Dieser war aus einer reichen, angesehenen Patrizier-Familie: denn er hatte die Lohmühle, die damals eine Walkmühle war, an den Hospital um 700 Pfund Heller verkauft.

verwiesen, und eine ähnliche Strafe traf auch die fast gleichzeitigen*) Judenmörder in Weissenburg und Windsheim. Die obige Urkunde aber besagt, daß alle Städte des Bundes sich verpflichten sollten, auf oben genannte Mörder zu fahnden und sie im Ergreifungsfalle zu richten. Diese aber scheinen sich gleich nach dem Aufstande aus der Stadt geflüchtet und heimathslos herumgetrieben zu haben, doch sind sie wohl nicht (wenigstens nicht alle) am Leben gestraft worden, denn 5 Jahre nachher schwur Oswald Frickhinger eine Urphede**), ebenso eine solche Peter Schuler (1393), Wolf Metzger (1402) und Hans Velmer (1390).

Nördlingen selbst hatte diese verbrecherische Gewaltthat mehrerer seiner Mitbürger theuer zu bezahlen: denn die benachbarten Edelleute und Grafen (besonders die von Oettingen), die bei den Juden schon damals bedeutende Pfänder hatten, befehdeten deßhalb die Stadt und deren Bürgerschaft und verwickelten sie auch in kostspielige Prozesse. Zwar ließ der Magistrat die bei den Juden gestohlenen Pfänder mit großem Fleiß aufsuchen und ihren Eigenthümern theilweise zurückstellen. Aber aus der großen Menge der noch vorhandenen Schutzbriefe und aus den sogenannten ewigen Geldern, die noch jetzt als Gülden und Steuern auf vielen Häusern dahier ruhen, ersieht man, wie viel Nördlingen aufwenden mußte, um den Folgen dieser blutigen That vorzubeugen, und der Städtebund schloß Nördlingen sogar 1384 auf kurze Zeit deßhalb aus. Alle Absolutorien (von 1385 und 1392) Kaiser Wenzels, die die Stadt mit theurem Gelde erkaufen mußte, nützten ihr nur wenig bei der trotzigen Willkühr der Stände und bei der geringen Achtung, in der Kaiser Wenzel stand. Kaiser Ruprecht sprach im Jahr 1401 die Stadt frei wegen der erschlagenen Juden und erlaubte ihr Brief, Pfand und andere Freiheiten noch ferner zu genießen.

---

*) Es geht daraus hervor, daß diese Judenmassakre wahrscheinlich nicht ein Werk der augenblicklichen Aufregung und des Zufalls, sondern eine längst abgekartete Sache zwischen den Bürgern verschiedener Reichsstädte war.

**) Urphede ist der Eid eines entlassenen und verwiesenen Verhafteten, das Land oder die Stadt, aus der er verwiesen worden, nicht wieder zu betreten, sich auch an demselben nicht zu rächen. Im hiesigen Archive befindet sich ein ganzer Folioband von lauter solchen Urpheden.

Wir theilen hier am Schlusse dieses Abschnittes eine getreue Abschrift des Mandates Kaisers Maximilians, die Ausweisung der Juden von hier &c. betreffend, mit.

Mandatum de anno 1510. Wir Maximilian von Gottes Gnaden, erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, auch zu Ungarn, Dalmatien, Croatien &c. König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Braband und Pfalz-Grave &c. Thun den Juden gemainiglich, so in der Grafschaft Oettingen ungefährlich zwo Meilen Weges umb Nördlingen sitzen und wohnen, und mit diesem unserm kaiserlichen Brieff ersucht werden, zu wissen, als Wir in kurz vergangener Zeit, aus redlichen Ursachen, die gemein Jüdischheit zu Nördlingen aus der Stadt daselbst gethon, daß Wir daneben denselben von Nördlingen diese Freiheit gegeben haben, daß hiefür in ewig Zeit kein Jud in der gemelten Grafschaft Oettingen, ungevärlich um zwo Meil Wegs umb Nördlingen, nit mehr aufgenohmen noch enthalten werden solle.*) Demnach gebieten Wir Euch allen und Einem Jeden insonderheit, von Röm. Kaiserl. Macht, bei einer Pön (Strafe), nämlich 20 Mark löthiges Golds Uns in Unser Kaiserl. Kammer unabläßlich zu bezahlen, ernstlich mit diesem Brieff und wöllen, daß Ihr zwischen hie und Sanct Michaelis-Tag nechst künftig mit Euren Leyhen, Haben und Guetern, aus der gemelten Grafffschafft Oettingen ziehet und darin ferner nicht wart noch bleibet, und hierinn nit ungehorsamlich erscheinet, als lieb Euch sei, Unser Ungnad und obbestimmt Pöne zu vermeiden, daran thut Ihr Unser Ernstl. Mainung. Geben in Unser und des Heiligen Reichs Stadt Augsburg, am Neun und Zwantzigsten Tag des Monats April, Anno Domini Fünfzehn Hundert und im Zehenden, Unserer Reiche des Röm. im Fünf und Zwan-

*) In Nördlingen selbst ist allerdings bis auf den heutigen Tag keine Judenfamilie, wohl aber sind in der nächsten Umgebung der Stadt desto mehr ansäßig, besonders in Kleinerdlingen, Ederheim, Deggingen, Wallerstein, Pfaumloch u. s. w., wo sie sich unter gräflich wallersteinischem Schutze im 17. u. 18. Jahrhundert niedergelassen haben mögen. Die Wallersteinischen Grafen kümmerten sich natürlich um obiges Mandat wenig, desto mehr aber um die Steuern und sonstigen Subsidien der Juden, und machten sie zu ihren fürstlichen „Kammerknechten."

ßigsten, und des Hungarischen im Ein und Zwanzigsten Jahr ꝛc. Per regem etc. Ad mandatum Domini Imperatoris proprium.

Um diese Zeit sind die Kroniken der Reichsstädte mit Fehdeberichten angefüllt. Auch Nördlingen hatte damals manche Fehde. Die von Ulm berichteten im Jahr 1388, daß die von Oettingen (also die Grafen daselbst) Ulm angegriffen haben. Auch Wemdingen nahmen sie weg und lagen nächtlicher Weile im Ries. Von Augsburg wird berichtet, daß die bayerischen Herzoge vor Kaufbeuren liegen mit Büchsen, Geschoß und mit Katzen. In solchen Fehden fanden oft Absagungen bisher Befreundeter statt. So z. B. heißt es in einer alten Urkunde: „Von Herrn Albrechts von Hohenlohe wegen haben abgesagt Heinrich von Crailsheim und Fritz sein Sohn mit 10 vom Adel und Knechten, Herr Ulrich Graf von Oettingen, Friedrich Graf von Helfenstein, Heinz Blender sammt 11 vom Adel und ihrer Knechten." Dieß waren die sogenannten Absagebriefe.

Zudem, daß der Rath der Stadt für eine Anzahl Söldner oder Stadtsoldaten Sorge tragen mußte, übten sich auch die Bürger tüchtig in den Waffen. Es bildete sich in der Bürgerschaft eine Armbrustgesellschaft. Wir finden schon 1401 einen Armbrustmacher oder Armbrustschnitzer hier. Auch nahm die Stadt Armbrustschützen, sowie etwas später Büchsenschützen in Sold. So wurden 1440 auf 4 Jahre 50 Büchsenschützen zu 1 fl. Lohn und 1444 60 Armbrustschützen zu 2 fl. Lohn und Sold angenommen. Die Bürgerschützen selbst gaben einander damals schon Festschießen, genannt Affentheuer oder Abentheuer. So wurden den Schützen auf das Abentheuer gen Laugingen (Lauingen) von der Stadtkammer 1406 12 Pfund gegeben. 1415 luden die Schießgesellen oder Schützen nach Augsburg ein, 1444 zogen die Schützen auf ein Abentheuer nach Oettingen, 1457 nach Ansbach u. s. w. Armbrust und Bogen, Büchsen (Hakenbüchsen)*) wa-

*) Die erste Büchse in Nördlingen ward 1382 gegossen. Es heißt eine Quittung mit Bezug darauf: „geben dem Walter Schlosser mit Eisen zu Büxen 3 Pf. 3 Pf." An einen ehrsamen Rath und Bürgermeister zu Nördlingen findet man folgenden Brief: „Meinen willigen Dienst ehrsam liebe Herrn du ich noch zu wissen, daß ein Büchsenmeister von Venedig kommen ist, den lozt man gar verst mit Büchsengießen und auch mit Schissen den han wir geben 1 Jahr Geld, den will ich schicken. Datum am Montag nach Antoni 1340. Zingel von Nürnberg."

ren damals vornehmlich die Waffen für das Fußvolk, gleichwie die Lanze der Rittern zugehörte. Neben diesen Schützen hatte die Stadt auch ihre Reisige oder geharnischte Reiter, die größtentheils aus Land- oder Stadtadelicher bestanden. Diese hatten besonders den Kaufleuten, vornehmlich zur Nachtzeit, das Sicherheitsgeleite zu geben. In jenen Zeiten galt das Recht des Stärkern oder das sogenannte Faustrecht das Meiste, und man kann sagen, es war seine Blütezeit im 13. und 14. Jahrhundert. Denn im 15. Jahrhundert lebte es nach einiger Unterbrechung mehr nur wieder auf, um dann im 16. Jahrhundert durch und mit dem letzten Ritter (dem Kaiser Maximilian I.) für immer zu Grabe getragen zu werden, man müßte denn seine traurige Auferstehung in unsere Tage setzen wollen und gewisse rettende Thaten unserer Tagespolitik in Deutschland, besonders in Hessen und Holstein, als eine Folge dieser beklagen.

Neben dem Faustrechte, das die damalige Zeit beherrschte, wuchs eine mönchische Frömmigkeit heran und das Christenthum trieb und schoß förmlich ins Pfaffen- und Mönchsthum oder ging vielmehr in demselben unter. Wie Pilse schoßen Klöster und Kapellen in jeder Stadt in die Höhe. Auch hier war dieß der Fall. Nicht weniger als 15 Kaplaneien waren 1428 hier, nämlich 6 Gesellen des damal. Stadtpfarrers, sein Schreiber und Frühmesser und die Kaplane zu St. Wolfgang und St. Leonhard, im Spital der Pfarrer und die Kaplane. Es gab um diese Zeit ein Barfüßer-, Carmeliter- und Beguinenkloster. Jede einzelne Zunft errichtete fast eine Kapelle, so z. B. die Bäckerzunft die St. Leonhardskapelle (1409), die Kapelle „bei unseres Herrgotz Münster" die Lodwebergesellen u. s. w. Fast alle Mönchsorden und Congregationen hatten hier nach und nach gewissermaßen Stationsplätze und Kastenhäuser, von wo aus sie Stadt und Land aussaugten, auf die Rohheit und den Aberglauben des Volkes spekulirend. Es gab hier seit dem 13. Jahrhundert ein deutsches Haus, ein Kaisheimer, Hailsbronner, Degginger, Zimmern, Kirchheimer, Augustiner, Anthanianer Haus, die nichts waren, als Rentämter für die Klöster an genannten Orten. Mirakel kamen in Menge vor und wurden andächtig geglaubt. Nicht in Abrede kann gestellt werden, daß dieser Kirchen-, Mönchs- und Pfaffengeist auch manche wohlthätige Stiftung ins Leben rief: denn auch das Spital, die Sonder-

siechen-Anstalt und das sogenannte Reichealmosen*), verdanken ihm mehr oder weniger seine Entstehung, da ja für solche Stiftungen auch Sündenvergebung und überschwenglicher Lohn jenseits zur Genüge verheißen ward. Noch 1501 bis 1503 wurden hier Prozessionen angestellt „wegen den Kreutzlein, so auf die Kleider gefallen sein sollen." Daß der Ablaßhebel vornehmlich zu jenen Zeiten, besonders im 15. und 16. Jahrhundert in Bewegung gesetzt werden mußte, wenn große kirchliche Bauten aufgeführt werden sollten, haben wir bereits bei Besprechung des St. Georgenkirchenbaues dargethan.

Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man glaubte, jene Pfaffen- und Mönchsreligion habe die Leute zu Kopfhängern und Muckern gemacht, und alles, was nicht gerade das Kriegshandwerk trieb und von Raubzügen lebte, ungemein de- und wehmüthig, himmelssehnsüchtig und weltverachtend gestimmt. Gerade diese äußerliche, angelernte, auf Unwissenheit und Aberglauben sich stützende Religion, diese Werkheiligkeit, die im Besuch der Kirchen, in der Theilnahme an Prozessionen und in Wortgeplapper sich auflöste, gestattete dem natürlichen Triebe des Einzelnen wie der damaligen Gesellschaft den weitesten Spielraum.

Es gab damals schon Tanz- und Frauenhäuser dahier. Ueber letztere heißt es in den alten Chroniken: „Wegen denen stark besuchten Messen wurde schon 1408 ein Frauen- oder H.-Haus errichtet, wo durch einen Rathschluß der Freiwirth bestätigt worden mit dem Beding, daß er feine und saubere Weibsbilder so viel er will halten soll. Doch soll unter denselben keine Bürgerstochter, Bürgerin oder Klosterfrau (?) sein. Auch sollen seine Weibsbilder des Tags 2 Apern Garn spinnen, und ihme über den trockenen Tisch 4

*) Dieses reiche Almosen stiftete Conrad Frey von Nürnberg im Jahre 1418. Er gab 1262 fl. 30 kr. dazu her mit der Bedingung, daß man davon Güter und Gülten kaufen und davon alle Sonntag 12 Hausarme speisen soll. Man solle es keinem geben, der öffentlich bettelt, auch soll es an kein Kloster, Spital oder andere Stadt gegeben werden. Drei Pfleger sollen dazu verwendet werden ꝛc. Zu diesem Reichalmosen kamen durch spätere Stiftungeu noch bedeutende Summen. Die Reichalmosenpfleg hatte 1418 bereits ihr eigenes Siegel. Damals wurde das Almosen auch zuerst ausgetheilt.

Pfennige, über das Weinmahl aber acht Pfennige bezahlen. Es soll der Gewinn, was eine bei Tag verdient, ihr sein, bei der Nacht aber halb ihres Kostherrn." Der Rath erließ 1472 eine Frauenordnung (es würde zu weitläufig sein, sie hier abzudrucken), die bis 1536 d. h. bis zur Auflösung dieser Frauenhäuser Geltung hatte, „weilen besonders die Pfaffen dasselbe stark besuchten." In einem Gesetze von 1427 heißt es: „wer eines Pfaffen oder Mönchs Tochter heirathet, darf kein Bürger werden." Es war gar nichts ungewöhnliches, daß die Pfaffen, die doch Keuschheit gelobt hatten, das jus primae noctis (der Brautnacht) sich aneigneten, und als die Bettelmönche abgeschafft wurden, sagte ein Bauer ganz naiv: Nun Gott sei's gedankt, jetzt eß' ich meine Kälber und mach meine Kinder selber. Obiges Haus stand an der Deininger Mauer (Lit. D. 184) und ward das Frauenhaus genannt. Auch im sogenannten Koppenhof stand ein solches. 1536 wurden sie aufgehoben, besonders auf Betrieb des Predigers Lanzer. Noch 1497 wurde dem Frauenwirth geboten, keine an den Blattern d. h. Franzosen kranke Frau zu halten und sie nicht baden zu lassen bei 1 fl. Buß, und 1501 wurde den Bütteln geboten, Ehemänner, die sie im Frauenhaus treffen, in's Loch oder Narrenhäuslein zu führen. Auch solle der Frauenwirth die Dirnen, so sich in Wirthshäusern nicht ordentlich betragen, zu sich zu nehmen. An einer andern Stelle heißt es wörtlich: „Do saßen by Herrn beim Wyn im Frauenhaus im Gäßle." Die unglücklichen Geschöpfe hießen damals fahrende, unreine Frauen (Gemeinwif) und standen mit dem Henker oder Scharfrichter auf gleicher Rangstufe, wie denn eine darauf bezügliche Stelle in alten Urkunden so lautet: hält der gemeine Rat einen Scharfrichter dem Lone dat öme der Rat gift, schullen einen Gewen der gemeinen ohnerbaren Wiver 4 Schill." Einige dieser „gemeinen Wiver" ließen sich mit einem Stechgroschen abfinden. Schurzins war die Gebühr, womit sich ehrliche Frauen abkauften.

Uebrigens war die Volkszahl damals viel bedeutender als jetzt, und aus Allem geht hervor, daß Nördlingen im 14. und 15. Jahrhundert wenigstens noch einmal so viel Einwohner, natürlich mit den Vorstädten zählte, als jetzt. So schreibt Pfarrer Jörg Rappolt 1421: „und dazu ist des Volygs ze Nerdling ym das Drittheil mer den vor Zeyten vnd je länger je mer."

Die Messe war damals schon im 14. und 15. Jahrhundert stark besucht. Der eigentliche Ursprung dieser Messen ist dieser: Bei Gelegenheit von Kirchenfesten, Kirchweihen oder wenn der Kaiser mit seinem Gefolge zur Kirche zog, um einer Messe oder einem Hochamte daselbst beizuwohnen, versammelten sich einheimische und fremde Kaufleute und boten ihre Waaren in der Nähe der Kirche feil, da sich gewöhnlich auch dann viel Volk aus der nächsten und ferneren Umgebung einfand. So hieß man dann einen solchen Markt selbst von der Ursache, die ihn bedingte, Messe, und schon in diesen Zeiten treffen wir z. B. eine Menge fremder Meßleute von Erfurt, Ulm, Nürnberg, Landshut, auch wurden zwei Messen des Jahres hier abgehalten, darunter auch eine Wintermesse, die erst später auf eine, jetzt nach Pfingsten abgehaltene 14tägige Messe zusammenschmolz. Die Linnenweberei war hier im 14. und 15. Jahrhundert schon in großem Flor. Es gab hier ansehnliche Kaufleute mit gefärbter Leinwand, als Gabriel Ehringer, Protzer, Heinrich Müller, der seine Waare mit Protzer unmittelbar von Venedig bezog: denn „im Jahr 1456 am Tage St. Georgi meldete Nördlingen denen von Augsburg und Ulm, daß man auf Kaufmannschaft und Hab, so von Venedig soll schierst kommen, laure." Auch der Handel mit Brillen war damals bedeutend: denn 1459 wurden 16,000 Augengläser, die von Straßburg kamen, von Weglagerern weggenommen. — Auch einen Wechselladen (Wechselbank) gab es schon hier um diese Zeit und eine Geschwornen-Geldwage, wo das Geld öffentlich probirt wurde, sowie es eine eigene Münze hier gab. Die Münzverhältnisse waren damals diese: der Nördlinger Groschen wurde zu 8 Pfennig gerechnet, die Rechnung geschah nach Pfund. Ein Pfund Stadtwehrung machte nach einem Kaufbrief von Kerkingen (1455) 30 Pfenninge, also $3^6/_8$ Groschen. Ein Gulden machte 8 Pfund, das ist 30 Neugroschen oder 15 jetzige Batzen. Das Pfund Heller machte 1440 einen halben Gulden, nach unserem Gelde etwa $37^1/_2$ kr. (ein Schilling). Es muß hier bemerkt werden, daß das Geld damals einen viel größeren Werth hatte, als es jetzt hat, der Werth der Lebensmittel dagegen stand viel niederer. So hatte z. B. beim St. Georgkirchenbau im 15. Jahrhundert ein Maurer und Steinmetz 5 Pfennige und der Handlanger 5 Heller. Allein der Spitallaib Brod, 9 Pfund schwer, kostete damals auch

bloß 3 Heller, so daß also daraus entnommen werden kann, daß ein Heller damaliger Zeit fast den Werth von 6 (wenigstens 4) Kreuzern unserer Zeit hatte. Es ist daher auch leicht zu erkennen, wie groß der Reichthum mancher Nördlinger Patrizier der damaligen Zeit war, da z. B. Paul Straus, derselbe der das Seelhaus stiftete, dem Grafen Ulrich von Oettingen den halben Theil der Stadt Oettingen um 4000 Gulden abkaufte.

Diese Bemerkung veranlaßt uns, hier Einiges von den damaligen Ständen und Ständeunterschieden zu erwähnen. Die Bürger einer Stadt waren ursprünglich diejenigen, welche in Burgen d. h. festen Häusern wohnten, nicht sowohl diejenigen, welche um die Burgen der Vornehmern und Mächtigern bloß herumwohnten und dieselben im Nothfalle mit beschützen halfen. Vielmehr thaten sich mehrere Stärkere und Wohlhabendere in den ältesten Zeiten zusammen und errichteten sich feste, steinerne Wohnungen oder Burgen. Erst allmählig gesellten sich auch minder Mächtige und Bemittelte dazu. Es trat durch das Zusammenleben Verschwägerung und Verbrüderung ein, und so nannten sich am Ende alle diese Bürger, welche durch ein gewisses gemeinschaftliches Band des Zusammenlebens verbunden waren. Ein gewisser Unterschied aber blieb doch und die Reichern und Mächtigern, die sich auch später erst in den Gemeindeverband aufnehmen ließen, hießen und nannten sich Patrizier*) d. h. gleichsam Väter, Berather der Stadt, während sich in deren Umkreis selbst mehr und mehr auch Fremde und sogenannte Hörige durch Anbau drängten, bis dann eine gemeinschaftliche Mauer alle umgab.

Solche Patrizier, von denen wir eben sprachen, gab es denn von den ältesten Zeiten her auch hier und im 12, 13. und 14. Jahrhundert, bevor die Kaufleute und Handwerker sich fühlten und in geschlossenen Colonnen (Zünften) sich den Patriziern, Stadtvätern und Stadtadelichen gegenüberstellten, standen jene überall an der Spitze des Stadt-

*) Diese Patrizier hatten in den ältesten Zeiten (12. bis 14. Jahrh.) auch die Brauereien in ihrem Besitze, welche einen Erwerbszweig bildeten; sie hielten ihre eigenen Bräumeister, Malzmeister und Malzknechte, wie es jetzt noch unsere adelichen Herrn, Fürsten und Grafen da und dort thun. Schon 1380 finden wir hier einen Bruimeister Conrad.

regiments, wie wir ja auch sahen, daß erst in der Mitte des 14. Jahrhundets Zunftmeister in den größern Rath dahier gewählt wurden. Die Patrizier unterschieden sich wie in ihrer Stellung, so in ihren Handthierungen, Sitten und Kleidung. Ihr Geschäft war das des Regierens und Befehlens in Stadtangelegenheiten im Krieg und Frieden; ihre Tracht und Kleidung war in Friedenszeiten eine bessere und feinere, als die der gewöhnlichen Bürger, ihre Sitten waren, wenn auch nicht besser und edler, doch wenigstens äußerlich etwas polirter. Es waren die „Herrn" der damaligen Zeit, die, weil im größern Besitze, auch in größerer Macht und in mannigfacher Ueberlegenheit sich den Bürgern gegenüber befanden. Im Rathe hatten sie den Titel: ehrbar und weise. In der damaligen Zeit waren sie auch in Fehden*) und Feldzügen die Anführer: denn sie übten sich auch vornehmlich, weil sie häufig keine andere Handthierungen trieben, im Waffenhandwerke. Später vermischten sie sich mit den zünftigen Bürgern und verzichteten so auf ihren Adel, den ihnen noch Maximilian I. im 16. Jahrhundert bestätigt hatte, woher es kommt, daß die Nachkommen mancher alten Patrizierfamilien dahier zum „gemeinen" Bürger wurden und vor ihrem alten Patriziernamen das unschätzbare, vielsagende, kleine Wörtchen — ob ihnen zum Leid oder zur Freude — vermissen lassen. In Friedenszeiten gaben diese Patriziergeschlechter Turniere, das heißt ritterliche Spiele. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden dahier viele solche Turniere, größere und kleinere, gehalten. Derjenige war der Sieger, der den andern aus dem Sattel hob. Die Turniere wurden dahier im Bopfinger Hof hinter dem Brodhaus und auf der Kaiserwiese gehalten, und nicht selten nahmen daran Ritter und Grafen und Herzoge von nah und fern Theil.

Bemerkenswerth sind hier besonders die sogenannten Scharlach-

*) Die Fehden wurden durch Fehdebriefe angesagt. Ein solcher Fehdebrief vom Jahr 1400 lautet: Dem Burgermeister und dem Rat und der Stat gemeiniglich zu Nördlingen, ich latz euch wizzen das ich eur Feind und Urfeind wil sein von meinem Herrn wegen von Baiern, und will mich damit beschwert haben gegen ui und gen alle Bundstaten und gen alle eure Mitbürger und Diner, geben am Samstag nach den weißen Sonntag 1400. Konrad von Dürgenwang.

rennen, wo der Kampfpreis nämlich in einem großen Scharlachtuch bestand.

Das Turnier war eine kriegerische Belustigung für die Patrizier oder Adelichen, wie es das Armbrust- und Büchsenschießen für den Bürger war. Es gab übrigens Scharf- und Stechrennen und am Ende solcher Festlichkeiten war noch zur Belustigung und zum Lachen — ähnlich dem spätern Kasperl und Bajaz des Theaters — ein Turnier im Kübelstechen, wo die Gesellen statt der Helme Kübel auf dem Kopfe hatten und sonst harlekinartig gekleidet waren.

So wurden 1414 Wilh. v. Hall, Heinr. Frickhinger, Hans Mangold und andere gute Gesellen zu Nördlingen von Ulmer Gesellen, nämlch Heinr. Besserer, Hans Ehringer rc. zu einem Gestech und Stechturnier eingeladen. 1423 war ein Scharfrennen mit Markgraf Albrecht von Brandenburg und Graf Hans von Oettingen hier, die mit einander rannten mit Gleven am Aftermontag vor Martini, wo man einen Tanz hielt. 1443, am Tage vor Maria Magdalena, als Conrad von Helfenstein und der Hoppinger hier stachen, gab man Schenkwein zum Tanz. Tänze waren gewöhnlich mit den Turnieren verbunden. 1454 waren zwei Rennen zwischen dem Brodhaus und des Jarheimers Haus mit Herzog Ludwig und dem Pfalzgrafen. 1459, als Markgraf Albrecht hier rannte, kostetete der Wein vom Ritt 12 fl. Auch bei Hochzeitfeierlichkeiten wurden Turniere gehalten und zwar über die Blanken (Bretterwände), auch hielt man den Frauen zu Ehren das Turnier im Krönlein, wo der Ritter auf dem Helm ein Frauenzimmer hatte. Bei den Turnieren und Stechrennen — turnierfähig waren nur Adeliche und Patricier — wurden vom Rathe besondere Anstalten getroffen. Der Stadtvogt (Stadtamann) und die Stadtknechte mußten in ihren Harnischen erscheinen und gewappnete Männer aus den Zünften mußten die Büttelrolle übernehmen, damit die „Herrn" nicht in ihren Vergnügungen gestört würden. — Von den ältesten hiesigen Patrizierfamilien*) führen wir hier an: Die

*) Freischöppen (Wissende) des Fehmgerichtes waren größtentheils im 14. und 15. Jahrhundert Patrizier. So finden wir hier im Jahr 1439 als Freischöppen genannt: Hieronymus von Bopfingen, Heinrich Müller, Hans von Rechenberg, Wilhelm von Jarheim, Jakob Fuchshard, Wolfgang Vogel-

Ainkürn (machten besonders viele milde Stiftungen dahier), die Bopfinger (schon 1294 kommt Walther von Bopfingen vor), die Protzer (1427 war Conrad magister civium oder Ammann dahier), Ehringer (Gabriel Ehringer legte als Bürgermeister den ersten Stein zu dem Bau der St. Georgenkirche), Emmershofen (besonders stark begütert in Württemberg), die Frickhinger (sehr alte Familie, auch in Ulm und Augsburg ansäßig), die Hörlin, die Lauginger (sehr altes Geschlecht von Augsburg stammend), Müller (1420 war ein Heinrich Müller Stadtamman und reicher Kaufmann dahier), Oelhafen (von Zürch stammend, schon 1370 hier ansäßig), die Straus (eine der ältesten rathsfähigen Familien hier; die jetzigen Straus dahier stammen von Hohenaltheim), Tötter (sehr alte Familie, die sich besonders durch Stiftungen auszeichnete — schon im 15. Jahrhundert hier ausgestorben), die Ziegler (hatten in der St. Georgenkirche eine eigene Kapelle), die Bynner oder Metter (1596 starb der letzte dahier und sein Schild ward bei den Beguinen dahier von der Kanzel geworfen), die Vetzer (der letzte starb als Rathsherr 1632 hier), die Zingel (zogen Ende des 15. Jahrhunderts von hier nach Nürnberg), die Amman, die Blindheim, Beheim, Bachmann, Fuchsen, Funk, Forner, Hochstetter, Helfenstein, Mangold, Nauer, Roda, Schäfer, Schuler, Wanner, Steinmeyer, Stetten, Kuhdorf u. s. w. Nur die Frickhinger, Straus und Müller haben sich hier und zwar nicht als adeliche, sondern ächt bürgerliche Familien erhalten und längst jenen adelichen Nimbus abgestreifft, trotzdem daß sie ihre Wappenschilde bis in das 12. und 13. Jahrhundert hinaufführen können, während jetzt sogar mancher neugeborene Baron oder Graf (nicht einmal die berüchtigte Gräfin Landsfeld!) denselben kaum über das 18. Jahrhundert hinaufbringt.

Kehren wir nach dieser Digression zur Geschichte unserer Stadt im 15. Jahrhundert zurück. Wir haben des großen Kirchenbaues in

mann (Stadtschreiber) u. s. w. In der Nördlinger Stadtbibliothek findet sich ein Buch, das verschlossen werden kann, mit der Aufschrift: „Keiner soll das Buch aufthun noch lesen, er sei dann der Kaiserl. freyen Aucht und Gericht Freischöpf bei Kaiserlich Aucht und Ungnad." Dieß so wohlverwahrte Buch ist ein vollständiger Codex des heimlichen westphälischen Gerichts, und für die Geschichte des Mittelalters von nicht geringem Interesse.

diesem Jahrhundert bereits ausführlich oben schon gedacht. Damals schwebte die Stadt Nördlingen in der größten Gefahr und es wäre vielleicht eine bedeutende Katastrophe für sie eingetreten, wenn der für sie so verderblich angelegte Plan zur Ausführung gekommen wäre.

Graf Hansens mißlungener Ueberfall Nördlingens.

Graf Hans von Oettingen nämlich, genannt der Ernsthafte, lebte im Jahre 1440 in Fehde mit der Stadt, der er ob ihres Emporblühens, sowie vielleicht wegen ihrer Freundschaft mit den bayerischen Herzogen, mit denen er ebenfalls Krieg hatte, sehr gram war. Da er die Stadt durch einen offenen Ueberfall nicht bekommen konnte, so versuchte er dieß auf dem Wege des Verraths und mit Hülfe des Schutzes der Nacht, was freilich sehr „ungräflich und unritterlich" war. Er wendete sich zu diesem Zwecke mit Geldbestechung an die damaligen Thorwarte der Stadt, die so schlecht und niederträchtig waren, auf den feigen, blutdürstigen Plan des Grafen Hans einzugehen, um so ihre Vaterstadt der Plünderung und dem Morde eines gewaltthätigen Feindes preiszugeben. Der Ueberfall selbst sollte am Dreikönigstage 1440 stattfinden. Zu dem Ende, erzählen die Kroniken, habe Graf Hans viel Volk zu Roß und zu Fuß heimlich anwerben lassen und aufgebracht. Als er schon auf dem Wege war, seinen Plan auszuführen, haben etliche von den benachbarten Rittern, die mit ihm zogen, ihn gefragt, ob er der Stadt Nördlingen von einem Ueberfalle auch Meldung gethan habe, worauf der Graf erwiederte, er habe schon die nöthige Sorge getroffen, daß er auch ohne Anmeldung in die Stadt käme, da dort die Thorwarte von ihm gewonnen seien, die 3 Nächte hintereinander die Thore offen ließen, jetzt aber sei die dritte Nacht und es müsse also auch heute der Ueberfall stattfinden; sie sollten sich übrigens nicht weiter um die Sache kümmern. Auf einige der Ritter habe diese Mittheilung einen so schlechten Eindruck gemacht, daß sie sich davon machten, worunter besonders die Herrn von Hirnheim waren. Denn man muß wissen, daß nach dem damaligen Herkommen derjenige für imfam oder ehrlos erklärt wurde, der seinen Absage- und Fehdebrief nicht wenigstens 3 Tage vorher dem zuschickte, den er befehden wollte. Schon war Graf Hans mit den

4*

Seinigen hart an der Stadt, als in Nördlingen selbst Nachfolgendes vor sich ging. Nächst dem Löpsinger Thor, an der Mauer gegen den Loderanger hin, wohnte ein Loder, Namens Dauser. Die Kronik hat aus Dankbarkeit seinen Namen aufbewahrt. Diesem holte sein Weib noch in später Nacht ein Tränklein, da der Mann wahrscheinlich sich unwohl fühlte. Als die Frau nun am Löpsinger Thore (man könnte es auch das Oettinger Thor nennen, da es die Straße nach Oettingen öffnet) vorüber kam, bemerkte sie, daß das Thor offen sei und sich etwas bewege, da sich ein Schwein, das wahrscheinlich auch gerade diese Nacht im Freien campirte, an demselben rieb. Zu der damaligen Zeit war es nicht wie heut zu Tage, wo Tag und Nacht die Thore offen stehen und unvermerkt und ungehindert ein ganzes feindliches Heer oder gar die ganze Reaktion mit ihren Söldlingen einziehen kann. Die Frau, die übrigens auch nicht ohne allen Patriotismus gewesen sein muß, erschrack daher nicht wenig, als sie zum Thore näher hin ging und wirklich in's Freie hinausschauen konnte. Sie hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihren Mann davon in Kenntniß zu setzen. Dieser hatte kaum Solches vernommen, als er fast, wie er im Bette lag, ebenfalls zum Thore lauft, und die Sache so findet, wie sein Weib ihm sagte. Er machte nun gleich Lärm bei der nächsten Nachbarschaft, und lief dann, wie er war — im Hemde sagen die Kroniken — zum Herrn Amtsbürgermeister und machte dort auch großen Lärm. Als der Amtsbürgermeister aus dem Schlafe geweckt war und aus der Erzählung des Bürgers merkte, daß die Stadt in Gefahr sei — consules videant, ne quid res publica detrimenti capiat! — ließ er auf der Stelle das Thor schließen, auf den Thorwärter fahnden und die ganze Stadt durch Sturmschlagen in die Waffen rufen. Graf Hans stand schon in den Gärten bei der Stadt und schickte sich eben an, einzubrechen — die Zugbrücken am Thore waren natürlich herabgelassen — als ihm das Thor vor der Nase zugeschlagen ward und er die Sturmglocke der Stadt ertönen, hörte. Er mochte sich nicht lange besonnen haben, sondern alsbald, wüthend über die mißlungene Expedition, zum Rückzuge haben blasen lassen: denn die Kronik meldet nichts davon, daß er trotzdem einen Angriff auf die Stadt versuchte oder solcher gar von günstigem Erfolge für ihn war. Der verrätherische Thorwart aber nebst den übrigen

Thorwarten (fünf an der Zahl, die sammt und sonders bestochen waren, sowie des Thurmers Frau, deren Namen die Kronik auch aufbewahrt hat), fand man sorglos zechend auf dem Deininger Thorthurm, wahrscheinlich aber schon, bevor man die von ihnen offen gelassenen Thore geschlossen und die Sturmglocke angezogen hatte: denn die Elenden hätten sich gewiß sonst aus dem Staube gemacht und ihre Haut in Sicherheit gebracht. Schon am 17. Januar sind sie gerichtet und geviertheilt worden; des Leberlens (so hieß einer, Namens Brenner, mit dem Spitznamen) 4 Viertel sind über die Stadtmauer gehenkt, des Thurmers Weib aber, Namens Klara, ist im Bleichgumpen am 25. Januar ersäuft worden*). Von dieser Zeit an wurden den Thorwarten die Schlüssel nicht mehr anvertraut, sondern in zwei lederne Säckel gethan, wovon einer dem Amtsbürgermeister, der andere aber einem der Rathsherrn übergeben wurde. Auch ward verordnet, daß alle Jahre am 7. Januar eine Dankpredigt für die glückliche Errettung der Stadt gehalten werden solle. Bei dieser Gelegenheit ward auch eine Spende ausgetheilt bis zum Jahre 1545. Dem patriotischen Bürger Dauser aber hat der „ehrbare Rath" für seinen Diensteifer die obere Pfründ im Spital, damals eine sehr gute Versorgungsanstalt für ältere, wenn auch wohlhabende Leute, anbieten lassen, welche „hohe Gnad" — wie ein Kronist beifügt — derselbe aber „ganz unterthänig" abgeschlagen, doch mit Beifügung der Bitte, es möge einem seiner Nachkommen obige Gnad zu Theil werden, wenn solche in Armuth gerathen würden, was auch später geschah. Auch der damalige Stadtschreiber ist in die obige hochverrätherische That verwickelt gewesen, weßhalb er zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt ward. Die Kronik bewahret auch die Namen derjenigen Männer auf, welche damals im Rathe saßen, nämlich 16 an der Zahl mit Einschluß des Bürgermeisters, die Bildnisse (in Stein gehauen) der verrätherischen Thorwarte aber befinden sich noch jetzt am Deininger Thorthurme oben am Kranz, verewigt gleichsam als mittel-

---

*) Nach andern Nachrichten hatte der Graf zwei gräfliche Kundschafter in die Stadt geschickt, die die Thorwarte am Deininger und Löpsinger Thor, sowie das Weib eines derselben und nebst diesen auch den damaligen Stadtschreiber, bestochen hatten.

alterliche Herostrate. Auch den Grafen Hans hat man mit einer Laterne in der Hand zum Spott in Stein gehauen, und die Bildsäule an einem Erker des Brodhauses angebracht, dieselbe jedoch bald wieder abgenommen.

Es stand übrigens nicht lange an, daß der Stadt ein neuer Ueberfall drohte, wenn auch nicht von Seiten des Grafen Hans, der für längere Zeit an jenem Rückzuge mit einer langen Nase von den Thoren der Stadt genug gehabt haben mag. Auch lesen wir in den Kroniken, daß er jede Feindseligkeit mit der Stadt vom Jahre 1445 an einstellte, da ihm diese, als er eben in der Geldklemme war, 600 fl. vorstreckte, — ein Beweis, daß die Stadt ihn dennoch fürchtete: denn aus Achtung und Wohlwollen lieh sie dem, der sie 5 Jahre vorher zu Grunde richten wollte, gewiß obige Summe nicht. Die Stadt kaufte auch später laut vorhandener Kaufbriefe von diesem Grafen Allerheim und Baldingen (1456), sowie viele andere Güter.

Um das Jahr 1442 nämlich fand ein Scharlachrennen*) auf der Kaiserwiese zur Meßzeit (damals 8 Tage vor dem Frohnleichnamstag) statt. Diese Gelegenheit wollte ein wahrscheinlich mächtiger Ritter, Namens Anselm (nach andern Wilhelm) von Eyberg benützen, um die Stadt zu überfallen und sie tüchtig auszuplündern. Denn der zunehmende Wohlstand und Reichthum der Städte hatte die Ritter und Grafen geärgert und trieb sie an, denselben auf jede Weise zu schaden, weßhalb denn auch damals ein förmlicher Krieg Obiger gegen die Städte entstand, genannt Städtekrieg, der bis 1452 dauerte und in welchen auch Nördlingen verwickelt ward. Anselm von Eyberg kam mit 700 Mann zu Pferd an die Stadt heran,

*) Dieses Scharlachrennen war ein Turnierspiel, bei welchem der Sieger ein Scharlachtuch, etwa in einem Werthe von 30 bis 40 fl., das ein Schiedsrichter in die Höhe hielt, empfing, und die Pferde beim Rennen mit Steinen beschwert wurden. Man rannte nach einem ausgesteckten Ziele. Es gab bei diesen Spielen, an denen die benachbarten Grafen und Ritter Theil nahmen, nicht selten große Streitigkeiten, weßhalb die Stadt beschloß, sie ganz aufzuheben. Nur auf den Wunsch des ritterlichen Kaisers Maximilian, der von diesem Beschlusse des Raths 1496 hörte, wurden sie noch eine Zeit lang abgehalten und gingen wahrscheinlich nach dessen Tod für immer ein.

aber noch zur rechten Zeit erhielt man davon Kunde, zog sich von der Kaiserwiese in die Stadt zurück und stellte sich hinter der Mauer und den Thürmen auf, von wo aus man mit Geschütz die Angreifenden empfing, die sich auch bald mit Verlust zurückzogen. — Um das Jahr 1457 wurde Nördlingen und Bopfingen von Conz von Speyer auf dem Hertsfelde befehdet.

Erst als Friedrich der Sieghafte von der Pfalz (er erhielt später die Kurwürde) mit den Nördlingern einen Bund schloß, hatten diese einige Ruhe vor den Angriffen der benachbarten Ritter und Grafen. Aber nicht allein Nördlingen war in diesen sogenannten Städtekrieg verwickelt, sondern auch die meisten der benachbarten Reichsstädte. Im Jahre 1449 ward die hiesige Kriegsmannschaft mit ihrem Hauptmann und Bürgermeister Hieronymus Bopfinger der Reichsstadt Eßlingen gegen den Grafen Ulrich von Württemberg zu Hülfe geschickt. Bei Reutlingen vereinigte sich die Städtemannschaft, die daselbst auch von Ulrich auf's Haupt geschlagen wurde. 50 Nördlinger Bürger nebst ihren Hauptleuten Bopfinger und Martin Wörlen blieben daselbst auf der Wahlstadt.

Auch in den Türkenkrieg zog um diese Zeit (1459) Nördlinger Mannschaft und zwar unter dem Stadthauptmann Anton Wörther auf Aufforderung Kaiser Friedrich III.

Im Jahre 1461 aber zogen die Stadtsöldner und Lanzknechte von hier mit noch vielen andern Reichsstädten in Krieg gegen Herzog Ludwig von Bayern aus. Dieser Herzog überwarf sich nämlich mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dieser wurde von Kaiser Friedrich III. in Schutz genommen. Friedrich III. forderte die Reichsstädte auf, dem Brandenburger beizustehen, was jene auch thaten. Als aber Herzog Ludwig von Bayern diesen in's Land fiel, so zwang er besonders Ulm und Nördlingen zu einem Vergleich mit ihm und schlug in zwei Treffen, bei Höchstädt und Giengen, die Markgräflichen. Erst nach diesen Treffen wurden Nördlingen und Ulm wieder durch eine Zusammenkunft Kaiser Friedrichs III. und des Markgrafen Albrecht für diese gewonnen. Es ist dieß derselbe Kaiser, der 1474 am Palmsonntage hieher kam, wo er bei Kaufmann Müller sein Absteigquartier nahm, der ihn auf das reichlichste und kostbarste bewirthete. Der Kaiser ließ sich damals vom Rathhauserker

aus huldigen und hinterlegte einen Theil seines Schatzes zur Aufbewahrung auf der Trinkstube.

Im burgundischen Kriege (1475) zogen die Reichsstädte, auch Nördlingen, den Schweizern gegen Karl den Kühnen von Burgund zu Hülfe. Der Stadthauptmann Eringer war mit seinen Nördlinger Söldnern 69 Wochen im Kriege, und man mußte zur Erhaltung dieser Mannschaft eine besondere Steuer hier umlegen. Auch schon im Schweizer Kriege 1444 zogen die Nördlinger den Schweizern unter ihrem Hauptmann Max Oelhafen zu Hülfe, der daselbst auch fiel.

Im Jahre 1485 ward Nördlingen vom Herzog Georg von Bayern angegriffen und belagert. Die Veranlassung hiezu und der Verlauf der Sache war dieser. Ein Nördlinger Bürger Namens Höchstädter — die Stadtkronik nennt ihn einen „bösen Buben“ — ward wahrscheinlich wegen böser Streiche aus der Stadt verwiesen. Er hatte darauf der Stadt förmlich vermittelst eines an das Baldinger Thor angehefteten Fehdebriefes entsagt und ihr mit Mord und Raub darin gedroht. Darauf begab er sich zu Herzog Georg von Bayern, ward aber bald darauf in Zöbingen von den Nördlingern, gegen die er seine Feindseligkeiten fortsetzte, gefangen. Diese machten, nach der damaligen Weise, kurzen Prozeß mit ihm und ließen ihn decolliren (enthaupten). Der Herzog fühlte sich deßhalb beleidigt (obgleich die Gefangennehmung Höchstädters nicht auf seinem Gebiete stattfand) und fing Händel mit der Stadt an. Er nahm nämlich 17 Nördlinger Bürger im Wirthshause zu Zöbingen gefangen und ließ sie nach Landshut bringen. Die Kronik hat ihre Namen aufbewahrt. Die Stadt Nördlingen suchte durch Vermittlung des Bischofs von Eichstädt einen gütlichen Vergleich herzustellen und offerirte dem Herzog 2000 fl., wenn er ihre Bürger losgäbe, dieser aber verlangte 7000 fl. So wurde aus dem Handel nichts. Nun aber schickte Georg der Stadt sogar einen Fehdebrief, nachdem er vorher schon gerade zur Meßzeit die Wege zur Stadt durch etwa 150 Mann Reisige sperren ließ. Dann kam er einige Wochen darauf selbst mit 5000 Mann zu Fuß und 700 zu Pferd, fouragirte das Wintergetraid hinweg (es war im Monat Juli) und lagerte sich auf dem Galgenberg. Alle Zufuhr schnitt er ab und beschoß sogar die Stadt, doch mit ge-

ringem Erfolg. Die Stadt wandte sich an den Kaiser und dieser schickte ein Friedensmandat, um welches sich aber der Herzog wenig kümmerte: denn mit der kaiserlichen Autorität stand es damals schon schlecht und jeder Fürst handelte damals fast schon auf eigene Faust. Die Stadt mußte sich also selbst helfen, nahm 450 Mann zu Fuß und 24 zu Pferd von des Markgrafen zu Brandenburg Truppen hinein, es wurden Schanzen errichtet und mit Stücken tapfer geantwortet, auch 150 auserlesene Mann mit Büchsen und Armbrust wohl versehen. Endlich schickte der Kaiser einen Befehl durch „eigens Deputirte" und die Bayern zogen endlich ab, nachdem sie 3 Wochen vor der Stadt gelegen. Nach andern Nachrichten, wie sie besonders Privatkroniken enthalten, seien den Belagerern die nöthigen Lebensmittel ausgegangen. Es habe ihnen dann die Stadt Bier, Wein, Brod u. s. w. hinausgeschickt und man habe die Offiziere zu Gast geladen. Dadurch habe eine Verbrüderung zwischen den Vornehmen und Offizieren stattgefunden und man habe sich gegenseitig innerhalb und außerhab der Stadt gastirt und fetirt, so daß endlich die Belagerer froh waren, als ein Vergleich durch den Bischof von Eichstädt und Herzog Albrechts Vermittlung zu Stande kam. Auch kamen, heißt es, endlich vom Kaiser an verschiedene Fürsten und Städte Befehle, Nördlingen beizustehen. Doch mußte man dem Herzog für seine Kriegsunkosten Geld zahlen, weßhalb in der Burgerschaft ein Aufruhr entstand, den man nur mit Mühe stillte. Denn diese war mit vollem Rechte darüber entrüstet, daß man dem Herzog für seine gewaltthätige Handlungsweise auch noch Geld zahlen solle. Der Schaden der Stadt wird auf 60—70,000 Gulden angesetzt, eine große Summe zu jener Zeit. Ob die gefangenen Bürger und wann sie vom Herzog auf freien Fuß gesetzt worden seien, darüber finden wir keine Nachricht in den Kroniken. Doch ist dieses Schweigen ein Beweis, daß die Bürger wahrscheinlich schon nach kurzer Haft derselben entlassen worden sind.

Nach dieser Affaire kamen endlich für die Stadt ruhigere Zeiten, was einestheils in der abnehmenden Macht des Faustrechts, anderntheils aber in der besondern Freundschaft Kaiser Maximilians I., die dieser gegen die Stadt Nördlingen zeigte, seinen Grnnd hat.

Schon in seinen jüngern Jahren, bevor Maximilian I. die Kaiser-

krone erhielt, liebte derselbe unter den Reichsstädten besonders Nördlingen. Er kam mit seinem Vater, dem Kaiser Friederich III., der Nördlingen ebenfalls zugethan war, im Jahr 1474 und 1481 schon hieher und hielt später (1495 und 96) hier einige Reichstage. Auch war er sonst noch öfter hier. Die Stadt selbst unterließ natürlich nichts, um diese Gunst des jungen Prinzen und spätern Kaisers sich zu sichern und zu erhalten. Bei seiner Ritterlichkeit liebte er Turniere und Tänze, die ihm denn auch die Nördlinger bei seiner Anwesenheit jedesmal veranstalteten.*) Im Jahre 1315 kam Maximilian I. mit 600 Pferden und vielem Gefolge hier an. Ulrich Strauß und Hans Spohrer ritten ihm eine halbe Meile entgegen. Hans Röttinger übergab ihm die Schlüssel der Stadt. Hierauf zog er in das Haus seines Vicekanzlers Niclas Ziegler (in das sogenannte Schellische oder Kiderlen'sche Haus) und ward dort herrlich bewirthet. Dann ließ er sich auf dem Rathhaus huldigen und zu einem Mahl und Tanz einladen. Zuletzt war Maximilian 1517 hier. Er besah damals die Kirchen und tadelte besonders die alte Einrichtung der Begräbnisse in der Stadt. Der Kirchhof in der Stadt wurde hierauf abgeschafft und die Todten auf St. Emeran, Wolfgang und Leonhard vor der Stadt begraben. Auch hielt er damals die hiesige Korngüld zurück und ließ sie nicht mehr an Oettingen verabfolgen.

Die Verdienste Kaiser Maximilians um Deutschland sind bekannt: er machte gewissermaßen dem mittelalterlichen Faustrecht ein Ende, während bald darauf auch durch die Reformation die mittelalterliche Macht des Clerus und der Kirche überhaupt gebrochen ward. Die Städte selbst aber stifteten zur Erhaltung des Landfriedens den schwäbischen Bund zu Frankfurt auf 10 Jahre, an welchem Bunde sich auch Nördlingen betheiligte. Es stellte damals 180 Mann zu Fuß

---

*) Noch jetzt steht seine Statue ober dem Schulhause, dem alten Tanzhaus, in dem Maximilian manchen Reigen aufführte. Unter derselben steht: **Maximilianus Romanorum imperator semper Augustus 1513.** Laut der Rechnung bezahlte man „dem Meister Steffen vor die Statue des Kaisers am neuen Danzhans XVI Gulden. Und dem Maler Sebastian Daig vor den Kaiser zu vergolden XIV Gulden." — Auch die „Kaiserwiese" vor dem Baldinger Thor soll Maximilian zu Ehren ihren Namen tragen. Doch ist es wahrscheinlicher, daß sie schon lange vorher Kaiser- oder Kaierwiese hieß.

und 8 Mann zu Pferd als Bundescontingent, doch behielt sich die Stadt vor, daß ihr Bund mit dem Markgrafen Albrecht unverbrüchlich bleiben solle, wie denn nachher 1502 zwischen dessen Sohn Markgraf Friedrich zu Brandenburg und Nürnberg ein Bundestag allhier in der Bundesstube (auf dem Rathhaus) gehalten ward.

Werfen wir, da wir am Schlusse des Mittelalters stehen, einen Blick rückwärts bezüglich der Sitten, Gebräuche, des Handels und Wandels unserer Stadt und berühren wir zugleich auch bei dieser Gelegenheit manches damit in Verbindung stehende, wenn auch minder wichtige Ereigniß, das sich in unsern Kroniken aufgezeichnet findet.

Der Zeitraum vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, der das eigentliche Mittelalter umfaßt, ist einer der wichtigsten wie in der allgemeinen Geschichte, so auch in der Geschichte der einzelnen Städte: denn alle bedeutendern Wellenschläge des geschichtlichen Geistes berührten diese trotz ihrer Mauren und Wälle, wenn auch oft nur leise und ferne. Nur ein Ereigniß, das das geistige und gemüthliche Leben besonders des böhmischen Volkes bis in die tiefsten und untersten Schichten aufregte, wir meinen die hussitische Bewegung und die daraus hervorgegangenen furchtbaren Kriege in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ging an unserer Stadt, sowie wahrscheinlich an den nächsten Nachbarstädten fast spurlos vorüber. Wenigstens finden wir in den Kroniken darüber um jene Zeit fast gar keine Notiz, außer etwa diese, daß auch von hier aus das Kostnitzer Concil beschickt worden ist. Es heißt nämlich in einer vor uns liegenden Kronik: 1415 schreibt Johannes Brun, den man nennt Rathsschreiber, von Kostnitz hieher, er schicke hier die Namen der Häupter, die zum Concilium gehören. Ferner heißt es: Kaiser Sigmund (er scheint der Stadt zugethan gewesen zu sein) habe von Nördlingen im Jahr 1420 Völker d. h. Söldner nach Breslau zum böhmischen Kriege, also zum Hussitenkriege begehrt. Eine Notiz, die uns die Stadtkronik giebt, ist hier vielleicht beachtenswerth und zeigt, daß am Ende die hussitische Lehre und Bewegung wenigstens am damaligen Adel und Patriziate doch nicht so spurlos vorüberging. 1421 wird nämlich Paul von Bopfingen von dem Bischof zu Constanz als magister civium betittelt, wo ihm nebst dem Heinrich von Hall, Fritz und Anton Frickhinger und Andern ein Kirchenraub in Trachenstein schuld gegeben wurde. Die adelichen

Herrn mögen damals von der hussitischen Lehre gehört haben, die nichts auf die äußerliche Pracht und Ausschmückung der Kirchen gab, und haben vielleicht, von diesem Gedanken geleitet, geglaubt, auch in der Kirche zu Trachenstein seien zuviel Silber- und Goldgeräthe, die unser Herr Gott wohl entbehren könne, und sie dürften also damit wohl etwas aufräumen. Denn einen eigentlichen und gemeinen Kirchenraub können wir so ritterlichen und sonst auch als wohlhabend bekannten Patriziern doch nicht zutrauen.

Der hanseatische Bund, der im 14. Jahrhundert in seiner Blüthe stand, brachte besonders in den an der Handelsstraße von Süden nach Norden gelegenen Städten, wozu auch Nördlingen gehörte, großen Wohlstand und mit diesem auch ein behäbiges, ja nicht selten luxuriöses Leben hervor: denn wo der Handel blüht, hat auch der Handwerkerstand vollauf zu thun. Der Kleiderluxus muß besonders im 15. Jahrhundert bedeutend gewesen sein, was wir theils aus den Abbildungen, die wir aus dieser Zeit haben, theils aber auch aus der Kleiderordnung, die damals zu geben für nothwendig erachtet wurde, da die Klerisei besonders dagegen eiferte, ersehen. In dieser hiesigen Kleiderordnung von 1441 wurden besonders die farbigen Kleider verboten, nicht sowohl den Patriziern als dem Bürgerstande: denn der Klerus beschwerte sich besonders damals auch darüber, daß die Bürgerfrauen den Adelichen Alles nachmachten, und wie diese lange Schleppkleider sich zu tragen erkühnten. Von unserm Maler Hans Scheuffelin sind noch mehrere Abbildungen in der Bundesstube auf dem Rathhause vorhanden, die uns am besten den damaligen Luxus, besonders der Frauen, wenn sie zu einem Geschlechter-Tanze oder sonstigen Festlichkeiten gingen, erkennen lassen*). Die schönen farbigen Schleppkleider strotzen von Goldstickereien und schwere, goldene Hals-

*) In Maler Müllers geschriebener Kronik oder vielmehr in seinen Materialien hiezu ist ein sehr altes Gemälde enthalten mit der Ueberschrift: „Also geen die ältern Herren von Geschlechtern des Raths zu Nördlingen 1450“, woraus man die damalige Tracht der Vornehmern wohl ersehen kann. Sie besteht nämlich in einer Art schwarzem Paletot mit Pelzwerk reichlich besetzt, seidenen schwarzen Strümpfen und einer barettartigen Kopfbedeckung. Der Mann trägt einen langen bis auf die Brust reichenden Bart und in der linken Hand hält er lederne Handschuhe.

ketten, Ringe und Spangen zieren Hals, Arme und Hände. Bei kirchlichen Vorgängen (Kirchgängen, Taufen, Hochzeiten) war die schwarze Tracht vornehmlich Mode, und die schwarzen Mäntel waren reich mit kostbaren Pelzen verbrämt. Dasselbe fand bezüglich der Männertrachten statt, die in Friedenszeiten und im alltäglichen Leben übrigens einfacher sind, als im Waffenschmucke, der besonders bei den Patriziern und Rittern in den kostbarsten Rüstungen von Stahl, Eisen und Gold bestand, in die sie vom Fuß bis Kopf eingehüllt waren. Helm, Schild und Schwert besonders zeigten die größte Mannigfaltigkeit und läßt uns die damalige Kunstfertigkeit der Rüst- und Waffenschmiede zur Genüge erkennen. Freilich war es auch damals schon, wie noch heut zu Tage; der schlichte Bürger und Handwerker trug sich einfach und ohne modischen Aufwand, der reiche Kaufmann und Beamte und Adeliche hatte gewählte Stoffe und schön und zierlich sitzende Kleider an. Nur war damals der Unterschied in den Trachten noch viel größer als jetzt, da auch der Ständeunterschied ein noch viel bedeutenderer war, und im Durchschnitte trug der sog. gemeine Mann damals im Frieden graue oder schwarze Tuch- oder mehr noch Wollenkleider, und lange Zeit keine anderen als Holzschuhe. Die Geschlachtswanderer, das heißt die Verfertiger sogenannter geschlachten Tücher von feiner Wolle und farbigen Kleiderstoffen, waren hier sehr zahlreich, besonders stark aber war die Grautucher- oder Lodererzunft, die im Jahre 1446 sich mit den Geschlachtswanderern in eine Zunft vereinigten, und um diese Zeit über 300 Meister und 400 Gesellen zählte (sie nannten sich von da an Meister des Handwerks des gefärbten Gewands oder Tuchmacher), ebenso die Gewandschneider, die bedeutende Tuchhändler en gros wurden, ums Jahr 1450 schon die Frankfurter Messe besuchten und nach Venedig reisten. Weber gab es hier schon in den frühesten Zeiten und schon 1360 ward die Bleiche von der Stadt den Webern verliehen, so daß man schon um diese Zeit von 600, besonders Barchent-Webern (sie bewohnten größtentheils die obere Stadt oder lange Gasse) spricht und ein gewisser Frickhinger, Lanifer genannt, schon 1320 bedeutenden Handel mit den Fuggern in Augsburg trieb. Besonders beachtenswerth sind für die damalige Zeit auch die Teppichweber, dann die Färber, die Gerber (zu jener Zeit 70 Meister, die das inländische Le-

der weithin verhandelten), Kirschner, die hier sehr zahlreich waren — 1541 waren bei einer Zunftmeisterwahl 20 Meister ohne die Gesellen, — da die Pelzkleider und Kappen schon damals sehr in der Mode waren. Die Frauen trugen sogenannte Schokenkappen und Nester, wie diese Tracht ähnlich noch jetzt im Altbayern vorkommt. Die Eisen- und Feuerarbeiter hatten hier 2 Eisenhämmer, an der Kaiserwiese und am Röhrenbach. Zu den Feuerarbeitern gehörten besonders die Harnisch- und Panzermacher, Schwertfeger ꝛc. Die Erstern verfertigten die Rüstungen der Ritter und Bürger. Die Harnische wurden poliert und es gab hier bei der Bleiche eine eigene Poliermühle. 1370 schon kommt Hans der Polier vor, 1389 Hans Spengler, Harnischmacher, 1401 Ulz, Panzermacher, 1389 Carl Schwertfürwer oder Schwerviger, 1449 Niklas von Nürnberg, Schwertviger u. s. w.

Künste und Wissenschaften lagen während des Mittelalters in den Windeln. Gelehrsamkeit war bis zum Wiederaufleben der Wissenschaften im 15. Jahrhundert höchstens bei einzelnen hervorragenden Mönchen in den Klöstern zu finden. Die Baukunst gedieh am besten: denn jene gothischen Prachtbauten, die wir noch jetzt anstaunen, z. B. das Straßburger, Kölner, Ulmer Münster, die schönen Kirchen Nürnbergs, die hiesige St. Georgenkirche, sind Werke des 13., 14. und 15. Jahrhunderts. Wir haben bei der Beschreibung des St. Georgenkirchenbaues, sowie bei Beschreibung der Mauren, Thürme und Fortificationen der Stadt bereits die namhaftesten Baumeister und Architekten jener und der spätern Zeiten angeführt. Vor der Erbauung obiger Gebäude werden hier als älteste Stadtbaumeister 1411 Johannes als Baumeister der Roßmühl, sowie Stenglin genannt, der 1414 an der Barfüßer Kirche gearbeitet hat. Auch Jakob Ortler und Otto Plümbler wird um diese Zeit genannt. Der Hauptleiter des großen Kirchenbaues im 15. Jahrhundert war Hänslin von Sulzdorf. Im Uebrigen war die sogenannte bürgerliche Baukunst noch nicht sehr im Schwunge, und man baute höchstens öffentliche Bauten mit Umsicht und Sorgfalt. Wenigstens war dieß hier der Fall. Die Malerei oder Malerkunst war im 13 und 14. Jahrhundert noch sehr unausgebildet und bestand größtentheils im Anmalen der Wände oder der Briefe (später Hölken), Karten oder des Schreinwer-

kes ꝛc. 1386 stehet in einem Nekrolog der Barfüßer: Cal. Juni obiit Conradus, dictus pictor (d. h. am 1. Juni starb Conrad, genannt der Maler). Die Kunst in Oel zu malen, kam erst im 14. Jahrhundert auf. Früher malte man mit Wasserfarben. Die Zeichnung war besonders im 13. und 14. Jahrhundert noch ganz steif und mangelhaft in jeder Beziehung. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts taucht unter den hiesigen Malern „Meister“ Friedrich Herlin auf, von dem wir noch in der St. Georgenkirche einige schöne, werthvolle Bilder haben. Ein Maler, Namens Friedrich Walter, kam um diese Zeit auch von Dinkelsbühl hieher. Er hatte besonders als Glasmaler einige Fertigkeit und noch sind in Freiburg in der Schweiz von ihm Glasgemälde zu sehen. Er zeichnete und malte damals hier die Bilder zu der Armen-Bibel (biblia pauperum) *), genannt auch Laienbibel, die ein damals geschickter Holzschneider dahier, Namens Hans Hornung, in Holz schnitt. Dieser Walter war nicht lange hier und zog dann in die Schweiz nach Bern. Die Glasmalerei war damals im Flor und noch jetzt bewundert man die lebhafte Farbenpracht an Glasgemälden jener Zeit. Erst die Neuzeit versteht es wieder, Werke von ähnlicher Frische und Gluth zu schaffen, nachdem lange Zeit die Kunst so auf Glas zu malen, fast gänzlich abhanden gekommen war. Als Glasmaler zeichneten sich damals (1476 und 1510) Martin und Bastian Taig aus. Der berühmteste Maler Nördlingens ist Hans Scheuffelin, Schüler Albr. Dürers, der 1515 hier das Bürgerrecht erhielt. Er lebte von 1492 — 1540, in welchem Jahre er dahier starb. In der St. Georgenkirche befindet sich von ihm ein sehr schönes Altargemälde, Christi Abnahme vom Kreuz darstellend, auch sind die 4 Epithaphien dem Altar gegenüber an den Säulen von ihm, darstellend: eine Abnahme Christi vom Kreuze, einen Ecce homo, die Himmelfahrt Mariä und Maria und Martha, wie sie Christum empfangen. In der Bundesstube auf dem Rathhause

*) Diese Biblia pauperum enthält biblische Figuren in bloßen Umrissen ohne weitere Ausführung. Sie ist übrigens jetzt sehr selten, (in der Münchner Staatsbibliothek ist ein Exemplar), war aber früher weit verbreitet. Auf dem Titel steht: Friedrich Walthern Maler zu Nördlingen und Hans Horning haben dieß Buch mit einander gemacht 1414—1470.

ist nebst andern kleiner Sachen ein sehr schönes, großes Gemälde, die Belagerung Bethuliens darstellend, das er 1515 mit Oelfarben an die Wand malte (in neuester Zeit von dem Conservator Aigner in Augsburg zwar schön, doch nach dem Urtheile von Kennern etwas zu frei restaurirt). In der Stadtkammer-Rechnung von 1515 heißt es: „gezalt Meister Hans Scheuffelin von der Histori Judith und Olyfernes Ertödtung, in der obern neuen grosen Stuben auf dem Rathhause zu malen 42 Gulden.“ Im Hintergrunde dieser Belagerung sieht man Kanonen aufgepflanzt, ein Anarchronismus, der bei den damaligen Malern nicht selten vorkommt, und der, wenn auch nicht auf Unwissenheit, doch auf einer lächerlichen Accommodation der damaligen Zustände auf die der alten und uralten Geschichte beruht. — In dem Kloster Anhausen, einer ehemaligen Benedictinerabtei bei Oettingen, malte Scheuffelin in seinem 18. Jahre das daselbst befindliche Altargemälde. Auch die Form-, besonders Holzschneidekunst (Xylographie genannt) war hier schon in den frühesten Zeiten bekannt. Offenbar sind diese ältesten Holzschneider in den Klöstern zu suchen. Im ältesten Nekrolog (Sterberegister oder Verzeichniß) der Barfüßer Mönche dahier kommt ein Luger als „optimus incisor lignorum“ vor. Dieser lebte zu Ende des 14. Jahrhunderts. Einen Brief- oder Bilderabdrucker (Briefe nannte man die auf einer Seite nur bedruckten Blätter) Namens Wilhelm Kepler findet man hier 1428. Auch Kartendrucker gab es damals schon: denn das Kartenspiel ist in Deutschland schon seit dem 14. Jahrhundert bekannt. Der obige Hans Scheuffelin ist auch als Meister im Holzschnitte bekannt und wir haben solche noch von ihm. Besonders sind hier die Holzschnitte beachtenswerth, die sich in dem bekannten Ritterromane, der Theuerdank, befinden, wovon noch ein Exemplar in der Dresdener Bibliothek vorhanden ist. — Beachtenswerth ist für die damalige Zeit auch die Abschreibkunst: denn vor Erfindung der Buchdruckerkunst schrieb man bekanntlich die Bücher, und es war dieß ein Hauptgeschäft der Mönche. Aber auch Laien gaben sich damit ab. Vorzüglichen Werth legte man auf das Malen der Anfangsbuchstaben, die man mit Gold-, Silber- und andern Farben überlud. In der sehr ansehnlichen Bibliothek des Fürsten von Wallerstein zu Maingen befindet sich eine große geschmackvolle Bibel (fast gleichzeitig geschrieben mit der ersten zu Mainz

1462 gedruckten, von Fust und Schöffer, die auch noch zu sehen ist), die uns einen Begriff davon giebt, mit welchem ungeheuren Fleiße und Prachtaufwande solche geschriebene Werke ausgestattet waren. Der Schreiber und Maler, ein Regensburger Mönch, Namens Hans Furtmeier, hat besonders das hohe Lied (canticus canticorum) mit schönen Bildern ausgestattet. Das ganze sehr werthvolle, schön erhaltene Werk ist auf Pergament geschrieben, und das Gold an den Buchstaben sehr reichlich aufgetragen. — Ein Nördlinger Barfüßer-Mönch, Namens Erhard, machte und schrieb damals (1480) auch Kalender für die Kanzlei, und in der hiesigen Rathsstube findet sich noch ein solcher Kalender. Auch sogenannte Laß- oder Aderlaß-Briefe wurden von Mönchen und später von Laien verfertigt. Als Letzterer kommt in den Chroniken dahier besonders Johannes Minner, genannt Scriptor (der Schreiber), vor, der sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von Bücherabschreiben nährte, sowie Conr. Horn (von 1415—35). Die Stadtschreiber pflegten von da an besonders die Schönschreibkunst, auch als bereits die Buchdruckerkunst 1440 erfunden war. Die Pergamenter aber handelten dahier in der Messe mit rohem und geschabtem Pergament. Obige Kalender wurden später besonders von den Verfertigern dem Rathe dedicirt und es fanden sich viele solcher, z. B. von Puchler, Köfferl, Schön, Neander, Meyer, Büchler. Es waren dieß hübsche und besonders sorgfältige Federzeichnungen mit Figuren und Schnörkeln, oft Figuren aus lauter Buchstaben bestehend, die die Geschichte der dargestellten Figur enthielten. Die meisten dieser Schönschreib- und Zeichnungs-Alterthümer wurden auf dem Rathhaus verkauft und kamen größtentheils an den spätern Bürgermeister Doppelmeyer. — Das Schmelzen und Gießen der Metalle kommt schon im 14. Jahrhundert dahier vor. Unter den Künstlern im Metall waren besonders die Goldschmiede bekannt, die damals schon sehr schöne getriebene Arbeiten verfertigten. 1370 kommt hier als geschickter Goldschmied Hans Ainkürn vor. Diese Goldschmiede waren zugleich auch Präg- und Siegelschneider: denn im 13. Jahrhundert kamen bereits die Siegel und Wappen auf, die man anfänglich nur als Zierrathen auf Schilde und Helme gravirte und malte. (Der Name Wappen kommt ja von dem Worte Waffen). Die ältesten Siegel (von 1295) sind von gelbem Wachse, später von grünem und

noch später von rothem. Sie waren rund, oval und dreieckig. Man hatte in den Siegeln nicht immer Wappen, sondern auch Handzeichen oder Monograme. Vom Reichsschultheiß von Nürnberg findet sich ein Siegel von 1246. Vom ältesten Nördlinger Stadtsiegel haben wir schon oben gesprochen. Ein Siegel der Reichsstadt Bopfingen findet sich hier in einem alten Kaufbriefe des Spitals von 1394. Es ist auf grünem Wachs in gelber Schaale mit starkem Bimbus, ohne Eindruck, zirkelrund. Unter den Nördlingerschen Siegelschneidern aus dem 15. Jahrhundert werden genannt Peter Spengler, Peter Siegelgraber für Graf Joh. von Oettingen (1480) u. s. w. Als die ältesten Glockengießer dahier werden genannt: Jörg Claus, der die große Festglocke auf dem hohen St. Georgenthurme (7 Glocken sind auf ihm) goß (1431), sowie etwas später Caspar Kerner. Die Glockengießer waren später auch Stück- und Bildsäulengießer. — Die Bildhauerkunst ward in diesen Zeiten weniger cultivirt, und wir stoßen hier nicht auf einen hervorragenden Bildhauer, wie sie das Alterthum und die Neuzeit in nicht geringer Zahl aufweist. Zwar zeigen die Schmuck- und Blumenwerke in Stein, sowie besonders die Basreliefs und ganzen Figuren, wie sie an und in den Kirchen und Thürmen sich finden, gar wohl, daß es tüchtige und geschickte Steinmetzen genug gegeben haben müsse, und Städte, wie Nürnberg, die an ihren alten Kirchen die schönsten Gruppen in Stein gehauen zeigen, haben allerdings Bildhauer aus jenen Zeiten aufzuweisen. Aber die Bildhauerkunst selbst kam erst in Italien durch das Studium der Antike wieder in Flor und zog erst später nach Deutschland und dem Norden. Bildhauer, wie Canova, Thorwaldsen, Schwanthaler, Dannecker und Andere der Art finden wir damals nicht.

Die Wissenschaft der damaligen Zeit bestand entweder in großer Büchergelehrsamkeit und war besonders bei einzelnen Klostergeistlichen oder Mönchen zu finden — wir erinnern nur an die Thomisten und Scotisten, Thomas von Aquino und Scotus Erigena — oder verlief sich in astrologische und geologische Träumereien und Geheimnißkrämereien. Man suchte des Cirkels Quadrat, den Stein der Weisen, die Goldmacherkunst, und schrieb Bücher über die Kunst, aus der Hand des Menschen Schicksal zu erforschen und vorauszusagen (Chiromantie). Wir haben schon anderwärts erwähnt, wie die Kirche

alles geistige Leben damals gleichsam in Pacht nahm und davon dem gläubigen Volke mittheilte, so viel sie für gut hielt, also sehr wenig natürlich. Erst das Wiederaufleben der Wissenschaften in Italien nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, sowie die Erfindung der Buchdruckerkunst im selben Jahrhundert brach und gab der Welt, dem Ideenkreise und der Anschauungsweise der Menschen eine neue Bahn und Richtung, deren erste Folgen bereits in der und durch die Reformation zu Tag traten, obgleich die erst nach dieser hervortretenden Hexenprozesse und Inquisitionsgerichte erweisen, wie unvollständig und mangelhaft diese Reformation selbst noch war. — Im 14. und 15. Jahrhundert werden mehrere Aebte genannt, die geborene Nördlinger waren. So finden wir Peter Süßapfel, eines Lodwebers Sohn von hier, als Abt des Klosters Königsbrunn im Jahr 1481. Als Gelehrter und Literat der damaligen Zeit ist besonders Ulrich Tengler, Stadtschreiber, zu nennen, der der Verfasser des bekannten „Laienspiegels" ist. Besonders ist hier auch Johann Protzer, ein hiesiger Patrizier, zu nennen, einer der gelehrtesten und gebildetsten Männer dieser Zeit, der vornehmlich an der Wiederherstellung der Wissenschaften arbeitete und ein Feind des Pfaffenthums war. Er hielt sich sehr lange (von 1490—1497) in Italien auf, kehrte dann auf eine Zeitlang hieher in seine Vaterstadt zurück und zog später nach Nürnberg. Der Adel und die wohlhabenden Bürger fingen damals wohl schon an, sich über die Dummheit und Schlechtigkeit der Mönche und Pfaffen zu ärgern: denn sie erkannten allmählig, daß die Geistlichkeit in Kirche und Schule nur dem Aber- und dem Wunderglauben Nahrung reichte, nichts aber für eine vernünftige Aufklärung that. Dazu kam, daß sowohl die Kloster- wie Weltgeistlichen einen höchst ärgerlichen Lebenswandel führten. Die hauptsächlichsten Klagen gegen die Nördlinger Geistlichkeit stellte man im Jahre 1506 in einer Beschwerdeschrift von Seite des Rathes zusammen. Es heißt darin: Die Priester versähen ihre Pfründen nicht selbst, viele Jahrtäge würden nicht mehr begangen, der Pfarrer verkaufe Güter von der Pfarrei, man schenke Wein im Pfarrhause und halte daselbst Zechen u. s. w. Von einem damaligen Pfarrer Heimbrand Woger heißt es, daß er, neben dem, daß er Advokat war, und sich in weltliche Händel mischte, zugleich ein berühmter Zecher und H—jäger war. Dolp theilt in

seinen Schriften Folgendes mit, was die damaligen Pfaffen bezüglich ihres schlechten Wandels am besten charakterisirt: im Jahr 1504 zeigte der Meßner an, die Helfer müßten thun, was sie des Pfarrers Köchin, das Kätterle, hieße; wenn er sie wecke zur Fruhmeß, so fluchen sie entsetzlich, stehen nicht auf, lassen die Lichter mit Feuersgefahr verbrennen, wie es denn schon zum drittenmahle im Pfarrhause gebrannt habe. Lassen schöne Frauen bei ihnen aus und eingehen, mit welchen sie Büberey treiben, bei den Messen nehmen sie oft das Wasser vor Wein, bei Kindstaufen gehe es auch oft sehr elend zu. Da er eines Nachts die Kirche zumachen wollen, sei der Kaplan Leonhard mit des Kannenschmieds Tochter von der Porkirch herunter gekommen, wo denselben des Gall, Umkehrers Weib, auf diesem Weibsbilde liegen gesehen. Wenn man einen Helfer zum Kranken verlange, so müssen sie stundenweis warten, bis man einen in den Wirthshäusern findet. Zu der Loder Meierin habe man den Kaplan Jörg Engelhard holen lassen, der sei aber just beim Kätterle im Bad gewesen und so lang bei dieser geblieben, daß wie man mit der Heiligkeit (dem Allerheiligsten oder Sanctissimum) vor der Loderin Haus gekommen, diese indessen gestorben und man wieder umkehren müssen 2c." Die Barfüßer Mönche schwärmten an der Fastnacht maskirt herum und griffen Weiber und Mädchen an. Die Pfaffenköchinnen standen in sehr schlechtem Ansehen. Man hieß sie nur „Kotzen", und es wurde ihnen der Umgang mit Frauen und das Besuchen des Tanzhauses verboten (1507). Ist es ein Wunder, daß bei der bald darauf folgenden Reformation ganze Städte und Gegenden, darunter auch Nördlingen und die Umgegend, dieser sich anschloßen?

Noch müssen wir die Spiele, Lustbarkeiten, die Dichtkunst und Musik unserer Vorfahren während des angegebenen Zeitraumes näher ins Auge fassen.

Spielkarten waren hier schon im 14. Jahrhundert bekannt, sie wurden jedoch blos auf der Trinkstube erlaubt. Später (1436) gab es in der Messe einen eigenen Platzmeister mit 12 Platzknechten, die auf die Spiele besondere Acht zu haben hatten. Die Spiele arteten 1436 in Hazardspiele aus. Die Rathsherrn spielten bei Gastereien, beim Rechner- und Steuermahl oder beim Gänsemahl sehr hoch, weßhalb 1449 besondere Verordnungen deßhalb gegeben wurden, wor-

nach in keinen Wirthshäusern mehr gespielt werden solle. Wenn Fremde in Wirthshäusern spielen wollten, so mußte man beim Bürgermeister anfragen. In Privathäusern wurden blos das Spiel im Brett und Schachziehen um 1 oder 2 Heller zu 3 Bothen erlaubt, alle andern Spiele, als kugeln, kegeln, Feiermarkt zu halten, waren durchaus verboten. Ja es war sogar den Rathsdienern erlaubt, bei Nacht Einlaß in Privathäuser zu begehren und zu visitiren, ob nicht unerlaubt gespielt wurde. Unter den Spielen der damaligen Zeit werden noch genannt: Bassen im Thurn, Karmüflen mit Hölzlein, wo der Platzmeister das Schlottergeld erhielt. Zu den jugendlichen Spielen gehörte damals in den Staben das Paarlaufen, Kegeln, Ruck oder Schneid, Radtreiben, Schneller oder Steininger treiben, das Topfspiel oder Hennenschlag u. s. w. Ein allgemeines Spiel war das Vogelschießen. — Das Geld war um diese Zeiten rar, die Lebensmittel aber trotz der schlechten, noch ganz darniederliegenden Oekonomie wohlfeil. So galt ein Malter Haber 1458 nur 20 Groschen und 8 Pfennige. Im sogenannten Schwabenkriege wurde die Stadt so erschöpft, daß im Jahr 1502 die ganze Baarschaft der Stadtkammer in einem Gulden bestanden haben soll. Daher die Zucht- und Spargesetze. Dennoch kamen nicht selten hohe Wetten vor. So wetteten 1464 zwei Bürger von hier 450 Gulden über die Zeit, wenn die Messe in diesem Jahr gehalten würde. — Unsere jetzigen Concerte und Productionen ersetzten in der damaligen Zeit die Meistersingen. Die Meistersinger hatten hier, wie in andern Orten, eine förmliche Zunft oder Innung mit besondern, vom Magistrat mit Brief und Siegel bestätigten Freiheiten. Die Bestätigung ihrer Zunft erhielten sie eigentlich durch kaiserliche Erlasse. Kaiser Karl V. will, daß die sogenannten Sprecher (die über religiöse Gegenstände sprachen) gestraft werden und will nur die Meistersinger ausgeschlossen wissen, und auch Kaiser Rudolf II. erließ ähnliche Mandate. — Die Meistersinger hielten alle 4 Wochen wenigstens eine Auflage oder Versammlung in einem eigens dazu eingerichteten Wirthszimmer oder Saal, in dem ein Marienbild aufgestellt war. Sobald die Zahl der Mitglieder in bestimmter Zahl beisammen war, begann der Wettkampf im Gesang. Hatte ein Singer, nach dem Urtheil der vier dazu verordneten Richter, Merker genannt, mehr als 3 Fehler in den Sylben gemacht, so

war er nicht nur des Sieges verlustig, sondern wurde sogar um Geld gestraft. Der beste Singer gewann eine Krone, die er überall tragen durfte. Als Kircheneigenthum sind hier noch zwei silberne Kleinodien der ehemals zünftigen Meistersinger vorhanden, nämlich ein Marienbild und ein Crucifix mit dem harfenspielenden König David am Fuße desselben. Wahrscheinlich wurden diese Kleinodien in der Bundeslade verwahrt. Bei der Anwesenheit Kaiser Maximilians 1514 im Kloster zu Donauwörth veranstaltete der Nördlinger Magistrat ein großes Meistersingen. Es kamen, ähnlich wie bei unsern jetzigen Sängerfesten, von vielen Städten Meistersinger nach Donauwörth, und der Nördlinger Magistrat setzte für die Obsiegenden Preise von 10 bis 20 Gulden nebst andern Kleinodien fest. Oberster Schiedsrichter war damals Ulrich Zoller, ein Geistlicher. Eine ausführliche Kritik über den Werth oder Unwerth dieser Meistersingerproducte ist hier nicht am Platze; groß war der Werth derselben nicht: denn wo ja Geist war, erstickte er in dem engherzigen, handwerksmäßigen Buchstaben- und Formelkram, und ohnedieß war er kirchlich und biblisch gefangen genommen, denn die biblischen Erzählungen machten den Hauptinhalt ihrer Reimereien aus, weßhalb sie auch mit der Polizei in keinen Conflict kamen. Aller Geschmack, alle Schönheit der Form und ursprüngliche Gemüthsfrische, wie sie den Minnesingern (wir kennen keinen einzigen dieser Art von hier) eigenthümlich war, war den Meistersingern abhanden gekommen, und vor lauter Weisen und Melodien (als Schneckenweis, Feilweis, Weberkretzenweis, Blutton, Strohhalmweis) war aller wahrhaft melodische Rythmus und Schwung aus ihren Reimereien — den Namen Poesien verdienen sie mit geringer Ausnahme, vornehmlich der Hans Sachs'schen Gedichte, nicht — verschwunden. Von unsern Nördlinger Meistersingern ist außer einer gereimten Erzählung des oben berührten Ueberfalls Nördlingens durch den Oetting'schen Grafen Hans fast gar nichts mehr vorhanden. — Außer den Meistersingern gab es auch damals sogenannte Spruchsprecher, die bei Hochzeiten, Taufen und dergleichen mit gereimten Witzen die Gesellschaft erheiterten. Die Spruchsprecher standen bezüglich des poetischen Werthes ihrer Erzeugnisse noch unter den Meistersingern, wurden auch nicht unter diesen geduldet und waren nicht zünftig. Doch mögen sie allerdings in jenen Zeiten, wo größere oder

kleinere Uebelstände und Albernheiten noch nicht durch die Presse gegeißelt werden konnten, einigen Ersatz dafür geboten haben: denn der schlichte, natürliche Verstand mit einiger Gabe, sich in Reimen auszudrücken, opponirte gewiß schon damals gegen Unbilligkeit und Unnatur. Dieß beweist auch am besten der Umstand, daß diese Spruchsprecher von den Patriziern und sogenannten Gebildeten damals nicht geduldet waren. Die Herrn konnten so derbe Späße nicht ertragen.

Auch die Musik entbehrte in diesen Zeiten alles genialen Aufschwunges und diente höchstens als Hülfsmittel zu Vergnügungen, Tänzen und andern Festlichkeiten, wo sie nicht zu rein kirchlichen Zwecken verwendet wurde. Der älteste Regens oder Musikdirektor der Stadt war der Stadtpfeifer hier, der von 1449 bekannt ist. Er hielt sich, da er vorzüglich bei Reigentänzen aufzuspielen hatte, dazu seine Gesellen und bekam dafür von der Stadt des Jahrs 18 Gulden und einen rothen Rock nach der Stadtfarbe. Nach einer Verordnung von 1519 erhellt, daß sie außer Paucken und Pfeifen auch Saitenspiele hatten, bestehend in einer Laute. Auf den Gassen machten sie auf Verlangen Ständerling, spielten bei Umzügen, Hochzeiten und besonders zur Zeit der Fastnacht und Meßzeit, wo sie auch etwas Bestimmtes dafür erhielten. Der Stadtpfeifer hatte bei Hochzeiten täglich 10 kr. (bekanntlich hatte das Geld damals viel höhern Werth, als jetzt). Auch ein eigenes Haus hatte er von der Stadtkammer bei der Herrgottskirche (A. 275). Im Jahre 1452 findet man den Pfeifer vor Herzog Otto dem Pfalzgrafen und den Grafen von Oettingen beim Tanze spielen. Der Stadtpfeifer erhielt zwei und endlich drei Gesellen von Ulm. Nach einer Verordnung von 1489 erhielten die 2 alten jeder wöchentlich 8 Groschen, der jüngere aber 4 und jeder einen Rock wie von Alters her. Sie waren auch zünftig. Von 1513 bis 1532 ließ man aus Ersparniß die Stadtpfeiferstelle eingehen, aber 1533 wurde sie wieder eingeführt und eine eigene Stadtpfeiferordnung gegeben, nach der sie wöchentlich einen Ortsgulden und jährl. einen Rock bekamen. Nach einer Verordnung von 1519 sollten sie bei Ständerlingen Nachts weder Trommeln noch Pauken gebrauchen, sondern blos mit kleinen Pfeifen (Schwegelin), Flöten, Krumphornen (Krummhörnern?) und Zinken blasen. Der Stadttrummeter (Stadttrompeter) war in ältern Zeiten von den Stadtpfeifern unterschieden nach der Pact-

verschreibung des Trummeters Lienhard Plank vom Jahr 1453. Er erhielt jährlich 7 fl. und Tuch zum Rock. Dieser Trummeter wurde vorzüglich zu reisigen Zügen bestellt. Die Thürmer sind übrigens von allen diesen wohl zu unterscheiden, die auf dem St. Emeran- und St. Jörgenthurme aufgestellt waren, um sowohl den Feind, als Tag und Nacht anzublasen. Nach St. Emeran wurde einer 1464 und nach St. Jörgen 1467 verordnet. Nach ihrer Pactverschreibung verspricht Christoph Bagst von Sunthofen, er wolle fleißig wachen, die Stunden anschlagen, den Tag und Nacht anblasen, wenn er was sehe, einem Bürgermeister zu wissen thun, oder einen Scharwächter zu rufen, bei angehendem Feuer Sturm schlagen, endlich die Feinde, die sich gegen die Stadt kehren, anblasen, wie sich's gehört, auch auf Reisen und im Feld sich gebrauchen lassen. Dafür erhielt er wöchentlich 8 Groschen (à 8 Pfennige Stadtwehrung) und 6 Pfund Heller für einen Rock. Für eben diesen Thürmer wurde später, als der hohe St. Jörgenthurm seiner Vollendung nahe war, eine Ordnung gemacht, überschrieben: Ordnung der Thürmer auf dem Wendelstein, mit welcher die Sturmordnung von 1482 in Verbindung steht, wo ihnen 2 Fahnen übergeben wurden, ein rother bei Feuerlärm und ein gelber mit einem schwarzen Adler bei einem Gerenn oder erblickten Haufen von 20 oder 30 Pferd auf dem Feld, worauf sie dann den Feind anblasen sollten. Später blieb davon noch das Anblasen übrig, wenn sogen. hohe Herrschaften oder fremde Truppen durch die Stadt zogen, was noch im vorigen Jahrhundert üblich war, jetzt aber glücklicherweise nicht mehr statt findet.

Wir haben weiter oben bereits das Nöthige von den bedeutendsten, jene Zeit am meisten charakterisirenden Vergnügungen, den Turnieren der Adeligen und Büchsenschießen der Bürger, erwähnt, und hätten hier blos noch von den Tanzbelustigungen zu sprechen. Daß in jenen Zeiten recht viel auf das Tanzen gehalten wurde, erweist der Umstand, daß schon im 14. Jahrhundert dahier ein eigenes Tanzhaus (Schuhaus, wo auch die Trinkstube war, später war das Brodhaus zum Tanzhaus genommen) vorkommt. Auch gab es Rathsmahle, wobei sehr üppig aufgetragen wurde, auf Kosten der Stadt und auch die Zünfte hatten solche, wovon hier noch

Ueberbleibsel da sind, z. B. das Häringsbott u. s. w.*) Bei Hochzeiten und andern Festlichkeiten tanzte man auf diesem Tanzhause. Kam der Kaiser oder irgend ein anderer vornehmer Gast hier an oder gab es Turniere, so veranstaltete man alsbald das, was wir jetzt Ball nennen. Man mußte übrigens die Erlaubniß hiezu beim Rath einholen. Die Frauen wurden dann dazu durch Ansageweiber eingeladen, die den Tanz ansagen mußten, wie sich noch in alten Rechnungen dahier von 1452, 1460 ꝛc. solch Ansaggeld aufgezeichnet findet. Ueber die damaligen Ballkleider, besonders der Vornehmern, wird man sich am besten unterrichten können, wenn man z. B. die hieher gehörigen Scheuffel'schen Bilder auf dem Rathhause genau betrachtet. Bei solchen Tanzunterhaltungen gab es auch eine Art Lustigmacher oder Narren, wie diese ja besonders damals an den Höfen Mode waren. Bei solchen Tänzen war hinlänglich für den Magen gesorgt und es gab Wildprett, Fische, Hennen, Gänse und außer Meth und Neckarwein wurde Malvasier und Elsäßer getrunken, auch zum Nachtisch Lebzelten, Mandeln, Feigen, Confect in Scatellen (Schachteln) und Obst aufgetischt. Wir führen hier einige Kronifnotizen an. Im Jahr 1499 Montag nach Franzisci hat des Nachts am Burgertanz getanzt Balthasar Vogelsang und gegen den Amman in den Degen gegriffen, als Markgraf Friedrich von Ansbach hier war. Deßwegen wurde das Waffentragen verboten und verordnet: es soll Niemand kein gefährlich Wehr tragen, weder Tags noch Nachts. Insonderheit soll des Nachts niemand kein Messer tragen über die Meß am Rathhaus ꝛc. 1539 findet man in einer Hochzeitordnung: daß man dem Büttel, der das Tanzhaus aufmacht, einen Batzen, dem Stadtpfeifer 10 kr. und ein Maas Wein, einem Junggesell 5 kr. und vor das Mahl 5 Batzen zahlen solle; ferner daß keiner mit offenem Hosenlatz ohne Wappenleiblen tanzen und die Junggesellen nicht bei den Jungfern

*) Ein Freßanekdötchen aus jener Zeit! Im Jahr 1513 nach dem Dreikönigstage erhielt der Rathsherr Schwindenbach einen wilden Schweinskopf, den er dem Bürgermeister verehrte, der den ganzen Rath zu dessen Aufzehrung einlud. Da ihn aber hier Niemand verstand zuzubereiten, mußte die Einladung wieder abgesagt werden, worüber es im Rath zu heftigen Streitigkeiten kam, in Folge deren sogar ein Rathsherr auf den Rathhausthurm bis zum nächsten Rathstage gelegt ward.

sitzen sollen... Nachdem vornehmlich auch aus Tänzen, Reigen, Hoffiren bisher in unserer Stadt allerlei Unzucht und Leichtfertigkeit erfolgt, so soll hinfüro zu Hochzeiten, Reigentänzen, Kirchweihen und andern Zeiten all öffentliche Tänze bis auf E. E. Raths weitere Vergunst hiemit allerdings abgestellt, auch auf den Gassen alles Hoffiren (Ständerling), Singen, Pfeifen, Jauchzen rc. gänzlich abgeschafft, aber dadurch ehrliche, züchtige Freudentänze und Pfeifer in den Hochzeithäusern und bei Kirchgängen unverboten sein." 1563 hat der Rath den Bürgern wieder erlaubt, ihre Tänze auf dem Tanzhaus zu halten.

Noch müssen wir der Jagdvergnügungen gedenken, die man in jenen Zeiten hoch schätzte und wegen welcher die Nördlinger mit den Grafen zu Wallerstein und Oettingen oft sogar in blutige Händel kamen. Schon 1456 ist Graf Ulrich von Oettingen den Nördlingern deßhalb auffäßig und verfolgt sie, weil sie Fische und Vögel fangen wollten. Deßgleichen ließ er die „ehrbaren" Leute oder Patrizier nicht auf die Reigerbeize, da doch sonst jeder beizen durfte, der seinen Hund und Federspiel (Falken) hatte. Im Jahre 1497 gab es mit den Grafen von Oettingen einen bedeutenden Lerchenstreit. Jörg von Emmershofen und Rembold von Wemmdingen wollten damals nicht gegen ihren Lehensherrn, den Grafen von Oettingen, dienen, weßhalb ihnen hier das Burgerrecht aufgesagt ward. Diese Streitigkeiten mit den Wallerstein'schen und Oetting'schen Grafen bezüglich des Jagdrechts (des Lerchenfangs und der Wachteljagd) erneuerten sich später, besonders 1571, 1614 und 1726, so daß darüber langwierige Prozesse entstanden. Graf Max Wilhelm zu Wallerstein ward 1614 auf einer solchen Wachteljagd von Nördlinger Schützen erschossen, nachdem vorher vier Nördlinger Bürger tödtlich von Wallerstein'schen Jägern mißhandelt worden waren. Die Grafen von Oettingen maßten sich in Folge ihrer Gaugrafschaftsrechte in den ältesten Zeiten (auch Nördlingen mag damals unter ihrer Herrschaft gestanden sein) gewisse Rechte, worunter das Jagdrecht, an, während Nördlingen durch Freibriefe und Begünstigungen von Seiten verschiedener Kaiser sich von Oetting'scher Herrschaft gänzlich losmachte, und auch dann verbriefte Rechte den alten Gaugrafen entgegenhalten konnte. Es ist hier besonders der 1573 zu Ingolstadt mit so großen

Kosten errichtete und von Kaiserl. Majestät confirmirte Compromiß zu erwähnen, wornach der Stadt die kleine Jagdgerechtigkeit auf ihren Fluren zugestanden wurde, ein Zugeständniß, das ihr später kaiserlicher Seits nie entzogen wurde.

Nach dieser Schilderung des mittelalterlichen Lebens und Treibens gelangen wir im 16. Jahrhundert zu einer neuen geschichtlichen Epoche, die auch für unsere Stadt von der größten Bedeutung und Folgewichtigkeit war: denn in den Bauernkrieg sowohl, als in die Reformation und in den im 17. Jahrhundert daraus entstehenden 30jährigen Krieg wurde Nördlingen fast mehr als viele andere Reichsstädte gleichen Ranges hineingezogen, und dadurch das geistige und materielle Leben der Stadt auf's Nachhaltigste berührt.

Wir haben weiter oben schon erwähnt, wie die damaligen Geistlichen und Mönche durch ihren ärgerlichen Lebenswandel, sowie durch den Ablaßhandel und andere kirchliche Mißbräuche, sich besonders auch bei den sogenannten höhern Ständen verächtlich machten. Ein Erasmus von Rotterdam, Hutten (durch seine epistolae virorum obscurorum) und Andere hatten nicht vergeblich in und durch ihre Schriften die Geistlichkeit, sowie die kirchlichen Mißbräuche gegeißelt, und selbst bildliche Darstellungen aus jener Zeit versetzen Geistliche, Cardinäle, ja Päpste in die Hölle, wie dieß auf einem Bilde von 1470, das sich jetzt noch auf dem Rathhaus (früher in der St. Georgenkirche dahier) befindet, deutlich zu sehen ist. Als daher Luthers kühner Schlag auf die von Mißbräuchen strotzende Kirche geführt ward, hallte er alsbald auch hier wieder, und schon 1521 beschickte die Stadt den Reichstag zu Worms, (wo auch Luther erschien) durch einen Stadtschreiber Mayer, einen aufgeklärten, dem Fortschritt ergebenen Mann, der durch seinen Bericht im Rath Nördlingen für das angefangene reformatorische Werk günstig stimmte. Zwar versuchte der ehrbare Rath der Stadt noch eine Reformation innerhalb des „gesetzlichen" Weges, wie dieß ja auch Anfangs die Reformatoren selbst thaten, und er schickte zu diesem Zwecke 1521 auch obigen Stadtschreiber Mayer zu dem hiesigen Kirchenpatron, dem Abte zu Klosterheilsbronn, um dort auf Abstellung verschiedener Uebelstände anzutragen und besonders auf Anstellung eines frommen und erfahrenen Doctoren der Theologie und Predigers zu bringen. Der Abt ging nicht darauf ein

und ließ Alles beim Alten. Der Rath ließ sich aber trotzdem nicht abhalten, einen solchen Mann zu gewinnen und berief den Theobald Gerlacher, Billicanus genannt, von dem Reichsstädtchen Weil als Prediger. 1523 übergab auch der Abt Johann und der Convent zu Heilsbronn freiwillig dem Rathe das Patronatsrecht, das er seit Jahrhunderten besaß: denn es floßen die Einkünfte sehr spärlich, und das Patronat brachte keinen Vortheil mehr. Außerdem hätten es die geistlichen frommen Herrn nicht so leichten Kaufes fahren lassen. Die Uebergabe wurde von dem Bischof zu Augsburg bestätigt und der hiesige Spital mit eingeschlossen. Uebrigens fing Billicanus erst zwei Jahre nach seiner Wirksamkeit als Prediger dahier zu reformiren an, im Jahr 1524 nämlich, als Anton Werthur, Bürgermeister und Georg Maier, Stadtschreiber, vom Nürnberger Reichstag zurückkamen und über die verbesserten kirchlichen Einrichtungen in Nürnberg referirten. Caspar Helfensteins Söhnlein soll damals nach der Kronik zuerst in deutscher Sprache von Billikan getauft worden sein. 1525 gab nun Billicanus seine renovatio Ecclesiae Nordlingiacensis d. h. Erneuerung der Kirche zu Nördlingen heraus, die erste und älteste Kirchenordnung und das Glaubensbekenntniß der Geistlichen zu Nördlingen. Durch Billikans rastloses Wirken gewann die Reformation dahier immer mehr Boden in allen Schichten der Bürgerschaft. Auch im Schulwesen reformirte er kräftig und wirkte selbst auch als Lehrer der lateinischen Schule. Einen Sirt Faber, ebenfalls der Reformation ergeben, zog er als lateinischen Lehrer hieher. Der später so berühmt gewordene Philolog Wolf war einer seiner Schüler. Damals ließ sich Billikan auch auf Verlangen des Raths darüber aus, wie es am besten wäre, Stipendien zur Unterhaltung der Theologie studirenden Stadtkinder zu errichten, woraus nach und nach die Nördling'sche Kirchenpflege entstand, aus der jetzt noch die Besoldungen der Geistlichen, Schullehrer und Stipendien fließen. Da das Abendmahl nun in doppelter Gestalt gereicht wurde, so stiftete Hans Ainkürn, ein hiesiger Patrizier, den Wein auf sein Haus Lit. B. 14 auf immer und zwar für den Charfreitag und Ostertag. 1533 begab sich Billicanus nach Heidelberg, wo er sich übrigens vergeblich um einen theologischen Lehrstuhl bewarb. — Auf den Reichstagen zu Speyer (1528) und Augsburg (1530) war Nördlingen immer durch Deputirte ver-

treten. Wir finden hier wiederholt den Wolfgang Graf (den damaligen Bürgermeister, seines Handwerks ein Säckler) nebst Wolf Vogelmann und Nicol. Feßner als Deputirte. Grafs Beredsamkeit wird besonders gerühmt, sogar Kaiser Karl V. ertheilte dem schlichten Bürger Lobeserhebungen. Die Stadt erklärte sich damals durch ihre Abgeordneten auf dem berühmten Augsburger Reichstage nämlich mit den übrigen der Reformation ergebenen Ständen und Städten öffentlich für diese. Als erster Geistlicher, der hier 1536 heirathete, wird der Stadtpfarrer Konrad Uebel genannt. Uebrigens trat schon 1520 ein Nördlinger Mönch bei den Barfüßern in Regensburg auf und predigte gegen Wallfahrten, Ablaß und Anderes der Art, auch reichte er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Eine Kirchenordnung wurde damals in Nördlingen durch Erasmus Scharpf gedruckt, der erste Druck, der hier vom Stapel lief: denn vor dem Jahre 1530 war keine Presse und kein Buchdrucker hier und man ließ alles seit der Erfindung der Buchdruckerkunst in Augsburg*) oder Nürnberg drucken. Uebrigens machte sich Johannes Nördlinger von hier in Italien als Buchdrucker und Schriftsetzer schon im 15. Jahrhundert bekannt: denn er druckte schon 1480 zu Bologna Gyidonis manipulum curatorum. Später lebte er in Rom. Seine Nachsteuer verehrte ihm der Rath. — Schon 1535 verkauften die Barfüßer ihr säkularisirtes Kloster der Stadt; die meisten Mönche schloßen sich der Reformation an. Das Karmeliter Kloster ward 1544 säkularisirt. Mit diesen gingen auch die Beguinen ein.

Nördlingen betheiligte sich damals auch, wenigstens ein Theil der Bürgerschaft und zwar, wie es in der Natur der Sache lag, der am meisten gedrückte, untere und ärmere Stand, das jetzt sogenannnte Proletariat, am Bauernkrieg, der gegen die Herrschaft und den Druck der Adelichen (ob in der Stadt oder auf dem Lande, zunächst freilich damals auf dem Lande) gerichtet war. Nur die Burgeoisie betheiligte sich auch an jenem merkwürdigen, unglücklichen Kampfe der gedrückten Bauern nicht, während die „Herrn" oder die Adelichen,

*) So wurden in Augsburg für die Stadt 1477 die sogenannten Schießbriefe von Günther, und von Jodok. Pflanzmann eine Bulle und 3500 Stück Beichtzettel gedruckt.

die Angegriffenen, die Bauern und Städteproletarier aber die Angreifenden waren.

Es ist hier nicht am Platze, über den Bauernkrieg sich des Weitern zu ergehen: die Berechtigung der Bauern, dem damaligen unerhörten Drucke gegenüber sich am Ende mit den Waffen in der Hand zu erheben, ohne die Ab- und Ausschweifungen jener Erhebung selbst zu billigen, sowie die durch die Untüchtigkeit der Führer niedergeschlagene Bewegung, die hierauf erfolgte grausame Rache der Sieger und der noch ärgere Druck derselben auf das arme Volk — das sind längst geschichtlich abgemachte Dinge.*)

Betheiligung Nördlingens am Bauernkrieg.

Hier wollen wir nur des Bauernkriegs in soweit Erwähnung thun, als derselbe auch unsere Stadt berührte. Wir geben hier die Thatsachen nach einer alten Kronik von 1672 (von einem gewissen hiesigen Pfarrer Sigm. Kißling). Diesem gemäß haben sich die Bauern Montags nach Lätare den 27. März bei Nördlingen im Ries erhoben und sich bei Deiningen gelagert und gesammelt bis zum 11. April. In hellen Haufen zogen sie gegen Kirchheim in's Jaxheimer Holz, kehrten aber bald wieder nach Deiningen in's Lager zurück. Von Deiningen aus unterhandelten sie mit Nördlingen, Donauwörth, Augsburg und Dünkelsbühl, sowie mit dem Grafen von Oettingen. In Nördlingen stand damals an der Spitze des Raths Burgermeister Forner, dem der Rath in diesen unruhigen Tagen nicht getraut haben muß: denn er ließ ihn verhaften und auf dem Rathhausthurme festsetzen, wie weiter unten sich zeigen wird, gegen die allgemeine Volksstimmung: denn Forner galt viel bei der Bürgerschaft. Der Stadtschreiber Georg Maier aber übernahm es, die Bauren auszukundschaften: denn er ritt zu ihnen nach Deiningen in's Lager und zählte sie wahrscheinlich unter anderem Vorwande ab. Es sollen damals über 3000 gewesen sein. Darauf schrieb er nach Ulm, was er wahrgenommen mit dem Anhange, es sei ein liederlich Volk, nicht

*) Wir machen hier auf Bensen's trefflich geschriebenen „Bauernkrieg" aufmerksam.

bewehrt noch geordnet und es befremde ihn, daß man gegen sie so lange nichts thue. Dieser Brief ist aber den Bauern um Langenau (bei Ulm) in die Hände gefallen, die ihn den zu Deiningen versammelten Bauern sogleich zusendeten. Als nun am 2. April mehrere Nördlinger Bürger zu den Bauern nach Deiningen gingen, so haben die Bauern ihnen gesagt, wie die zu Nördlingen sie auf die „Fleischbank“ haben geben wollen und haben ihnen ihres Stadtschreibers „Brief“ gezeigt und viel von Verrath gesprochen. Als dieß in Nördlingen bekannt wurde, entstand darüber in der Bürgerschaft, welche viele Freundschaft unter den Bauern hatte, ein Aufruhr. Man ververlangte, daß alsbald Forner auf freien Fuß gesetzt werde, was denn auch gleich der kleine Rath vollzog. Forner erschien alsbald unter den auf dem Weinmarkt versammelten Bürgern, mehrere Bürger sprachen harte Worte über das verrätherische Betragen des Stadtschreibers gegen die Bauern, mit denen man doch auf neutralem Fuße stand, andere beschwerten sich über dieß und jenes, was der Rath that und wollten auch noch wissen, daß er bei Nacht Reisige habe hereinlassen wollen, welche Fornern mit nach Ulm fortführen sollten. Der Rath saß indessen mit Harnisch und Wehr in der Rathstube, hatte die Thore verschließen und das Zeughaus ohne Wissen der Bürgerschaft öffnen lassen. Die Bürgerschaft zog nun aber massenweise aufs Rathhaus, setzte den dort tagenden ehrbaren Rath ab, nahm die Schlüssel zu den Thoren und zum Zeughaus, und zog den Stadtschreiber gefänglich ein. Am 4. April nun fand auf dem Markt eine große Volksversammlung statt, wo der obige Brief, den die Bauern einigen vertrauten Bürgern gaben, vorgelesen und allerlei Beschwerden gegen das bisherige Stadtregiment vorgebracht wurden. Billicanus, obwohl als Prediger sehr beliebt, vermochte doch, „obwohl er mit schönen Worten und in hochdemüthigen Formen bat,“ die aufgeregten Gemüther nur wenig zu beruhigen und ebensowenig die Befreiung des gefangenen Stadtschreibers auszuwirken. Man sah auch viel fremdes Volk, das auf dem Markte mit versammelt war. Viele der Rathsmitglieder, auch der Unterbürgermeister, suchten in Reden, die sie hielten, ihre Handlungsweise zu rechtfertigen und sich vor dem in seinem Rechte sich wissenden, mächtig sich fühlenden Volke, von dem Verdacht, als seien sie mit dem Briefe des Stadtschreibers bekannt und einver-

standen gewesen, zu reinigen. Wie es bei solchen Bewegungen geht — alte, vielfältige Ungerechtigkeiten und Mißstände, die man Jahre lang sorgfältig bedeckte, kamen zum Vorschein und der aufgeregte Volksstrom warf manch alten Unrath in die Höhe. Man verlas auch noch andere Briefe und Sachen der Art. Kurz, die mißtrauisch gewordene, aufgeregte Bürgerschaft beschloß vor Allem die Thore fest zu schließen, die Mauren zu besetzen, und sich schlagfertig gegen jeden Feind zu halten. Den andern Tag aber wählte jede der Zünfte 10 Vertrauensmänner aus ihrer Mitte, die mit in dem großen Rath Stimme und Wort haben sollten. Betreffs der Freilassung des Stadtschreibers aber, sowie der Wiedereinsetzung des Rathes hatten sie kein Mandat. Dennoch gab der große Rath nach gehaltener Versammlung mit den genannten Vertrauensmännern den Befehl, den Stadtschreiber seiner Haft zu entlassen und setzte ihn wieder in sein Amt ein. Die Bewegung hatte schon ihren Culminationspunkt erreicht und war im Abnehmen: das wußten die Herrn im großen Rathe wohl. Auch mochte den ehrbaren und besitzenden Spießbürgern, den Burgeois unserer Tage, die kürzlich stattgehabte Volksdemonstration bange gemacht haben, und sie befürchteten, es möchte dieselbe noch weiter gehen, wenn das abermals sich versammelnde Volk den Stadtschreiber am Ende selbst inquirirte; auch mochte sich Mancher nicht recht sauber wissen. Die Bewegung war damals gedämpft, der große Rath aber selbst saß Tag für Tag beisammen, prüfte die vorgetragenen Beschwerden der Bürgerschaft, schaffte die übergroßen Umgelder ab, und entsetzte viele Rathsmitglieder ihrer Stellen, wählte neue und machte dieß ebenso bezüglich der Zunftmeister. Der abgesetzte Bürgermeister Forner aber ward wieder in Amt und Würde eingesetzt. Armen und nothdürftigen Leuten suchte man Arbeit und Brod zu geben, ja die Kastenmeister des deutschen, Ellwanger und Kaisheimer Hauses erboten sich, jeder 100 Malter Roggen zu geben: die Herrn hatten das Proletariat furchtbar gesehen und thaten Alles, um es zu besänftigen. Forner aber, ein wie es scheint schlauer, die Umstände und Volksstimmung wohl benützender, im übrigen jedoch dem Patriziate und Adel feindlich gegenüberstehender Mann, hatte es für zeitgemäß gehalten, die Bürgerschaft den 4. Mai auf das Tanz-(Brod)haus zu laden und dort sie an ihre reichsstädtischen Pflichten

und Obliegenheiten zu ermahnen, auf Aufrechthaltung vom Gesetz und Ordnung aufmerksam zu machen, und vor allen religiösen und politischen Disputen in den Wirthshäusern abzurathen. Der neue Rath stehe zur Bürgerschaft, diese solle auch zu ihm stehen. Dieß war der Schlußreferain. Als daher den Tag darauf die Bauern einen Brief hieher schickten, worin sie einestheils um Beistand die Stadt angingen, anderntheils verlangten, man solle die in die Stadt geflüchteten Güter (der Adeligen) denselbigen nicht ausliefern, beschloß der Rath, auf diese Gesuche der Bauern nicht einzugehen. Man mochte damals wohl schon gesehen haben, daß die Sache der Bauern nimmer günstig stand. Bald darauf, am Sonntag Jubilate, sind auch die Bauern, die am 3. Mai Oettingen eingenommen hatten, zwischen Ostheim und Westheim vom Markgrafen von Anspach geschlagen worden. Der große Rath, der immer noch bis dahin große Macht hatte, wies nun die bisher „unruhigen" Köpfe, die es zumeist mit den Bauern hielten, darunter z. B. den langen Uzen und den hinkenden Enderlin, aus der Stadt, die andern bisher vom Rath festgesetzten Bürger hat man aus dem Loch gelassen, nämlich den Sirt Reuter, Metzger, Peter Ochsentreter, Geschlachtswanderer, Hallauer, Kirschner, Sam. Weiher, Kirschner, und noch Andere. „Viele große Räthe aber hat man gehalten, bis ein Rath (der eigentliche oder kleine Rath) wieder die Gewalt von der Gemeinde übernommen, und der große Rath ward gemindert mit dem Anhang, daß der Friede zwischen dem Rathe und der Gemeinde solle gehalten werden." Balthasar Fend aber, ein Glaser von hier, ward wegen seiner thätigen Theilnahme am Bauernkrieg im nächsten Jahr (1526) auf dem Viehmarkte dahier geköpft. So verlief sich diese Bewegung dahier, ein in der That charakteristisches Seiten- oder vielmehr Vorbild der 300 Jahre später erfolgten Märzbewegung unserer Tage, ebenso berechtigt in ihrem Beginne, wie unglücklich in ihrem Verlaufe und ihren Folgen.

Nördlingen war damals mit in dem schwäbischen Städtebund. 1519 schickte die Stadt als Bundescontingent 180 Mann zu Fuß und 10 Reiter nach Gmünd unter dem Hauptmann Heinrich Zihler gegen den Herzog Ulrich von Württemberg, den der Bund aus seinem Lande trieb, dieses unter des Bundes Hoheit stellend.

Diese Mannschaft machte damals gute Beute im Württemberger Land: denn sie brachte in der Palmwoche 300 Kühe, 30 Rosse nebst vielen gefangenen Bauern hieher. Auch ein Bundesrath ward damals 3 Wochen lang hier gehalten und es kamen dazu hieher unter Andern: Herzog Wilhelm und Ludwig von Baden als Bundesoberste, dann der Bischof von Bamberg und Eichstädt 2c. Die Sitzungen fanden in der Bundesstube auf dem Rathhause statt. Dabei gab es aber auch Tänze mit Trommeln, Pfeiflein, Flöten und Krümphorn nebst Zinken, wie die Kroniken bemerken. — 1523 zerstörte der schwäbische Bund 23 Raubschlösser (z. B. Neuffenberg, Bocksberg, Alt= und Neu=Gultenberg 2c.) in Franken. Dabei waren viele Nördlinger Landsknechte. Aber auch gegen die Türken mußte damals die Stadt ihre Mannschaft stellen, als Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Nürnberg von den Ständen Hülfe gegen die Türken verlangte. 1531 ward hier ein Bundestag gehalten und in demselben Jahre wurden 3 Büchsenmeister mit 10 Ctn. Pulver nach Wien geschickt. Die Türken drangen nämlich bis Wien vor, ja 1529 belagerten sie dieses sogar. Von Nördlingen blieben damals gegen die Türken der oben genannte Anton Werther und Hauptmann Ziehler, die mit 100 Fußknechten nach Wien geschickt wurden. Gegen die Türken also brauchte der Kaiser Hülfe und mußte etwas vorsichtig und delikat mit den Fürsten und Städten umgehen, weßhalb er auch damals nicht gleich gegen das zu Schmalkalden (1530) geschlossene Bündniß derjenigen Fürsten und Städte mit bewaffneter Macht einschritt, welche sich für die Reformation und die Augsburgische Confession erklärten. Auch auf dem Reichstage zu Worms, den Nördlingen durch die Bürgermeister Graf und Wörlen beschickte, verlangte der Kaiser abermals Hülfe gegen die Türken, und Nördlingen schickte 1540 eine Contingent von 25 Reitern und 200 Fußgängern zum Türkenkriege unter dem Hauptmanne Regensburger, sowie auch dahier eine besondere Türkensteuer (von 100 Gulden ein halber Gulden, von 20 Gulden 6 kr. u. s. w.) erhoben wurde, welche man sogar von den Bürgerstöchtern forderte, die nicht dienten. Nördlingen selbst hatte sich, obgleich die Bevölkerung zum größten Theil protestantisch war, nicht an den schmalkaldischen Bund angeschlossen. Es schien eine gewisse Neutralität zwischen die-

sem und dem Kaiser beobachtet zu haben, obgleich sich der große und kleine Rath gegen die Einführung des Interim durch Dr. Frank erklären ließ und der Kaiser mit seiner Ungnade drohte, (erst 1548 am St. Johannestag ward es hier in der Bundesstube verlesen und angenommen, 2 Helfer oder Diakonen aber zogen lieber von hier fort und wollten das „Narrengewand" (Klostergewand) nicht anlegen), auch in Ulm mehrere Prediger festnehmen und nach Kirchheim an der Teck bringen ließ. Als die schmalkaldischen Verbündeten aber in offenen Krieg mit dem Kaiser geriethen und in die Nähe von Nördlingen mit einem Kriegsheere 1546 (im Todesjahre Doktor Luthers) kamen, so lagerten sie sich auf dem Galgen- und Stoffelsberg, besetzten dann von da aus die Stadt und brandschatzten sie. Der Kaiser aber griff sie bei Allerheim an und drängte sie zurück. Herzog Albrecht von Braunschweig blieb damals auf dem Platze und ward dahier in der St. Georgenkirche begraben. Damals raffte auch die Pest eine Masse Menschen dahier weg, die Kroniken sprechen von tausend. Nicht genug aber, daß die Schmalkaldischen die Stadt brandschatzten; auch der Kaiser that es: denn mit ihrer klugseinwollenden Neutralität hatte sich die Stadt zwischen zwei Stühle gesetzt. Der Kaiser schickte Spanier hieher, die damals auch in ihrem Uebermuthe einen Trommler bei Gelegenheit eines Umzuges der Geschlachtswanderer todt schlugen. Die Stadt mußte damals 150,000 Gulden Brandschatzung zahlen. 1547 kam Kaiser Karl V., der Sohn Maximilians I., der demselben 1519 auf dem Thron folgte, hieher. Dieser jedenfalls geistig begabte, thatkräftige Kaiser hatte fast von Anfang seiner Regierung an alle seine Kräfte auf die Bekämpfung der Reformation, die damals wie ein Lauffeuer, besonders in Deutschland um sich griff, verwendet, obgleich, wie der Erfolg erwies, vergeblich: denn wenn das Bessere und Vernünftigere einmal in den Geistern der meisten Zeitgenossen zur Reife und Anerkennung gekommen ist, vermag die bloße Waffengewalt nichts mehr dagegen, eine Lehre, die aus jenen denkwürdigen Tagen der Reformation sich heut zu Tage besonders diejenigen gesagt sein lassen sollten, welche eine verhältnißmäßig größere Bewegung unserer Tage durch bloße Machtbeschlüsse, Conferenzen und stehende Heere zurückdrängen, ja gänzlich unterdrücken wollen.

Dieser Kaiser kam 1547 am 5. März und 1548 mit dem gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen hieher zugleich mit dem Prinzen Philipp von Spanien, Maximilian, König von Ungarn und Ferdinand, seines Bruders Sohn, nebst 3000 Mann Spaniern und Niederländern, die hieher und auf das Land herum verlegt wurden. Auch 1549 am 23. Aug. am St. Johannistag kam er abermals hieher und wurde von dem Rathe und der ganzen Bürgerschaft aufs feierlichste empfangen. Er logirte beidemal in der Sonnenwirthschaft. — Im Jahr 1551 wurde die bisherige Verfassung der Stadt von diesem Kaiser geändert. Statt der bisherigen Zunftverfassung wurde ein neuer Rath von 15 Personen erwählt, von denen die 3 ersten Räthe als Bürgermeister ernannt wurden. Der große Rath (unsere jetzigen Gemeindebevollmächtigten) sollte aus 25 Personen bestehen, das Stadtgericht aber außer dem Stadtamman aus 10 Räthen. — Der wilde Markgraf Albrecht von Brandenburg zog damals im Reiche herum und brandschätzte unter andern Städten auch Nördlingen, setzte dort den alten Rath wieder ein und stellte die alte Verfassung wieder her, die jedoch im nächsten Jahre (1550) schon wieder vom Kaiser umgestoßen wurde. Für den Stadtadler heftete Albrecht damals das französische Wappen an, da er schmachvoller Weise im Dienste des Königs von Frankreich stand.

Die Sache der Protestanten stand nach der Schlacht bei Mühlberg sehr schlecht; sie waren mehr als je gedrückt. Aus dieser Lage befreite sie ein unerwartetes, nicht im entferntesten geahntes Ereigniß. Herzog Moritz von Sachsen, der bisher Verbündeter des Kaisers war, wandte sich plötzlich gegen den Kaiser, nachdem er unter dem Vorwande an Magdeburg die Execution zu vollziehen, ein Heer gesammelt hatte, und den Kaiser Karl V. damit so unerwartet überfiel, daß dieser kaum selbst nach Tyrol entkam. Jener in der Geschichte so räthselhaft-groß dastehende Fürst kam damals auf seinem Feldzuge gegen den Kaiser hier zugleich mit dem jungen Landgrafen (21. März 1551) durch, und schlug auf der Kaiserwiese bis Wallerstein sein Lager auf. Der Passauer Vertrag (1552), wozu Herzog Moritz den Kaiser zwingt, bringt günstigere Verhältnisse für die Protestanten, und führt endlich zu dem Augsburger Religionsfrieden (1555). Der Kaiser aber legte 1556 die Regierung nieder, zog sich dann in ein Klo-

ster in Spanien zurück und starb daselbst 1558. Ihm folgte Ferdinand I. von 1556—64, auf diesen Maximilian II. bis 1576 und auf diesen Rudolph II. (bis 1612), der sich von Spaniern und Jesuiten vorzugsweise leiten ließ.

Doch wir müssen hier die minder wichtigen Stadtereignisse, wie wir sie in den Kroniken finden, bis zu dem Zeitpunkt berühren, wo, wie sich ein Kronist jener Zeit, Namens Peter Lemp (er war eine Zeitlang Bürgermeister) sehr gelinde und euphemistisch ausdrückt, der Verstand in Nördlingen spazieren ging, das heißt, bis zu den unseligen, schmachvollen Herenprozessen.

Es ist beachtenswerth, daß besonders zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Kroniken mit der Aufzählung von Verordnungen strotzen. Da giebt es eine Verordnung, wornach den Bütteln und Gassenvögten 1502 befohlen ward, Ehemänner, die sie in Frauenhäusern treffen, in das Loch oder Narrenhaus zu sperren, und wornach jede gemeine Dirne ins Frauenhaus gebracht werden soll. Auch wer Nachts ohne Laterne ausging, sollte, nach einer Verordnung von 1512, ins Narrenhaus gesperrt werden. 1513 verbot eine Verordnung den Bürgern sogar eine Metzelsuppe auszuschicken, wenn einer ein Schwein schlachtete. Schon 1508 wurden den Krämern unter dem Rathhause die Hunde verboten, die Sailer und Hucker sollen unter der Trinkstube feil haben (1510). Auch wurde damals der Wochenmarkt regelmäßig zuerst am Mittwoch und Samstag gehalten und es durfte nichts verkauft werden, bevor die Fahne (Verkaufsfahne) auf dem Rathhaus ausgesteckt war. 1512 wurden die Thorsperren eingeführt, ein Loch- oder Gefangenwärter eingesetzt, die Feuerordnung ward eingeführt und das Kreuzsingen abgeschafft. Die Juden, die übrigens bald darauf (1510) von Nördlingen ganz verwiesen wurden, mußten zum Unterschiede der Christen gelbe Ringe an den Kleidern tragen (von 1505 an). Die Feier eines Festes, das jetzt noch am 1. Mai jedes Jahr stattfindet, Stabenfest genannt, datirt sich von jener Zeit her: denn 1504 wurden die Kinder zum erstenmal auf die Kaiserwiese in die Staben geführt, da jedes Kind einen Stab oder Stecken mit einem Fähnlein erhielt. Seit langer Zeit bis auf unsere Tage haben sich diese Stäbe in Scharmützel von gefarbtem Papier, angefüllt mit süßem Confect, verwandelt, Stabengucker

genannt *). 1505 heißt es, daß die mala Francosa (französische Krankheit) hier einriß. Das Brodglöcklein auf dem Thurm wurde für Maurer und Zimmerleute, vornehmlich zu läuten angefangen, den Brauern und Bierwirthen erlaubt, in der Spitalmühle allein Malz zu brechen, der Milchmarkt vom Barfüßer Kloster zu dem Rathhaus verlegt und 1516 die alten Frauenstüle in der Hauptkirche abgebrochen. 1540 wurde den Kindern sogar das Werfen mit Schneeballen und Schlittenfahren verboten. Die „Herren" müssen damals eine wahre Wuth gehabt haben, Verordnungen zu machen, die uns jetzt mit Recht lächerlich und kindisch erscheinen. 1521 grassirte hier die Pest im Herbst so stark, daß bei 2000 Menschen starben. 1522 kam eine Verordnung über den Straßenbettel, sowie eine Hochzeitverordnung heraus. Die Herbstmesse, bisher gehalten nach Simon und Judä, wurde auf den 12. Jan. verlegt und ging 1542 ganz ein. In den Kroniken finden wir die Notiz, es sei 1503 der Anfang gemacht worden, die Stadt mit Mauren zu umgeben und 1527 habe man die Gräben angefangen zu machen. Diese Bemerkung scheint nur in so ferne Glaubwürdigkeit zu haben, als man wahrscheinlich die alten mangelhaften oder schadhaften Mauern oder vielleicht Wälle renovirte oder überall dafür Mauern erbaute: denn daß es damals und lange vorher schon Thoren und Mauren oder wenigstens Wälle gab, beweisen die der Stadt zugedachten Ueberfälle, sowie besonders der des Grafen Hans von Oettingen: denn hier ist ja doch offenbar von Thoren und Thorwarten die Rede. Auch war ja gerade das 14. und 15. Jahrhundert für die Städte Betreffs der Ueberfälle von Raubrittern und Grafen am gefährlichsten, und es wäre unmöglich gewesen, daß die Stadt dieselben in der Weise zurückschlug, wie sie es oft that, wenn sie keine Mauren oder Wälle gehabt hätte.

1529 war ein sehr theures Jahr. Es heißt, das Ochsenfleisch

*) Das Fest scheint eigentlich seinen Ursprung in den Turnübungen der Jugend zu haben, und ein sog. Turnfest gewesen zu sein. Wie es jetzt noch ist, so auch schon damals: Die Alten turnirten und die Knaben machten es nach. Als die Turniere aufhörten, blieben doch die Turnier- oder Turnübungen der Jugend, natürlich mit Stäben statt der Lanzen und Fähnlein, mit denen man dann die Kinder unter Aufsicht der Lehrer am 1. Mai ins Freie (auf die Kaiserwiese) führte.

habe damals 6 Pfennige und 5 Heller gekostet und das Schweinefleisch 4 Pfennige, 1 Heller, das Malter Roggen 3 Gulden, 1 Pfund Schmalz 15 Pfennige und die Maas Wein ebensoviel, was nach unserm Gelde freilich eher sehr wohlfeil als sehr theuer ist. Aber das Geld hatte damals immer noch viel höhern Werth als jetzt. 1536 gab es noch 3 Pulvermühlen hier, während es jetzt keine einzige mehr gibt, und zwar im Graben zwischen dem Berger und Baldinger Thor, die andere bei der Kornlache am Baldinger Thor und die dritte am Scheelanger. Diese blieb am längsten. Die löbliche Halsgerichtsordnung wurde 1536 eingeführt; 1540 wurde das Dach des Kirchthurms mit Kupfer belegt, 1541 das Zahlhaus ausgebaut, das 17000 fl. kostete. Es wurde damals verordnet, daß jeder Bürger, der sich ansäßig machen wollte, wenigstens 50 fl. Geld haben müsse und 5 Jahre auf Prob genommen werden solle. Die Probzeit kam jedoch bald ab. Auch wurde damals die Austheilung des Brods und Armengeldes an die Armen auf den Freitag festgesetzt, wo jeder, der daran Theil nehmen wollte, ein Zeichen an der Brust tragen sollte. 1544 wurde das Alumneum im Spital für arme Schüler auf der lateinischen Schule eingerichtet und das frühere Herumsingen derselben in der Stadt (wofür sie Essen oder Geld erhielten) abgeschafft. Damals gab es auch noch eine Spital-Ober-Pfründ, in die verdiente Männer, wenn sie in's Alter kamen, aufgenommen wurden. Es war dieß gleichsam ein Quiescenzgehalt.

Das Messelesen wollte hier um diese Zeit nicht mehr gehen: denn als ein Geistlicher in dem ehemaligen Carmeliter Kloster während des Interims Messe lesen wollte, warfen ihm die früher so kirchlich und gottesfürchtig gesinnten, frommen Geschlachtswanderer und Loder die Fenster ein, ein deutlicher Beweis, welch feste Wurzeln damals die Reformation schon im Volke geschlagen hatte. 1545 wurde schon das erste evangelische Gesangbuch gedruckt. 1550 wurde der St. Emeranskirchhof mit einer Mauer eingefaßt. Darüber gab es einen heftigen Streit mit dem Grafen Friedrich von Wallerstein, der es nicht leiden und die Arbeiter fortjagen wollte. Der ehrbare Rath aber zeigte dem Grafen seine Privilegien — und der Graf zog um Entschuldigung bittend ab. 1555 stand dahier das Ministerium (Inbegriff der Geistlichen und Lehrer vom Superintendenten an) unter

dem Superintendenten Runzler, das erste aber schon unter Billikanus (1524). 1558 kam Kaiser Ferdinand hier an und wurde festlich empfangen. Damals veranstalteten die Bürger Freischießen, mit den Turnieren war es schon aus. 1560 spricht der Bischof von Augsburg das Carmeliterkloster an und will es wieder als solches hergestellt sehen. Aber es gelang ihm nicht. Das Kloster blieb säkularisirt und es ward nun ein sogenannter evangelischer Klosterpfarrer daselbst eingesetzt, der die Vesperpredigten dort hielt. Die Armbrustschützen bauten 1561 das Schießhaus; um diese Zeit wurden auch die jetzt noch stehenden Linden auf der Kaiserwiese gepflanzt. Damals war die Pest im Anzuge, weshalb mehrere reiche Nürnberger Familien hieher zogen. 1563 entstand hier ein großer Brand, den eine Tändlerin, Namens Hüber, einlegte. Sie wurde ergriffen und mit glühenden Zangen zerrissen. Man hält jene Zeit für eine so religiös-fromme, und Manche rühmen sie und sehnen sich nach ihr als einer solchen, wo Zucht und Sitte in hohen Ehren stand, zurück. Ja, an Verordnungen fehlte es nicht und die Sitte fing lächerlich steif zu werden an. Aber wie stand es mit der Sittlichkeit? Wie stand es mit der Menschlichkeit? Blühen sie da, wo das Richtschwert, der Strick, der Galgen, der Scheiterhaufen in Blüthe stehen? Wir wollen hier nur eine vor uns liegende geschriebene Kronik von einem hiesigen Bürger Namens Balth. Weckerlen sprechen lassen, die uns, ohne daß wir die Herenprozesse vorerst citiren, ein hübsches Bild jener frommen, gottesfürchtigen, ächt lutherischen, auf Bibel und Gottes Wort fußenden Gesellschaft geben kann. Es heißt dort: 1556 in der Meß hat man den Peter Lohrmann gefänglich eingezogen, er soll 3 Mordthaten bekannt haben, wurde mit dem Schwert gerichtet und auf's Rad gelegt. Freitags den 12. Februar 1556 hat man den Kaspar Dornbusch, Hächelmacher, Sodomiterei halber, mit dem Schwert gerichtet. Nach Pauli Bekehrung ist Martin Meyr, Spitalkeller, mit dem Schwert gerichtet worden. In diesem Jahr sein zwei Knaben mit Ruthen ausgestrichen worden, einer gehört dem hinkenden Siren zu, der andere dem Heinrich Plapert. Sie hatten nächtlicher Weil den Wein auf dem Weinmarkt ausgezapft. Montags vor Pfingsten schlug Peter Rab einen Gerber zu todt mit Namen Balthasar Aufschläger im Lebergäßle. Der Thäter ist zum Reimlinger Thor hinaus-

gelaufen, des entleibten Freund setzten ihm nach und brachten ihn wieder in die Stadt, allwo er im Gefängniß bis Martini gesessen, da hat er des Entleibten Kindern 140 fl. geben und 60 fl. verbürgen müssen. In diesem Jahr hat sich des Schreibers (Stadtschreibers?) Magd auf dem Boden unter einem Zugladen gehenkt. Den 1. Juli hat Friedrich Nicolaus Jung, des Hospitalmeisters Sohn allhier, bei Wolfgang Hahnen, Gastgeber, einen Bauren von Utzmemingen todtgeschlagen; weilen aber die Wirthin des Thäters Schwester gewesen, so ist der Handel vertragen worden und hat des Bauren Weib und Kindern 140 fl. geben müssen. 1558 den 10. May hat sich des Valentin Jägers Weib erhenkt. Den 11. May hat sich der Hadler Enderle selbst erhenkt. 1560 den 14. Januar hat man das Lierheimer Annele im Bleichgumpen ersäuft; 5. April ist Jonas Nestler, ein Nagelschmied seines Handwerks, ein Burgersohn mit dem Schwert gerichtet worden, Diebstahls halber. Den 13. April hat man hier 3 Dieb gehenkt, einer war so trunken, daß er nimmer gehen können und hat ihn auf einem Karren führen müssen, der jüngste ist 14 Jahr alt gewesen, man hat sie zu ihrem Tod kleiden müssen, denn sie waren ganz verlumpt, in der ersten Nacht (wahrscheinlich nach dem sie gehängt waren) wurden dem ersten seine Hosen, dem mittlern sein Wams und dem Aeltesten seine Strümpfe gestohlen. In diesem Jahr hat sich ein früherer Spitalpfründer gehenkt. Den 18. März ist Lucas Arnold, Fähnderich, in einem Sessel auf die Hauptstadt getragen und ihm der Kopf abgeschlagen worden. 1561 hat sich des jungen Metzgers Magd in der Stuben an einem Hosenband erhenkt, Montag darauf ist sie verbrannt worden. 1562 den 15. Juli hat der Thomas Schnabel dem Hans Jörg Stehlen, Schneider, eine Hand abgehauen, nachdem hat der Schneider mit einem Soldaten in dem nächsten Gartenhäuslein vor dem Thor Händel gehabt, man hat vermeint, er habe sich selbst erhenkt, bis es der Soldat bestanden und gesagt, er habe ihn gehenkt. Den 14. Febr. hat man den Bingelmarte mit dem Schwert gericht und auf's Rad gelegt, weil er sein Weib mit einem Beil zu todt geschlagen. 1563 den 21. Mai ist Jörg Möttinger zu todt geschlagen worden. Den 7. Mai ist des Herrn Dr. Zieglers Haus (auf dem Krautmarkt) abgebrannt und sein noch 24 Häuser mit verbrannt (auch der große Thurm am Rathhause), so hat es die

Hübnerin eingelegt, welche deßwegen mit glühenden Zangen zerrissen worden und bei dem Galgen von dem Henker gebraten worden und jedermann zu einem Exempel da hangen gelassen. Den 20. August hat man allhier einen von Ellwang gehenkt und den Gegelmann, dieser soll 3 schwangere Weiber haben helfen aufschneiden. An der Fastnacht 1564 haben die Gerberknechte einen Loderskappen todtgeschlagen und haben sich dann mit des Entleibten Freunden abgekauft. Den 4. August ist Veit Braun, Pfannenflicker, allhier mit dem Schwert gerichtet. 1565 hat man die Schneider Eva mit dem Schwert gericht, hat sich in Mannskleider verkleidet und in solchen viel Diebställ ausgeübt und verricht." Und so geht es in dieser Kronik fort, bis zu dem Culminationspunkte des rohesten und gemeinsten Religionsfanatismus, des grassesten Un- und Wahnsinns, der mit dem Gesetzbuche, der schmählichen Halsgerichtsordnung und dem elenden „Hexenhammer" in der rechten, und dem orthodoxen Bibelbuche und Katechismus in der linken Hand, am Ende dieses oft so übermäßig gerühmten Reformationsjahrhunderts zum bestialischen Ausbruch kommt. Doch bevor wir dieses traurige Blatt in der allgemeinen Geschichte, wie in der Geschichte unserer Stadt speziell aufschlagen, müssen wir noch eines Streites gedenken, der uns von jenen damaligen miserablen Rechtszuständen einen deutlichen Begriff beibringen kann, zugleich aber auch davon, wie die hohen Herren, die Grafen zu Wallerstein, sich so gerne noch gemäß ihrer gewaltthätigen Handlungsweise an jene Zeiten zu erinnern schienen, als ritterliche Weglagerer und Schnapphähne, auf ihre Felsennester und Eisenrüstungen pochend, Wege und Stege unsicher machten. Wir kommen nämlich zum sogenannten, schon angedeuteten

Lerchenkrieg.

Es geht aus Allem hervor, daß sich die Oettingischen und Wallersteinischen Grafen das Territorium und Gebiet außerhalb des Stadtringes (Burgfriedens auch in älteren Zeiten genannt) wahrscheinlich in Folge ihres frühern Gaugrafenthums zueigneten. Dieß erwies das schon angeführte Factum Betreffs der Ummaurung des St. Emmerankirchhofes, ferner dieß, daß 1566 die öttingischen Grafen den

Nördlinger Bürgern ihr Vieh nicht auf die Weide treiben lassen wollten, es sei denn, daß sie dafür an Oettingen Steuer zahlten, was aber „die Herrn von Nördlingen ihren Unterthanen bei Leibes- und Lebensstrafe verboten.“ Die Grafen von Oettingen hatten dann die im Felde beschäftigten Nördlinger schikanirt und ihnen sogar während der Erndte ein Futter Gerste wegnehmen lassen und ein Gleiches geschah dann auch von den hiezu beorderten Nördlinger Stadtsoldaten, die Tag und Nacht während der Erndte auf den Feldern Wache halten mußten. Im Herbste desselben Jahres nun, als der Lerchenstrich seinen Anfang genommen, hatte Graf Friedrich zu Wallerstein 56 Mann zu Pferd, die wohl beharnischt waren, in's Feld geschickt und den Nördlinger Bürgern ihre Lerchengarne dort weggenommen, obgleich, wie ein Kronikschreiber sagt, die Nördlinger von undenklichen Jahren her neben dem kleinen Weidwerk die Lerchenplätzlein beschlagen hatten. Die Nördlinger, die in geringer Anzahl nur vorhanden waren, mußten sich daher zurückziehen, die Thurmwächter aber sahen es, machten beim Rath gleich Anzeige und es wurden 200 Hackenschützen sofort hinauscommandirt, die den Gräflichen den Weg bald nach Wallerstein gewiesen. Am 10. October hat man darauf 3 Wägen mit Fallkonetten in den Ziegelstadel und auf den Galgenberg geführt, daselbst im Verborgenen gehalten, auch etliche Bürger mit ihrem Garn ins Feld geschickt, aber der Graf ist nicht kommen. Die Bürger, die auf den Mauern und auf ihren Posten gewesen, haben bleiben müssen bis an den andern Tag, da kam der Graf mit 60 wohlgerüsteten Pferden und mit seinen Bauern, streifte in unserm Felde hin und her, endlich zogen sie auf den Galgenberg und thaten da ein Lager schlagen. Die Bürger aber wollten durchaus auf sie losgehen, aber die Obrigkeit gab es nicht zu, doch ließ man etliche Stück unter dem Reimlinger Thor und zwischen der Bastei unter sie abgehen. Da solches die armen Bauern gesehen, sind sie davon gelaufen und haben ihrer viele in der Angst ihre Patrontaschen und Säbel verloren; und dazu sind sie so hungrig gewesen, daß sie der Graf noch bei der Nacht entlassen mußte. Das Pulver aber haben sie zurückgelassen, das den andern Tag erst abgeholt wurde. Den 12. October schickte der Graf seinen silbernen Boten mit einem offenen Brief an die Herrn von Nördlingen und ließ

dem ganzen Rath und den Bürgern sagen, wenn er einen von ihnen bekäme, so wolle er solchen erbärmlich tractiren. Am selben Tage zu Mittag um 12 Uhr schickten die „Herrn" von Nördlingen dem Grafen wieder eine Antwort, der Graf aber ließ den Boten bis Abends um 5 Uhr vor dem Schlosse warten, bis er ihn endlich fortgeschickt und zu ihm sagte: wann er ihnen antworten werde, werden sie schon sehen. Dieß nun ließen die „Herrn" von Nördlingen der ganzen Bürgerschaft andeuten. Da wurden die Thore und Wachen besetzt allerwegen, endlich wurde „Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog von Württemberg, dahin bewogen, daß er seinen Obristen hieher schickte und denen von Nördlingen und dem Grafen von Oettingen (-Wallerstein) im Namen des schwäbischen Kreisbundes bei 6 (Mark) Gold Frieden anbieten ließ, wurde alsbald Friede und nahm mit Graf Friedrich ein Ende." Aber es blieb nicht lange Friede und die Sache fing bald wieder von vorn an. Dazu kamen noch einige Ausfälle ähnlicher Art. Am 25. October ließ nämlich Graf Ludwig von Oettingen den Herrn Hieronymus Frickhinger auf der Möttinger Straße hinwegnehmen (verhaften). Als solches die Herrn von Nördlingen allhier erfahren haben, haben sie alsbald auch den Sebastian vom Hohenhaus (wahrscheinlich einen Oetting'schen Lehsmann oder Beamten auch gefangen nehmen lassen. Als nun Herr Pfleger Frickhinger hereingeschrieben, was es für eine Beschaffenheit hätte mit seinem Arrest, hat man alsbald bei der Nacht 200 Hackenschützen hinauscommandirt und den Herrn Pfleger mit Gewalt abholen lassen. (Nebenbei steht aber gleich in der Kronik auch die Bemerkung: der ehrbare Rath allhier habe dem Grafen von Wallerstein auf Zebing und Binsenzimmer 6000 fl. geliehen, wofür er jährlich 2 Malter Speicher-Korn Güld gab. Zum Geldleihen waren demnach die Pfahlbürger den Herrn Grafen schon genehm.) Um Lichtmeß 1569 haben die Herrn von Nördlingen eine Walkmühl zu Grosselfingen bauen lassen. Den 4. May ist nun Graf Ludwig von Oettingen mit 100 Mann zu Pferd und 200 Hackenschützen vor die Mühl gekommen und hat dieselbe von Grund aus zerhauen und verderben lassen. Den 8. dieses nun übten die Nördlinger das Wiedervergeltungsrecht. Sie zogen nämlich Nachts zwischen 12 und 1 Uhr mit 130 Pferden und 400 Hackenschützen und 100 Doppelsöldnern vor das hohe Haus (im

Karthhäuser Thal) und haben die schönen und seltenen Wasserwerke, vermittelst deren das Wasser auf den Berg hinaufgeleitet wurde, zerstört und in lauter Stücke gehauen, und haben auch dann bei ihrem Abzuge 4 Schüsse aus ihren Falkonetten auf das Schloß gethan, und die auf dem Schloß haben über 40 Schüsse aus Doppelhakenbüchsen gethan, aber ohne Erfolg, und sind die Bürger ohne allen Schaden wieder glücklich nach Hause gekommen. Einen Tag vorher aber hat Graf Ludwig in der Herrn von Nördlingen Walkmühl zu Trochtelfingen abgraben lassen, die Herrn haben solches alsbald wieder machen und des Grafen Büchsenmeister in Arrest nehmen lassen. Den 29. Mai haben die Herrn des Schwäb. Kreisbundes den Herrn von Nördlingen und den Grafen von Oettingen und Wallerstein bei 4 Tonnen Goldes Fried bieten lassen; hierauf ist obgedachter Büchsenmeister losgelassen worden unter der Bedingung, daß sein Herr der Graf den Hans Rehlen, Bürger und Metzger, auch wieder auf freien Fuß stellen soll; aber der Graf hat nicht Wort gehalten, sondern erst den 19. November den Hans Rehlen und Michael Moll, beide Nördlinger Bürger, losgelassen. Im Jahr 1570 erneuert sich wieder der Lerchenkrieg. In diesem Jahr hat des Jörg Ostertag Sohn mit seinem Lerchengarn auf Lierheim gehen wollen, haben ihn des Grafen Diener unterwegs angetroffen und ihm das Garn zerrissen. Auf dieses haben sich die Schützen angenommen, welche die Lercher in dem Feld bewachen mußten. Nach der Hand hat sich Graf Friedrich mit 60 Pferden in dem Feld sehen lassen. Als das hier kund geworden, hat man alsbald Sturm geschlagen und ist die Bürgerschaft mit etlichen Feldgeschossen stark herausgezogen. Als aber dieß der Graf gesehen, ist er mit den Seinigen zurückgewichen. Wann er aber einen von Nördlingen hätte erwischen können, hätte er ihn übel tractirt und mit blutigem Kopf nach Nördlingen geschickt. Solches ist begegnet dem Jörg Pfander, Burger und Metzger. Diesem ist der Graf begegnet bei Bopfingen, hat ihn übel geschlagen und dabei befohlen, er solle es seinen Herrn sagen rc. Hiernach hat der gräfliche Landvogt 3 Loder von hier, welche nach Ingolstadt auf den Markt gewollt, bei Grosselfingen durchs Wasser gejagt und übel geschlagen. Einmal haben 4 Gräfliche auf 4 hiesige Metzger hinter Baldingen gewartet, haben sie Verräther und Kundschafter geschimpft, welches die Metzger

der Obrigkeit angezeigt. Die Herrn von Nördlingen haben nun dem Grafen gleich geschrieben, er solle solche Gewaltthätigkeiten und Schmähworte gegen ihre Bürger verbieten oder wenn dieß ferner geschehe, so wollen sie mit der ganzen Bürgerschaft hinausfallen und ihn aus seinem Schloß hinwegnehmen. Darauf haben die Herrn 200 arme Bürger und Bürgerssöhne in Sold genommen und diese haben die lerchenden Bürger bewachen und beschützen müssen ꝛc. Am 8. October 1571 hat Graf Wilhelm (Friedrich?) von Wallerstein 11 Bürger von Nördlingen im freien Feld angetroffen, sie übel geschlagen, worauf die Bürger ausgefallen sind, und haben den Grafen nach Wallerstein gejagt. Zwei Tage darauf ist der Graf wieder auf die Möttinger Straß gekommen und hat abermals etliche Bürger umringt. Zwei Tage darauf haben dann die Herrn von Nördlingen mit ihren Reissigen nachgestrichen und ihn selbst mit 15 bis Wallerstein gejagt. Hierauf ist die ganze Bürgerschaft ausgezogen und haben die Bürgermeister eine Schlachtordnung gemacht und die Bürger in 3 Haufen getheilt, um Wallerstein anzugreifen mit Gewalt. Zuvor hat man dem Grafen einen Brief überschickt, auf welchen er aber nicht antworten wollte. Es ist also der Graf nochmal ermahnt worden, er solle sich auf das Schreiben resolviren, wo nicht, so wollten sie ihn mit Gewalt angreifen. Als nun der Graf Ernst gesehen, hat er seinen Silber-Boten mit einem Posthorn an die Herrn von Nördlingen geschickt und sich erklärt, er wolle Zeit seines Lebens nicht mehr wider die Stadt Nördlingen oder dero Burgerschaft etwas vornehmen, auch sie bei ihren Gerechtsamen, als jagen, fischen und lerchen verbleiben lassen, wolle auch seinen Unterthanen befehlen, Alles, was sie zu verkaufen hätten, nach Nördlingen zu führen. Auf diese Bedingung zogen die Herrn von Nördlingen wieder heim, die Bürgerschaft aber war damit nicht zufrieden (sie wußte wohl warum), innerhalb zwei Tagen war es mit dem Grafen wie zuvor, blieb auch also anstehen bis auf den Kreistag zu Ulm, der vor Weihnachten gehalten wurde, da mußte der Graf alles wieder herausgeben, und mußte auch alle weggenommenen und zerrissenen Lerchengarne wieder im alten Stande zurückgeben, ja für eines der zerrissenen 22 Gulden zahlen." Der Graf, heißt es anderwärts, habe nachher protestirt, als er vorher durch seinen Sekretarius alles vor dem Baldinger Thor zurückstellen

ließ in Gegenwart eines Nördlinger Rathsherrn, eines Notars und mehrerer Zeugen. Gegen diese Protestation protestirten die Nördlinger Herrn aber wieder. So verlief sich am Ende die Sache. 1575 ward eine kaiserliche Commission nach Wemdingen geschickt und hier zwischen den Nördlingern und Oettinger Grafen durch Vermittlung endlich Friede gemacht. Bei dieser Commission waren: Herzog Albert aus Bayern, der Pfalzgraf bei Rhein, Herzog Ludwig von Württemberg u. s. w. Bald darauf stiegen die gräflichen Herrn sogar zu den schönen Bürgerstöchtern herab: denn im Jahr 1585 heirathete der junge Graf Friedrich von Oettingen eine hiesige Bürgerstochter, Namens Ursula Heilbronner, Tochter des sehr reichen Säcklers Peter Heilbronner dahier, und erhob sie als Baroneß von Pfauenau in den Adel. Der Graf gab an seinem Copulationstage dahier ein großes Freischießen. Trotzdem stoßen wir bald wieder in den Kroniken auf ähnliche Streitigkeiten. Schon 1588 hatten die Gräflichen des Aumüllers Vieh weggetrieben, das aber dann von den Nördlinger Bürgern wieder erbeutet wurde. 1597 kam es wegen Besetzung der Pfarrstelle in Pflaumloch wieder zwischen den Nördlingern und den Grafen von Oettingen-Wallerstein zu tödtlichen Angriffen. 400 Mann zogen von hier nach Pflaumloch, um daselbst nach altem verbrieftem Rechte dem evangelischen Pfarrer das Predigen daselbst möglich zu machen: denn Nördlingen hatte den Kirchensatz nebst andern Jurisdictionsrechten käuflich schon über 100 Jahre vorher von einem gewissen Herdegen von Hirnheim-Katzenstein an sich gebracht. Später gab es dieses Recht thörichter Weise auf. Graf Wilhelm von Wallerstein wollte dieß verhindern, da er sich das Recht anmaßte, und es verloren bei dieser Affaire im Osterholz mehrere Nördlinger Bürger das Leben. Auch in Herkheim eigneten sich die Nördlinger den „Kirchensatz“ zu, während von Seiten Wallersteins nach Pflaumloch und von Seiten des Deutschordens ein katholischer Pfarrer nach Herkheim gesetzt wurde. Endlich wurde von dem Deutschmeister Maximilian den Nördlingern auf dem Kreistag zu Ulm 1606 ihr altes Recht des dortigen Kirchensatzes abgedrungen. Auch 1592 gab es verschiedene Ausfälle auf die Oetting'schen, die wieder angegriffen hatten. 1596 aber wurde die Schloßbrücke in Lierheim gebaut, worauf Graf Gottfried von Oettingen die Werkleute nach Harburg führen und festsetzen ließ. Die Nördlinger

blockierten hierauf Harburg. — Einige andere in der Kronik aufgezeichnete Ereignisse dieser Zeit sind noch diese: 1576 wüthete die Pest hier so stark, daß wöchentlich bei 30 bis 40 Menschen starben und man die Räder des Todtenkarren mit Filz belegte, damit die Kranken ihn nicht fahren hören sollten. 1578 begann hier, durch einen Nürnberger Bräuer, das Weiß-Biersieden. In diesem Jahre ward auch ein Consistorium (Ehegericht) aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern constituirt. 1597 wurde die Concordienformel*) von den Geistlichen und Schullehrern unterzeichnet. Zur damaligen Zeit führten die Schulmeister eine Art Kindercomödien (mit biblischem Stoffe) auf. Auch finden wir in einer Kronik die Bemerkung bei dem Jahr 1579: Wer in Gesellschaften damals die beste Lüge erdenken konnte, wurde für einen Meister gehalten. 1580 war ein großes Stückschießen vor dem Reimlinger Thor. Bester Preis: 40 fl. 1585 ward das Barfüßer Kloster zu einem Kornhaus gebaut; auch ward damals wegen des einreißenden Luxus und der großen Hochzeitsschenken die Hochzeit- und Kleiderordnung erneuert. Ein tyrannischer Schulmonarch, Namens Theophilus Regner, Rector, schlug damals aus lauter Humanität (so etwas kommt natürlich heut zu Tage nimmer vor!) einem Knaben eine Rippe entzwei, ward aber doch deßhalb ins Loch gelegt und aus der Stadt geschafft. Erst später kehrte er wieder zurück.

Der übrige Theil unserer Kroniken des 16. Jahrhunderts ist leider mit den schon angedeuteten Herenprozeduren fast ausgefüllt. Auch wir müssen in dieser Geschichte unserer Stadt, obgleich mit Widerstreben und mit einem bis in's tiefste Innere gehenden Schauer, den blutigen Vorhang aufziehen, werden jedoch so schnell als möglich diesen bejammernswerthen Act menschlichen Wahnes, der sich noch dazu auf die damalige, allerdings barbarische Gesetzgebung und auf ein dem menschlichen Verstande freilich hohnsprechendes Glaubenssystem stützte, an unsern Augen vorüberziehen lassen.

---

*) Diese formula concordiae brachte die protestantische Glaubenslehre in fest abgeschlossene, durchweg orthodoxe Glaubenssätze, und alle protestantischen Geistlichen und Lehrer wurden damals zur Unterschrift veranlaßt. Wer nicht unterschrieb, ward vom Amt gejagt.

Die Proceduren, Torturen und Verbrennungen sogenannter Hexen.

(Ein Beitrag zu den Hexenprozessen.)

In der Nähe unserer Stadt auf der südlichen Seite derselben befindet sich eine Anhöhe, von Alters her Henkel- oder Galgenberg genannt. Auch jetzt hat den letztern Namen der freundlicher lautende: „Marienhöhe" (mit mehr Recht hieße sie nach dem Gründer der dortigen Anlagen „Dittmarshöhe") noch nicht ganz verdrängt.

Hier auf diesem Galgenberge war es, wo ehemals die unglücklichen Opfer der Justiz und des Religionswahnes gehenkt, verbrannt, geviertheilt und mit glühenden Zangen zerrissen wurden: denn auf einem Felsen jener Anhöhe „prangte" ein Galgen, und in den alten Zeichnungen und Darstellungen unserer Stadt sogar sieht man denselben noch stehen, „geziert" (eine alte Kronik, die vor uns liegt, drückt sich wirklich so aus) mit einem oder einigen Opfern.

Nicht ohne Schauder betritt der, welcher die Geschichte jenes Galgenberges kennt, die Stelle, wo jene scheußlichen Proceduren vor sich gingen, und sogar die jungen Anlagen, die nun diese ehemals wüste Stätte wohnlich und freundlich gemacht haben, vermögen ein unheimliches Gefühl nicht zu verdrängen: denn im Geiste sehen wir vorzugsweise jene armseligen, beklagenswerthen Weiber, Unholdinnen oder Hexen genannt, über dem brennenden Holzstoße die Hände ringen und, vergeblich nach einem Retter spähend, unter den verzehrenden Flammen zusammensinken.

Aber wie war es möglich, daß am Ende des Reformationsjahrhunderts in einer Stadt, die sich doch der Reformation mit offenen Armen angeschlossen hatte und in der doch schon über 50 Jahre lang im Geiste der Reformation gewirkt wurde, ein solcher Wahnglaube, daß es Hexen gebe und daß man diese ad majorem Dei gloriam (d. h. zur größern Ehre Gottes) mit Feuer und Schwert vernichten müsse, bilden und Jahre lang erhalten konnte?

Es wäre mehr als einfältig, das Gute und Treffliche der Reformation verkennen zu wollen. Sie war der durch die Wiedereinführung der Wissenschaften, das Studium der alten Klassiker, der Erfindung der Buchdruckerkunst und vornehmlich durch die damaligen kirchlichen Mißbräuche und entarteten Geistlichen nothwendig gewordene Bruch mit dem Alten und Fortschritt zum Neuen, Bessern. Aber es war nur ein Ruck, nur ein Abschütteln der gröbsten Mißbräuche, nur eine Verbesserung innerhalb des alten Baues, kein förmliches Brechen mit dem alten Systeme, kein Um- und Neubau des alten Gebäudes, zwar anerkennenswerth genug für die damalige Zeit, aber schon zu wenig für die nächsten Jahrzehente, viel weniger aber für unsere Tage mit einer ganz veränderten Lebens-, Bildungs- und Anschauungsweise inmitten der großartigsten Erfindungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der imposantesten Schöpfungen philosophischer Systeme und der ganzen geistigen Errungenschaft der Neuzeit, nebender die Versuch e winziger und verrotteter Geister und Zionswächter auf die alten Zeiten und auf jene Tage, wo man Ketzer und Hexen verfluchte und verbrannte, zurückzuhaudern, mehr lächerlich als verächtlich erscheinen. Denn das modern aufgewärmte Lutherthum und der ekle Pietistenkram, wie die Wiederauffrischung des mittelalterlichen Wahnglaubens und der Glaubensnacht des alleinseligmachenden Pfaffenthums des heuchlerischen Ultramontanismus und diabolischen Jesuitismus — würden ebenso in ihrer Consequenz oder Folgerichtigkeit nur wieder zu jenen wohlbekannten Inquisitionsgerichten, Ketzervernichtungen und Hexenverbrennungen mit dem ganzen vor- und nachsündfluthlichen Wahn- und Aberglauben führen.

Die Lehre vom Teufel und den Einwirkungen böser Geister auf die Menschen nahm die Reformation und das daraus sich bildende protestantische Lehrsystem mit seiner Verknöcherung in der Concordienformel leichten Kaufes aus der katholischen Kirche und den Systemen der alten Kirchenlehrer und Väter herüber. Nach dem protestantischen oder vielmehr lutherischen Lehrbegriff, wie er heut zu Tage in den Katechismen wieder aufgewärmt ist und weit und breit gelehrt wird, gibt es ein Gott direkt gegenüberstehendes Wesen, persönlich wie dieser und mit einer zwar nicht Gott gleichen, aber doch viel größern als menschlichen Macht versehen und ausgerüstet. Dieses Wesen wird

Teufel, Satan oder Belzebu genannt und der „gläubige" Christ liegt im täglichen und beständigen Kampfe mit ihm, denn jener gehet umher, wie ein brüllender Löwe und drohet, wen er verschlinge. Nur die erlösende Macht des Glaubens oder der „Kirche" (wie die Katholiken sagen) vermag die Anläufe dieses listigen Feindes zu überwinden und zu nichte zu machen. Außerdem sind alle, welche an diese erlösende Macht nicht glauben, demselben verfallen, sind Satans- und Teufelskinder, früher oder später eine sichere Beute desselben.*)

Was Wunder nun, daß eine solche Lehre zu einer gewissen Zeit zu solchen Consequenzen trieb, wie sie uns in den Inquisitions- und Hexenprozessen der Vorzeit entgegentreten und wie sie uns die Geschichte unläugbar und unwiderlegbar mit blutiger Schrift aufgezeichnet hat.

Eine Bulle (kirchlicher Erlaß) des Papstes Innozens VIII. vom Jahre 1483 hat das gerichtliche Verfahren und Einschreiten gegen solche Personen, von denen man glaubte, daß sie in einem gewissen Verhältnisse oder Bunde mit dem Teufel stehen, genehmigt und so gewissermaßen gesetzmäßig eingeführt. Dieß war das Signal zum thätlichen Einschreiten und Losbruch gegen sogenannte Unholden und Hexen: denn längst vorher war der Glaube, daß es solche gebe durch die Lehren und Predigten der Geistlichen und Seelenhirten sowie durch den auch in der lutherischen Kirche lange im Gebrauch gewesenen Exorcismus (Teufelaustreibung) bei der Taufe verbreitet, obgleich es allerdings auch solche Männer gab (und zwar besonders, was man anerkennen muß, in der katholischen Kirche), die einen solchen Glauben in Zweifel zogen, wie dieß z. B. Ulrich Molitoris von Kostnitz in seinem Buche: „De Lamiis pythonicis muliebribus," das 1489 erschien, und später besonders der Jesuit Spee that, der ja nebst Thomasius den Hexenprozessen endlich im 17. Jahrhundert den Garaus machte.

Aber der Wahnglaube war mächtiger, als die Vernunft. Die Justiz dieser Tage schloß einen Bund mit der Kirchenlehre. Man

*) Man widerlege uns, daß nicht heut zu Tage in Kirche und Schule, auf Kanzeln und Kathedern, bei Lutheranern und Katholiken dieß und Aehnliches gepredigt und gelehrt wird?

trug ein Buch unter der Autorität obigen Papstes und des aufgeklärten (?) Kaisers Maximilian I. zusammen, betitelt: „Malleus maleficarum“ zu deutsch: „Hexenhammer,“ das in Cöln 1491 erschien. Dieß ward nun das damals allgemein anerkannte Hexenprozeßhandbuch.

In Nördlingen gab es damals (1490) einige junge Rathsadvokaten (später Rechtskonsulenten genannt), Namens Röttinger und Graf. Es müssen sehr gelehrte Männer gewesen sein und wahrscheinlich den obigen Hexenhammer aus dem Fundamente studirt haben: denn sie hatten vor ihrem Namen das so gewichtige und vielbedeutende Wörtchen Doktor. Neben ihnen standen zwei dem Hexenglauben ungemein ergebene Männer, nämlich der damalige Bürgermeister Pferinger und der Stadtschreiber Paul Majer. Diese gelehrten, behexenhammerten Herrn konnten natürlich nicht umhin, auch hier Hexen zu sehen oder wenigstens zu suchen. Meldet doch die Nördlinger Kronik eine Hexenverbrennung in Wallerstein schon im J. 1488. Waren die „Herrn“ daselbst damals schon so weit vorgeschritten, wie konnten also die Nördlinger „Herrn“ zurückbleiben? Das durften und konnten sie sich nicht nachsagen lassen. Zwar scheiterte ihr erster Versuch: denn schon 1589 wurden drei Weibspersonen Namens Katharine Wiedenmann, Bäckersfrau, und zwei Schwestern Namens Barbara und Magdalena Küfer der Hexerei angeklagt, mußten jedoch gerichtlich eingezogen, bald wieder entlassen werden, da man sich überzeugte, daß die über sie ausgesprengten Gerüchte pure Verläumdungen gewesen seien. Aber die Herren ließen sich durch diesen ersten mißlungenen Versuch in ihrer Hexenjagd, die einige Aehnlichkeit mit unserer modernen Demokratenjagd hat, nicht abschrecken. Der obige Stadtschreiber Meyer erhielt von einem „ehrbaren“ Rathe den Auftrag, ein Gutachten darüber abzugeben, wie sich eine „christliche“ Obrigkeit gegen so viele Unholdinen (Hexen) zu verhalten habe, gegen die man starken Verdacht, wenn gleich keinen Beweis habe. Das Gutachten des fürsichtigen Mannes fiel dahin aus, daß man bei Hexenprozessen von dem gewöhnlichen Verfahren in Criminalfällen abzugehen habe, daß der Richter nicht an die vorgeschriebene Procedur gebunden sei und daß man jura transgredi (d. h. die gewöhnlichen Rechtsformen unbeachtet lassen) und de facto procedere (d. h. sogleich thatsächlich einschreiten) müsse. Man müsse also die Tortur,

die sonst den halben Beweis ergänzte, gleich von vornherein auf das Gerücht hin, daß diese oder jene eine Hexe sei, anwenden. So stehe es im Malleus maleficarum und in jener berühmten (berüchtigten) Halsgerichtungsordnung Kaiser Karls IV. Das Unholdenwesen ist ja nach diesen Schriften und den damaligen Rechtsgelehrten ein so gefährliches, die Majestät Gottes verletzendes und nur im Verborgenen getriebenes Verbrechen, daß man vollständige Beweise desselben auf dem gewöhnlichen Wege nicht erlangen könne, und der halbe Beweis der Schuld liege ja schon in den üblen Gerüchten u. s. w.

Sämmtliche Weiber und Frauen, welche hier in Untersuchung gezogen wurden, bekannten Anfangs ihre Unschuld und leugneten, daß sie in einem Bunde mit dem Teufel ständen, sowie die weitern sich daran knüpfenden Anschuldigungen, die man ihnen vorhielt. Sie könnten nichts bekennen, wenn man ihnen Glied für Glied vom Leibe reiße, sagten sie. Sobald aber die Folter angewendet wurde, trat die natürliche weibliche Schwachheit ein: der Schmerz überwältigte sie, wenn auch oft nicht gleich, doch bei verstärkter Anwendung derselben und sie bekannten, was man von ihnen haben wollte, die unsinnigsten, elendesten und gemeinsten Dinge. Es war auch nichts geringes, standhaft zu bleiben, standhaft bis ans Ende, wie dieß ein heldenmüthiges Weib, Namens Maria Holl, die Frau des damaligen Kronenwirths dahier, that, die 56 Torturen von der ausgesuchtesten Grausamkeit aushielt und dennoch standhaft bis ans Ende ihre Unschuld behauptete, — die ihre, fast möchte man sagen, wahnsinnig, dämonisch verblendeten Richter dadurch zwang, sie auf freien Fuß zu setzen und die weitern Hexenproceduren, die wie ein Damoklesschwert über dem ganzen weiblichen Geschlechte Nördlingens schwebten, einzustellen.

Aber worin bestand denn diese Totur, worin die Anschuldigung gegen diese sogenannten Hexen.

Diese Totur bestand 1) in dem Daumenstock, der so stark angeschraubt wurde, daß nicht selten das Blut zu den Nägeln herauslief, 2) in dem Anziehen des sogenannten spanischen Stiefels oder der Beinschrauben, 3) in Anwendung der Hobelbank, auf der sie hin und hergezogen wurden und 4) in dem Strang, mit dem man die Angeschuldigten auf- und abschnellte. Diese Foltern wurden von dem Foltermei-

ster, den man in das Inquisitionszimmer hereinließ, nach und nach angewendet, indem man den Anfang mit der Daumenschraube machte und so am Ende alle Foltergrade erschöpfte, wenn die Angeschudigte nicht bekennen wollte. Der Schmerz muß oft furchtbar, entsetzlich gewesen sein: die armen Weiber schrien oft, daß man sie Häuser weit hörte; eine gewisse Margaretha Wörlen, Rathsherrn Wittwe, die auch als Here angeschuldigt ist und gemartert ward, bat endlich flehendlich um den Tod, den sie auch am 9. Sept. zugleich mit Margaretha Frickhinger und Rebecka Lempin auf dem Scheiterhaufen erlitt.

Und die Anschuldigungen? Sie bestanden im Wesentlichen darin: der Teufel oder vielmehr einer seiner Gesellen erscheint den Weibern oder Mädchen, die er verführen will, in der Gestalt eines schönen, wohlgestalteten und vornehm gekleideten Galans, Jägers oder Edelmannes, und sucht mit verführerischen Worten diese für sich zu gewinnen. Am Anfange wollen ihn fast alle Angeklagten nicht gekannt haben. Eine natürliche Scheu hielt sie davon ab, sich selbst einen Unsinn einzureden. Wenn man aber mit der Folter kam und das Geständniß erzwang, nun ja, dann kannten sie ihn endlich und zwar vornehmlich an seinen plumpen Füßen. Dann wenn sie sich ihm unter glänzenden Versprechungen und reizenden Vorspiegelungen hingegeben, fand eine Verschreibung an denselben mit eigenem Blute, von geheimer Stelle entnommen, statt, die zur Folge hatte, daß sie Gott entsagten, der sogenannten heiligen Dreifaltigkeit abschworen und Menschen und Thiere soviel als möglich zu quälen versprachen. Dann erhielt die Verführte von ihrem teuflischen Buhlen ein Büchslein mit Herensalbe, womit sie die Glieder der Menschen und Thiere bestreichen sollte, worauf diese dann austrockneten und verkrummten. Auch ein ähnliches Herenpulver erhielt sie. Mit der Salbe bestreicht sie dann einen Besenstiel, Ofengabel und dergleichen und macht dann einen Ritt in die Luft; oft thut sie dieß auch auf einem schwarzen Bock, reitet auf den Weinmarkt, das Rathhaus, die ehemalige Trinkstube oder sonst in einen Weinkeller, wo andere Heren mit Teufeln versammelt sind, und da wird nun gezecht, gegessen, getanzt, und werden die unzüchtigsten Dinge getrieben. Auch Menschenfleisch (gestanden manche im Wahnsinne des Schmerzens) essen sie manchmal, das sie auf dem St. Emerans (jetzigem Todten-) Berge ausgraben, zerstoßen die menschli-

chen Gebeine und machen Hexenpulver. Auch erhalten sie allerlei Flüssigkeiten, um Hagel, Ungewitter und Stürme hervorzubringen. Bei der ersten Ausfahrt führt sie der Teufel gewöhnlich in eine Versammlung, wo der Groß-Teufel präsidirt. Vor ihm kniet dann alles nieder und sie emfangen dann die Taufe auf seinen Namen und werden mit ihrem Buhlen, einem Teufelsgesellen, der gröstentheils Käsperle, Papperle oder Federle heißt, getraut. Dieser ihr Ehemann aber behandelt sie dann gar nicht mehr zart, und treibt sie zu allem Schlechten und Bösen. Nur in der Kirche haben sie vor ihm Ruhe, doch sieht er sie nicht gerne darin. Sie müßen ihm beim Abendmahl die Hostie in den Mund stecken, die er dann mit einer Nadel durchsticht, so daß sie blutet. Er verspricht ihnen Befreiung aus dem Gefängniß und Schmerzlosigkeit unter der Folter u. s. w.

Zu solch wahnsinnigen Geständnissen trieb man die armen, gefolterten Weiber, um sie dann dem Feuertode zu überliefern und nicht weniger als 34 nebst einem Manne starben dahier diesen jämmerlichen Tod.

Die drei ersten Weiber, die als Hexen auf dem Galgenberge verbrannt wurden, (15. Mai 1590) heißen: Ursula Heider, Messerschmiedin und Hebamme, dann Margar. Gretzler und Maria Marb. Anfangs läugneten sie alle Anschuldigungen, später nach Anwendung der Folter gestanden sie, was man von ihnen verlangte, ja die Heider forderte sogar im Wahnsinne ihre Inquisitoren ins Gefängniß, um Geständnisse zu machen. Die Gretzler gestand im 5. Verhör, was man von ihr wollte. Im 6. aber wiederrief sie, indem sie sagte, sie habe nur aus Schmerz und Furcht vor größerer Marter alle diese Dinge gestanden; dann aber folterte man sie wieder und sie bekannte endlich 58 Missethaten, wovon immer eine dummer war, als die andere. Das Schrecklichste war, daß alle diejenigen Personen, welche die gefolterten Weiber in ihrer Angst und Verzweiflung nannten, ebenfalls als Hexen in Untersuchung gezogen wurden, so daß die tugendhafteste, unschuldigste und unbescholtenste Frau oder Jungfrau nicht sicher war, in der nächsten Stunde als Hexe inquirirt und verbrannt zu werden. Nicht blos aus den sogenannten niedern Ständen, auch aus den höhern, wurden Frauen als Hexen verbrannt, ein Beweis, wie sogar der in jenen Zeiten so hoch gehaltene

Standesunterschied vor diesem fürchterlichen Gerichte, gegen das die mittelalterliche Fehme sogar noch eine Wohlthat war, keine Geltung fand.

Am 15. Juli 1590 wurden ferner dießmal nicht auf dem Galgen, sondern am hohen Weg am Spitalacker verbrannt: Maria Schöpperle, Wittwe, Anna Koch, Engelwirthin, und Apollonia Aeuslinger. Es mögen damals doch einige Stimmen sich gegen jene Barbarei erhoben haben, denn der Magistrat forderte von genanntem Stadtschreiber noch ein Gutachten, das natürlich dahin ausfiel, er solle nur dem bisherigen Verfahren gegen die Hexen treu bleiben, gerade so, wie in unsern Tagen gewisse Herrn jedes Verfahren gegen die Ketzer unserer Tage, die Demokraten, gut heißen und in Ordnung finden. — Wir haben oben schon drei als Hexen verbrannte Weiber genannt, darunter Rebekka Lemp, Zahlmeisterin. Die Geschichte dieser Frau muß auch das härteste Herz erweichen und „die Milch der frommen Denkungsart in gährend Drachengift" gegen jene Hexeninquisitoren verwandeln. Auf eine durch die Tortur erzwungene Aussage ward dieses mit innigster Liebe an ihrem Manne und ihren 5 Kindern hängende Weib in Abwesenheit ihres Mannes 1590 plötzlich eingezogen. Im Gefühle ihrer Unschuld schreibt sie ihrem Manne aus dem Gefängnisse: „Mein herzlieber Schatz bis ohn Sorg, wann ihrer Tausend auf mich bekennten, so bin ich unschuldig, oder es kommen alle Teufel und zerreißen mich und ob man mich soll strenglich fragen, so könnt ich nichts bekennen, wenn man mich zu tausend Stücken zerreiße. Sei nur ohn Sorg, ich bin auf mein Seel unschuldig, wann ich gemartert werd, so glaub ichs nit, denn ich bin gar gerecht. Vater! wann ich der Sach schuldig bin, so laß mich Gott nit vor sein Angesicht kommen immer und ewiglich. Wann man mir nit glaubt, so wird Gott der Höchste darein sehen und ein Zeichen thun, dann wann ich in der Noth muß stecken bleiben, dann ist kein Gott im Himmel. (Die Arme blieb aber dennoch stecken!) Verbirg doch dein Antlitz nicht vor mir, du hörst ja meine Unschuld um Gottes Willen, laß mich nicht in der schwülen Noth stecken." Ihre 5 Kinder schreiben ihr ins Gefängniß: „Unsern freundlichen Gruß, herzliebe Mutter! Wir lassen dich wissen, daß wir wohlauf sind. So hast du uns auch entboten, daß du wohlauf seiest und wir vermeinen, der Vater

wird heut, will's Gott, auch kommen. So wollen wir dich's wissen lassen, wann er kommt. Der allmächtige Gott verleihe dir seine Gnad und heiligen Geist, daß du, Gott woll, wieder mit Freuden und gesundem Leib zu uns kommst Gott wohl. Amen. Herzliebe Mutter, laß dir Beer kaufen und laß dir ein Salfan backen und Schnittlein und laß dir kleine Fischlein holen und laß dir ein Hühnlein holen bei uns. Ich hab necher zwei abgenommen, der Herr Rummel (ein Nördlinger Diakonus und wahrscheinlich Hausfreund) hat bei uns gessen und wann du Geld darfst, so laß holen, du hasts in deinem Seckel wohl. Gehab dich wohl, herzliebe Mutter, du darfst nit sorgen um das Haushalten bis du wieder zu uns kommst. (Folgen die Unterschriften der Kinder.) Zum tausendmal eine gute Nacht geb dir Gott." Lange widerstand sie, erst im 4. Verhör, als man die Folter steigerte, gestand sie, daß sie mit dem Teufel Umgang gepflogen habe; es habe sie der Geiz verleitet. Ihrem Manne schrieb sie nach diesem Geständniß: „O du mein auserwählter Schatz, soll ich mich so unschuldig von dir scheiden müssen, das sei Gott immer und ewiglich geklagt. Man nit eins, es muß eins ausreden, man hat mich so gemartert, ich bin so unschuldig als Gott im Himmel, wann ich im wengsten ein Pünktlein um solch Sach wißt, so wollt ich, daß mir Gott den Himmel versaget. O du herzlieber Schatz, wie geschieht meinem Herzen, o weh, o weh meiner armen Waisen. Vater, schick mir etwas, daß ich sterb, ich muß sonst an der Marter verzagen, kannst heut nicht, so thus morgen. Schreib mir von Stund an. M. L." Auf der andern Seite stand: „Das Ringlein trag von meinetwillen, das Poterlein mach auf 6 Theil, laß unsre Kind tragen ihr Lebtag. O Schatz deiner unschuldigen Magdalena, man nimmt mich dir mit Gewalt, wie kanns doch Gott leiden. Wenn ich ein Unhold bin, sei mir Gott nicht gnädig, o wie geschieht mir so unrecht, warum will mich doch Gott nit hören, schick mir etwas, ich möcht sonst erst mein Seel beschweren." Ihr Mann richtete eine „underthenige demüthige Supplikation Petri Lempen an Ein Ersamen Rath der Stadt Nördlingen," worin er aufs nachdrücklichste die Liebe und Treue und das tugendsame Wesen seines Weibes darzulegen sucht. Vergebens, sie wurde als Hexe verbrannt. In dem hiesigen Stadtarchiv befindet sich eine Kronik von Peter Lemp, spätern Bürgermeister. Er übergeht da-

rin den ganzen Zeitraum von 1590—94 und bemerkt blos: „In diesen Jahren ist der Verstand in Nördlingen spatzieren gegangen. O Röttinger, o Graf, welchen Rath habt ihr gegeben — beide sind in einem Jahr gestorben.“ Ja wahrlich, der Verstand ist damals in Nördlingen spatzieren gegangen. Ein übrigens sehr gelindes Urtheil! Aber nicht blos in Nördlingen, auch anderwärts ging er spatzieren, und nicht blos hier, auch anderwärts möchten gewisse schwarze Herrn ihn wieder spatzieren gehen lassen. Aber nur Geduld! Zwischen 1590 und 1851 liegen fast drei Jahrhunderte. Der Graben ist zu tief und breit: ihr werdet den Verstand, die Vernunft nicht hinüber treiben können. Ihr selbst werdet über diesem Manöver höchstens — den Hals brechen!

Wir führen hier zum Schlusse noch die Namen derjenigen Märtyrerin der Unvernunft des 16. Jahrhunderts an, die hier als Hexen verbrannt worden sind. Sie heißen: Magd. Humelin, Anna Reichartin (Federannele genannt), Margaretha Betschin, Sus. Majerin, Barbara Stecherin (Lumpenfräulein genannt), Apoll. Unfahlin, Barbara Kürschmauerin und deren Mann Jörg Kürschmauer, Straußenbader (der einzige Mann übrigens, der wegen Zauberei verbrannt worden), Anna Glauningen, Anna Nussertin, Apollonia Vogelsangin, Barbara Götzlerin, Anna Faulin, Ursula Kleinin, Rosine Maierin, Margaretha Saugenfingerin, Korbiniana Eckherin, Eva Jörgin, Katharina Kastlerin, Zweifelin, Walb. Gundelfingerin, Margaretha Stählin, Dorothea Gundelfingerin. Es finden sich übrigens im hiesigen Archiv noch mehrere Acten über verhaftete und gefolterte Hexen, die jedoch nicht vollständig sind. Vielleicht sind dieselben aus Mangel an Beweis entlassen, vielleicht aber auch nach Wallerstein ausgeliefert worden, wo man ebenfalls auf Hexen eifrig Jagd machte. Nach der oben schon genannten Kronenwirthin Holl, die so ritterlich alle Marter überwand, und die endlich besonders auf Betreiben ihres Mannes, sowie des Ulmer Magistrats (die Holl war eine geborene Ulmerin), wenn auch mit Widerstreben im Jahr 1594 entlassen wurde, finden wir in unsern Kroniken nun doch endlich kein weiteres Opfer der Hexenprozesse mehr. Die „fürstchtigen und ehrbaren“ Herrn mögen aber doch einige Furcht gehabt und ihr Gewissen und ihr Verstand mag sich doch endlich wieder eingestellt haben: denn sie ließen obige Frau eine

Urphed oder Urgicht schreiben, die wahrscheinlich der Herendoctor Röttinger aufgesetzt hat, und die deutlich zeigt, welch miserable Kunstgriffe und Rechtsverdrehungen die Herrn anwenden mußten, um eine offenbare, scheußliche Ungerechtigkeit und einen sich selbst brandmarkenden Unsinn wenigstens dem Scheine nach zu rechtfertigen. Lassen wir hiemit den Vorhang über diese ganze barbarische Jeremiade fallen, und kehren zu andern, wenigstens nicht so trostlosen Ereignissen unserer Stadt zurück.

Am Ende des 16. Jahrhunderts wurden dahier Türkengebete angeordnet und um 3 Uhr Mittags mit der sogenannten Türkenglocke geläutet. Auch ein städtisches Pfandhaus, das einige Zeit lang eingegangen war, ward 1594 wieder eröffnet. Im Jahr 1602 ward Graf Wilhelm von Oettingen todt auf dem Felde gefunden. Die Ursache oder den Urheber seines Todes hat man nicht erfahren können: denn er war ganz allein, da er seine Diener weggeschickt hatte. Die Kornschranne, noch jetzt ein stattliches, solides Kornhaus, ward den 3. Juli 1602 ausgebaut, das jetzt als Stadel verwendete Zeughaus am Löpsinger Thor aber im Jahr 1607. In diesem Jahre ward verordnet, daß jeder neuangehende Bürger 200 Gulden Vermögen haben soll, das Frauenzimmer aber 100 fl. und ein Ehebett. — Der Bundestag, der den 12. Frbr. 1607 in der Sonnenwirthschaft gehalten wurde und zwar wegen der Einnahme Donauwörths durch Herzog Maximilian von Bayern, war, wie es scheint, ohne weitere Bedeutung.

Die wohllöbliche Polizei scheint damals die Zügel ziemlich straff angezogen zu haben: denn schon um 9 Uhr war das Bierglöcklein geläutet nnd wer die Vermessenheit hatte, sich nach dem Läuten noch im Wirthshaus blicken zu lassen, der wurde um 2 fl. gestraft. Die Verordnung galt natürlich nur für den sogenannten gemeinen oder Bürgersmann; die „Herrn" saßen noch gar viel später in der Trinkstube und ließen es sich schmecken. 1603 stiftete der Herendoctor Röttinger ein Stipendium von 3000 fl. Im Jahr 1608 warb die Stadt eine Anzahl Musketiere an, die gut exerziert wurden, auch fand kurz vorher ein großes Schießen auf der Lach mit 15 Falkonetten

und Musketen statt. Außerdem wurden auch den Bürgern 400 Musketen ausgetheilt, dagegen 300 Hakenschützen (1609) entlassen. Mehrere hiesige Bürgersöhne, die der Graf von Oettingen in Sold nahm, verloren deßhalb das Bürgerrecht. Ein eigener Fall, den die Kroniken im Jahr 1612 notiren, ist der, daß ein Bürger dahier seine Frau um 50 fl. an einen andern vertauscht. Der zärtliche Ehegatte ward aber um 100 fl. von einer christlichen Obrigkeit gestraft. — Damals ward es im heiligen römischen Reiche immer unheimlicher und man mochte es schon fühlen, daß ein Krieg im Anzuge sei. Die gegenseitigen allenthalben, sowie auch hier stattfindenden Reibungen zwischen Protestanten und Katholiken, die die Kluft zwischen ihnen immer mehr erweiterten, führten auch endlich den 30jährigen Krieg herbei. Auch Nördlingen hatte schon 1608 sich durch seine Abgeordneten Bürgermeister Heider und Doctor Herz an dem von dem protestantischen Fürsten geschlossenem Bündnisse, Union genannt, auf dem Bundestage in Heilbronn betheiligt und hatte, nachdem die katholischen Fürsten und Bischöfe 1609 ebenfalls einen ähnlichen Bund, Liga genannt, geschlossen hatten, 1612 seine Gesandten zum Regensburger Reichstag geschickt, um dort seine gravamina (Beschwerden) in Religionssachen dem Kaiser zu übergeben. 1615 fand eine Bürgermusterung dahier statt, und verschiedene Verordnungen gebar dieses Jahr. So sollte das weiße Bier als ein landverderbliches abgeschafft, das Fleisch nur in der Fleischbank ausgehauen werden; den Bändelmacher ward verboten in Läden feil zu haben, die Branndweiner sollten nur auf dem Weinmarkt Brandwein verkaufen. In den Wirthshäusern wurde das Zutrinken verboten, sowie das Kartenspiel. Aber die Metzgerknechte waren damit nicht einverstanden und widersetzten sich.

Im Jahre vorher (1614) gab es wieder einen nicht unbedeutenden Jagdstreit mit dem Grafen von Wallerstein, wobei dieser sogar sein Leben einbüßte. Wallersteinische Jäger und Soldknechte hatten mehrere Nördlinger Bürger, die auf dem Stoffelberge auf dem Wachtelfang waren, fortgetrieben (am 2. Sept.) und kamen den andern Tag zahlreicher wieder und zwar unter Anführung des Hausvogtes Michael Mayer. Sie griffen abermals die mit dem Wachtelfang beschäftigten Bürger an und verwundeten einige durch Schießen und Schlagen lebensgefährlich. Der ehrbare Rath schickte deßhalb

am 5. September zum Schutze seiner Bürger etwa 60 Musketiere unter dem Kommando der zwei Stadthauptmänner auf den Stoffelsberg, um die in dem Felde arbeitenden Leute, die ebenfalls von den Wallersteinischen mißhandelt wurden, zu vertheidigen. Wirklich waren auch wieder 15 wallersteinische Reiter erschienen. Als nun Graf Max Wilhelm von Wallerstein dieß erfahren hatte, machte er sich mit etwa 20 Mann auf und kam eiligst bei Kleinerdlingen herauf, vorbei am Henkelberg, wo Hauptmann Treuchtlinger mit seinen Leuten stand, auf den Stoffelsberg. Hier war Hauptmann Senger mit seinen Musketieren postirt. Unterwegs schon hatte er seinen Leuten gesagt, sie sollen nur die Hauptleute wegzuputzen suchen. Der Hauptmann ging ganz ehrfurchtsvoll auf Ihro Gnaden los und fragte ihn nach seinem Begehren und wollte friedlich unterhandeln. Aber plötzlich legten einige Leute des Grafen auf ihn an, die Kugel fehlte ihn jedoch und fuhr einem Studenten, der auch mit bei der Affaire betheiligt war, durch die weiten Hosen. Als der Hauptmann dieß wahrnahm und als auch der Graf und die übrigen Leute desselben sich schußfertig machten, commandirte natürlich der Erstere Feuer und der Graf sank, in den Kopf getroffen, todt vom Pferde, seine tapfern Mannen aber ergriffen (einige davon waren verwundet) das Hasenpanier. Der Graf ward in die Stadt gebracht und es ward sein Leichnam, nachdem der ehrbare Rath an den Grafen Gottfried nach Harburg den Vorfall berichtet hatte, den andern Tag von seinen Räthen abgeholt. Die Wallersteiner und Oettinger haben über diese Geschichte großen Lärm gemacht und die Nördlinger Bürger überall als Diebe und Mörder ausgeschrien, ja über die Stadt sogar eine kaiserliche Achterklärung herbeizuführen gesucht. Als ob die Nördlinger nicht in ihrem vollen Rechte gewesen wären und ein Grafenleben mehr werth gewesen wäre, als ein Bürgerleben! Als ob nicht, wer das Schwert zieht, es auch sich gefallen lassen muß, wenn er durch's Schwert umkommt! Der ganze Vorfall wurde durch eine besondere kaiserliche Kommission untersucht, inzwischen aber beiden Parteien Frieden geboten. Man inquirirte indessen noch Jahre lang, konnte aber nichts auf die in ihrem vollem Rechte seienden Nördlinger Bürger bringen, und ließ daher endlich die Sache bei den Akten des Reichskammergerichtes liegen oder auf sich beruhen.

Um diese Zeit wurden die Bürger mit Munition versehen und fleißig einerercirt: denn der Krieg (dreißigjährige genannt) nahm 1618 seinen Anfang. Kaiser Mathias (von 1612—1619) hatte die Klagen der Protestanten über Beinträchtigungen und Verfolgungen von Seiten der Katholiken unbeachtet gelassen, ja in Böhmen den sogenannten böhmischen Majestätsbrief offen verletzt. Dort kam daher auch durch das Hinauswerfen der kaiserlichen Räthe zu den Rathhausfenstern in Prag die Sache zum offenen Bruche. Die Parteien standen sich längst gerüstet gegenüber. An der Spitze der Union (des protestantischen Bündnisses) stand der Churfürst Friedrich von der Pfalz, an den der Ligya (des katholischen Bundes) der glaubenseifrige, fanatische Churfürst Marimilian von Bayern.

Im Jahr 1619 (den 14. Juli) kam Kaiser Ferdinand II. (1619—27) hieher und ließ sich hier von dem Erker des Rathhauses aus huldigen. Dergleichen Huldigungen gingen nicht leer ab und kosteten die Stadt immer beträchtliche Geldsummen. Die Verehrung bestand dießmal in einem silbernen, innen vergoldeten Kästchen, worin 200 Golgulden lagen, ferner in 8 Faß Wein, 24 Säcken mit Haber und 12 Schaff der besten Fische. Jeder der den Thronhimmel tragenden Trabanten erhielt 40 Reichsthaler.

Von nun an bis zum Ausgange des dreißigjährigen Krieges sind unsere Kroniken mit Nachrichten von Truppendurchmärschen beider Parteien, Besatzungen und Belagerungen angefüllt. Die Belagerung unserer Stadt und die Schlacht bei Nördlingen (1634), die der Sache der Protestanten von so ungeheurem Nachtheile war, nachdem sie durch des großen, ritterlichen Schwedenkönigs Schwert auf einen so günstigen Standpunkt gehoben ward, sind welthistorisch geworden. — Fast alle großen und bedeutenden Persönlichkeiten und Feldherrn, die im dreißigjährigen Kriege agiren, berührten Nördlingen und kamen hier durch. Schon im August 1619 besetzten die Unirten unter dem Kommando Heinrich Ludwigs, Grafen von Nassau, mit 200 Engländern und Holländern die Stadt unter dem Obristen Lützelburger. Bald darauf kamen auch württembergische Truppen hieher. Damals ward hier das alte Bürgerwachthaus abgebrochen und die alte Kapelle auf dem Weinmarkt dazu verwendet. 1622 gab es hier bedeutende kaiserliche und bayerische Einquartirungen. Marimilian von

Bayern ließ 17 Karthaunen und Mörser durchführen. Damals stiegen besonders die Getreidepreise zu enormer Höhe, sowie auch die übrigen Victualien. Natürlich stieg auch der Geldkurs: denn eine Dukate erhielt den Werth von 24 fl., ein Reichsthaler den von 15 fl., dagegen kam das Malter Kern von 20 fl. auf 60 fl., der Roggen auf 50 fl., Gersten und Haber auf 50—60 fl., obgleich z. B. 1622 so viel Getreide in die Schranne hieher kam, daß man es dort gar nicht unterbringen, sondern in den benachbarten Häusern ausmessen mußte. Das Mäß Holz kostete 30—45 fl., das Pfund Schmalz 2 fl., eine Salzscheibe 46 fl., hundert Krautköpfe 30 fl., ein Futter Wellen 25 fl., ein Pfund Lichter 4 fl., ein Eimer Wein 100 fl., ja ein Ei kam auf 6 cr. und ein Paar Stiefel sogar auf 40 fl., denn die Lederpreise standen damals besonders hoch. Zu diesen enormen Preisen stellte sich 1624 auch eine Viehseuche, Uebergälle genannt, hier ein, und die beständigen Einquartirungen lagen schwer auf der Bürgerschaft. Der geschichtlich bekannte Graf Pappenheim kam den 14. März 1625 mit vielem Volke hier durch. Er logirte im Lamm. Im selben Jahre kam auch Wallensteins, der Herzog von Friedland, Commissär, Namens Adelshofer hieher, und forderte von der Stadt 15000 Reichsthaler für Einquartirungen. Es mußte deßhalb eine besondere Steuer ausgeschrieben werden. Dazu kam noch, daß durch einen starken Frost im Mai die Obstblüthe erfror und das Korn sehr Nothlitt. 1626 war daher dahier auch eine große Theurung. In der geschriebenen Kronik von Weckherlen heißt es: „In diesem 26. und 27. Jahr ist so eine theure Zeit gewesen, daß viele Leute vor Hunger verschmachteten und gestorben, haben auch viele Leute Kleien müssen essen, man hat aus dem Württemberger Land Brod hier feil gehabt, den Laib vor 24 kr." Der Magistrat ließ damals Brod backen und die Almosenordnung wurde erneuert. Die Spitalverwaltung schaffte ihre Knechte ab und verpachtete (1627) 180 Morgen Acker und 60 Tagwerk Wiesen. Auf dem Lande sollen damals besonders die Kratzischen Soldaten und Kronburgischen Reiter übel gehaust haben. 1624 hielt man wegen den Kriegsgefahren gar keine Messe hier und setzte für das Hochzeithalten einen bestimmten Tag und bestimmte Stunde fest. Graf Mansfeld, der kühne Parteiführer der protestantischen Sache, kam vor die Thore der Stadt am 12. Februar

1628 und bedrohte diese. Es wurden die Thore geschlossen und die Straßen mit Ketten, die damals an allen Straßenecken angebracht waren, abgesperrt. Er ließ sich aber, heißt es in den Kroniken, mit Geld abkaufen. Sein Korps habe aber dahier großen Schaden und Kosten verursacht, besonders das Fuhrwesen. In diesem Jahre wurden in dem benachbarten Wallerstein mehrere Weiber und Mädchen als Hexen verbrannt. Dort ging der Verstand noch länger spatzieren, als in Nördlingen.

1630 am 28. Februar kam der berühmt gewordene Herzog Albert von Friedland, genannt Wallenstein, kaiserlicher Generalissimus, mit großem Gefolge hier an und nahm sein Absteigequartier im goldenen Lamm, genannt Fürstenherberge. Man hat ihm, heißt es in oben genannter Kronik, eine große Kuchen auf dem Viehmarkt aufschlagen lassen, er hat ein sehr großes Comitat und über 100 Kutschen bei sich gehabt; den 8. Juli ist derselbe mit seinem bei sich habenden Comitat und Kriegsvolk, auch 3 Wagen, 4 Stück und 3 Mörser auf die Kaiserwiesen gekommen und hat ein Zelt aufgeschlagen. Am 20. Sept. ist der Graf Wallenstein wieder mit einem großen Comitat gekommen und hat am 26. dieses einen Edelknaben zwischen der Bergmühle und der Kapelle an einer Linden aufhenken lassen, wurde hernach herunter gethan und zu St. Wolfgang (dieß war damals auch ein Begräbnißplatz der Stadt*), sowie das „Käpelle" vor dem Löpsinger Thor) begraben. — Auch Graf Mansfeld war mit vielem Gefolge und Geschütze 1630 wieder hier und marschirte am 11. Juli von hier ab, Giengen zu. Am 25. Juli ward hier das Jubelfest der Augsburgischen Confession feierlich begangen. Im selben Jahre aber wurde auch der Galgen und die Richtstatt renovirt und die frommen Handwerksleute zogen mit Trommeln und Pfeiffen an die Arbeit, wie es in der Müller'schen Kronik heißt. Auch wurde ein Freiherr Honorius Lew, der sich für einen Cardinal ausgab, den 26. Sept. bei der Bergmühl aufgehenkt — nach genannter Kronik. Dieß ist wahrscheinlich ein und derselbe mit obigem Wallenstein'schen Edelknaben. Das Hen-

*) Die Wolfgangskapelle vor dem Bergerthor ward 1474 errichtet. 4 Cardinäle haben Ablaßbriefe ertheilt, um von diesem Gelde die Kapelle erbauen zu können, deren erster Stein in der Kreutzwoche gelegt wurde.

ken, Köpfen und Rädern war übrigens damals noch im vollen Schwunge. Auf jeder Seite der Weckherle'schen Kronik wird eines oder mehrere gehenkt, geköpft, geviertheilt oder gerädert. — Den 20. Nov. 1630 kam der Churfürst von Cöln hier an. Den 21. April 1631 wurde der zu Leipzig gefaßte Beschluß der evangelischen Stände der Bürgerschaft auf dem Brodhaus publicirt. Es ward dann stark geworben und der dritte Mann aus den jungen ledigen Bürgern ausgehoben, um im Nothfall zu erscheinen. Im Juni d. Jahrs lag viel Volk unter Oberstlieutenant Adelshofer hier. Den 27. Juli hat der kaiserliche Commissär Ossa die Bürgerschaft desarmirt, d. h. derselben die Waffen abgenommen. Den 8. Octob. kam General Gallas, den 21. Dez. der berühmte und berüchtigte Tilly hieher und hielt mit seiner Generalität hier Kriegsrath, worauf er am 29. Dez. abzog. Damals machte man unter den Thoren die Schutzgatter. Den 4. Jan. 1632 kam General Tilly wiederum hieher, logirte im deutschen Hause und hielt im Kaisersaale (D 25) großen Kriegsrath. Er besah die Stadt und ließ Schanzen und Vorwerke aufwerfen. Am 23. Febr. marschierte er zugleich mit General Altringer von hier ab. Aber kaum waren sie abgezogen, so kam Julius Graf von Witzleben hieher, nahm die Stadt in Besitz, ließ die Gärten um die Stadt zu Schanzen und Contrescarpen machen, alle Bäume und Häuser daselbst umhauen und niederreißen und die Stadtthore verpallisadiren. Zu der sog. Schwedenhatz wurde den Bürgern viertelsweise angesagt. Die auf dem Todtenberge stehende St. Emeranskirche wurde total niedergerissen und die Grabsteine weggenommen. Darauf kam die Kunde, daß die Schweden in das Ries eingefallen seien. Den 5. April zogen nun die Kaiserlichen von hier ab, Ingolstadt zu, worauf die Bürger bewaffnet und die Thore besetzt wurden. Am 7. April kam ein Schreiben aus dem schwedischen Lager hier an, worin es hieß, man solle kein kaiserliches Volk mehr herein lassen, und am 9. April kam auch schon der schwedische Obrist von Degenfeld hier an, der die Stadt unter schwedischen Schutz nahm. Der schwedische Oberst Sperreiter ließ dann Laufgräben herstellen und die ganze Bürgerschaft exerziren. Bald darauf kam auch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und General Banner hier an. Gustav Adolph selbst war damals schon in Dinkelsbühl und versprach selbst

hieher zu kommen. In dem obgenannten Kaisersaal (im Schelli'schen, später Kiderlin'schen Haus in der Nähe des Paradieses) wurden Zimmer für ihn eingerichtet. Das Haus gehörte damals dem Bürgermeister Balthas Adam. Der König kam am 24. Septbr. hier an und ward von der ganzen Bürgerschaft unter dem Hauptmann Welsch empfangen, und mit Jubel aufgenommen. Es begleiteten ihn der Kanzler Oxenstierna, der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, Herzog Julius Friedrich von Württemberg, Marggraf Friedrich von Brandenburg, die Grafen von Hohenlohe und Oettingen, nebst den städtischen Gesandten. Sie ritten zum Baldinger Thor den Markt hinauf und bezogen dann ihre Quartiere. Die Königin von Schweden kam erst Abends um 4 Uhr an. Der König besah die Stadt und besonders die Festungs- und Schanzwerke. Noch bis auf die neueren Zeiten trug die nun gänzlich demolirte Schanze bei der Bleich seinen Namen. Mit dem König zog das schöne gelbe und grüne Regiment am 25. Septbr. von hier wieder ab.*) Von hier zog er nach Sachsen, wo er bald darauf in der Schlacht bei Lützen (den 6. November 1632) den Tod (wahrscheinlich durch Meuchelmord) fand. Die Verehrung für Gustav Adolph war damals in den protestantischen Städten, auch hier, so groß, daß die Frauen sein Bildniß, in Gold und Silber gefaßt, an goldenen Halsketten trugen.

1633 kamen Herzog **Bernhard** (den 15. Mai) und Feldmarschall **Horn** (16. Dezember) hieher, besahen die Stadt und ließen noch mehrere Festungswerke anlegen. Herzog Bernhard schärfte der Stadt nachdrücklich ein, dieselben gut zu verwahren: denn sie war Ueberfällen von Seiten der Kaiserlichen immer ausgesetzt, und die kaiserlichen Vorposten streiften sehr häufig in deren Nähe, so daß sie oft von den recognoscirenden Bürgern unter Hauptmann Welsch vertrieben wurden. 1633 wurden auch noch 2 Schanzen durch

*) Hier weichen die Kroniken in der genauen Tagesangabe ab. Nach andern vor uns liegenden geschriebenen Kroniken ward schon den 6. April 1632 dem König Gustav Adolph gehuldigt. Demnach war er hier. Von da aus haben dann Ihro Königl. Majestät Wemding, Donauwörth, und nachgehends Augsburg genommen. Den 24. September ist dann Ihro Königl. Majestät aus Schweden zum zweitenmale zu uns in die Stadt gekommen.

den Stadtbaumeister Brendel, und zwar beim Löpsinger Thor und bei der Bastei, angelegt. Um diese Zeit kam auch Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und später der Rheingraf Otto mit 3 Armeen ins Ries. Nördlingen mußte damals 18000 Rationen Brod liefern.

Regensburg hatte sich an den ungarischen König Ferdinand, der seit Wallensteins Ermordung zum kaiserlichen Generalissimus ernannt worden war, ergeben müssen, da Herzog Bernhard von Weimar und Horn zu spät zum Entsatz herbeigekommen waren: denn sie hatten einestheils die Gefahr nicht so hoch angeschlagen, in der sich obige Stadt befand, anderntheils unterwegs mit der Erstürmung Landshuts (der kaiserliche General Altringer blieb bekanntlich bei dem Sturme) sich zu lange aufgehalten. Nach der Einnahme von Regensburg zog König Ferdinand nach Nördlingen zu, um hier festen Fuß zu fassen, und Herzog Bernhard und den mit ihm verbündeten Schweden eine Schlacht zu liefern. Seine Heeresmacht verstärkte Ferdinand noch dadurch, daß er den Cardinal-Infanten, der in Tyrol mit 10,000 Italienern und Spaniern stand, eiligst an sich zog: denn er wußte, daß der mit den Schweden verbündete Rheingraf Otto noch zu ferne war (dieser war eben mit der Einnahme von Breisach beschäftigt), um sich noch zur rechten Zeit mit Bernhard und Horn vereinigen zu können. Herzog Bernhard hatte den Nördlingern Entsatz versprochen. Die Stadt vertraute auf das gegebene Wort.

Belagerung und Schlacht bei Nördlingen.

Nördlingen ist auf der Südseite von einigen unbedeutenden Anhöhen oder Hügeln umgeben, die sich fast bis an die Stadt heranziehen. Der nächste dieser Hügel heißt der Galgenberg (auch Henkelberg genannt), an diesen reiht sich der Stoffelsberg und Fuchsberg und an diese endlich der Arnsberg, an dessen Fuß der freundliche Ort Reimlingen liegt. Hier im Schlosse zu Reimlingen war das königlich-kaiserliche Hauptquartier und auf den genannten Bergen herum war die kaiserliche Armee unter Ferdinands Oberbefehl und dem des bekannten Generals Gallas, sowie anderer erprobten Feldherrn gelagert. Sie hatte also von vornherein das günstigste Terrain für sich und beherrschte die ganze flache Gegend ringsum, was ihr zum Sieg in

der Nördlinger Schlacht nicht wenig geholfen hat. Am 8. August 1634 Nachmittags 12 Uhr fiel der erste Schuß aus dem feindlichen Lager auf die Stadt. Die Belagerer müssen hart an diese gerückt sein: denn als daselbst die Sturmglocke Soldaten und Bürger auf die Mauern und Schanzen rief, erschoß von da aus ein Büchsenmeister dem General Gallas ein Pferd unter dem Leibe. Während der Nacht rückten sie noch näher der Stadt und verschanzten sich vornehmlich am Galgen- oder Henkelberg, wo noch jetzt einige Wälle als Ueberbleibsel jener Verschanzungen zu sehen sind. Am 9. und 10. ward die Stadt heftig bombardirt, die übrigens das Bombardement auch erwiderte, kurz vorher noch alle in der Nähe der Stadt befindlichen Gebäude (Kapellen, Gartenhäuser, Bleiche, Ziegelstadel u. s. w.) niederriß oder wegbrannte, auf ihre Stadtmauern Woll- und Sandsäcke in Menge brachte und ihre Thore mit Dunghaufen umgab, um den feindlichen Kugeln die Kraft zu nehmen und besonders Brand zu verhüten. Das Kirchengewölbe, die Roßmühle, der Reimlinger und Deininger Thorthurm, sowie der Löwenthurm wurden besonders stark beschossen und beschädigt. Auch die St. Emeranskirche und der schöne Thurm an derselben auf dem jetzigen Todtenberg ward in diesen Tagen durch das feindliche Bombardement zerstört.*) Am 12. Aug. sollen über 200 Bomben in die Stadt geflogen sein, während die Nördlinger sammt der schwedischen Besatzung schon am 14. und in den nachfolgenden Tagen bedeutende Ausfälle machten und dem Feinde durch ihre Entschlossenheit großen Schaden zufügten.

Aber von Tag zu Tag ward der Widerstand schwieriger und gefährlicher: denn es wüthete besonders der Hunger unter der Bürgerschaft (die ärmeren Leute sollen Pferde-, ja Katzen- und Mäusefleisch gegessen haben), und die schwedische Besatzung unter Oberstlieutenant Trebis bestand höchstens aus einigen hundert Mann. Hatte ja Herzog Bernhard der Stadt, wie oben erwähnt, in Kurzem Entsatz versprochen. Er hatte sein Lager einige Stunden von hier im Württembergischen auf dem Berge Breitwang, und die Stadt schickte daher in ihrer Noth öfters einen Boten**) an ihn ab und ließ ihn um baldi-

*) Nach andern Nachrichten schon 1632 abgetragen und zerstört.

**) Dieser entschlossene Mann Namens Weckerlin, ein Schuster, war ein hiesiger Bürger, der schon vor mehreren Jahren von dem benachbarten Orte

gen Entsatz dringend bitten. Aber im schwedischen Kriegsrathe selbst war man lange darüber nicht einig, ob man Nördlingen nicht lieber aufgeben und dem Feinde bei gelegener Zeit eine Schlacht liefern soll. General Horn war gegen eine Schlacht, da er die feindliche Uebermacht besonders hervorhob, auch auf General Gratz und den Rheingrafen, welche beide im Anzuge waren, gewartet haben wollte. Als Ersterer wirklich angekommen war, hob er besonders dieß hervor, daß die feindliche Armee durch die jüngsten Vortheile und Siege muthig geworden sei, zudem hätte sie ihre hohen Häupter bei sich und dieß würde von großem Einfluß auf ihre Tapferkeit sein. Man solle also des Rheingrafen warten; wenn gleich auch Nördlingen sich unterdessen nicht mehr halten könnte und überginge, so würde es doch nach gewonnener Schlacht sich alsbald wieder ergeben; würde aber die Schlacht verloren, so würde nicht nur diese, sondern auch viele andere Städte und noch gar viel Anderes damit verloren sein. Diese allerdings sehr vernünftigen Gründe, deren Richtigkeit sich besonders durch den unglücklichen Erfolg bewahrheitete, fanden bei dem mehr rascheres Handeln liebenden Herzog Bernhard keinen Eingang. Er machte dieß vornehmlich geltend: man habe Regensburg bereits verloren; würde man nun ohne Schlacht auseinander gehen, so würde dieß dem Ruhme der schwedischen Waffen sehr schaden und den evangelischen Reichsständen der Muth sehr sinken. Ohnedieß habe er der belagerten Stadt, die sich nun schon viele Tage so ritterlich gehalten habe, Entsatz versprochen und man müsse sein Wort halten. Ohnedieß müsse man im Kriege etwas wagen u. s. w. Davon ließ er sich nicht abbringen, und er mochte ohnedieß unter den übrigen höhern Offizieren noch viele Gleichgesinnte gehabt haben. Es ward also beschlossen, den Feind anzugreifen.

Dieß geschah denn auch am 26. August, nachdem die belagerte Stadt vom Thurme aus das höchste Nothzeichen gegeben hatte. Sie hatte sich bis dahin noch immer tapfer gehalten. Am 25. August

---

Goldburghausen hereingezogen und mit allen Wegen und Stegen der ganzen Gegend sehr vertraut war. Er schlüpfte bei einer Oeffnung am Wasserthurme ein und aus. Seine Loosung war: mich hungert.

wurde sie förmlich zur Uebergabe aufgefordert, wollte jedoch davon nichts wissen. Siebenmal liefen hierauf die Kaiserlichen Sturm, wurden aber zurückgedrängt. Selbst die Weiber der Stadt halfen die Stürme abschlagen: denn sie trugen siedendes Oel, Pechkränze und allerlei Feuermaterialien herbei, und schütteten und warfen sie auf den anstürmenden Feind, der sich nun auch beim Beginn der Schlacht zurückzog. Noch am Abend des 26. August, unter Feldmarschall Gratz, marschirten die Schweden dem Arensberge zu, griffen die kaiserliche Avantgarde, bestehend in einem Kürrassierregimente, an; die beiden Regimenter Gratz und Sattler wurden zuerst zurückgeschlagen, drängten jedoch den Feind wieder zurück und erbeuteten 7 Standarten. Bei diesem Zusammenstoß fiel der kaiserliche Obrist Aldobrandino, der jüngere Piccolomini, nebst mehreren Andern; auf schwedischer Seite blieb Obrist Ehem, einige höhere Offiziere wurden stark verwundet. Die Schwedischen verfolgten den Feind bis zum Einbruch der Nacht und postirten sich dann auf einer waldigen Anhöhe, Häselberg genannt. Die Spanier unter dem Cardinal-Infanten hatten unterdessen einige Batterien in der Form eines Halbmondes auf dem in der Nähe befindlichen Albuchberg errichtet und von dorther auf die Schweden gefeuert. Am 27. August stellte sich Herzog Bernhard mit Tagesanbruch vor den genannten Wald in Schlachtordnung. Er führte den linken Flügel an, während Horn den rechten commandirte und sich dem Albuch näherte.

Die Hauptmacht der Kaiserlichen stand auf dem sogenannten Schönenfeld, das sich bis an das Dorf Schmähingen hinzieht.

Horn ließ nun die nächste von den genannten halbmondförmigen Batterien durch die Regimenter Salm und Wurm angreifen; sie brachten die Spanier daselbst zum Weichen, diese hatten aber wahrscheinlich Feuer in das dortige Pulvermagazin geworfen, denn es flog gleich nach ihrem Abzuge in die Luft und richtete eine eben so große Zerstörung als Verwirrung in den schwedischen Reihen an. Die Schweden geriethen in das Feuer der kaiserlichen Kürrassiere und konnten vor dem Pulverdampfe, der ihnen von des Generals Hatzfelds Kanonen entgegenqualmte, nichts mehr erkennen.

Unterdessen wurde der linke Flügel zurückgedrängt. Der Herzog verstärkte den rechten Flügel durch die Truppen General Thurn's und

das gelbe Regiment, und warf sich auf General Lesle. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf, der 6 bis 7 Stunden ohne Entscheidung fortgeführt wurde. Die Schweden fochten würdig ihres alten Kriegsruhms, aber endlich erlagen sie der Uebermacht: denn während der Feind immer frische Truppen ins Feuer führte, wurden die schwedischen Reihen sichtbar gelichtet und Tausende von Todten bedeckten das Schlachtfeld. Der Rest zog sich deßhalb noch in ziemlicher Ordnung zurück, den Berg hinunter dem Thale zu und sammelte sich bei dem Dorfe Hirnheim wieder.

Da auf einmal stürmten die Reiter von Herzog Bernhards linkem Flügel, vom Feinde zurückgeworfen, den Berg hinab und auf das eben sich sammelnde Fußvolk des rechten Flügels, und rissen dieses nun in wilder Flucht mit sich fort. Der Feind, die Kroaten voran, stürzte sich auf die Fliehenden und jene machten fast alles nieder, was sie erreichten. Nur die eben ankommenden Truppen des Rheingrafen hielten von weiterer Verfolgung zurück. Es wurde wenig Pardon gegeben. Während des Treffens selbst näherte sich eine Abtheilung schwedischer Truppen der belagerten Stadt, um in dieselbe hineinzukommen, wurde aber von den kaiserlichen Reitern und Croaten bei Kleinerdlingen zurückgeworfen.

Nach einem vor uns liegenden Berichte eines Augenzeugen jener Schlacht verloren die Schweden in dieser für sie und die protestantische Sache so unglücklichen Schlacht 12000 Mann, darunter 4000 Württemberger, 6000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, darunter Generalfeldmarschall Horn, Graf Gratz, Generalmajor Rosstein, Generalmajor Schafelitzky und noch viele andere hohe und niedere Offiziere. Geblieben sind: der junge Markgraf Friedrich, Herr von Zerotin, Obrist Schneidewin, Obrist Wettberger und andere viele hohe und niedere Offiziere. General Hoffkirch wurde schwer verwundet. Das ganze schwedische Lager ward geplündert, 80 große Stück Geschütz, 4000 Wagen, 1200 Pferde, 3000 Cornetten (Standarten) und Fähnlein fielen den Kaiserlichen in die Hände. Auf kaiserlicher Seite sollen nicht mehr als 1200 Mann gefallen sein, was übrigens nicht wahrscheinlich ist. Im Treffen blieben die kaiserl. Obristen Achatz (er fiel zwischen dem König Ferdinand und dem Cardinal-Infanten), Buttler, Piller, Sant. Martin nebst den schon oben Genannten.

Während der Schlacht selbst hatten die Nördlinger einen Ausfall gemacht und die benachbarten Verschanzungen des Feindes wo möglich ruinirt. Als sie nun aber die Schweden geschlagen sahen, blieb ihnen nichts Anders übrig, als sich zu ergeben. Am 28. August des Abends kamen die Kaiserlichen Offiziere und Kommissäre mit den gefangenen schwedischen Offizieren hieher. Den 29. August zog die schwedische Besatzung von hier aus. Man hatte ihr auf einiges Unterhandeln hin freien Abzug unter dem Geleite kaiserlicher Truppen versprochen, doch als sie aus der Stadt waren, wurden sie schon bei Herkheim überfallen, ausgeplündert und zum Theil niedergemacht, so daß sich der schwedische Commandant bitter beschwerte, als er nur noch mit etwa 8 Mann nach Ulm kam, woselbst er geäußert haben soll: wenn er dieß gewußt hätte, so hätte er die Stadt nicht übergeben und wenn ihm das Blut aus dem Kopf wie aus einem Brunnen geflossen wäre. Die Nördlinger aber sandten ihre Abgesandten vom Rath nach Reimlingen, woselbst im dortigen Schlosse König Ferdinand sein Hauptquartier hatte, und baten beim Könige um Gnade. Dieser kam am 30. d. selbst hieher, nahm sein Absteigquartier in der Höllwirthschaft (dem jetzigen Stadtpfarrersgebäude) und wohnte einem in der protestantischen St. Georgenkirche abgehaltenen Hochamt und Te Deum bei. Die Bürgerschaft und der Magistrat stand auf dem Kirchenplatze und der Kaiser versprach ihr unter der Kirchenthüre Gnade. Gleich darauf ritt er wieder nach Reimlingen.

Die Belagerung hat der Stadt nicht blos tausende von Menschenleben, sondern auch ungeheure Geldsummen (über 50,000 Gulden) gekostet, weßhalb auch unter der Bürgerschaft Anlehen gemacht werden mußten. Aber nicht blos dieß war es: die Kriegssteuern und Einquartirungen nahmen bis zum westphälischen Friedensschluß kein Ende, so daß nur vermöge früherer Wohlhabenheit die Stadt nicht völlig an Bettelstab kam, besonders wenn man auch die 1646 und 1647 stattgehabte zweite Belagerung in Anschlag bringt. Wir finden in den Kroniken folgende Berechnung der städtischen Kriegskosten vom Jahre 1620 bis 1650:

von	1620—32	496366	Gulden.
„	1632—34	264730	„
„	1634—36	568195	„
„	1636—40	170591	„
„	1640—46	244000	„
„	1646—50	349900	„
		2093782	Gulden.
Von 1635—40 an Auflagen		248007	„
		2341789	Gulden.

Die Stadt hatte sich zu verschiedenenmalen wegen der allzudrückenden Abgaben an den König Ferdinand gewendet, der sich noch längere Zeit in Wallerstein aufhielt, aber mit geringem Erfolge, wie aus Obigem wohl zu ersehen ist.

Zum Beweise, wie sehr die Bürgerschaft durch die lange Belagerung zusammengeschmolzen war, mag dieß am besten dienen, daß die Geschlachtswanderer, die damals noch zahlreich hier waren, bis auf 1 Meister, die Hutmacher und Weber bis auf 10 Meister, die Tuchscheerer und Schneider bis auf 10 Mann herabkamen, und daß 1635 am 3. Febr. zu gleicher Zeit 25 Hochzeiten hier waren, da es eine Masse Wittwen gab.

Im Dezember des Jahres 1635 hatten einige in der Nähe mit etwa 500 Mann um Nördlingen liegende Hauptleute einen der Stadt verderblichen Plan (sie wollten eine Plünderung veranstalten), doch ward ihr Vorhaben vereitelt. — Die durch die Belagerung ruinirten Thürme und Mauren wurden 1636 wieder renovirt. 1637 gab es Einquartirungen, Durchmärsche und Contributionen aller Art. Die Mühlheimischen Reiter lagen hier. Wegen der Schlacht bei Rheinfelden, die Herzog Bernhard gewann, wurden hier 1638 die Thore geschlossen und die Bürgerschaft armirt. 1639 gab es hier wieder Einquartirungen in Masse, 1640 wurden sie für 25000 Gulden abgekauft. Auch kamen in diesem Jahre Generalfeldmarschall Marquis di Carletto und General Piccolomini hieher und logirten im Lamm. Die Stadt war natürlich deprimirt und daraus läßt sich erklären, daß sie den kaiserlichen Offizieren damals ihre unterthänige Aufwartung machte. Nichts Neues unter der Sonne! Als vor Kurzem (Dezem-

ber 1850) der Erzherzog Leopold sein Hauptquartier während des ruhmvollen hessischen und holsteinischen Executions-Feldzuge aufschlug, hatten die „demokratischen" Bürgerwehroffiziere und Bürger nichts Eiligeres zu thun, als ihm ihre Aufwartung zu machen und ihn auf ihren bürgerlichen Ball zu laden, wohin er natürlich nicht kam. — Zu Ende des Jahrs 1644 kam eine bayerische Besatzung hieher.

Die schwedischen Generale Torstenson und Wrangel siegten von Neuem und die Franzosen, mit den Schweden verbündet, drangen unter Turenne und Condé bis Baiern gegen die verbündeten Bayern und Oesterreicher vor, die sich in das Ries zogen, und bei Allerheim am 23. Juli die benachbarten Hügel besetzten. Die verbündete französische Armee unter dem Kommando des Duc d'Enghien marschirte über die Mäder bei dem Dorfe Deiningen, gerade dem Wennenberg zu, wo sie sich in Schlachtordnung stellte. Die Bayern hatten Allerheim und die Anhöhen zu ihrem Vortheil und brachten durch eine heftige Kanonade die Franzosen zum Weichen. Aber bei einem wiederholten, verstärkten Angriff der Franzosen und verbündeten hessischen Truppen unter Duc d'Enghiens, La Tours u. Tourenes Commando brachten sie die Bayern zum Weichen, warfen sie aus dem Orte und bemächtigten sich ihrer günstigen Position auf dem Wennenberge. Die Schlacht war für die verbündeten Oesterreicher und Bayern verloren, 7000 bis 8000 Mann bedeckten das Kampffeld. Es war eine mörderische Schlacht. Turenne's Leibregiment schmolz auf 200 Mann herab. Im Treffen selbst (es war am 25. Juli) blieb der die Bayern kommandirende General Mercy. Eine Menge hoher Offiziere wurden von den Franzosen zu Gefangenen gemacht. Montags den 28. Juli schickte der französische General Duc d'Enghien ein Schreiben an den Nördlinger Rath, worin er ihn aufforderte, die Stadt zu übergeben. Dann kam ein Trompeter vor das Deininger Thor, blies 3 mal an und forderte Geld und Lebensmittel. „Abends um 8 Uhr aber haben unsere Soldaten aus Musketen und Doppelhacken stark angefangen zu spielen und mit dem Schießen bis in die Nacht fortgesetzt. Um 10 Uhr ist wieder ein Trompeter auf den Deininger Graben kommen und hat uns zugerufen, ihnen aufzuthun, und sie herein zu lassen, wo nicht, so wollen sie selber aufmachen. Die Soldaten auf der Stadtmauer wollten durchaus auf den Tompeter Feuer geben, die Bürger

aber wollten es nicht thun." Duc d'Enghien war mit 28000 Mann gegen die Stadt gerückt. Die Bürger wollten sich ergeben, aber der Commandant war entgegen. Die Belagerung begann also unter heftiger Kanonade und die geworfenen Bomben thaten der Stadt nicht geringen Schaden, auch wurde eine bedeutende Bresche bei dem Deininger Thor geschossen. Man fürchtete ähnliche Noth und Theurung, wie bei der ersten Belagerung 1634. Die Weiber kamen mit ihren Kindern vor das Rathhaus und baten um Verschonung ihrer Familien und um Aufhebung der Belagerung. Am 8. August erfolgte nun auch endlich die Uebergabe der Stadt, die denn dafür natürlich tüchtige Contributionen zahlen mußte.

1646 kam eine bayrische Besatzung unter Obrist Winterscheid hieher. Er blieb 3 Wochen hier und ließ viele Schanzen aufwerfen. Der bayerische Commandant Ipshofer soll sich am 23. August zum Thore hinausgemacht, weil er der Schweden Ankunft nicht hat erwarten wollen; es sind auch aus Furcht vor den Schweden — die überall siegreich vorwärts drangen — zu Donauwörth viel Bürger mit Weib und Kind davon geflohen, wie denn auch die Herren von Donauwörth dem schwedischen General Wrangel die Schlüssel bis nach Harburg entgegengeführt, nebst einem demüthigen Fußfall. Den 17. September ist der schwedische Obrist Bülau mit 600 Mann in die Stadt gelegt worden, 4 Tage später kamen noch 60 Dragoner. Dieser Obrist lag lange Zeit hier und scheint eine sehr strenge Mannszucht gehandhabt zu haben: denn es kommen mehrere Hinrichtungen in den Kroniken vor, die er an seinen Soldaten vornehmen ließ, sowie auch Spitzruthenlaufen. Am 10. Dezember 1647 haben einige tausend Mann Bayern sich auf dem Galgenberg gelagert und verschanzt und haben dann von da aus 24 Stunden lang die Stadt beschossen. Mehr als 600 Bomben schickten sie in die Stadt, die große Zerstörung anrichteten: denn 145 Gebäude wurden in Asche gelegt, 65 Häuser ganz ruinirt, besonders auf dem abgebrannten Platze, wo jetzt die Hauptwache steht, sowie der ganze Stock um das Zahlhaus.

Die Bayern müssen sich, nachdem sie der Stadt ungeheuren Schaden zugefügt, wieder zurück gezogen haben, denn man findet nichts weiter über sie in den Kroniken berichtet. 1684 kam der schwedische Genral Wrangel hier an. Auch Turenne kam in diesem Jahre durch

Nördlingen. Damals hatte auch der Obrist Bülau das auf dem Wallensteiner Felsen stehende Schloß in die Luft sprengen und vorher ausplündern lassen: denn die Wallersteiner hatten es mit den Bayern gehalten, die auch eine Zeit lang das Schloß vermittelst Verraths eingenommen und die kleine schwedische Besatzung aufgehoben und mit weggeführt hatten. —

Am 10. Aug gab es in der Umgegend von Nördlingen eine Kuhschlacht. Am 10. August kamen nämlich plötzlich etwa 150 kaiserliche Reiter und trieben das Nördlinger Vieh (eine Kuhheerde) von hier weg nach Pfäfflingen zu. Kaum ward dieß in der Stadt bekannt geworden, als sich die Bürger plötzlich zusammenthaten, doch in der Eile sich schlecht bewaffneten und nicht in Reihe und Glied auszogen, sondern in einzelnen Haufen. Doch war wenigstens der Stadthauptmann Welsch, wahrscheinlich mit einer Anzahl Stadtsoldaten, bei ihnen. Die Nördlinger entrissen den kaiserlichen Reitern auch wieder ihre Kuhherde, doch muß mit großer Erbitterung gekämpft worden sein: denn der Stadthauptmann Welsch fiel bei Pfäfflingen mit noch 17 Bürgern. Nach andern Nachrichten haben sie die Kühe nicht wieder erhalten, sondern die Reiter haben alles Vieh und noch viele Bürger nach der Festung Wülzburg (bei Weisenburg) gebracht, und die Bürger sind nur gegen theures Lösegeld (300 Thaler) freigegeben worden. Die 17 in der Kuhschlacht gefallenen Bürger sind in den Chroniken angeführt. Viele wurden auch gefährlich verwundet und starben zum Theil an ihren Wunden.

Der Westphälische Friede (1648), der Lutheranern und Reformirten wenigstens freie Religionsübung gewährleistete, gönnte nun endlich dem erschöpften Lande und Volke einige Ruhe. Deutschland lag zerrissen und zerfleischt da, aus allen Wunden blutend, leider, wie noch öfter, von seinen eigenen Kindern zugleich mit Fremden, die sich mit den in Zwist und Hader gerathenen aus eigenem Interesse verbanden, in diesen jammervollen Zustand gebracht. Ganze Landstraßen waren verödet, ganze Städte lagen in Schutt und Asche, unzählige Ortschaften waren total weggebrannt und spurlos verschwunden. Auch unsere Stadt hatte viel in diesem unseligen Kriege gelitten: denn sie war, wie bereits erwähnt, öfter der Tummelplatz der sich befeindenden Partien, da das flache und ebene Terrain

des Rieses zu günstig und einladend für eine zu liefernde Schlacht den Feldherrn jener Zeit erscheinen mochte.

Wir haben bereits angeführt, daß unsere Stadt während des dreißigjährigen Kriegs an Einquatirungslasten und Contributionen bei dritthalb Millionen zu opfern hatte. Auch hier war daher nach dem obigen Frieden die Bürgerschaft materiell erschöpft und brauchte viele Jahre zu ihrer Wiedererholung. Von 4000 Bürgern waren nur noch 800 übrig.

Die Stadt hatte den zu Münster und Osnabrück geschlossenen Frieden durch ein solennes Dankfest feierlich begangen. Obrist Bülau marschirte erst im August 1650 von hier ab, lag also fast 4 Jahre hier. Seine Leute sollen bei Aub revoltirt, ihre Fahne zerrissen und aus einander gelaufen sein, da sich das Gerücht unter ihnen verbreitet hatte, man wolle sie nach Frankreich verkaufen. Möglich wäre es gewesen: denn damals fing die edle Diplomatie schon zu erstarken an. Und was ist dieser nicht möglich? In unsern Tagen haben wir gewiß genug Beispiele davon erlebt.

Bis ans Ende dieses Jahrhunderts finden wir wenig Ereignisse von größerer und allgemeinerer Wichtigkeit in unsern Chroniken. Nur dieß erfahren wir, daß auch unsere Stadt in dem damaligen sogenannten burgundischen Kriege, den Deutschland im Bunde mit dem klugen Statthalter der Niederlande, Wilhelm von Oranien, gegen den übermüthigen Reunionskrieg des französischen Königs Ludwig XIV. führte, Einquartirungen und Kriegslasten genug hatte. So war hier ein Obrist Rollarius 1693 mit Artillerie einquartiert und verursachte der Stadt einen Kostenaufwand von 16,950 Gulden ohne die Lieferungen. 1696 lag hier die schwäbische Artillerie. Jedem Soldaten wurde monatlich 4 fl. für Hausmanskost bezahlt, so daß die Winterverpflegung auf 17883 fl. und auf 8750 fl. die Sommerverpflegung sich belief.. Das Stauffenbergsche Regiment, das hier lag, kostete die Stadt 12300 fl. Von diesen Einquartirungsplagen wurde sie endlich durch den zu Ryswik zwischen Frankreich und den gegen es verbündeten Fürsten im Jahr 1697 geschlossenen Frieden befreit. Aber auf wie kurze Zeit? Der spanische Erbfolgekrieg, durch den Deutschland dynastischer Interessen und Zwecke wegen 14 Jahre lang abermals der Tummelplatz einheimischer und fremder Heere wurde,

begann ja fast schon mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts (1701 bis 1714), und kostete auch unserer Stadt wieder über eine Million für Quartier und Aehnliches. — 1660 war ein kaiserlicher Gesandter, Namens Hugo von Montfort, im Namen Kaiser Leopolds I. hier, dem die Bürgerschaft dann huldigte. 1664 sind französische Hülfstruppen gegen die Türken, die damals Oesterreich bedrohten, (dann der Bluthund war stark auf gegen die Christen, heißt es in einer Kronik) hier durchgekommen. 1666 ist der Wasserthurm bei der Neumühl abgebrochen und in seiner jetzigen Gestalt erbaut worden. Als die Türken Wien (1683) belagerten, zogen aus dem Reiche Truppen der bedrängten Stadt zu Hilfe und vereinigten sich dann mit den Ungarn. Von hier ist ein Contingent oder Stadtquantum, bestehend aus 70 Mann zu Fuß und 14 Reitern, ab und nach Ulm marschirt, und von da aus auf der Donau nach Ungarn. Der Schwäbische Kreis stellte 1000 Mann Contingent. Damals rettete bekanntlich Johann Sobiesky mit seinen und den übrigen Hülfstruppen Wien, und die Türken zogen sich nach ungeheurem Verlust für immer über die Donau zurück. Dahier hat man auch vom Jahr 1686 an die Türkenglocke zu läuten aufgehört. Im Juni des Jahres 1694 gab es dahier eine Weiberrevolte gegen die Kornkipperer. Es scheint, daß die Männer damals geschlafen haben. Die Kornkäufer und Kornkipperer erschienen nämlich auf der hiesigen Schranne so zahlreich jeden Samstag, daß das Getreide sehr theuer wurde (17 bis 20 fl. das Malter Korn). Es haben sich daher mehrere entschlossene Weiber zusammengethan und den Kornkipperern mehrere Säcke aufgeschnitten, als diese zum Baldinger Thor hinausfahren wollten, ja sie hätten wohl auch einen und den andern der Kipperer übel zugerichtet, wenn nicht die Thorwache es verhindert hätte. Man hat nun zwar den Kornkipperern ihre Säcke auf Stadtkosten wieder gefüllt, und die Weiber „exemplarisch" gestraft, aber die Kornkipperer blieben doch von nun an hübsch von der Schranne weg, und man hatte dieß nicht dem ehrbaren Rathe und der wohlweisen Polizei, sondern diesen entschlossenen Weibern zu danken. Aber strafen mußte man sie, natürlich, hätte man sich doch sonst selbst strafen müssen, und das wäre doch zu viel verlangt gewesen! 1697 kommt der Mehlaufschlag oder Accis vor, bestehend in 30 kr., auch für das Pfund Fleisch mußte 1 kr. Accis

geleistet werden. — Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gab es dahier noch 3 Bürgermeister. Aus diesen und noch 15 andern Mitgliedern bestand damals der „ehrbare" Rath oder Magistrat. Ein „wohlehrwürdiges Ministerium" (der damalige Ausdruck für die Geistlichkeit) bestand aus 6 Stadt- und 3 Landgeistlichen (in Memmingen, Schweindorf und Krauthausen, welche damals ihre Pfarrer von Nördlingen erhielten), die lateinische Schule bestand aus 5 Lehrern, die „löbliche" Stadtkammer aus einem Kammerschreiber und einem Gegenschreiber. Im Hospital war ein Hospitalmeister, ein Oberschreiber, ein Gegenschreiber und ein Visitator. Außerdem gab es einen Stadthauptmann und einen Stadtlieutenant. — 1701 kaufte der juris Licentiat. Welsch die Bleich vom ehrbaren Rath um 3000 fl. Im Jahre 1700 hat der Oberamtmann vom Hohenhaus den Stadthauptmann Wucherer nebst mehreren Andern zu Gast laden lassen und dann den Ersteren „verarrestiren" lassen und zwar deßhalb, weil dieser einen erstochenen Musketier von Herkheim und einen erschossenen Mann von Krauthausen nach Nördlingen schaffen ließ. Der öttingsche Oberamtmann sah darin einen Eingriff in die Hoheitsrechte seines Herrn. Der ehrbare Nördlinger Rath protestirte energisch dagegen, und der Stadthauptmann ward wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der sogenannte spanische Erbfolgekrieg begann 1701. Als nämlich Karl II. von Spanien gestorben war, im Jahr 1700, wollte Ludwig XIV. von Frankreich seinen Enkel Philipp von Anjou, der deutsche Kaiser Leopold I. seinen Sohn Karl zum König von Spanien machen. Oesterreich und Frankreich rüsteten sich daher gegenseitig, um ihr Vorhaben verwirklichen zu können. Oesterreich hatte Deutschland (außer Bayern), England, Holland, Portugal und Savoyen auf seiner Seite und auch Kaiser Joseph I. (1705—11) setzte den Krieg fort. Mit Frankreich war Bayern unter dem Churfürsten Maximilian Emanuel verbündet. Oesterreich mit seinen Verbündeten besiegte bekanntlich in einer großen Schlacht bei Höchstädt, in der Nähe von Donauwöth, unter dem berühmten Feldherrn Prinz Eugen und Malrborough, die Franzosen und Bayern im Jahre 1704, sowie später bei Ramilies, Turin, Oudenard und Malplaquet (1709), sowie die Engländer auch Gibraltar eroberten und die französische Flotte vernichteten. Zu Utrecht (1713) und Rastatt (1714) wird endlich

Friede geschlossen. Oesterreich gewann durch diesen Krieg Neapel, Sardinien, Mailand und die spanischen Niederlande.

Von diesem Kriege ward auch unsere Stadt besonders bezüglich zahlreicher Einquartirungen berührt, während der gleichzeitige große nordische Krieg zwischen Karl XII. von Schweden und Peter I. von Rußland seine Wellen nicht bis an die süddeutschen Städte schlug.

Nördlingen hielt als Reichsstadt zum deutschen Kaiser. Daher herrschte hier auch große Bestürzung, als Churfürst Maximilian Emanuel Ulm überrumpelt hatte und man glaubte, daß es nun auch auf Nördlingen losgehen werde, weßhalb man sich hier brav verschanzte. Aber der kaiserliche General Palfy*) vereitelte den Plan und Anschlag des Churfürsten, und Nördlingen bekam eine starke kaiserliche Garnison unter dem kaiserlichen Generallieutenant Graf Styrum. 1703 war hier ein großes Lager von 10000 Mann. Als genannter Styrum von den Bayern und Franzosen den 18. September geschlagen war und bei Höchstätt 3000 Mann sammt aller Bagage verloren hatte, wurde er bis hieher zurückgedrängt, wo er 14 Tage lag und die Stadt stark besetzt hielt. In diesem Jahr fiel hier der Baldinger Thorthurm ein; 6 Personen wurden dabei erschlagen. Im Jahr 1704 war die Stadt in nicht geringer Angst: denn der bayerische Churfürst war im Anzuge, um sich mit dem französischen General Tallard zu verbinden. Auch bedrohte der französische General Blainville von Ulm aus Nördlingen mit einem Ueberfall, weßhalb vor dem Bergerthore Contrescarpen errichtet und alle Gebäude daselbst und in der Nähe der Stadt, auch der Ziegelstadel, abgebrochen wurden. Doch blieb sie von einem Ueberfalle verschont. Der Churfürst verschanzte sich bei Donauwörth (am dortigen Schellenberg), wo er bekanntlich den 2. Juli 1704 von den Generalen Ludwig von Baden und dem englischen General Marlborough geschlagen wurde. Nach dieser Schlacht sowohl als nach der bald darauf erfolgten bei Höchstädt wurden viele gefangene Offiziere (über 300), sowie bei 6000 Gemeine hieher gebracht.

*) Unsere Kroniken melden, daß fast wöchentlich ein kaiserlicher Soldat (es waren Husaren) „arkebusiret," das heißt standrechtlich erschossen wurde, so lange dieser General als Stadtkommandant hier lag.

Mehrere Generale, die in diesem Treffen fielen, wurden hier in die Herrgottskirche, sowie auf die übrigen 3 Kirchhöfe begraben.

Von 1702 bis 1704 hatte die Stadt allein an Kriegslasten und Kontributionen eine Summe von 519,899 Gulden zu zahlen.

1705 wurden starke Extrasteuern und Auflagen auf die Bürgerschaft gemacht. Den 26. März dieses Jahrs wurde das große Feldspital, das hier eine zeitlang war, aufgehoben. Am 13. August feierte man das erste Dankfest wegen der Schlacht bei Höchstädt, den 17. August war ein Freischießen und den 19. d. dem Kaiser Joseph (von 1705—11 deutscher Kaiser) gehuldigt. Man schoß auch den 3. und 4. November von der neuen Bastei nach der Scheibe, die am Galgenberge stand. Für widerspänstige Bürger wurde ein eigenes Gefängniß, Petersburg nach dem ersten Gefangenen darin genannt, oberhalb der Hauptwachstube, erbaut. Diese Petersburg ward 1804 demolirt. Die Bußexamen nahmen damals ihren Anfang. Auch der Galgen wurde wieder renovirt; die Zimmerleute zogen mit Trommeln und Pfeifen zu diesem Geschäfte. Welch ein grasser Kontrast mit der Bestimmung dieser hübschen Staats- und Stadtanstalt! Ein gewisser Wagner von Laufenholz wurde damals wegen Mordes mit dem Schwerte gerichtet. Das Urtheil lautete dahin, daß er dann beim Galgen auf's Rad gebunden werden soll. Der Verurtheilte aber sträubte sich gegen diesen Spruch und wollte deßhalb auch nimmer beten. Der Geistliche, der ihn begleitete, versprach ihm, daß er sich für ihn verwenden wolle. Der Arme kam aber doch auf's Rad, und wurde erst nach 8 Tagen abgenommen und unter dem Galgen begraben. 1707 war man dahier wieder in großer Furcht. General Villard hatte nämlich das Württemberger Land fast ganz eingenommen, sein Hauptquartier in Gmünd aufgeschlagen und beabsichtigte Nördlingen während der Messe zu bombardiren. Er wurde jedoch vom Herzog von Württemberg wieder zurückgedrängt. 1708 im März war großer Schwörtag hier. Jede Zunft mußte bei ihrem Zunftmeister den Eid der Treue für den Kaiser ablegen, auch wegen der Pasquill schwören, die dem Bürgermeister Westerfeld zu wiederholtenmalen gelegt wurde. Der ehrbare Rath legte den Eid der Treue in der Kirche ab. In diesem Jahre ward ein neuer Accis gemacht: für's Pferd 15 kr., für eine Kuh 4 kr. für ein Schaf 6 kr., für ein Schwein 4 kr. Im Herbst wude der

Stadtgraben vom Berger zum Baldinger Thor ausgestochen und Wasser hineingelassen. Die Kapelle auf dem Weinmarkt ward vom Magistrat an einen Bürger (Barbier Klein) verkauft, ebenso das Pulvermacherhaus bei der Neumühl, ferner der Schmalzstadel im Koppenhof, das Musikantenhaus, die Schottel- und Sägmühle, das Schleifhaus (bei der Lohmühle) ꝛc.; die Aecker der Stadtkammer wurden in Bestand gegeben. 1709 verkaufte (!) der Magistrat die Hospitals-Unterthanen für 39,000 fl. an den Deutschorden. In diesem Jahre ward auch der Ziegelstadel wieder aufgerichtet. Die Stadt war durch die vielen Kontributionen sehr entkräftet, so daß man es für gut fand, dem Luxus auf jede Weise zu steuern und Kleider-, Hochzeits- und Kindertauf-Verordnungen erließ. 1710 kam der Klingebeutel in der Kirche auf und das Bettelgeld fing man an am Freitag einzusammeln. Es sollte demnach kein Bettler mehr in den Wochentagen betteln. Als Beweis, daß besonders der Handwerker- und Loderstand damals sehr herabgekommen war, diene dieß, daß 124 Loderhaushaltungen zusammen kaum ein Vermögen von 2000 fl. aufweisen konnten. In diesem Jahre wurde die Wallfischwirthschaft errichtet und der Bau derselben aufgeführt. 1712 ward wegen der Krönung Kaiser Karls VI. ein Dankfest gefeiert. Damal verkaufte der Magistrat das benachbarte Dorf Grosselfingen an Herrn von Schell um 40,000 fl. Im Herbst dieses Jahres gab es wegen des Eichelklaubens im Walde mit den Wallersteinischen Streitigkeiten und Reibereien, und die Grafen von Oettingen ließen den Nördlingern zum Trotz in Neresheim eine Schranne errichten. Der Streit dehnte sich auch wieder auf den Lerchenfang aus, und man chikanirte sich wieder gegenseitig tüchtig, besonders ließ der Graf durch seine Leute Pferde der Nördlinger vom Felde ausspannen und wegnehmen. Diese suchten sich dafür einigermaßen zu entschädigen, daß sie niemand auf die damals schon sehr von ihnen frequentirte Baldinger Kirchweih ließen. — Die Nördlinger Stiftungen erhielten großen Zuwachs durch die Geschenke des Freiherrn von Goldstein, der über 26,000 fl. zu frommen Zwecken denselben vermachte. Die Brodtaxe war in diesem Jahre ausgehängt. Die Männer aber prügelten doch auch endlich die Kornkipperer hinaus. Auch ein Pfandhaus errichtete man wieder (das ältere war wieder eingegangen),

wozu man das Zahlhaus verwendete. Auch ein Spinnhaus wollte man errichten und den Bettel ganz aufheben. 1714 ward der Grundstein zu dem massiven Bau des deutschen Hauses gelegt. Im Jahre 1715 ward hier eine Anstalt errichtet, die von wirklichem und wesenhaftem Werthe für die menschliche Gesellschaft sich bis auf den heutigen Tag erwies. Es war dieß die Gründung des Waisenhauses.

Wir müssen hier etwas länger verweilen. Die Gründungsgeschichte des Waisenhauses, dieses wirklich menschlichen Institutes, über das die Neuzeit mit ihrem Nivellirungssystem, ihren Straßen und Eisenbahnen, wie die Zionswächter im Schaf- und Wolfspelz so gerne rufen, keineswegs wegfahren wird, weil es eben ein wahrhaft menschliches, ächt humanes Institut ist (und was will die Neuzeit, als Menschlichkeit, Humanität und diese vor Allem fördernde Institute, worauf basirt sie alle socialen Verbesserungen, als vornehmlich darauf?), ist etwas romanhaft. Ein Gärtner Namens Moll reinigte im Februar 1715 die Bäume in dem Garten des damaligen Superintendenten Feuerlein, und stieß bei der Gelegenheit auf ein Päckchen, das er aber, weil er es für werthlos hielt, über die Mauer werfen wollte. Es gelang ihm jedoch nicht gleich, und er untersuchte es nun doch näher und fand darin einen Brief mit 6 alten und 6 neuen Dublonen und einem Dukaten. Im Briefe stand, es möge ein Armen- und Arbeitshaus besonders für die Jugend errichtet und dieses Geld mit dazu verwendet werden. Wer den Brief geschrieben und das Geld hergegeben, davon stand nichts in demselben Brief und man erfuhr auch später nichts davon. Der Brief war an den hochehrwürdigen Superintendenten gerichtet und dieser übergab ihn nebst dem Gelde dem Magistrate. Es ward nun gleich beschlossen, ein Armen- oder Waisenhaus und Arbeitshaus zu errichten, wozu eine besondere Kommission gewählt ward, die nun in ihren Sessionen das Weitere berieth. Gleich in der ersten Session (5. Juli 1715) ward beschlossen: 1) ein solches Armen- und Arbeitshaus zu errichten, worinen armer Leute Kinder aufgenommen und in allem versorgt, auch anderen Erwachsenen Arbeit und Gelegenheit verschafft würde, sich ordentlich zu nähren, 2) das Kloster worinen die Einspänniger und Stadtbedienten

wohnten*), zu optiren, d. h. zu erhalten suchen, 3) solche Vorsteher, Administratoren und Kassiere zu wählen, welche dem Werke treulich und unendgeldlich vorstehen (wurden auch gleich gewählt), 4) um einen Hausvater oder Hausmeister sich umzusehen und 5) die Bürgerschaft um Beiträge anzugehen. In den folgenden Sitzungen ward unter Anderem auch beschlossen, es solle eine Handmühl angeschafft werden, um die am Bettel betroffenen Handwerksburschen damit abzustrafen, ferner Arbeitsstuben herzustellen, wo den Armen Gelegenheit geboten würde, sich etwas zu verdienen u. s. w. Der erste Hausvater oder Waisenvater war Thomas Heinrich, ein Lodweber. Ein gewisser Präzeptor Metzger von Bopfingen wurde zum Katecheten gewählt. Ende des Jahres 1715 waren schon 8, 1717 schon 30 Waisen aufgenommen. Bis zum Jahre 1765 betrugen die Beiträge schon über 30,000 Gulden, und noch bis heute fließen solche Beiträge, da es besonders Sitte ist, bei Hochzeiten und sonstigen festlichen Gelegenheiten des Waisenhauses zu gedenken. Jetzt ist das alte Waisenhaus abgebrochen, und ein schöner, freundlicher Bau steht nun da, wo in früheren Zeiten (seit 1437) schon die Feuerarbeiter ihre Werkstätten hatten, dem jetzigen Landgerichtsgebäude gegenüber.

Im Jahr 1711 ist die Loderskasse aufgehoben und der freie Lodenhandel wieder erlaubt worden. Es scheint also, daß die Loder damals eine Association bildeten und Alles, was sie arbeiteten, gemeinschaftlich verkauften und sich dann auch in den Erlös theilten. — Im Jahr 1716 ward noch eine Türkensteuer angelegt und der Schutzgulden mußte bezahlt werden. In diesem Jahr entspannen sich mit dem Kastner des deutschen Hauses nicht geringe Streitigkeiten. Ober dem Einfahrtsthore in das Kastenhaus (jetzige Rentamt) des deutschen Ordens stand eine aus Stein gehauene, sitzende Maria mit dem Jesuskind im Schooße und einem vergoldeten Scepter und Krone. Noch vor etwa 25 Jahren konnte man dieses ziemlich roh gearbeitete Sculpturwerk, das jetzt über und über bemalt vor dem Hause eines

*) Dieß war das ehemalige Beguinenkloster, das nach dessen Einziehung zu einer Wohnung für die Stadtbedienten und Einspännigen eingerichtet wurde.

Bauern in dem benachbarten Reimlingen steht, über dem besagten Portale sehen. Als nämlich 1713 Einiges im Kastenhause gebaut wurde, so beschloß die Ordensregierung in Ellingen, dieses Marienbild über dem Portal anbringen zu lassen. Der Magistrat oder ehrbare Rath protestirte dagegen. Der deutsche Ordensritter Beno Ludwig, Freiherr Reichlin von Meldegg, gab beruhigende Aufschlüsse hierüber, die dennoch den Magistrat nicht beruhigten: denn er sah durch die Aufstellung des Marienbildes wahrscheinlich den Protestantismus gefährdet. Plötzlich aber sah man den 11. Mai 1716 das besagte Bild doch ober dem Portal, da es von fremden Handwerksleuten Nachts auf Geheiß des Kastners hinaufgewunden ward, worüber nun auch ein kleiner Volksauflauf entstand. Eine Rathsdeputation machte dem Kastner darüber Vorwürfe, untersagte, daß das Bild weiter befestigt werde, und stellte 2 Musketiere hin, zwar nicht als Ehrenwache für die steinerne Madonna, aber doch als Wache. Nun ging der Federkrieg von Seiten des Raths und des Deutsch-Ordens-Kastners an, welcher Letztere besonders hervorhob, jedem großen Herrn sei erlaubt, sein Wappen an sein Haus zu setzen, und das Bild der Maria müsse für ein solches (Betreffs des Deutsch-Ordens) gehalten werden, auch schlage die Aufstellung desselben nicht in die Religion ein und von Verletzung des Religionsfriedens könne nicht die Rede sein &c. Aber die durch und durch lutherischen Rathsherrn mit ihren Allongeperücken wollten dieß nicht glauben und ließen das Marienbild wirklich abnehmen, obgleich sie Aehnliches an vielen Orten noch hätten thun müssen, z. B. an der Spitalmühle, wo auch ober dem Portale eine Maria mit dem Jesuskinde und einem darunter knienden Gläubigen (es ist noch jetzt ein hübsches Basrelief mit der Jahreszahl 1475) angebracht ist. Der Kastner hatte prophezeit, der Rath müsse es gewiß wieder hinaufmachen lassen. Es war auch so: ein reichshofräthliches Conclusum (Beschluß) entschied, daß die Maria wieder auf das Portal gesetzt werden müsse. Der Magistrat hatte sich und die Stadt bei dieser Geschichte nach außen etwas blamirt. — 1716 war hier ein Werboffizier für die Republik Venedig. Er führte von hier auch eine Kompagnie ab. 1717 war ein solennes Dankfest dahier abgehalten wegen des Sieges des Prinzen Eugenius bei Belgrad über die Türken. Noch jetzt feiert jenes Ereigniß und den Helden hiebei das

Volkslied: Prinz Eugenius der edle Ritter ꝛc. 1719 ward die Tumultordnung vor der Messe zuerst verlesen. 1720 gab es wieder einmal einen Kühkrieg, weil die Wallersteiner mit den Uetzlingern wegen der Kuhweid einen Streit hatten. Es zog eine ganze Kompagnie mit ihrem Hauptman dahin, aber es ließ sich kein Wallersteiner blicken und der Kuhkrieg war zu Ende. Aehnlich ging es 1724, wo wegen des Eichelklaubens wieder Streitigkeiten entstanden. Wegen der Schwangerschaft der Kaiserin (von 1713 auf dem Thron) — damals wußte man noch nichts von der interessanten Umstände-Phrase — wurde hier in den Kirchen gebetet, geläutet und mit Trompeten und Zinken viel Spektakel gemacht. 1724 gab es schon wieder Nördlinger-Wallersteiner Händel, da die Wallersteiner mehrere Nördlinger arretirten. Die Nördlinger thaten Aehnliches mit Wallersteiner Unterthanen und ließen keinen auf ihren Markt. Endlich wurde die Sache durch die Herrn mit der Feder ausgemacht, nachdem Nördlingen vorher seine Mannschaft aufgeboten und die Wallersteiner Straße besetzen ließ. Im August mußte an das Reich 2000 fl. Schanzgeld bezahlt werden. Jeder Bürger mußte 1 fl. 20 kr. bezahlen. Das Schießhaus vor dem Baldinger Thor wurde neu erbaut (schon längst nicht mehr Schießhaus, sondern in neuerer Zeit als Krankenhaus für Militär ꝛc. benützt). Damals zersprang auch die Pulvermühle. 1724 waren hier zwei von „Ihrer römischen kaiserlichen Majestät privilegirte Aerzte", die eine Suite von 30 Personen, viele Pferde und 2 Kamele bei sich hatten und auf dem Viehmarkt ein großes Theatrum aufschlagen ließen, allwo sie täglich gegen Abend wohl sehenswürdig Komödie spielten, dem Volk zugleich ihre Geschicklichkeit angepriesen und ihre Arzneien rekommandirten ꝛc. In welchem Zustande muß damals noch das Medizinalwesen sich befunden haben, da Gaukler und Komödianten als privilegirte Aerzte betitelt wurden und Arzneien verkauften? Am 19. August 1726 gab es einen blutigen Zusammenstoß zwischen einem Nördlinger Streifkorps und Wallersteinischen und zwar zwischen Näher- und Utzmemmingen. Die vor uns liegende Kronik hat von einem Nördlinger Augenzeugen einen Bericht hierüber, der bei aller lächerlichen Spießbürger-Weitschweifigkeit uns doch erkennen läßt, mit welchem Uebermuthe die fürstlich Oettingischen oder Wallersteinischen und gräflich Oettingischen damals gegen die Nördlinger auftraten, da-

bei aber doch, wenn es zum Treffen kam, den Kürzern zogen. Die Nördlinger streiften nämlich an ihrer Gränze in dem benachbarten Walde gegen gefährliches Gesindel, das die Umgegend unsicher machte. Am Heimwege — sie fanden nicht, was sie suchten — versperrten ihnen die Wallersteinischen den Weg, es kam zum Parlamentiren und der die Wallersteiner anführende Landvogt war so übermüthig, zu sagen, die Luft sogar, die sie athmen, gehöre den Gräflichen. Die Nördlinger waren endlich doch so empört über solchen Uebermuth, daß sie mit den Waffen sich den Durchgang zu erzwingen beschlossen. Ein Mann blieb von ihnen, während die Gräflichen 3 verloren und zuletzt die Flucht ergriffen. 1728 ließ der „Hochedle" und „Hochweise" Rath (so heißt er um diese Zeit nun in den Kroniken) und „der neue gestrenge Bürgermeister Scheid, so ohnedieß kein Menschenfreund gewesen", einem hiesigen Bürgerssohn, erst 16 Jahre alt, wegen geringer Diebstähle den Kopf abschlagen. Alles Bitten half Nichts. So barbarisch war damals die Justiz.*) — 1728 Blitzschlag in Thurm, 1729 sehr kalter Winter, eine Bären- und Ochsenhatz in der Messe. 1730 grassirten die Kinderblattern hier sehr stark, ebenso eine Hornviehseuche. — Das Jubiläum der Augsburgischen Confession wurde hier sehr feierlich begangen. In diesem Jahr fing der Bräuerprozeß wegen des Umgeldes mit dem Magistrat an, der sehr verwickelt wurde und viele Jahre dauerte. Die Bräuer sollten nämlich nach den Fässern, nicht nach dem Malz, Umgeld zahlen. 1732 kamen hier viele vertriebene Salzburger, bei 4000, durch und wurden gastlich empfangen; sie zogen in's Bayreuthische und Preußische. Diese Salzburger wurden bekanntlich damals wegen der evangelischen Lehre, die sie bekannten, aus dem Lande getrieben. 1732 solenner Schwörtag. Die neue Steuerordnung eingeführt, die bürgerlichen Geleitsreiter erscheinen in der Messe zuerst in hechtgrauer Uniform mit rothen Krägen, die ihr Rittmeister Balth. Wünsch einführte. 1733 gab es wieder eine Galgenreparatur. Von 1734 an gab es hier wieder verschiedene Truppen-

---

*) Man muß wissen, daß von alten Zeiten her der „ehrbare" und später der „hochedle Rath" das Recht über Tod und Leben hatte. Die Stimme des Bürgermeisters gab wahrscheinlich den Ausschlag, wie im vorliegenden Falle, wo derselbe trotz aller eingelaufenen Bitten auf dem Todesurtheil beharrte.

durchmärsche. 1735 zogen 16000 Russen hier durch, ebenso gab es 1736 russische Einquartierungen vom Kiowischen Regiment.

Nach dem Tode des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen gelang es dem Könige von Frankreich, seinen Vetter Stanislaus auf den polnischen Thron zu bringen, Krakau und Lithauen aber erwählten den Churfürsten von Sachsen zu ihrem Könige. Rußland unterstützte diesen. 1734 im Oktober gingen die Franzosen über den Rhein unter General Berwick und nahmen die Festung Kehl. Dieß war das Signal zum Kriege mit Deutschland, das nun in aller Eile seine Truppen, bei 25000 Mann, über Eger und Böhmen in das Bayreuthische und von da über Weissenburg und Nördlingen nach Ulm schickte, und von da aus weiter agirte. Auch von Nördlingen stieß bei Ulm das Kreiscontigent, bestehend in einer Compagnie, unter Hauptmann Winkler zu der Hauptarmee. Die Franzosen unter Belisle wurden von den kaiserlichen Truppen zurückgedrängt, und bei Trier schlug sie General Seckendorf. Hierauf ward (1735) Friede geschlossen. Demnach behielt Stanislaus den königlichen Titel und seine Güter in Polen, der Churfürst von Sachsen blieb aber König von Polen. Damals kamen auf ihrem Rückzuge die obigen russischen Truppen hier an (1736). — „Am 8. Oktober hat ein wohllöbliches Ministerium bei einem hochlöblichen Magistrat angehalten, ob sie die Krägen nicht wegthun dürfen; weilen der Superintendent sich solches gleich ausgebeten, keine Krägen anzuthun, haben sie solches vom Rath erhalten und sind solche hinweggethan worden.“ 1737 wurde das Geld abgeschätzt. In diesem Jahre war auch eine Commission hier. Die „Herrn“ hatten sie selbst begehrt, da ihnen Nördlingen zu hoch Betreffs der Kreislasten angelegt schien. 1738 gab es wieder eine neue Türkensteuer, da der Kaiser wieder mit den Türken sich herumzuschlagen hatte. In diesem Jahre ein großes Freischießen. Der beste Gewinnst war ein Ochs im Werth von 50 fl. 1739 ging ein Contingent von hier nach Wien ab, kehrte aber kein Mann mehr davon zurück.

In diesem Jahre (1739) ereignete sich ein Vorfall, der recht deutlich zeigt, wie man auch damals schon die kleinen Diebe henkte, die großen aber laufen oder durchkommen ließ. Es kam hieher zum öftern ein junger Baron, Namens Leonrodt, ein Suitier und Spieler

von Profession, der, wahrscheinlich weil es für ihn nichts mehr in den damaligen Zeiten zu turniren gab, zum Ersatz dafür zum Billardquee und zu den Karten griff und hierin sich eine gewisse Fertigkeit aneignete. Ein junger unverheiratheter Hospitalsekretär, Namens Klein, machte dessen Bekanntschaft beim Karten und Billardspielen. Der bürgerliche Sekretär machte sich wahrscheinlich auch eine Ehre daraus, mit dem adelichen Herrn umgehen und spielen zu können. Ist es ja heut zu Tage noch nicht anders. Der Hospitalsekretär hatte vor dem Baldinger Thor einen Garten mit einem Gartenhause (später Wucherische, jetzt Gärtner Beck'sche Garten), wohin er den flotten Cavalier öfters einlud. Es ist nicht bekannt, aus welchen Ursachen die Beiden sich eines Tags entzweiten. Kurz der Cavalier zog den Degen und erstach den bürgerlichen Sekretär (nach andern Nachrichten im Duell), ergriff dann gleich die Flucht und wollte sich auf Wallersteinisches Gebiet flüchten, aber die Wache, die damals noch beim Lazareth oder Johannisbad postirt war, hielt den Ausreißer auf und warf ihn, da derselbe Widerstand leisten wollte, zu Boden. Von da brachte man ihn auf das Rathhaus und ließ ihn dort von 6 Mann bewachen. Man untersuchte nun darauf los, ließ aber dem Inquirenten während der Zeit fast unbeschränkte Freiheit, um in den verschiedenen Zimmern des Rathhauses herumzugehen, er durfte alle möglichen Besuche annehmen, und seine Frau war oft Tag und Nacht bei ihm. So war es nun nicht schwer, daß der adeliche Herr seinen entworfenen Fluchtplan zur Ausführung brachte und sich eines Tags in einer Kiste oder nach Andern in einem großen Vogelkäfig ganz unaufgehalten hinausschaffen ließ, wenn man nicht eher annehmen muß, daß er in Frauenzimmerkleidern hinauskam: denn die Kronik meldet auch, „daß eine vermummte Person in Weibskleidern, welche ein katholischer Pfaff gewesen sein soll, mit des Herrn Barons Frau ihn kurz vor seiner Flucht besuchte." Kurz — der Vogel entkam (obgleich „der Herr Sekretarius Klein schon der Dritte gewesen sein soll, welchen der böse Gesell auf solche Weise soll kalt gemacht haben"), und soll sich später mit seiner Frau zu einem seiner Collegen, einem Edelmann auf Steinhard, begeben haben, der ihn dann weiter in Sicherheit brachte. Dieß alles geschah unter demselben fürsichtigen und gestrengen Bürgermeister, der mehrere Jahre vorher einem 16jährigen Burschen wegen

einiger unbedeutenden Diebstähle den Kopf, trotz aller Bitten und alles Flehens, abschlagen ließ. War ja der Mörder von Adel, der junge Dieb aber eines Bürgers (Taglöhners) Sohn. Dieß war die damalige Rechtsgleichheit! —

Damals (1740) fing das gemeinschaftliche zur Communiongehen der jungen Leute hier an, da sie sonst nach und nach, von den Lehrern auch in Religionssachen unterrichtet, vereinzelt zur Communion gingen. Auch übernahmen von der Zeit an die Geistlichen den Communions-Unterricht. — In diesem Jahre ist auch der Ort Lierheim mit sammt dem Schlosse von Nördlingen an den Deutschorden um 120000 Gulden verkauft worden, später ist es wallersteinisch geworden.

Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger, der schon 1713 die pragmatische Sanction errichtet hatte, war 1740 gestorben. Dieser pragmatischen Sanction gemäß bestieg seine Tochter Maria Theresia in den österreichischen Erbstaaten den Thron. Aber es erhoben sich viele Gegner mit Ansprüchen auf ihre Länder, in Folge dessen der österreichische Erbfolgekrieg (1740—48) entstand. Spanien, Frankreich, Neapel, Sardinien, Preußen, Bayern und Sachsen standen gegen Oesterreich und England. Zum deutschen Kaiser ward 1742 Karl VII. erwählt. Friedrich II., genannt der Große (bekannt im Volke unter dem Namen der „alte Fritz"), besetzte Schlesien und behauptete es nach zwei Kriegen im Breslauer (1742), sowie im Dresdener Frieden (1746), während die Franzosen in den Niederlanden unter Moritz von Sachsen siegten. Von 1745 an bis 1765 ward dann Franz I. von Toskana, aus dem Hause Lothringen, als Gemahl Maria Theresias, deutscher Kaiser, und auf ihn folgte Kaiser Joseph II., bekannt in der Geschichte als ein seltenes Beispiel eines dem entschiedensten Fortschritte huldigenden Fürsten. Alle diese größern geschichtlichen Ereignisse, wozu besonders der siebenjährige (1756—63) und der nordamerikanische Freiheitskrieg (1775—83) gehören, bis zu der französischen Revolution (1789) berührten auch näher oder ferner, mehr oder weniger die deutschen Reichsstädte und darunter auch unsere Stadt.

1741 zogen 4 Divisionen französischer Truppen unter den Generalen Marquis de Levil, d'Aubygni, Curton und Lavarre hier durch und campirten eine zeitlang hier auf der Kaiserwiese. Die Franzosen brachten viel Geld mit und machten bedeutende Auf- und Ankäufe an

Getraide, Heu u. drgl. Anfangs fürchtete man in der Stadt, sie werden dieselbe feindlich besetzen und brandschatzen. Dieß war aber nicht der Fall, da Nördlingen während dieses Krieges eine neutrale Stellung einnahm und allen Truppen ungehinderten Durchmarsch und Quartier gewährte. Sie zogen nach einiger Zeit nach Donauwörth zu ab. — Die Stadt schickte damals ihr Contingent nach Ulm und engagirte mehrere neue Constabler. — Auch 1743 campirten die Franzosen wieder 10000 Mann stark hier auf dem Mittelfeld, und bald darauf nahm die ganze französische Armee ihren Rückmarsch über Nördlingen. Auch damals gab es starke Lieferungen an diese, so daß die Geldcirculation nicht unbedeutend war. Die Franzosen waren kaum aus der Stadt, als österreichische Truppen, besonders Husaren, hieher ins Quartier kamen. Im August des Jahrs 1743 ward das Stadtbräuhaus an mehrere hiesige Brauer um 4800 fl. verkauft. — 1744 kam Prinz Karl von Lothringen hieher. Er logirte im Ziegelstadel. Wegen der Thorsperre mußte damals noch die Ordinaripost, wenn sie bei Nacht ankam, im Ziegelstadel außerhalb der Stadt Halt machen, und die Stadt lieferte damals allein zur Heizung für die dortige Poststube 8 Klafter Holz. Als aber bald darauf die frühere Thorsperre theilweise wenigstens aufgehoben wurde, so hörte dieß auf und der Thorwart war überhaupt von 1750 an beauftragt, Ordinari und Extraposten bei Nachtzeit die Thore auch nach 10 Uhr Nachts zu öffnen. Im September dieses Jahrs campirten 6000 Mann österreichischer Truppen auf der Kaiserwiese: denn die ganze österreichische Armee sammelte sich damals im Kesselthal und Ries und marschirte durch Bayern nach Böhmen. Friedrich der Große fiel damals in Schlesien und Böhmen ein. Den österreichischen Truppen, die damals unter dem Feldmarschall Seckendorf hier durchkamen, mußte man Lebensmittel aller Art beischaffen. Die Stadt war daher genöthigt, neue Extrasteuern auszuschreiben und machte damals auch den Brannt-wein-Accis, auf 10 Viertel Malz 30 kr. — 1746 marschirte das Lobkowitzische und Bernklauische Regiment hier durch nach Italien. 1748 haben die Vorstellungen des Raths von bisheriger Ueberbürdung Betreffs der Kriegslasten zur Folge gehabt, daß die Stadt auf 10 Jahre ihr Contingent Infanterie und Dragoner abschaffen durfte und auch sonstigen Nachlaß von Kriegsleistungen erhielt. Die Stadt be-

fand sich damals in nicht glänzenden pekuniären Verhältnissen. Die beständigen Contributionen und Einquartirungen im Geleite mit Lebensmittelvertheurung veranlaßten den hochedeln Rath, eine Beschwerde deßhalb beim Kreistage zu Ulm (1748) einzureichen, daß sie zu sehr durch die bisherigen Lasten in Anspruch genommen sei. Es kam deßhalb zur Untersuchung dieser Beschwerden ein kaiserlicher Commissär hieher, Namens Oettinger, auf dessen Veranlassung im städtischen Haushalte sehr Vieles vereinfacht und viele alte kostspielige Gebräuche und Herkommen abgeschafft, besonders aber fast die ganze Spitalökonomie mit geringen Ausnahmen in Pacht gegeben wurde. Wie schnell ging es damals, als die Noth dazu drängte, hundertjährige Ge-, Mißbräuche und Schmiralien abzuschaffen, und wie widerstandlos benahmen sich sogar die Betheiligten dabei! Ein Nördlinger Bürgermeister — und es gab deren damals seit lange her schon drei — der 1500 Gulden Einkommen hatte, begnügte sich nun mit 500 Gulden Gehalt, stellte sich übrigens mit Besoldungsholz, Getraid ꝛc. doch auch dann noch auf 1000 fl. Mehrere Stellen, mehr oder weniger Sinekuren oder wenigstens doch leicht entbehrlich, wurden ganz abgeschafft, dagegen ein Kriegskassier, Stipendiaten-Pfleger und Rechnungsrevisor angestellt, das Austheilen von Geschenken an die städtischen Beamten ward aufgehoben, die Holzbesoldungen vermindert, die Aich und sämmtlichen Zölle (darunter auch der Judenzoll) in Pacht zu geben angefangen, ebenso alle nutzlosen städtischen Gebäude und Gärten in Pacht gegeben (darunter der große Garten vor dem Baldinger Thor, der von dem jetzigen Besitzer Wiedenmann zur goldenen Traube in ein großes Ackerfeld verwandelt wurde seit 1840), das abgeschmackte Neujahranblasen der Stadtmusikanten in Kutschen, die der Magistrat hergab, ebenso das Austheilen von Fastnachtsküchlen, wozu man ohne das Schmalz 3 Malter des schönsten Mehles verbrauchte, abgeschafft, leider aber auch das Spitalessen, das ohnedieß nicht besonders geschmalzen war, noch magerer gemacht u. s. w. Auch die Thorwachen, die damals sehr beschwerlich für die Bürgerschaft waren (denn es mußten bisher immer 30 Mann jeden Tag auf die Wach ziehen, die auf die Thore und Vorwachen (z. B. beim Lazareth) postirt wurden), wurden verringert.

1752 gab es wieder einmal mit den Wallersteinischen sogenannte

Jurisdictionsstreitigkeiten, da die Letztern der Nördlinger Mannschaft, die den in der Eger ertrunkenen Lohmüller Brechenmacher suchten, dieses Recht streitig machen wollten, obgleich derselbe auf dem Nördlinger Gebiet ertrank. Die Nördlinger ließen sich aber ihr Recht nicht abstreiten und brachten den Leichnam des Lohmüllers auch zur Stadt. In diesem Jahre verkaufte die Stadt auch die Pulvermühle vor dem Löpsinger Thor, sowie das Salpeterhaus an Fr. Weilbach um 700 fl., die Fürstenherberge oder das goldne Lamm ward aber von 8 Bräuern, die im Besitze desselben waren, an Philipp Math. Beyschlag verkauft. Wegen eines allda entstandenen Brandes ward in diesem Jahre eine Feuerordnung gemacht und 700 Feuerkübel unter die Bürgerschaft vertheilt. In diesem Jahre wurden auch die Galgen oder Hochgerichte wieder renovirt. 1753 herrschte dahier große Furcht und man wagte es kaum, ruhig zu schlafen. Es wurden nämlich mehrere Pasquille geworfen, worin gedroht war, die Stadt an allen Ecken anzuzünden. Einigemal entstand auch ein Brand, dessen man jedoch bald wieder Herr ward, wobei sich eines Rothgerbers Tochter sehr verdächtig machte und deßwegen in Arrest kam. Die Wachen wurden zur Nachtzeit sehr verstärkt und endlich hörten mit der Furcht auch die weitern Drohungen auf. Wegen der vielen Holzfrevel wurden die Waldbereiter angestellt, in Folge deren es manchen Federkrieg gab. In diesem Jahre gab es eine Viehseuche und Mäusefraß. 1755 dankte die kaiserliche Commission den Hauptmann Rumpler und den Hochwächter auf dem Reimlinger Thor ab. Auch wurde auf Veranlassung dieser Commission die Zahl der Bürgermeister von 3 auf 2 gesetzt. — Die Kirche zu Baldingen und die Kappel des Rathhausthurmes dahier ward erbaut, weßhalb es wieder mit Wallerstein Streit gab. Ein Kupferschmiedgeselle hat sich bei dieser Gelegenheit auf dem Knopf an- und ausgezogen. Wegen Holzstreitigkeiten nahmen die Wallersteiner den Bürgern verschiedene Pferde weg. In diesem Jahre forderte der hochweise Rath zu einer Collekte für die Herrgottskirche auf, die man wegen ihrer Baufälligkeit repariren mußte. 1756 brannte die zu Nördlingen gehörige Lohmühl ab. 1757 gab es wieder einmal mit Wallerstein Streit wegen der kleinen Jagdbarkeit. 1758 lag hier eine Kaiserl. Wagenburg, wodurch manche Bürger guten Verdienst bekamen. 1760 ward der Stadtzoll verpachtet. In der Kornschranne

lagen damals 360 Mann gefangene Preußen, etwas später kamen über tausend Gefangene hieher. Sie wurden in die Wirthshäuser verlegt und 15 kr. für den Mann bezahlt, der Magistrat aber mußte täglich für den Mann 6 kr. darauf bezahlen, weßhalb eine Anlage (Umlage) unter den Bürgern gemacht ward. Die große Wuhr bei Nähermemmingen und der Wasserbau beim Baldinger Thor wurden angefangen zu bauen. 1762 war dahier alles in Furcht wegen des Anrückens der Preußen, die schon bei Windsheim und Rothenburg standen. Man verstärkte die Wachen und besetzte die Wälle. Doch erfolgte damals Waffenstillstand und bald darauf ward durch den Hubertsburger Frieden dem 7jährigen Krieg ein Ende gemacht. Im May marschirten die Kontingente des schwäbischen Kreises (darunter auch das Nördlinger) nach Hause. Damals ward dahier auf der Krone (die um diese Zeit erst als erster Gasthof vorkommt) ein sog. Rittertag gehalten. Es kamen dazu der Kurfürst von Bayern und der Fürst von Taris. 1764 kam Kaiser Franz mit den Erzherzogen Joseph und Leopold hier durch und wurden von der Bürgerschaft auf das Festlichste empfangen.*) Damals legte man auch neue Chausseen an. 1765 wurden die Thore während der Predigt nicht mehr gesperrt, wie bisher. In den letzten Jahren wurden viele Geldsorten abgeschätzt. Wegen der Kirchweih in Enkingen gab es dahier einen Ausfall der Bürger und einen darauffolgenden Federkrieg. Wegen Wassermangel mußten die Bäcker in diesem Jahre und öfter früher schon bis zur Donau fahren und daselbst mahlen lassen.

Die Jahre 1770—1773 waren harte Jahre für Nördlingen.

*) Eine vor uns liegende Kronik hat nicht weniger als 44, sage mit Worten vier und vierzig eng geschriebene Folioseiten über die Vorbereitungen und den Empfang der kaiserlich-königlichen Majestäten. Der Hochedle und Hochweise Magistrat erließ „großartige" Dekrete, und drohte mit Geld und Gefängniß, nach Beschaffenheit mit Leibes- und Lebensstrafe, wenn Einer die 11 Punkte, die er genau und strengstens befolgt wissen wollte, übertreten würde, stellte zu den 46 Kanonen, die er aufpflanzen ließ, 100 Constabler, übergab in tiefster Erniedrigung die Thorschlüssel und der Bürgermeister hielt in profundester Unterthänigkeit eine solenne Empfangsrede. Die Stadt mußte 406 Zugpferde und 60 Reitpferde für die kaiserlichen Wagen und Begleitung parat halten 2c. Die Kaiserl. Majestäten aber blieben in Wallerstein im fürstlichen Schloß über Nacht. O überschwänglich unterthänige, goldene Zeit!

Häufige Regengüsse und Ueberschwemmungen hatten eine große Theurung herbeigeführt. Der Magistrat suchte derselben vorzubeugen durch strenge Gesetze gegen die Kornwucherer und Aufkäufer, der Malzhandel und das Branntweinbrennen ward eingeschränkt. Auch ward, da die Noth immer größer wurde, Getraide von Ungarn verschrieben. Aber schon im Dezember 1770 galt das Malter Kern 22 fl., der Roggen 20 fl., die Gerste 22 fl. Mit dem Eintritt des Jahres 1771 ward eine Getreidtaxe gemacht, nach welchem das Malter Kern und Roggen nicht über 14 fl., die Gerste für 15 fl. verkauft werden durfte. Die Kornböden der Bürger wurden visitirt, geschätzt und nach Befund aufgeschrieben. Diese Tax dauerte bis 18. April. Vom Februar an standen die Bäckerläden leer, vom Merz bis Juli die Kornschranne. Der Magistrat gab nun den Bürgern Brod und Korn, das von Rothenburg, sowie von Triest her kam. Es ward nun angeordnet, daß täglich 8 Bäckermeister von dem hergegebenen Korn Brod in die Stadtwage liefern sollen. Zuerst wollten es die Bäcker in ihrem Hause verkaufen, aber der Zudrang zu den Läden war so groß, daß manche Person dabei fast erdrückt wurde. Man verfügte also anders. Jeder Bürger mußte seinem Vorgeher angeben, wie viel Brod er nöthig habe und so wurde das Brod 3 Monate lang bei den Viertelsvorgehern ausgetheilt. Um den Straßenbettel, den man doch nicht abschaffen konnte, wenigstens etwas zu organisiren, beschloß der Magistrat, daß alle Bettelleute in zwei Haufen getheilt durch die Gassenvögte in der Stadt von Haus zu Haus herumgeführt werden sollen. Viele Kranke und Arme nahmen ihre Zuflucht zum Spital, wo sie doch einige erträgliche Nahrung erhielten: denn viele hatten zu Hause nichts als Kleien und Wurzeln zu verzehren. Die Stadt hatte für Korn von Ungarn und Italien über 87000 fl. ausgegeben, und es ward nun den einzelnen Bürgern auch etwas billiger, als der Ankauf war, Korn verabreicht. Der Wucher hatte übrigens das Malter Getreide auf der Schranne auf 50 fl. getrieben. Viele Familien starben aus Noth und Mangel aus. Das Jahr 1771 versprach endlich bessere Ernte und es ward ein feierliches Dankfest gehalten. 1772 wurde die Jagd verpachtet, und die Hirsche in den Stadtgräben weggeschossen. 1773 ward der Bau des Kirchthurmdaches, wie es jetzt noch ist, vollendet und zwar von dem Zim-

mermeister J. F. Burger und Kupferschmied Scheufelhut. 1774 sandten die Nördlinger eine Deputation nach Wallerstein, da die bisherigen wallersteinischen Grafen in den Fürstenstand erhoben wurden. Damals kam auch eine kaiserliche Kommission hieher und errichtete eine neue Steuerdeputation, auch ward das Umgeld und der Accis verändert. Nach der neuen Steuerverordnung zahlte man vom hundert 24 kr. und die extraordinäre Steuer bestand in 7 1/2 kr. Man visitirte die Waldungen, aichte Maas und Gewicht und verpachtete die Zölle, auch ward das Schießhaus in Pacht gegeben. 1776 wurden die Wachposten verändert. Einer kam vor das Haus des Amtsbürgermeisters. 1779 sprang die Pulvermühle in die Luft. 1781 das Fechten der Handwerksburschen abgeschafft; die Handwersburschen wurden von einem Gefreiten unter das Löpsinger Thor gewiesen und erhielten dort einen Zehrpfennig. 1782 der Pferch eingeführt, sowie der russische Lein. Wegen großer Feuersbrunst in Kleinerdlingen zogen vorübergehend viele jüdische Familien hieher. 1783 ward ein neues Gesangbuch, bearbeitet von Superintendent Tröltsch, hier eingeführt. 1785 und 1786 zogen viele kaiserliche Völker nach den Niederlanden durch das Ries und Nördlingen wegen des Scheldekriegs. 1787 wird die Stadthauptmannsstelle einem Rathsherrn verliehen und der Zehentstadel beim Lazareth erbaut. 1787 machte eine Pasquillengeschichte hier viel Rumor. Es erschien nämlich ein gedrucktes Pasquill, in welchem die damaligen Bürgermeister und die übrigen Rathsmitglieder scharf angegriffen wurden. Der Verdacht fiel auf den Organisten Ropitsch, den Zuckerbacher Wechsler und einen gewissen Weckherlin, einen „sehr geschickten Juristen," wie die Chroniken sich ausdrücken, der damals in dem benachbarten unter wallersteinischer Jurisdiction stehenden Dorfe Baldingen sich schon etliche Jahre aufhielt.*) Man setzte die obigen

*) Ohne Zweifel rührte das Pasquill von Weckherlin her. Er griff nicht blos damals, als er sich, literarisch beschäftigt, in Baldingen aufhielt, die Notabilitäten Nördlingens, insonderheit den „Hochedlen und Hochweisen Magistrat" mit sammt des „regierenden Amtsbürgermeisters wohlgeborner Herrlichkeit" mit der Schärfe und Lauge seiner Satyre an, sondern that dieß auch anderwärts. In dem Wolf'schen Conversationslexikon finden wir über ihn folgende, seine geschichtliche Bedeutung hinlänglich beurkundende Notiz: Wilh. Ludw. Weckherlin, geb. 1739 zu Bothnang im Württember-

Bürger wirklich alsbald fest, den einen, Ropitsch, ins Rathsstübchen, den andern aber in die Petersburg. Weckherlin aber ward auf Requisition des Nördlinger Raths bei dem Hause Wallerstein auf das Hohehaus auch einige Zeit lang in Arrest gebracht und inquirirt. Man brachte jedoch nichts heraus, trotzdem daß der höchst indignirte Rath dem Entdecker des Druckers oder Verfassers des Pasquills 100 Dukaten in einem eigens erlassenen, durch den Hospital Adjunkt Wiedenmann unter Trommelschlag auf den öffentlichen Plätzen der Stadt publicirten Dekrete (der Rath war damals sehr dekretsüchtig, was besonders auch die in dieser Zeit erlassenen s. g. Hundsdekrete, d. h. die die Hunde betreffenden Erlasse beweisen) zu geben versprach. Der „Hochedle und Hochweise Magistrat" muß damals doch an einigen wunden Flecken berührt worden sein: denn das besagte Dekret ist wahrhaft „wuthschnaubend" abgefaßt und mehr ein Pasquill auf den muthmaßlichen Pasquillanten, als ein Dekret, das in Kürze der Bürgerschaft von einem Pasquille Kunde gibt, und die gegen Pasquillanten gerichteten Gesetzstellen citirt. Es war aber auch eine unerhörte „Frechheit und Vermessenheit", den Hochedlen und Hochweisen Magistrat anzugreifen und an dessen Autorität zu rütteln! Wir können uns nicht enthalten, das Dekret als Aktenstück jener Zeit hier mitzutheilen: „Demnach Ein Hochedler und Hochweiser Magistrat der Reichsstadt Nördlingen in Erfahrung gebracht, daß seit Kurzem in hiesiger Stadt und auf dem Lande ein äußerst schmähsichtiges und aufrührerisches Pasquil gedruckt herumgehe, worinnen die Frechheit so weit getrieben ist, daß nicht nur die vorderste Magistratsperson namentlich äußerst ehrenrührig angegriffen, sondern auch alle übrige Rathsglieder wiewohl mit Auslassung ihrer Namen frevelmüthig verläumdet und gelästert und hiedurch versucht worden, das gesammte obrigkeitliche Personale bei der hiesigen Burger- und Inwohnerschaft der öffentlichen Verachtung auszusetzen und durch allerlei eingewebte aufwiegle-

---

gischen, ein politischer Schriftsteller, ward wegen seiner „Denkwürdigkeiten von Wien" aus dieser Residenz verwiesen und wegen seiner „Ansbachischen Blätter" als Pasquillant festgesetzt, fuhr aber dessen ungeachtet fort, mit gleicher Unerschrockenheit die Feder zu führen und starb mit dem Ruhme eines der kühnsten politischen Schriftsteller. — Was würde hiezu des damals „regierenden Amtsbürgermeisters wohlgeborene Herrlichkeit" fagen?

rische und verwogene (?) erzboshafte Aufforderungen wo möglich sehr bedenkliche, der öffentlichen Ruhe und Sicherheit höchst nachtheilige Fürschritte zu veranlassen. Wann nun dergleichen zumalen auf Zerstörung des öffentlichen Ruhestandes und auf Niedertretung des obrigkeitlichen Ansehens abzweckende Pasquille und Schandcharteken sowohl in den gemeinen Rechten, als auch in des Heiligen Römischen Reichs Constitutionen und der peinlichen Halsgerichtsordnung Caroli V. bei höchster Straffe verbotten, und allen Obrigkeiten eingebunden ist, scharfe Nachforschung deßhalben anzustellen und den Pasquillanten und dessen Consorten mit ernstlicher Strafe, andern zum warnenden Beispiele, zu belegen: so versichert sich Hochvermeldeter Magistrat, daß ohnehin schon ein jedes ehrliebendes und rechtschaffen gesinntes, auch mit Achtung, Liebe und Ehrfurcht gegen die Obrigkeit (womit sich eine allhiesige ehrsame Burger- und Inwohnerschaft bis anhero zu ihrem vorzüglichen Ruhm immerzu ausgezeichnet hat) angefülltes Gemüthe gegen diese dumme, boshafte, lügenhafte und aufrührerische Schandschrift ein gerechtes Abscheuen tragen werde, und befiehlt zugleich allen und jeden Burgern und Inwohnern und Unterthanen (!), daß wer ein Exemplar in Druck oder Abschrift von sothaner Schandcharteke in Händen habe, solche in obrigkeitliche Händen binnen 8 Tagen liefern, widrigenfalls derjenige, von welchem in der Folge zuverläßig herausgebracht würde, daß er sein Exemplar wieder seine Pflicht nicht ausgeliefert habe, als ein Theilnehmer derselben angesehen und bestraft, dahingegen demjenigen, der den Verfasser und Drucker anzeigen würde, nebst Verschweigung seines Namens, eine Belohnung von 100 Dukaten unfehlbar gereicht werden sollen. Decretum in Senatu den 25. April 1787." 1788 wurde der Unfug der sogen. Aerzte (nichts als Gaukler und Schwarzkünstler) mit ihren Hanswursten abgeschafft. Dem Herzog Carl von Württemberg wurden drei neuangeworbene, sehr große Rekruten (damals war noch die Jagd auf recht lange Leute unterm Militär in der Mode) zum Geschenk von der Stadt gemacht, die Pulvermühle zersprang auch in diesem Jahre, die Lehrer erhielten Zulagen, der Vergleich der Bräuer (diese lagen bekanntlich seit 1730 mit dem Rathe wegen des Umgeldes in Prozeß und Händeln) mit dem Rathe kam von Wien und es ward nun eine neue Umgeldordnung gemacht, auch wurden in diesem

Jahre viele Handwerksmißbräuche abgeschafft. Wegen des sehr kalten Jahres 1789, das besonders Holzunterstützungen der ärmern Klassen nöthig machte, erließ der Rath den Bürgern die Extraordinär-Steuer. Am 23. Aug. sprang abermals die Pulvermühle in die Luft, wobei der Pulvermacher Weilbach und eine Magd verunglückte. Wegen starker Kornausfuhr ließ der Magistrat von den Fruchtkästen Korn in die Schranne bringen, im Oetting'schen fand eine Fruchtsperre statt.

In Frankreich war um diese Zeit die erste großartige Revolution im Anzuge. Die erste Notabeln-Versammlung, berufen aus Veranlassung des Finanzministers Colonne wegen großer Geldverlegenheit, ging schon 1788 auseinander und Necker berief die zweite. Da der Bürgerstand nicht gleiche Stimmen mit der Geistlichkeit und dem Adel haben sollte (der Letztere war dagegen, obgleich der König dafür war), so erklärte sich diese Notablenversammlung 1789 zur Nationalversammlung und die Revolution nahm mit der Erstürmung der Bastille ihren Anfang. Die Emigration (Auswanderung) des Adels begann unter dem Zusammensturze des alten Feudalwesens.

Aber bevor wir die französische Revolution in kurzen Umrissen hier weiter verfolgen, weil deren Wellen an die entferntesten Theile des Continents, folglich auch an unsere noch damalige Reichsstadt, schlugen, müssen wir noch einen Blick auf die vorübergegangenen Jahrhunderte (vom Abschlusse des Mittelalters an) zurück werfen und hiebei vornehmlich die Gesetze, Sitten und Gebräuche, Religion und Kirche, sowie das ganze öffentliche Leben unserer Stadt, Gewerbe, Kunst- und wissenschaftliches Streben u. s. w. ins Auge fassen.

Wir haben gezeigt, wie die mittelalterliche Anschauungs- und Lebensweise mit der Erfindung des Schiespulvers, der Buchdruckerkunst, der Veränderung des Welthandels durch Auffindung des neuen Seeweges nach Ostindien durch Vasko de Gama, mit der Wiederherstellung der Wissenschaften und durch den Eintritt der Reformation am Anfange des 16. Jahrhunderts allmählig zu Grabe ging.

Kaiser Maximilian I., Franz von Sickingen und Götz sind die letzten ritterlichen Gestalten, die am Ausgange desselben stehen, die beiden Letztern bei ihrem Abtreten vom Weltschauplatz schon in eine neue Zeit, wie Moses in das gelobte Land, hinüberblickend. Es ist nicht zu verkennen, daß der Privatvortheil der Fürsten der Reformation un-

gemeinen Vorschub leistete, ja daß dieselbe dadurch allein sich als neue Macht den alten Mächten gegenüberstellen und sich mit ihnen messen konnte. In den freien Reichsstädten aber reifte durch alle oben angegebene Momente die Bevölkerung der Reformation entgegen. Von da aus war es, obgleich auch nur ganz allmählig, den Geistern, die sich der Inquisition und dem starren Ordens-, Kloster- und Kirchenzwange entwunden hatten, möglich, daß sich endlich unter den manigfaltigsten Kämpfen hindurch am Ende des 18. Jahrhunderts die Vernunft emancipirte und die Aufklärung, zuerst besonders in Frankreich durch Voltaires und der Encyklopädisten zeugende Kraft, geboren ward, die gleich auflösend und vernichtend gegen den bisherigen Staats- wie Kirchenbau auftrat und zum Theil auch die französische Explosion oder Revolution herbeiführte.

Aber in den Reichsstädten kann man bei aufmerksamem Blicke am Besten wahrnehmen, welche Anstrengung es kostete, von der mittelalterlichen Welt- und Anschauungsweise sich zu der modernen durchzuarbeiten; — ja noch nicht einmal jetzt sind in einem großen Theile des Volks diese mittelalterlichen Reminiscenzen (Erinnerungen) überwunden. Der vom mittelalterlichen Kirchenjoche befreite Volksgeist ward alsbald unter ein neues Joch durch die starre lutherisch-orthodoxe Glaubens- oder Concordienformel, deren consequente Auswüchse in den Hexenprozessen am deutlichsten in die Augen fallen, gebracht; die Sitte, früher laxer und durch Ablaßkram corrumpirt, ward strenger, aber auch lederner, was schon das Kostüm jener Zeit erweist, jede selbstständige, freie Regung in politischer Beziehung ward durch altväterischen Gehorsam und barbarische Gesetzgebung niedergehalten, der Ständeunterschied ward, statt in bürgerliche Rechtsgleichheit immer mehr überzugehen, immer eifersüchtiger aufrecht erhalten und erzeugte eine höchst abgeschmackte, lächerliche, bombastische Titulatur,*) die

*) Man muß die im 18. Jahrhundert geschriebenen Chroniken lesen, um sich von jener lächerlichen und abgeschmackten Perücken- und Zopftitulatur zu überzeugen. Da „florirte und regierte ein hochedler und wohlweiser Rath", und es wird von eines „regierenden Amtsbürgermeisters wohlgeborener Herrlichkeit (!)" gesprochen. Die Bürgerschaft warf sich in „allertiefster Erniedrigung" ihrem „hochedlen und hochweisen Rath oder Magistrat" und dieser wieder vor kaiserlichen Comissären oder gar vor dem „al-

mittelalterliche Ritterlichkeit verwandelte sich in steife Philisterhaftigkeit und bezopftes Pfahlbürgerthum und die alte reichsstädtische Freiheit und Selbstständigkeit ward durch die großen stehenden Heere und beständigen Kriege immer mehr zum Schattenbilde herabgeschwunden, nicht minder wie der mittelalterliche Wohlstand: denn die häufigen Kriegskontributionen (besonders im 30 jährigen Kriege) verzehrten das Mark des Landmannes und Bürgers, und füllten durch glückliche Spekulationen nur die Taschen Einzelner. So schleppte sich die nachmittelalterliche Welt bis zur französischen Revolution hin und die größtentheils aufgelöste Ordnung der Dinge ward dann durch und in Folge jener selbst wieder in neue Kriege hineingeschleudert, wodurch am Ende für alle materiellen Erschöpfungen dem Volke, das sein bestes Herzblut für seine „angestammten" Fürstenhäuser hingab, zum Theil höchst magere „Constitutionen" als Entschädigung „oktroyirt" wurden.

Doch wenden wir uns nach diesen allgemeinen Betrachtungen zu unserm Gegenstande selbst.

Mit Maximilian und nach dessen Tod kommen dahier keine Turniere mehr vor. Die eiserne Rüstung, die jeden Einzelnen, möchte ich sagen, zur Festung machte, verschwanden mehr und mehr, wenn auch Helm und Harnisch oder Panzer noch lange blieben (auch in der schwedischen Kriegstracht verwandelte sich der eiserne Helm in den malerischen Hut und waren dabei die oberen eisernen Bein- und Armschienen noch beibehalten), ja sich bei einigen Waffengattungen bis auf unsere Zeiten erhielten. Die einzelnen Fehden und Bekämpfungen verwandelten sich in große Kriege, geführt vornehmlich mit Hülfe sogenannter Lanzknechte, die in aller Herrn Länder um Geld und Sold dienten. Wenn auch die Städte mit ihren Mauern, Wällen und Schanzen sich oft eine Zeit lang großen Heeren gegenüber ritterlich hielten und Stürme wiederholt abschlugen, wie dieß auch unsere Stadt besonders im dreißigjährigen Krieg bewiesen hat, so konnten sie doch im Laufe der Zeiten, besonders im 18. Jahrhundert bei der fort-

---

lerdurchlauchtigsten, großmächtigsten und unüberwindlichsten römischdeutschen Kaiser — zu Füßen und empfahl sich in aller profundester Ehrfurcht und vollständigster Unterthänigkeit der allerhöchsten Gnade, Huld und mächtigsten Protection u. s. w. u. s. w." Uns wird von all dem Ding so dumm, als ging uns ein Mühlrad im Kopf herum!

geschrittenen Kriegskunst, vornehmlich in Bezug auf das Artilleriewesen, großen Heeren keinen Trotz mehr bieten, mußten eben wollend oder nicht wollend die Thore ihrer Stadt öffnen, begnügten sich den durchziehenden Heeren gegenüber mit einer neutralen Stellung und mußten die oft etwas gefährlich werdende Soldateska mit guten Quartieren und Contributionen zufrieden stellen. Dieß nehmen wir auch hier besonders im 18. Jahrhundert während des spanischen Erbfolgekriegs wahr, aber auch dieß, daß durch diese immerwährenden Durchmärsche und Quartiere die Stadt sehr ausgesogen, der Rath zu stets neuen Steuerumlagen gezwungen ward und von Jahr zu Jahr neue Accise auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse legen mußte.

Wir hatten bei Betrachtung des Mittelalters erwähnt, wie die Bürgerschaft gut bewaffnet und wohlorganisirt und in Rotten unter ihre Hauptleute getheilt war, auch bei Angriffen von außen oder bei kleinen Feldzügen zu den Waffen durch die Sturmglocke gerufen wurde. Später fand man es für gut, besonders in den beständigen Streitigkeiten mit den öttingisch-wallersteinischen Grafen, eigene Söldner, Landsknechte oder Reisige zu halten, die geübt im Kriegshandwerke waren, und in Verbindung mit den Bürgern auszogen.

Zu den kaiserlichen Heeren stellte die Stadt ihre Contingente, so z. B. zu den Römerzügen, später besonders gegen die Türken. Diese Contingente bestanden größtentheils aus ärmern Bürgersöhnen oder Auswärtigen, die für ihre Kriegsdienste Sold erhielten. 1596 nahm der Rath 200 Landsknechte an und bezahlte Jedem wöchentlich 1 fl. In den Lerchenkriegen zog einigemal auf das Zeichen mit der Sturmglocke die ganze Bürgerschaft aus. 1608 wurden hier viele Musketiere angenommen, denen man Schützenröcke anschaffte. Sie wurden gemustert und erhielten eine eigene Schützenordnung. 1610 wurde die ganze Bürgerschaft gemustert, die 200 Hackenschützen abgeschafft und die Musketen zu führen geboten, die der Rath von Suhl kommen ließ (400 Stück à 3 fl.) und unter den Zünften austheilte. 1657 war hier eine Generalmusterung der bewaffneten Bürgerschaft auf der Kaiserwiese, dergleichen lange nicht gewesen war. Fünf neue Fahnen (mit dem Stadtadler und der weiß-rothen, auch grün-rothen Stadtfarbe) wurden von den Zünften gestiftet. Die Musterung

fand statt unter Bürgermeister Bommeister, Joh. Leonh. Gundelfinger, Stadtamman, Melch. Ostertag Stadthauptmann, Paul Kleier, Rathsherr, Ernst Bößler, Wachtmeister, Fähndrich Dehler, Bräuer u. s. w. Besonders beachtenswerth in damaliger Zeit sind die Frei- oder Stuckschießen der Bürgerschaft auf der Lach oder auf den Wiesen vor dem Reimlinger Thor. Ein solches großes Stuckschießen, wovon uns eine Abbildung vorliegt, fand z. B. 1612 statt und zwar unter den größten Feierlichkeiten. Augsburg, Nürnberg, Ulm rc. schickten ihre Abgeordneten hiezu. Es waren auf der Lach Zelte aufgeschlagen und die ganze Bürgerschaft zog mit ihren Fahnen vom Zeughaus aus unter ihrem obersten Kriegsherrn Gundelfinger, Bürgermeister, im Pomp zum Reimlinger Thore hinaus, wo auf der Lach die Kanonen aufgepflanzt und eine Schanze errichtet worden. Man schoß dann mit den Kanonen auf die Scheibe. Der beste Schuß galt 20 fl. Als Gast hatte die Stadt auch den Grafen Ernst von Wallerstein geladen. Den andern Tag gab es mit Stahlbrust- und Hackenbüchsen ein Schießen auf der Kaiserwiese. Die Stadt hatte damals viele Geschütze und diese waren von Feldschützen (später im 18. Jahrhundert Constabler, jetzt Kanoniere genannt) bedient. Dazu wurden größtentheils Büchsenmacher genommen. Noch am Ende des vorigen Jahrhunderts standen im Zeughause: zwei Falkaunen, wovon die eine 24 bis 30 Centner wog, davon schoß die „Nachtigall“ 5 Pfund Eisen, die „Meerkatze“ 4 Pfund. Sie wurden von 6 Constablern bedient. Ferner gab es: 30 Falkonette von 10—12 Centner, darunter der Stier, Widder, Schütz, Jungfrau u. s. w. Ferner große metallene Feuermörser, woraus man 27 pfündige Steine und Granaten schoß, dann Feuerhunde (zu 12 und ein halbes Pfund Kartätschen), 6 eiserne Scharpentin, im Ganzen 51 Stück. Auch die sogenannten 12 Apostel in Würzburg, die man 1793 bei der Belagerung von Mainz brauchte, sowie die Mauerbecher, in den Türkenkriegen gebraucht, sollen aus dem hiesigen Zeughause stammen. 1522 nahm Markgraf Albrecht von Brandenburg der Stadt 1 Karthaune, 1 Wolfschlange nebst 400 Kugeln und 30000 Gulden Brandschatzung. Nach der Belagerung von Nördlingen 1634, als die Spanier einzogen, nahmen sie die besten und schönsten Geschütze mit sich fort und 1716 verkaufte der ehrbare Rath an einen Juden für 12000 fl etliche

Stücke grobes Geschütz, darunter eine Karthaune, weil eine schwäbische Kreisexekution hier lag. Aber bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts schaffte die Stadt abwechselnd immer wieder Geschütze nach und erst 1800 und 1801 ward Alles, was sich im Zeughaus befand, verkauft. Ein französischer Kapitain kam hieher und kaufte Alles, bis auf die „Meerkatze", die später nach Augsburg verkauft wurde. So wurde das Zeughaus, in dem sich damals eine große Anzahl alter Waffen, darunter Partisanen, Schwerter, Sturmflegel, Streithacken, Streithammer, Morgensterne, Helme, Rüstungen, Büchsen, schwere Geschütze befanden, von dieser Zeit an gänzlich geleert, und hat sich heut zu Tage in einen Oekonomiestadel verwandelt. In besagtem Zeughause hingen unter Anderm zwei Trommeln, eine blaue und weiße mit dem Halbmond, die die Weber 1507 den Türken abgenommen, sowie auch Sporen von Gustav Adolph, und andere Raritäten. — Noch ist hier zu erwähnen, daß die Stadt früher zwei Hauptleute, später bis zum Jahr 1802 einen Hauptmann mit Lieutenants und Corporalen besoldete, unter welchen die ebenfalls besoldeten Stadtsoldaten standen.

Man sieht hieraus deutlich, wie unsere Vorfahren gerüstet waren, und es ist dieß wohl begreiflich, da ja jede einzelne Stadt den feindlichen und raubritterlichen Ueberfällen gegenüber eine Festung sein mußte. Als nun aber im 18. und 19. Jahrhundert die Art der Kriegsführung eine ganz andere geworden war, wurden Mauern, Wälle, Thore mit Zugbrücken und die Zeughäuser mit ihren Geschützen überflüssig, und bilden jetzt, wo die Städte nicht zugleich Festungen sind, (wie z. B. Ulm), nur Raritätensammlungen.*) Auch ist bekannt, wie die immer wieder vorkommenden Streitigkeiten der Stadt mit den benachbarten öttingisch-wallersteinischen Grafen gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts schon mehr und mehr mit der Feder, als mit den Waffen in der Hand abgemacht wurden, bis am Ende eine bessere Gesetzgebung die gehörigen Schranken zog, und wenigstens dergleichen Vorfälle, wie die Lerchenkriege und die Cadaverstreitigkeiten, die sich

*) Als im Jahr 1848 die Zeughäuser in vielen Städten gestürmt wurden, waren die herausgenommenen Waffen freilich eine zeitlang etwas Anderes, als bloße Raritäten.

in ihrer Eckelhaftigkeit bis zu der französischen Revolution hinziehen, unmöglich machte.

Wir haben bereits erwähnt, wie das frühere Stadtregiment sich im Laufe der Zeiten geändert. Karl V. schaffte die Zunftmeister ab, eine Maßregel, die die Bürgerschaft sehr ungern sah und weßhalb sie fast in Aufruhr gerieth. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts bestand nun der Rath (der kleine) in 3 Bürgermeistern*) u. 10 Räthen, der größere Rath aus 24 Mitgliedern, allen Zünften entnommen, und das Stadtgericht aus 10 Personen (judicii Assessores) u. dem Stadtammann.

Außerdem gehörten dazu auch 2 Rechts- oder Rathskonsulenten, zwei Licenciaten und ein Stadtschreiber. Dieser Rath hatte die ganze Gesetzgebung und Gewalt über Tod und Leben in Händen. Es fand, wenn der Rath einmal das Todesurtheil gesprochen, keine Berufung oder Appellation an einen höheren Richter statt. Wir haben in der Darstellung der Hexenprozesse dahier, sowie anderwärts gezeigt, wie dieser ehrbare und gestrenge (später hochedle und hochweise) Rath auf bloßen Verdacht hin verbrennen und henken ließ, wie er ferner auch bei minder schweren Verbrechen die Todesstrafe diktirte und wie besonders im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts fast kein Monat verging, wo nicht Einer geköpft, gehenkt, geviertheilt wurde. Wegen geringer Diebstähle wurde einmal ein Knabe mit 13 und ein anderer (noch 1728) mit 16 Jahren gehenkt und geköpft. Eine schauderhafte Barbarei! Hieher gehört besonders auch folgender Vorfall in dem benachbarten Wallerstein. Graf Wilhelm von Wallerstein hatte einen „übelthätigen" Juden (worin die Uebelthat bestand, davon schweigen fast alle Kroniken, vielleicht war sie eine sehr relative!) mit Namen Abraham Haaß an beiden Füßen aufhängen lassen und neben ihm zwei hungrige Hunde. Dieß geschah am 6. Dez. 1584 und erst am 8. Dez. verschied der Unglückliche, der also 48 Stunden lebendig am Galgen hing! Durch vieles Bitten haben es endlich die Juden dahin gebracht, daß er durch den Scharfrichter von dem Galgen abgenommen worden ist und nächst bei dem Galgen bei ihrem Begräbnißplatz begraben werden durfte. Darnach haben sie den Galgen umhauen und anstatt des hölzernen einen neuen mit drei steinernen Säulen aufbauen lassen müssen. Erst gegen das Ende des 17. Jahr-

*) Jeder dieser 3 Bürgermeister war abwechselnd 4 Monate lang im Jahre Amtsbürgermeister.

hunderts machen wir die Wahrnehmung, daß die häufigen Todesurtheile etwas abnehmen. Schon daraus, daß fast alle 20 Jahre der Galgen oder die Richtstatt renovirt wurde, ist zu ersehen, wie häufig derselbe angewendet ward. Die Bevölkerung wuchs unter diesen barbarischen Executionen heran und meinte, es könne und dürfe eben nicht anders sein, weßhalb wir jetzt sogar oft noch auf Aeußerungen beim sogenannten gemeinen Mann stoßen, die einen menschlicher Denkenden und Fühlenden schaudern machen, da solche Leute sich nach jener barbarischen Justiz zurücksehnen und dieß Zeitalter für ein besseres halten, wo man einen Menschen noch wegen eines Diebstahls von 5 bis 10 Gulden henkte. Im Uebrigen wußte sich der Magistrat durch seine Strenge bei der Bürgerschaft im gehörigen Respect zu erhalten und der Bürger sprach nur in den unterthänigsten Ausdrücken im Durchschnitte von ihm, wie wir bereits oben angedeutet haben. Ein Amtsbürgermeister hatte zum mindesten einen Nimbus um sich, wie in unsern jetzigen Zeiten etwa ein Regierungspräsident. Es war auch kein Wunder: denn die höchste gesetzgebende und vollziehende Macht war in ihm vereinigt, und später erst wagte es die Bürgerschaft, an das Reichskammergericht in Streitigkeiten mit ihm zu appelliren, wie der so lange daurende Bräuerprozeß erweist. In Konflikten mit den benachbarten Grafen und Edelleuten oder auch Städten wendete sich der Rath an den Kaiser und suchte auf sogenannten Reichstagen die Sache zur Entscheidung zu bringen; später wurden auch solche Dinge größtentheils auf den Reichstagen (für den schwäbischen Kreis in Ulm) zum Austrage gebracht und Jurisdictionsstreitigkeiten gingen im 18. Jahrhundert gewöhnlich an das Kammergericht, wie denn auch in dem Streite des Magistrats mit dem Kastner des Deutsch-Ordens Betreffs der Aufstellung eines Marienbildes ein reichshofräthliches Conclusum den Ausschlag gab. Oft wurden auch besondere kaiserliche Kommissäre hieher geschickt, die Streitigkeiten zu schlichten, Vergleiche herzustellen oder Beschwerden der Stadt (besonders später wegen der starken Matricularbeiträge) zu untersuchen und Anordnungen zur Abstellung derselben zu treffen hatten.

Eine sehr gewöhnliche Strafe war damals das mit Ruthen Aushauen, Prangerstellen und Landesverweisen. So heißt es in einer Kronik: „1598 ist ein loses Weibsbild von Lindau, weilen sie etliche

Mannsbilder verführet, auf den Pranger gestellt und zur Stadt hinausgewiesen worden." Aber auch Bürger und Bürgerssöhne wurden aus der Stadt auf längere oder kürzere Zeit, oft auf ewig verwiesen, wie dieß z. B. einem hiesigen Metzgersohn Namens Hilsenbeck geschah (1708). Wegen Verhehlens gestohlener Gegenstände ward 1742 die Salatbeckin auf den Pranger mit einer Ruthe in der Hand gestellt und „man ist noch gnädig mit ihr verfahren, weil sie schwangern Leibs war, sie ist auf ewig der Stadt verwiesen worden." Ein hier liegender Obristwachtmeister hat seinen Bedienten durch die meisten Straßen der Stadt zum Thor mit Ruthen hinaushauen lassen (1679), da dieser ihm ein paar Pistolen gestohlen haben sollte*). Zwei Kindsmörderin wurden 1739 mit dem Schwerte gerichtet. Eine davon wurde, weil sie sehr fett war, im Lazareth anatomirt und „es sind von ihr bei 30 Pfund Schmalz gemacht worden." Welch barbarisch schmutziger, ekler Act! Die Justiz hatte nicht genug am Kopfabschlagen, sie ließ auch aus ihren unglücklichen Opfern noch rentables „Menschenschmalz" machen! Eine an einem Mädchen begangene abscheuliche Mordthat wurde 1734 so bestraft: erstens hat man den Mörder mit glühenden Zangen gezwickt, hernach den Kopf abgehauen und auf's Rad gelegt. Er hat auch zuvor schon den Galgen auf dem Rücken gehabt. Geviertheilt und gerädert wurde damals schon seltener. Eine gewisse Brühlmaierin ward, weil sie gestohlen, auf den Stein (wahrscheinlich auf den Felsen, wo der Galgen stand) mit einer Ruthe in der Hand gestellt und der Stadt verwiesen. 1691 hat man die blaue Glockenwirthin sammt ihrer Schwester, die Hurter Madel genannt, wie die Magd in die Geigen geschlagen, und den sogenannten Roppenhansel, weilen er alle 3 beschlafen, den Werbern übergeben mit nach Morea. Ein anderer war wegen Schwängerung seiner Dienstmagd um 100 fl. gestraft.

Aber auch die Geistlichkeit strafte damals strenge: denn die sogenannten Kirchenstrafen kamen hier sehr häufig vor. Wegen Fluchens,

*) Die im Winter 1850 hier liegenden Oesterreicher sind nicht viel humaner verfahren. Wegen des geringsten Subordinationsfehlers wurden vom Kommando 25 bis 50 Stockprügel dictirt und es sollen sogar einige Soldaten in Folge dieser menschenfreundlichen Exekutionen gestorben sein.

Ehebruchs, Schwängerung und Teufelsbeschwörungen u. s. w. fanden öffentliche Aus- oder Vorstellungen in der Kirche während der Sonntagspredigt statt, und dieß dauerte fort bis an's Ende des 18. Jahrhunderts. So wird Daniel Luther, Bürgerssohn allhier, in der Amtspredigt 1699 vorgestellt, weilen er zwei Handschriften geschrieben und darrinnen dem Teufel sich ergeben wollen. Man sieht hieraus auch, welch entsetzlicher Aberglauben noch offiziell herrschte. Im Jahr 1700 ist der sogenannte Bauernhänsele und seine Stieftochter jedes mit einer großen Ruthen in der Hand auf das Wechselbänkchen gestellt und die Stadt verboten worden. 1680 den 20. Juli ist des Zach. Schröbels Weib Fluchens halber in die Kirche gestellt und ihr die Stadt verwiesen worden. Ebenso ein alter Loder Herpfer mit seinem Weib und seiner Tochter, über die in der Kirche gepredigt wurde, worauf sie dann mit dem Stadtbüttel zur Stadt hinausgeführt worden. Eine andere blaue Glockenwirthin ward 1734 wegen Ehebruchs in die Kirche gestellt und ein Wirth zum weißen Herz ebenfalls wegen Schwängerung seiner Dienstmagd. Der Predigttext bezog sich dann immer auf die Vorgestellten, die an einem besondern Platze saßen, so daß sie von allen Seiten gesehen werden konnten.

In jener Zeit, wo man weder öffentliche Uebelstände noch Privatangelegenheiten auf dem Wege der Presse besprechen konnte*), wurden häufig mißliebigen Personen, besonders öfter auch den Amtsbürgermeistern und der Geistlichkeit, Pasquille oder Schmähschriften geworfen. Man machte dann alle möglichen Anstrengungen, den Pasquillanten zu entdecken, doch gelang es selten. Dafür verbrannte man aber unter Verwünschungen des „ruchlosen" Verfassers öffentlich auf dem Markte solche Pasquille. So ward ein wegen der Wache an der Fleischbank (1673) angeschlagenes Pasquill auf Befehl des Raths auf dem Markt verbrannt. 1712, als das Aushauen vorbei, ist durch den Scharfrichter auf dem öffentlichen Markt eine Pasquille wieder den hochweisen und hochedlen Rath verbrannt worden. 1716 ward dem Diaconus Beck ein sehr curioses Pasquill gesteckt, in welchem

*) Die erste in Frankfurt gedruckte Zeitung (Ordinari genannt, aus der später die Frankfurter Oberpostamtszeitung entstand) kommt erst 1615 vor, und war lange die einzige in Deutschland.

sich die Bäcker über den bisherigen Accis beschweren, die Geistlichkeit um Hülfe bitten und die lächerliche Drohung beifügen, sie würden katholisch werden, wenn ihnen nicht Hülfe würde. Man konnte aber den Schreiber des Pasquills nicht ausfindig machen. Später wurde die Stadt besonders durch die Brandpasquillen in Aufregung und Schrecken versetzt, und mit nicht geringem Erfolge hat am Ende des 18. Jahrhunderts der oben erwähnte Literat Weckherlin von Baldingen aus den Nördlinger Rath durch gedruckte Pasquillen wegen allerlei zopfiger Mißbräuche angegriffen und lächerlich gemacht. Der Rath konnte ihm aber nichts anhaben, da jener auf Wallersteinischem Gebiete war, und bloß bis an den Schlagbaum am Lazareth seine Spaziergänge machte, wo er auch manchmal die dort postirte Wache etwas „gehänselt" haben soll. Wenn sich die Stadt weigerte, eine Schuld zu zahlen oder sonst einer Verpflichtung nachzukommen, so kam eine Reichsexekution. Dieß war 1715 der Fall und zwar kam auf Befehl des ausschreibenden schwäbischen Kreisfürsten eine scharfe militärische Exekution in die Stadt, bestehend in einem Kommissarius und 15 gemeinen Dragonern. Der Kommissarius kostete alle Tage 9 fl., ohne die Gemeinen, und blieb ein Vierteljahr hier.

Die Hexenprozesse, Exorcismen und Teufelsbeschwörungen, Zaubereien und dergleichen sagen uns am deutlichsten, wie es im 16., 17. und bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mit Volks-Aufklärung und Bildung aussah, ja nicht nur das Volk lag in den Banden des Aberglaubens, auch die sogenannten Vornehmen, die gebildeten (?) und gelehrten Männer. Alle bösen und verbrecherischen Thaten schob man dem Einflusse des Satans oder Teufels in die Schuhe und in dieser Weise ward gepredigt und gelehrt. Fast alle und jede Naturkenntnisse gingen ja sogar den Geistlichen und Lehrern ab, man glaubte an allen astrologischen Unsinn — ein Comet mußte immer ein Unglücksbote sein und man sah feurige Drachen und Schwerter am Himmel — und an Wunderkuren und Teufelsaustreibungen. Die Puppen von Schmetterlingen, die man in einem Mißjahr sehr häufig fand, hielt man für ganz außerordentliche Erscheinungen und bildete sie besonders ab mit Kindergesichtchen*). Was Wunder? Die Geistlichkeit,

*) Und doch gab es damals schon einen Spinoza, Leibnitz, Newton, Linné u. s. w. Aber was sagen wir von jener Zeit! Wie stehen unsere verkom-

die die Pflegerin der Aufklärung und Sittlichkeit sein soll, predigte vielfach bloß Unsinn und Dummheiten von den Kanzeln. So heißt es von einem Superintendenten Westerfeld, der hier im Amt war von 1648—1678: dieser zierte seine Predigten noch mit dem Mönchslatein und schimpfte auf der Kanzel, alles zum Ruhme für die Glaubensreinigkeit.

Im Mai 1661 trieb er einem Binderjungen Namens Fellweber den Teufel aus, und als Hans Ammerbacher, Loder, starb, brachte er es, weil er das Nachtmahl nicht nehmen wollte, dahin, daß man ihn auf dem Schinderkarren hinausführte und auf dem Schindanger begrub. Ein anderer Superintendent (Dekan) Namens Konrad Feuerlein, der von Nürnberg, wo er bei St. Sebald Diakonus war, 1706 hieher berufen wurde, fing 1607 das Katechisiren von der Kanzel an, ruhte nicht eher bis 1609 das Sonntagsschießen abgeschafft war und hielt Schimpf- und Strafpredigten über neue Moden und Sitten, über Frisuren und Perücken u. s. w. Ein ähnlicher Eiferer, wie dieser, war auch der Diakon Bächler dahier. Er soll in seinem Eifer über die Aner und Iner oft gepfiffen haben auf der Kanzel, und als die hiesige Geistlichkeit sammt und sonders die alten Krägen, die sie bisher trug, ablegte, behielt er sie allein noch bei. Sind das nicht treffliche Vorbilder für die Fanatiker und Pfaffen unserer Tage?!

So groß übrigens das gute Einvernehmen zwischen den weltlichen und geistlichen Herrn war, so haben die beallongeperückten Räthe doch auch damals schon die Uebergriffe einer eines Theils zelotischen, andern Theils am starren Buchstaben klebenden Geistlichkeit zurückgewiesen. Ein Thorwart, Namens Platzer, wollte seiner Frau Schwester nach deren Tod heirathen; doch das wohlehrwürdige hiesige Consistorium verbot seinen Geistlichen, dieses Brautpaar, das doch den Consens des Rathes zum Heirathen hatte, zu copuliren. Der Rath beauftragte daher strengstens den Diaconus, die Trauung vorzunehmen und zwar im Falle der Weigerung mit Androhung von Amtsentsetzung. Der Titulo Herr Diakonus Bleicher wollte doch lieber den bösen Handel auf sein geistliches Gewissen nehmen, als sich absetzen lassen und

---

menen Fanatiker der Bildung unserer Tage gegenüber! Himmel und Hölle kann nicht weiter von einander entfernt sein.

vollzog die Copulation, ließ aber seiner Galle freien Lauf in dem „Hochzeit-Sermon (Predigt), den er denen Beiden hielt, und den sie in ihrem Leben nicht vergessen werden,“ setzt ein kirchlich-bezopfter Kronist bei.

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Trachten der damaligen Geistlichen. Es liegt eine Abbildung Nördlinger Geistlichen von etwa 1550 bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts vor uns. Fast alle bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts tragen Krausen und schwarze Talare. Die Bart- und Haarfrisur ist freilich, je nach dem Jahrhundert, sehr verschieden. Die Pfarrer des 16. und 17. Jahrhunderts tragen noch Bärte, nach Art der sogenannten Demokratenbärte, länger oder kürzer, auch die Haupthaare trugen sie lange. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an sieht man keine Bärte mehr an den Geistlichen, wohl aber noch lange Haare, besonders als am Ende des 17. Jahrhunderts die Allonge-Perücken aufkamen, wie der oben angeführte Bächler eine solche trägt. An einem gewissen Superintendent Haak (er starb 1705) sieht man auch über dem schwarzen Talar ein weißes Chorhemd.

Da wir gerade bei den Kleidertrachten stehen, so wollen wir auch die bürgerlichen und Kriegstrachten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, wie sie hier während dieser Zeit Mode waren, ins Auge fassen. Die Pluderhosen waren bei den vornehmern Männern im 16. Jahrhundert Mode; sie gingen blos bis an die Kniee. Man trug dazu eine Art Juppen mit Pelzen besetzt, dann Halskrausen. Die schwarzen Strümpfe lagen fest an; die Farbe des Tuchs war größtentheils die schwarze, die Haare fing man an kurz zu tragen, dazu aber starke Nasen- und Backen- und Kinnbärte. Im 17. Jahrhundert wurden sie erst kleiner zugespitzt, bis in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch ein kleines Bärtchen unter der Nase getragen wurde. Im 17. Jahrhundert wurden auch die großen Halskrausen in bloße Umschläge verwandelt, die von feiner Leinwand mit kostbaren Spitzen besetzt waren, endlich kamen die gestaltenen Umschläge auf, und nachher trug man große weiße Halstücher, die mit Spitzen verbrämt lange herabhingen. Die Schwedentracht fand hier wie anderwärts viel Anklang und man trug sich ähnlich, vornehmlich Kollette von Leder. Zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ward bei

Vornehmern und im Mittelstande die große Allonge-Perrücke eingeführt, die bekanntlich in Frankreich unter Ludwig XIV. florirte. Es war dieß aber eine sehr kostspielige Tracht: denn eine solche Perücke kostete bei 40 bis 50 fl. Die Vornehmen und Rathsherrn ließen sie von Augsburg kommen, denn es gab damals hier noch keine Friseure. Friseursdienste versahen höchstens die Bader, besonders wird als geschickt hierin ein Bader Mönch nebst seinem Sohn genannt. Später erst kam auch ein Perückier hieher. Diese Allonge-Perücken erhielten sich am längsten bei den Rathsherrn bei feierlichen Gelegenheiten, allmählig aber in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden sie von den Zöpfen und Locken, die man mit Puder bestreute, verdrängt. Der sogenannte gemeine Mann trug das Haar größtentheils gescheitelt nach hinten, die Röcke waren lang mit großen Aufschlägen und Taschen, zu beiden Seiten hinten und vorn mit Knöpfen versehen. Zur Kirche und sonstigen Feierlichkeiten trug der Vornehmere wie der Geringere Mäntel, die am Ende bis auf die Leichen und Hochzeiten, wo man sie noch in unsern Tagen sieht, abkamen. Die ältern Trachten der ärmern Leute aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind weniger bekannt, da man wenig Abbildungen hat. Doch waren es eben größtentheils wahrscheinlich lange wollene Tuchröcke, mit enganliegenden Hosen und Strümpfen. Besonders hübsche, malerische Trachten hatten die Armbrust- und Büchsenschützen, sowie die Büchsen- und Schanzmeister vom 16. Jahrhundert. Sie gliechen viel der spanischen Tracht, waren jedoch einfacher; die Kopfbedeckung bestand in höhern oder niedrigern Hüten mit Krempen, ähnlich unsern Heckerhüten, oder hübschen Baretten. Die farbigen (blauen, gelben, rothen) Kleider lagen eng an. Unter der bürgerlichen Kavallerie ist die Tracht aus dem 16. Jahrhundert am schönsten und am steifesten und unschönsten die eines Geleitsreiters von etwa 1790 mit langem Zopfe und Locken. Aus einer Abbildung der Generalmusterung der ganzen Bürgerschaft (1675) erkennen wir die Tracht der Bürger bei militärischen Aufzügen. Die Gemeinen tragen lange Röcke von größtentheils blauer Farbe, die Offiziere von rother. Auf der Schulter tragen sie Musketen, an der Seite Säbel. Die Offiziere tragen Schärpen, die Ehrenwache um Bürgermeister und Hauptleute Hellebarden. — Wir müssen noch die weiblichen Trachten in besagten Zeiten schildern. Im 16. Jahrhundert trugen

die Vornehmern lange Ueberröcke mit Schleppen, die bis an den Hals hinaufgingen, an dem Oberärmel gepufft, an den Seitenenden mit Pelz verbrämt; außerdem unter diesem oben enganliegende Kleider mit Miedern. Auch Halskrausen trugen sie dazu, und ihre Haare steckten sie unter mit Gold und Perlen gefaßte Netze. Die Schleiertracht blieb aber noch bei Kirchgängen Mode und zwar bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo die eselsohrenförmigen Schleier aufkamen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam die sogenannte deutsche Augsburger Tracht in Mode, die sich bis auf einige Abänderungen bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt. Die schwarze Farbe war besonders Mode. Man trug fast 1/4 breite Halskrausen, später eine Art mit Spitzen versehene Brustchemisette oder Ueberschläge. Die Kittel waren enganliegend und gingen mit einem Schnepper bis an den Unterleib. Sie waren reich mit Spitzen besetzt, die Aermel größtentheils nur den Oberarm bedeckend. Auch bloße Mieder trug man und lange mit Spitzen besetzte Schürze auf den Röcken. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurden auch die häßlichen Reifröcke hier Mode. Bei Hochzeiten trug man sich nach dem Kirchgang bunt und kam dann so zu dem sogenannten Pfinfertmal. Die vornehmeren Frauen trugen Stirn- oder Judenhauben von Gold und Silber, die geringern Bürgersfrauen trugen die sogenannten Frankenhauben und Kittel. Später kamen die sogenannten Bockelhauben mit und ohne Goldspitzen auf. Allmählig gaben die Frauen der Rathsherrn die deutsche (reichsstädtische) Tracht auf und trugen sich französisch. Je nach Reichthum und Stand trugen sie Schmuck an Hals, Armen und Händen, besonders aber gefiel man sich in schweren goldenen Halsketten oder Pottern von guten Granaten. Die Pelzmützen (eine Art Kübel) waren im 16. Jahrhundert zur Winterszeit stark Mode. Am häßlichsten und geschmacklosesten kleidete die eselohrartige Kopfbedeckung, die man bei Leichenconducten trug und die früher vogelartig war. Sie bedeckte auch den Mund, so daß dieser gleichsam dadurch geschlossen war. Auch die französische Manteaux-Tracht kommt am Ende des 17. Jahrhunderts hier vor. Es ist dieß eine thurmartige Kopfbedeckung, aus lauter Spitzen bestehend, à la Pompadour.

Die äußere Sitte war während des genannten Zeitraumes streng und die Bildung des Volkes, wie wir schon theilweise dargethan, sehr

gering. Bibel, Katechismus und Gesangbuch — diese 3 Bücher machten fast überall, auch in den begüterten Bürgerfamilien, die ganze Hausbibliothek aus. Leider ist dieß auch heut zu Tage bei dem ärmeren Theil des Volkes, besonders auf dem Lande, noch nicht anders. Alle geistigen Beziehungen beschränkten sich auf solche Lectüre: das Volk war ja damit zufrieden, daß es nicht zu denken, sondern nur zu leben brauchte, und daß der ehrbare Rath und die Geistlichkeit für es dachte und handelte! — Von solchen Männern, welche sich damals durch literarische Thätigkeit und Gelehrsamkeit auszeichneten, ist der 1553 verstorbene Wolfg. Vogelmann zu nennen. Er war Stadtschreiber und ward einigemal zu dem kaiserlichen Hof als Gesandter geschickt, ebenso unterhandelte er auch mit dem der Stadt mit 300 Mann sich nähernden Herrn von Hierheim. Er lieferte auch die Abzeichnungen nebst Beschreibung der Stadt Nördlingen in Sebastian Münsters Kosmographie. Peter Lemp, später Bürgermeister dahier, der auch eine Nördlinger Kronik schrieb, war geschickter Mathematiker und Astronom. (Der Gregorianische Kalender wurde erst 1699 hier eingeführt.) Er ließ auch 1575 bis 1585 Kalender drucken, die sich jedoch ganz verloren zu haben scheinen. Lemp starb 1630. Als Mathematiker ist auch Peter Doppelmayer bekannt, der hier im 17. und 18. Jahrhundert Bauinspector war. Auch Georg Fr. Weng, Bürgermeister dahier, 1673, war geschickter Mathematiker. Ein gewisser Daniel Meyer von Mühlhausen maß hier als geschickter Geometer 1697 die Nördlinger Feldmarkungen und das gesammte Nördlinger Gebiet ab. Ein Goldarbeiter Namens Zeidler bearbeitete einen hübschen Plan der Stadt, 1652. Die Platte ist noch vorhanden. Die Kronik nennt auch einen Jakob Killinger, der 1570 Advokat beim Kammergerichte in Speyer wurde, sowie einen David Schramm, als Pfalz Neuburgischen Hofprediger, welche beide hiesige Bürgerssöhne waren. Im 17. Jahrhundert tauchten von hier als gelehrte Männer auf: Joh. Chr. Donauer, Consulent, und dessen Enkel Ernst Wilh. Donauer, der chursächsischer Hofrath in Dresden wurde. Joh. Lorenz Rehm wurde 1664 Salzburgischer Kanzler. Georg Fr. Dolp, Rector dahier, war ein geschickter Schulmann. Sein Sohn ist Daniel Eberhard Dolp, der hier als Bürgermeister wichtige Urkunden und Actenstücke aus dem Archiv herausgab. Im 18. Jahr-

hundert lebten dahier zwei sehr gelehrte Männer, nämlich Alb. Fr. Thilo, ein tüchtiger Philolog und Jos. Fr. Schöpperlin, der sich als antiquarischer Literat einen Namen erwarb, und dessen Schriften über Nördlingen immer werthvoll bleiben werden. Als Jurist zeichnete sich hier damals Kießling (später Resident am k. Hoflager in Wien) und als Mediciner A. Ph. Geßner aus, der später nach Rothenburg zog. — Unter dem energischen, aber auch despotischen Bürgermeister Tröltsch (1771) wurden verschiedene Aenderungen vorgenommen, das Schulwesen besser geordnet, die Jagd verpachtet, die Fruchtsperre aufgehoben und eine bessere Marktordnung eingeführt. Der damalige Superintendent Tröltsch bearbeitete für die Stadt am Ende des 18. Jahrhunderts ein neues Gesangbuch. — Von Künstlern, Architecten 2c., die theils hier geboren sind, theils hier wohnten und wirkten, sind für unsern Zeitraum bemerkenswerth: Jeron. Wechinger, Historienmaler, geb. zu Ansbach 1562, ward hier Bürger 1571. Er malte hier viele Bilder, darunter die Amalekiter Schlacht, an der vordern Seite des Rathhauses u. s. w. Von ihm ist auch die Malerordnung von 1597. Der Erbauer der noch jetzt stehenden Thorthürme, des Zeughauses, der Kornschranne 2c. ist Wolfgang Waldberger, ein Sohn des ebenfalls bekannten Baumeisters Caspar Waldberger, ein sehr geschickter Bau- und Werkmeister, der von 1570—1622 hier steuerte, und die Direction über das ganze Bauwesen hier hatte. Auch die Bastei mit allen Fortificationen wurde von ihm gebaut. 1586 verwandelte er das ehemalige Barfüßerkloster in eine Kornschranne. 1620 vollendete er den Bau der Stadtmauern. Georg Marc. Haack, geschickter Historien- und Porträtmaler, geb. in Bopfingen 1652. Er bildetete sich in Italien nach Paul Veronese. Man findet hier und in Bopfingen viele Bilder und Porträts von ihm, darunter in der hiesigen St. Georgenkirche das Altarblatt am kleinen Altar, die Fußwaschung Christi darstellend. Ein geschickter Kupferstecher von hier war auch Greg. Weckh im 16. und 17. Jahrhundert. Joh. Mich. Ehinger, ein geschickter Bildhauer aus Straßburg, wurde hier 1664 Bürger und verfertigte in der Hauptkirche den Kanzel- und Taufsteindeckel, sowie mehrere große Epithaphien und die Engel an der Orgel. Er starb hier 1694. Als Künstler im Metallguß machte sich Ludwig Wiedenmann einen Namen. Er war hier

1690 geboren und seines Geschäfts ein sehr geschickter Kupferschmied. Aber seine mehr künstlerischen als handwerksmäßigen Werke fanden hier wenig Absatz, und er zog daher von hier fort nach Sachsen, wo er die kolossale Statue König Augusts II. von Polen und Churfürsten von Sachsen in Dresden 1732 verfertigte. Sie steht unweit der Elbe gegen die Friedrichsstraße, ist von getriebener Arbeit und im Feuer stark vergoldet. Diese Arbeit machte ihn bekannt und er ward Kapitain der Artillerie. Als sein Gönner August II. gestorben war, begab er sich nach London und Wien und ward K. K. Obrist der Artillerie. Von Wien aus erhielt er einen Ruf nach Kopenhagen, um die Statue des Königs von Dänemark zu verfertigen. Während dieser Zeit starb er daselbst 1745. Auch der bekannte Porträtmaler Rumpelt an der Kais. Kön. Akademie lebte eine Zeit lang hier (um 1750). Im 18. Jahrhundert kommen hier noch vor die Maler: Pferinger, Häusler, Beyschlag, dessen Porträts und Kupferstiche nach Ruggendas besonders gerühmt werden. In Augsburg findet man noch viele Porträts von ihm. Beyschlag war eines Gerbers Sohn von hier und starb 1712. Er machte Reisen nach Italien und bildete sich daselbst aus. Auch mehrere Maler Namens Günzler, Gentner und Prenner lebten im 17. und 18. Jahrhundert hier. Die Letztern stammen aus dem benachbarten Wallerstein. Der jüngste Prenner (Georg Caspar) war ein berühmter Porträtmaler und ward später Hofmaler in St. Petersburg. Er starb 1766 eines schnellen Todes in Rom. Als von hier abstammende Künstler (geb. 1786 und 1787) haben sich die Gebrüder Adam in München, der Eine, Albr. Friedr. Adam, als ausgezeichneter Pferd- und Bataillenmaler, der Andere, Heinr. Jak. Jer. Adam, als Landschaftsmaler und Kupferstecher eines künstlerischen Rufes zu erfreuen. Von mehr untergeordneter Bedeutung sind die von hier gebürtigen, fast gleichzeitigen Gebrüder Doppelmayer (Kunstdilettanten), Rehlen (Architecten), dann Joh. Voltz*) und C. H. Weng (beide Maler.)

Gehen wir nach dieser kurzen Schilderung des wissenschaftlichen und Kunstlebens unserer Stadt in den von uns bezeichneten Zeiträu-

---

*) Dessen Sohn ist der talentvolle und fleißige, auch schon in weitern Kreisen bekannte Thier- und Landschaftsmaler Friedrich Voltz in München.

men auf die Lebensart und Weise, auf die Feste, die geselligen Unterhaltungen, auf den Geist der Bevölkerung selbst über und verweilen uns hiebei noch einige Augenblicke. Wir haben schon angegeben, daß die Sitte im Durchschnitte streng und steif war. Immer steifer ward sie aber im 17. und 18. Jahrhundert, immer mehr Formalitäten umgab das gesellige Beisammensein, kirchliche und andere Festlichkeiten. Mit rechtem Pompe, mit recht viel Aufwand und offizieller Förmlichkeit taufen und copuliren lassen, dieß ist ein Charakteristikum jener Zeiten. Der Rath, der sich eine solche Bürgerschaft heranzog und sich selbst in jenen Formalitäten gefiel, was der Umstand z. B. erweist, daß am Anfang des 18. Jahrhunderts bei des Bürgermeisters Wechslers Hochzeit nicht weniger als 373 Männer und 98 Frauen zum Kirchgang geladen waren, mußte doch, um dem allzugroßen Aufwande und Luxus bezüglich solcher Festlichkeiten wenigstens den „gemeinen Leuten" gegenüber Gränzen zu ziehen und um die Bürgerschaft sich nicht zu sehr erschöpfen zu lassen, damit sie doch auch noch die vielen, durch die häufigen Contributionen nothwendig gewordenen Steuern erschwingen könne, — Gesetze und Verordnungen dagegen erlassen. Deßhalb entstanden Hochzeits- und Kindstauf-Ordnungen. Nach einer solchen „erneuten Ordnung oder Dekret, wie es mit denen Gevatterschafften, Kindbettschenkungen und dergleichen solle gehalten werden. Nördlingen, Anno 1701" heißt es z. B. „drittens weilen auch wohl „gemeine Leuth" 2, 3 und 4 Gevattern, nur ums Gelds willen zu bitten und damit gleichsam zu commerciren sich unterstehen, vor Alters aber niemals mehr dann ein Gevatter gewonnen, noch bei des Kindes Einschreibung in das Kirchenbuch angenommen werden, es wäre dann, daß etwa vornehme Leuth 2 Gevattern oder an frembden Orten jemand mehr wollten dazu erbitten und derselben Stell durch eine hiesige Person vertretten lassen, welches Ihnen ohnverwerth, und mag die Gevatter der Kindbetterin eine Hennen oder Kapaunen, und bei dero Besuchung 15, 20, aufs höchste 30 Kreutzer in das Kindbett verehren." Dagegen sollen die Dotenpfennige, Hembe, Dotenröcklein, Meßkrament, Beltzlein rc. ganz abgeschafft und die übrigen Geschenke fernerer Verwandten und Bekannten sollen „zu diesen geldklemmen Zeiten sich von 6, 8, 15 bis 20 Kreutzer und höher nicht erstrecken, hingegen die Verehrungen von Zucker, Wein, spanischen Pfläumlein

Hennen, Kapaunen, Eierbrod, Dorten 2c. (außer was Eltern und Geschwisterte von dergleichen einander wollten verehren) gänzlich abgestellt werden." Denn bei den Taufen ging es hoch her und nicht selten waren 20 bis 30 Frauen mit in der Kirche und beim Taufschmause. (Die Hebammen hatten an ihrem Hause eine weiß-rothe Stange mit einem rothen Kreuz und dem Stadtadler in der Mitte schon im 16. Jahrhundert). Betreffs der Hochzeitschenken ward verordnet, daß dieselben außer bei den Eltern und Geschwistern auch nicht über 12 bis 15 Kreuzer betragen sollen. Man denke sich nun noch solche Aufzüge in Allongeperrücken, später Zöpfen, in denen die Herren paradirten, nebst ihren langen Westen und Schooßröcken oder Fräcken, ihren kurzen Hosen, seidenen Strümpfen, beschnallten Schuhen, ihren langen Halstuchzipfeln, den dreieckigen Hut unter dem Arme oder in der Hand, die Frauen dagegen in hohen Bockelhauben und Pelzmützen oder die Hochzeitjungfern in geflochtenen Krapfen, in schwarzen Miedern und seidenen, mit Spitzen besetzten Röcken oder gar in Reifröcken von unendlichem Umfange, langen oder hohen Krausen oder gar in der Frisur à la Pompadour oder Manteau, und man wird sich ein getreues Bild davon machen können. Der „ehrbare" Zopf überlebte übrigens noch die französische Revolution und wir kommen auf ihn noch im 19. Jahrhundert zu sprechen.

Wir haben schon oben erwähnt, wie man in diesen Zeiten die Renovation des Galgens und dergleichen zu festlichen Aufzügen benützte: denn mit Pfeifen und Trompeten zogen die Zimmerleute an das Werk und von demselben. Auch die beständigen Rechtsstreitigkeiten zwischen den Gräflichen und Reichsstädtischen besonders, die die Jämmerlichkeit der damaligen Jurisdiction deutlich darthun, haben wir schon zur Genüge besprochen, sowie die barbarische Gesetzgebung jener Zeiten selbst. Noch nicht berührten wir, wie man damals im demüthigsten und devotesten Unterthanenbewußtsein „nach christlicher Verordnung einer hochgebietenden Obrigkeit Dankfeste feierte wegen glücklich ergangener Kaiserwahl zu Frankfurt u. s. w." Da wurden feierliche Prozessionen gehalten, in der Kirche gepredigt und georgelt, hernach getrommelt, gepfiffen, trompetet und mit 24 Stücken von den Thorthürmen geschossen, alle Glocken geläutet u. s. w. Kurz — es war Alles im vollsten Jubel. Die Kronikschreiber des 17. und 18. Jahr-

hunderts können gar kein Ende des Rühmens und Sagens von solchen wichtigen Ereignissen finden. Gute alte Zeit, in der noch der beschränkte Unterthanenverstand und das Gottesgnadenthum in so herrlicher Blüthe stand! 1742, am Sonntag Lätare den 4. März, war das Krönungsfest Kaiser Caroli Alberti auf Verordnung einer hochgebietenden Obrigkeit celebrirt, wobei Herr M. Joh. Chr. Meyer, Superintendent, folgender Gestalt eine Predigt that: Text Psalm 21, 1—5. Eingang: Wenn ein neuer König erwählet wurde, so hielt das Volk Gottes unterschiedliche Solennitäten. Thema: Das rechte Bild eines von Gottes Gnaden erwählten römischen Kaisers, nach dem Vorbilde Davids, wie er ist 1) ein großmächtiger, 2) ein reichlich gesegneter und 3) ein mit höchsten Ehren gekrönter Kaiser 2c. „O daß sie ewig grünend bliebe, die schöne Zeit der — goldnen Unterthanenliebe!" — Wenn ein Fürst hier durchreiste, so machte sich der Rath ein Vergnügen daraus, ihn zu beschenken. Die guten freien Reichsspießbürger wollten solch hohe Ehre nicht unerwiedert lassen, erhielten aber doch auch manchmal einen Korb, wie ihnen dieß 1735 begegnete, als der Fürst von Fürstenberg neben Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht von Oettingen-Spielberg unter der Lösung der Kanonen durchreiste. Der Fürst schlug nämlich die ihm angebotene Beschenkung aus. Nicht so machten es die Generale und Oberste, welche während der verschiedenen Kriege (besonders des spanischen Erbfolgekrieges) hier durchkamen. Sie ließen sich die Fäßer Wein, die ihnen der Rath devotest verehrte, recht gut schmecken. — Noch einige Beispiele von der damaligen Kadaverjagd! Im Jahre 1725 den 7. Februar ist eines Fischers Kind zu Baldingen über das sogenannte Wiesbrücklein in den Baldinger Bach gefallen und ertrank darin, da sie zu jener Zeit einen Anfall ihrer hinfallenden Krankheit hatte. Man brachte sie zur Stadt und begrub sie auf dem Käppelle vor dem Löpsinger Thor. Alsbald kamen die gräflichen Herrn Nachbarn, die ein Recht auf das todte Mädchen zu haben glaubten, gruben nach dem Leichnam und brachten statt des Mädchens einen jüngst begrabenen Mann heraus. Da sie nun glaubten, sie könnten bei weiterm Ausgraben auf ähnliche unerwünschte Leute stoßen, so ließen sie den Leichnam liegen und machten sich in der Stille davon. O alte schöne Zeit! — Dann welch' crasse Intoleranz! 1602 starb ein lutherischer

Bauer in Pfaumloch bei Nördlingen. Man begrub ihn auf dem Kirchhof (katholischen) des Dorfes. Da kommt Graf Wilhelm von Wallerstein mit seinem Gesind bei Nacht und gräbt den Mann aus und scharrte ihn in seinen (des Bauren) Garten ein, weil er „lutherisch" war. Die Nördlinger aber schickten nun auch zur Nachtzeit Todtengräber mit Geleitsreitern dahin, ließen den Mann ausgraben und ihn im Lazareth dahier begraben. Nicht die Todten ließ der Glaubenswahn jener Zeit ruhen! Wie man sich um die Todten riß und schlug, so um die Lebenden. Eine Weibsperson ward in Enkingen von den Nördlingern wegen Diebstahl arretirt. Die Gräflichen erhielten Wind hievon, kamen und wollten das „Mensch" (wie sich eine Kronik ausdrückt) ihnen entreißen, da sie vor ihr Gericht gehöre. Einige Stunden lang stritten sie sich herum und der Weibsperson wurden bei dieser Affaire die Kleider wörtlich vom Leib gerissen, so daß endlich die Stadtbüttel, der Uebermacht weichend, nicht das „Mensch", sondern nur ihren Rock und ihre Haube nach Nördlingen brachten. Dieß war an selbem Tage anno 1741, wo man hier das Friedensfest feierte! — Wenn irgend eine Magd oder sonst ein armes, unglückliches Mädchen sich entleibte, so wissen unsere Kronikschreiber nur von „Mensch", „Hure" und dergleichen zu sprechen. Wie entschuldigend und beschönigend sprechen sie, wenn dieß „Vornehmen" begegnet. Einen Fall! „1738 den 18. Oktober ist eine Jungfrau bei der Bergmühl von Bopfingen gebürtig ertrunken, welche sich öfters bei Altherrn Frickhinger aufgehalten. Sie soll nicht recht im Kopf sich befunden haben und man auch nicht wissen, wie es ihr ergangen. Sie ist allhier begraben worden". — Wir haben schon erwähnt, wie mancher alte Brauch, im Lauf der Zeit zum Mißbrauch oder anderen Verhältnissen gegenüber zur lächerlichen Antiquität geworden, durch die Noth und den Drang der Verhältnisse fiel. Freilich mancher nur: denn mancher ebenso veraltete und lächerliche besteht noch und nimmt sich dem Fortschritte der Zeit gegenüber wie ein Hauderer neben der im Fluge einherziehenden Lokomotive mit seinen eleganten Waggons aus!

Doch wir kehren nach dieser übersichtlichen Darstellung dahin zurück, wo wir in der Anführung und Aufzählung der chronologischen und geschichtlichen Ereignisse unserer Stadt stehen blieben.

Nachdem die Revolution in Frankreich von der Versammlung der Notabeln zur Nationalversammlung, von dieser zu der aus lauter Jakobinern fast bestehenden ersten gesetzgebenden Versammlung fortgeschritten war, entstand 1792 das erste Bündniß gegen Frankreich unter Oesterreichs und Preußens Leitung, oder überhaupt des deutschen Reiches. Aber überall wurden die deutschen Heere zurückgedrängt: Cüstine eroberte Mainz und Dumouriez die österreichischen Niederlande. In Paris wird indeß die erste Constitution umgestoßen, Frankreich wird als Republik und die Emigranten für Verräther des Vaterlandes erklärt. 1793 wird Ludwig XVI. guillotinirt, die deutschen Heere in Verbindung mit Spanien und England kämpfen eine zeitlang glücklicher, während in Paris die sogenannte Schreckensperiode unter Robespierre beginnt. Aber nach dem baldigen Sturze desselben (1794) bringen die Franzosen wieder siegreich vor und besetzen das linke Rheinufer, Pichegrü erobert Holland und eine Batavische Republik taucht auf. Preußen schließt (1795) einen Separatfrieden, ebenso Spanien, während die französischen Heere unter Moreau und Jourdan mit abwechselndem Glücke in Deutschland fechten (1796) und Napoleon in Italien seine siegreiche Laufbahn eröffnet. Zu Campo Formio (27. Oktober 1797) wird mit Italien Friede geschlossen, und die cisalpinische und ligurische Republik wird anerkannt. Mit Deutschland wird zu Rastatt der Friede eingeleitet (1798), bald aber entsteht ein neues Bündniß gegen Frankreich zwischen Oesterreich und Rußland, die Franzosen verlieren zahlreiche Schlachten und in Folge dessen Italien. Aber die Rückkehr Napoleons aus Aegypten, der Sturz des Directoriums in Paris und die Ernennung Bonaparte's zum ersten Consul auf 10 Jahre (im Jahr 1799), der Sieg desselben bei Marengo und der Moreau's bei Hohenlinden (1800) verschaffen den Franzosen wieder Italien und das linke Rheinufer im Lüneviller Frieden (9. Februar 1801) und die Reichsfürsten werden durch Säkularisation entschädigt. (Auch Nördlingen ward in Folge dieser Säkularisation churbaierisch). 1805 aber entsteht das

dritte Bündniß zwischen Oesterreich, Rußland, England, Neapel, Schweden gegen Frankreich, mit dem allein Spanien verbündet ist. Aber der inzwischen als Kaiser der Franzosen den 2. Dezember 1804 gekrönte Napoleon schlägt bei Ulm (14. Okt.) und Austerlitz (2. Dez.) die verbündeten Heere und dictirt den Frieden zu Preßburg, wodurch Bayern (durch Tyrol), Württemberg und Baden auf Kosten Oesterreichs vergrößert und die erstern beiden Ländern Königreiche werden. Der Rheinbund entsteht den 2. Juli 1806 unter Frankreichs Protection: das tausendjährige deutsche Reich bricht unter dem letzten deutschen Kaiser Franz II., der auf Leopold II. 1792 gefolgt war, zusammen.

Dieß ist bis zum Jahre 1806 der große geschichtliche Hintergrund, der hingestellt werden muß, wenn man die Geschichte unserer Stadt in diesem Zeitraum verstehen will.

Im Jahr 1790 war dahier Trauer wegen des Todes Kaiser Josephs II. angelegt. Im May marschirten die Wurmserischen Husaren hier durch an Rhein. Wegen der Kaiserwahl und der Ankunft derselben wurden Conferenzen hier gehalten. Am 28. Sept. kündigten die Kanonen die Ankunft Leopold II., Königs von Ungarn und Böhmen an. Am 24. Oktober ward das Krönungsfest Leopolds II. gefeiert. 1792 ward auf der Bleich statt der von Bürgermeister von Tröltsch erkauften Pulvermühle eine Tuchwalke zum Leinenzeug erbaut. Das Kegeln bei Nacht in den Gärten der Bräuer ward verboten. Die Thorwachen und der Einlaß wurden verändert. Die alte Orgel über der Sakristei, gegenüber der Herrenemporkirche, war schon 1669 aufgehoben und das noch taugliche Pfeifenwerk zu der neuen Orgel genommen, die an ihrem jetzigen Platze auf der steinernen Emporkirche der Bürger angebracht wurde. Gänzlich reparirt ward sie 1792 von Jos. Heß, Orgelmacher von Ochsenhausen unter der Anleitung des damaligen Musikdirectors Nopitsch. Sie erhielt 4174 Pfeifen, 3 Manuale und 52 Register. Der Maler Wintergerst hat die Fassung hiezu verfertigt. Erst 1793 ward das Werk vollendet. 1792 ward Trauer wegen des Todes Kaiser Leopolds angelegt. Im April dieses Jahres war eine Pappelallee auf dem Graben vom Berger bis zum Baldinger Thor gepflanzt. Die Konstabler oder Stadtsoldaten errichteten unter sich ein eigenes Bahrtuch. Sie trugen den Zopf beson-

ders lang. Der neu zu erwählende Kaiser Franz II. kam mit seiner Gemahlin hier durch am 24. Juli*). Am 12. August ward das Krönungsfest gefeiert. Zahlreiche französische Emigranten kamen hier durch. Wegen der vielen Einquartirungen wurde unter dem Vorsitze des Stadtammans Klein ein Quartieramt constituirt. 1793 beständige Truppendurchmärsche. Im Februar wurde für das Contingent geworben und hier auf der Kaiserwiese fleißig exerzirt. Trotz des Kriegslärms gründete man doch in der Sonne ein Casino und hielt Concerte. Das Bierkiesamt auf der Stadtkammer angestellt, die alten Bierkieser entlassen. Im Wallfisch errichteten die Bräuer eine Herberge. 1794 kamen bayerische Truppen hier durch. Wegen der Bewaffnung und Insurrektion des schwäbischen Kreises wurden Patente angeschlagen. Für die Contingentsmannschaft wurden bei 600 fl. hier collizirt. 1794 beschloß man zu Ulm eine Landmiliz von 24,000 Mann zu errichten und deßhalb ward ein Aufgebot erlassen für die Altersklasse vom 18. bis zum 50. Jahr. Die beständigen Durchmärsche und Kriegsunruhen brachten Handel und Gewerbe in's Stocken und die Lebensmittel wurden sehr vertheuert. 6 Tröblerinen wurden beeidigt. In diesem Jahre den 19. August brannte die Wirthschaft zur Rose von Grund aus weg. Weil Preußen damals nach geschlosse-

*) Die Veranstaltungen zu diesem kaiserlichen Empfange geschahen fast in derselben pomphaften Weise, wie im Jahr 1764. Bei dieser Gelegenheit dekretirte der Hochedle und Hochweise Rath, „promissa a Tit. pl. Domino consule regente propositione", daß die Stadtgerichts-Assessoren sich bei der bürgerlichen Artillerie anstellen lassen sollten, worauf diese erwiederten: daß das löbliche Stadtgericht sich nicht beritten machen könne, da die Zeit zu kurz, sie möchten sich also einem ꝛc. Magistrat anschließen dürfen. Nach einigem Hin- und Herschreiben dekretirte aber der Magistrat unter „seiner wohlgebornen Herrlichkeit und oberstem Kriegsmeister Frh. von Tröltsch", daß es dem Magistrate allein zustehe, Veranstaltungen bei Empfangsfeierlichkeiten ꝛc. zu treffen, und daß des Löbl. Stadtgerichts- und größeren Raths-Collegium (auch dieß weigerte sich, beritten zu erscheinen) erste Pflicht der Gehorsam sei. Es sollten also die „Gutgesinnten" sich von unruhigen Köpfen nicht verführen lassen, verfassungswidrige Schritte zu thun ꝛc. Beim festlichen Empfange erschienen sie denn auch beritten. — Welch Unterschied von damals und 1849, als der Hochlöbl. Stadtmagistrat Se. Majestät den König von Bayern ohne allen festlichen Empfang an dem „demokratischen" Nördlingen vorbeifahren ließ!

nem Separatfrieden die Demarkationslinie zog und besetzen wollte, so kam hieher auch ein Kommando Husaren, das zur Deckung der Demarkationslinie hier bleiben sollte, jedoch bald wieder abzog, als bei 500 gefangene Franzosen hieher gebracht wurden. 1799 revoltirten hier die Weber, die sich besonders durch den Garnhandel des Senators Wünsch und Bürgermeisters von Trötsch beeinträchtigt sahen. Besagte gut besoldete und vornehme Herrn verschmähten es nicht, auf Kosten der armen Weber sich ihre Pfeifen zu schneiden. Die Weber aber drangen auf Abstellung der Beschwerden, versammelten sich massenweise und ließen nicht eher ab, bis sie durchgesetzt hatten, was sie beabsichtigten. Uebrigens ging die Sache ohne weitere Ruhestörung ab, und war bloß eine energische Demonstration, die für solche und ähnliche Fälle immer gut that. Die kaiserliche Eskorte stand während des Vorgangs im Gewehr beim Gasthof zur Sonne. Die kaiserliche Artillerie, die im Sommer hieher kam, ward in die Herrgottskirche gelegt. Aber die Bürger der obern Stadt fürchteten Gefahr wegen des ungeheuren Pulvervorraths (bei 5300 Centner) und es wurden daher auf der Reithe besondere Baracken hiefür gebaut. Damals zog sich Erzherzog Karl, der österreichische Generalissimus, von Ulm, von Moreau gedrängt, hieher und später Donauwörth zu. Im Sommer kam das ganze kaiserliche Hauptquartier unter Karl hieher. Der Erzherzog logirte im deutschen Haus. Die Feldungen litten damals ungeheuer: denn die österreichischen Truppen schlugen auf den Anhöhen um die Stadt, wo das Korn schon hoch stand, ihr Lager auf. Es war kein Zaun an den Gärten sicher, besonders vor den zahlreichen Marketenderinnen. Damals kam es zu Vorgefechten in der Nähe des Nipf: denn die Franzosen standen zwischen Bopfingen und Giengen, und ein Korps von etwa 5000 Mann machte sich auf, den Fürsten von Lichtenstein, der mit seinen Truppen von Wallerstein bis Goldburghausen stand, zu verdrängen. Sie wurden aber bis Aufhausen zurückgeworfen und verloren viele Leute. 300 gefangene Franzosen wurden hieher gebracht. Das kaiserliche Heer breitete sich bis Dillingen aus. Am 10. August zog der Erzherzog nach dem benachbarten Möttingen und Lierheim und feierte dort ein Siegesfest wegen Mantuas Entsetzung. Moreau war damals in Neresheim und als er hörte, weßhalb die Kaiserlichen kanonirten, soll er

gesagt haben: die Kaiserlichen halten heut Hochamt, ich will die Vesper dazu geben. Er ließ alsbald den General Hotze bei Amerdingen mit Erfolg angreifen. Auf dem Todtenberge unserer Stadt standen General Latour, Lichtenstein und Stkarray (sie logirten im Ziegelstadel). Die Franzosen streiften bis Ederheim und drängten den Erzherzog bei Dillingen zurück, der sich hinter den Lech zog. Hier zogen sie den 13. August ein. Moreau lag in Vollsingen, wohin eine städtische Deputation abging, die von ihm Schutz sich erbat. Die Stadt mußte natürlich liefern, was verlangt wurde.*) Die Bürgerschaft wäre durch einige unbesonnene und tollkühne Bürger damals fast in große Gefahr gekommen. Als französischer Stadtkommandant lag nämlich ein Herr Blancheau hier. Es kam vor dem Reimlinger Thor zwischen den Franzosen und etwa 9 Mann kaiserlichen Dragonern zu einem Zusammenstoß. Mehrere Bürger, denen die Franzosen in der Stadt ein Dorn im Auge waren, mochten glauben, es käme kaiserlicher Entsatz, wandten sich daher gegen die Franzosen und schlugen auf sie los. Darunter war auch ein Weib, Namens Rieblin. Der Rath ließ Ruhe gebieten und der französische Kommandant ließ 9 der Rädelsführer festnehmen und nach Neuburg führen, auch die Rieblin war darunter. Zu andern, frühern Zeiten mochten diese Männer patriotisch gehandelt haben, und ihre Entschlossenheit wäre vielleicht gerühmt worden; unter den damaligen Verhältnissen war es, wenn auch keine Dummheit, doch eine Tollkühnheit. Die französische Gar-

---

*) Damals ward am 16. August folgendes Dekret an den Straßenecken angeschlagen: **Le General de division Delmas, Commandant la division de gauche de l'armée de Rhin et Moselle, desirant seconder les Intentiones de la Republique françoise, jalouse d'entretenir la bonne harmonie existante entre elle et sa Majesté le roi de Prusse, ordonne à tous les militaires françois, de respecter les personnes et les proprietés des habitants de la ville librede Nördlingen et des ses dependences qui ont été recommendées aux Generaux françois par Ms. Hardenberg, Ministerde sa dite Majesté. à Hohenhaus 28. Thermidor an 4 de la Republique françoise une et indivisible** (d. h. Auf dem Hohenhaus (im Kathäuserthal) den 28. Thermidor (15. Aug.) in dem 4. Jahre der vereinten und untheilbaren Republik.) **Delmas.**

In einer Nachschrift fordert dieser General die Obrigkeit auf, alle französ. Militär die sich Ausschweifungen zu Schulden kommen lassen, ins Hauptquartier abzuführen.

nison marschirte übrigens den 8. Sept. ab. Damals ward der Anfang mit dem Numeriren der Häuser der Stadt gemacht. Als Moreau seinen Rückzug nehmen mußte, kamen wieder österreichische Truppen hieher unter General Nauendorf. Sie kampirten vor dem Deininger Thor. General Nauendorf zog den 22. Sept. von hier ab Ulm zu. Hier herrschte damals die Hornviehseuche und alle Viktualien stiegen sehr im Preise. Die französischen Contributionen kosteten unsere Stadt damals allein 152,155 fl., abgesehen von den österreichischen. 1797 wurde für die verunglückten Bürger zu Ulm hier kollektirt. Auch wurden von hier Schanzer dahin abgeschickt. Die Truppendurchmärsche gingen damals gar nicht aus, und auch der zu Campo Formio geschlossene Friede war erfolglos. Im May kam das kaisrl. Spital v. Heidelberg hieher, und ward in die Herrgottskirche, das Zahlhaus und die Trinkstube verlegt. Das Spital blieb unter dem Kriegskommissär von Kuderna 258 Tage hier. 1798 kamen unter Andern 3000 Mann von der Festung Mainz. Der Fürst von Wallerstein flüchtete sich damals auch hieher und wohnte auf der Bleich. Er mußte sich bei den „Spießbürgern", die von seinen Vorfahren so oft chikaniert und verhöhnt wurden, doch sicherer glauben, als in seiner fürstlichen Residenz zu Wallerstein: denn die Blatterneinimpfung seiner Prinzen hätte auch in Wallerstein statt finden können. Am 19. Juni schlug ein Gewitter in das Hochgericht auf dem Galgenberg und zerstörte besonders die in Sandstein gegrabene Inschriften von 1542, 1667, 1752, und 1796. Es scheint ein Fingerzeig des Himmels für dessen baldige Demolirung gewesen zu sein. Die Kälte war in diesem Jahre ungewöhnlich, weßhalb 1799 eine Gesellschaft wohlhabenderer Bürger Beiträge zu Holzunterstützung für ärmere Mitbürger sammelten. In diesem und dem folgendem Jahre (1800) nichts als Durchmärsche. Der hiesige Feldspital gerieth wegen des Vordrängens Moreau's und Lecourbe's in Schrecken. Erzherzog Carl hatte damals wegen Kränklichkeit das Commando niedergelegt, an seine Stelle trat Kray. Die Nachricht, daß die Franzosen bei Blindheim die Donau überschritten haben, setzte hier Alles in Schrecken und die Meßleute packten ihren Kram zusammen. Das österreichische Hauptquartier mit der Hauptarmee zog sich von Ulm in Eilmärschen hieher und schlug mitten im Sommer das Lager in den Kornfeldern der Stadt auf, indem es sich

bis Klosterzimmern hinzog. Generalfeldzeugmeister Kray, der mit 24 Generälen hier ankam, logirte im deutschen Haus. Aber ihr Bleiben war von kurzer Dauer. Die Franzosen griffen bei Trochtelfingen an und drangen gegen Mittag schon aus dem Walde bei Ederheim vor, die kaiserlichen Truppen waren auf den Anhöhen, wie zur Zeit der bekannten Nördlinger Schlacht, postirt. Am Abend schwieg der Kanonendonner; es soll in Unterringingen eine Unterredung zwischen Moreau und Kray stattgefunden haben. Nachts brach das ganze kaiserliche Lager auf. Nur einige kaiserliche oder vielmehr ungarische Husaren verweilten sich noch etwas länger und erpreßten Manches, entfernten sich jedoch endlich, als die Franzosen unter General Le Clerc einmarschirten. Moreau kam Nachmittags hieher, den andern Tag zog er wieder von hier Donauwörth zu ab. Tag und Nacht französische Truppendurchmärsche und starke Requisitionen. Dann kam eine Zeit lang Ney's Hauptquartier hieher. Das kaiserl. Mierische Freikorps kam hieher, als die Franzosen schon wieder fort waren. Es streifte bis Donauwörth und lagerte sich hier vor der Stadt. Am 8. Juli kam General Trouhaut hieher. Er verlangte 120,000 Fr. Der Magistrat brachte es dahin, daß er sich mit 32000 fl. begnügte. Die Naturalrequisitionen mußten nach Augsburg geliefert werden. Die Stadt war in der Geldklemme und der Rath wandte sich an die Bürger um ein Anlehen. Auf dem Loderanger wurden damals Backöfen errichtet, das Zahlhaus zum Spital eingerichtet. Täglich Quartierwechsel und Truppendurchmärsche unter dem französischen Divisionsgeneral Grandjean. Die Bürger mußten neben Speisen und Trank den Herrn Franzosen auch Pomade und Haarpuder verabreichen. Alle Dekaden (zehn Tage) ward damals unter diesen Musterung gehalten und dabei das Herz des bei Neuburg gebliebenen Grenadiers Latour d'Auvergne herumgetragen. So groß war damals die Verehrung dieses Mannes. General Davoust besuchte das Zeughaus und da ihm die zwei größten Kanonen dort recht gut gefielen, so nahm er sie nebst Pulver und Blei mit sich. General d'Espagne, Vassuker, Grandjean kamen hieher mit ihrer Suite, als Kommandant Greste. Die Mannszucht war streng, die Offiziere und Soldaten waren artig, erstere gaben Souppes und Bälle. Die Einquartirungen dieses Jahres bestanden in 7775 Mann und 3371 Pferde kaiserlicher Seits und

116,348 Mann und 7064 Pferde französischer Seits. Die Quartierkosten betrugen allein 192,984 fl., die Fourage 15,652 fl. und Contributionen 208636 fl. Wahrlich, die Stadt muß damals doch noch sehr wohlhabend gewesen sein, da sie sonst so ungeheure Opfer nicht hätte bringen können. Man versuche es jetzt — ein einziges solches Kriegsjahr mit solchen Opfern würde gewiß hier eine grenzenlose Verarmung zur Folge haben. Auch 1801 gingen die französischen Truppendurchmärsche fort. Ein Bürger, Namens Motz, mit dem Spitznamen Hussum, mußte im Feilthurm brummen, da er über das Quartieramt räsonnirte. Im März als die Rheinarmee ihren Rückmarsch antrat, zog der ganze linke Flügel unter Gremier hier durch, im April General Ney. Dieses Corps hatte bekanntlich zum Siege bei Hohenlinden das Meiste beigetragen. Es war schön montirt. Die Leute von General Ney trugen grüne Zweige mit der französischen Tricolore. So ging es fast bis in die Hälfte des Jahres fort. Am 8. Nov. ward ein Friedensdankfest gefeiert. In diesem Monat wurden alle Waffen und Geschütze im Zeughaus vom Rathe an den Meistbietenden verkauft.

Durch den Luneviller Frieden kam unsere alte freie Reichsstadt — 700 Jahrhunderte lang war sie eine solche — als Entschädigung an das Kurhaus Bayern. Napoleon fing damals schon an, dem deutschen Reichsadler noch lebendigen Leibes seine besten und schönsten Federn auszurupfen und die einzelnen Reichsfürsten durch Ertheilung der alten freien Reichsstädte zufrieden zu stellen und für sich zu gewinnen. So begann der Auflösungsprozeß des deutschen Reichsaars, der Jahrhunderte lang vom Auslande ebenso gefürchtet wie geachtet war. Die deutschen Fürsten, des kaiserlichen Oberherrn längst überdrüssig, weil er ihren Souveränitätsgelüsten doch etwas hinderlich war, ergriffen die ihnen von einem fremden Advokatensohne, dessen Geist allerdings den mancher Fürstengenerationen aufgewogen haben mag, dargebotene Gelegenheit, ihr Land, ihre Macht und ihre Titel zu vergrößern. In wie weit dieß deutsch, patriotisch war — wir lassen es dahin gestellt und möchten hieran blos die Bemerkung knüpfen: man will es den deutschen Freiheitsmännern als Verbrechen und Hochverrath anrechnen, wenn sie sich, im Falle der Despotismus und Kosakicismus immer mehr Terrain gewinnt, mit der Freiheits-

= Katholizismus

partei in Frankreich in Verbindung zur Abwehr und zum Schutz und Trutz gegen Knechtung und Tyrannei setzen. Wer hat aber damals, als die deutschen Fürsten als Vasallen Napoleons den Rheinbund unter dessen Protectorate schlossen, als Napoleon auf Kosten des heiligen römischen Reiches die Macht der einzelnen Reichsfürsten vergrößerte und sie dadurch das deutsche Reich, dem sie doch Treue und Anhänglichkeit gelobten und dessen Oberhaupte sie den Lehenseid schwuren, der Auflösung entgegenführten, von Landes- und Hochverrath gesprochen und Klage erhoben? Wir geben zu, daß man von einem höhern politischen Standpunkte aus diese großen geschichtlichen Ereignisse betrachten muß, aber von einem noch höhern, kosmopolitischen Gesichtspunkte aus, nicht von dem untergeordneten nationalen und vaterländischen, muß man auch das Streben der Völker nach Freiheit und freien Institutionen dem Despotismus und den beknechtenden, dämonischen Elementen gegenüber auffassen und darf nicht den gewöhnlichen Gesetz-Maßstab daran legen.

Am 1. Sept. 1802 kamen der kurpfälz. bayer. Kämmerer Frh. v. Hertling und der geheime Rath Frh. v. Lerchenfeld hieher und übernahmen den provisorischen Besitz der Stadt. Das kaiserliche und preußische Werbkommando dahier mußte sogleich seine Funktionen einstellen. Den 8. Sept. kamen 2 Compagnien kurpfälzischer Soldaten hieher und besetzten die Stadt. Sie wurden von dem letzten Stadthauptmann Senator Erhardt an der Stadtgränze in Empfang genommen. Man hielt ihnen Gottesdienst in der Kapelle des abgebrochenen Waisen-, früher Beguinenhauses. Der Magistrat oder bisherige hochweise Rath ging das erstemal ohne Mäntelchen in den Rath. Die alten städtischen Adler, die so manches Jahrhundert des „heiligen römischen Reichs Stadt Nördlingen" an den Thoren bewacht, wurden übermauert, alle reichsstädtischen Wappen und Reminiscenzen abgenommen und die bayerischen blau-weißen Insignien und Wappen dafür angeschlagen. Die städtischen Beamten sammt dem Rathe legten vor dem kurpfälzischen Commissär Hofrath Häfelin den Eid der Treue ab. Somit hatte es ein Ende mit der Reichsunmittelbarkeit, mit der bisherigen Stadtordnung, mit der Gewalt und dem Ansehen des ehrbaren und wohlweisen Rathes. Eine neue Ordnung der Dinge begann auch für unsere Stadt, die nun zur kurpfälzischen Provinzialstadt mediatisirt

oder metamorphosirt d. h. umgewandelt war. Auch die Umgegend ward bayerisch und überall wurden daher die bayerischen Wappen angeklebt. Am 15. Januar 1803 zog die bayerische Besatzung nach Amberg von hier ab. Am 17. Januar ging eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister von Tröltsch, dem Raths-Consulenten Dolp und Senator Renz nach München ab, um sich devotest und pflichtschuldigst für das Bayerischwerden zu bedanken. Dann kam ein Geheimer-Rath von Weber hieher und besiegelte alle Staatskassen. Im März ward das bisherige Stadtkontingent abgedankt. General Wreden marschierte mit 1200 Mann hier durch. General Triva hatte früher schon alle städtischen Gebäude in Einsicht genommen. Auch das bisherige Maas und Gewicht ward verändert. Am 6. Juni kam der Churfürst in hocheigener Person hieher. Ein alter reichsstädtischer Kronist und ehemaliger, eben erst frisch blau-weiß angestrichener Pfahlbürger konnte über dieses ungeheure Heil, das der Stadt dadurch wiederfuhr, in seinem Lakaienstyle nicht Rühmens genug machen. Der 6. und 9. Juni, schreibt er, zeichnete sich in unsern Jahrbüchern durch die Ankunft unseres allergnädigsten Kurfürsten aus. An der Gränze bei Baldingen empfing den neuen Landesherrn seine treue Bürgerschaar u. s. w. Montgelas begleitete damals den Kurfürsten. — Das bisher stattgefundene Dankfest wegen der Schlacht bei Höchstett, in der Bayern so übel wegkam, wurde natürlich nun auch eingestellt und die kurfürstlichen Namens- und Geburtsfeste dafür feierlich begangen. Auch 1803 kam der Kurfürst wieder hieher und stieg in der Sonne (Post) ab. Maler Müller erhielt vom Kurfürsten eine Medaille wegen seiner geringen Werke, sagt derselbe selbst in seiner Kronik. Der Mann hat sie wegen seiner blau-weißen Gesinnung und Berichte wohl verdient. Im November kam ein Landesdirektions- und Organisations-Rath hieher, der alle Dokumente durchsuchte. Man nahm damals ein Seelenregister auf und theilte die Stadt in 4 Viertel, benannt nach den ersten Buchstaben des Alphabets. Damals zählte man hier 5894 Seelen. In diesem Jahre begann nun statt der frühern freiwilligen Anwerbung die Conscription. Die Conscriptionspflichtigen mußten nach Dillingen als Landcapitulanten, wo man sie auswählte, nämlich 30 und vom Lande 17 Mann. 1804 kam die bisher in Dinkelsbühl gelegene bayerische

Garnison hieher. Dinkelsbühl, auch ehemals Reichsstadt, wurde nämlich damals preußisch und erst später wieder bayerisch. Die Petersburg, ein bürgerliches Gefängniß an der Sonnenwirthschaft seit 1606, ward in diesem Jahre abgebrochen. Damals fing man auch die sogenannte Schutzpockenimpfung an. Nach einer „churpfälzischen gnädigst angeordneten Organisationskommissions-Verordnung" vom 21. Aug. 1804 erhielt die mediatisirte Stadt einen Verwaltungsrath (Magistrat im engern Sinne), einen Justizrath oder Stadtgericht und eine dem Wirkungskreise des Magistrats entzogene eigene Polizei-Direktion. Das Stadtgericht sollte zugleich auch das protestantische Ehegericht für Nördlingen, sowie dessen Umgebung und Bopfingen bilden. Der Verwaltungsrath bestand aber aus 2 Bürgermeistern, 6 Stadträthen, einem Stadtkassier, Stadtsekretär, Kanzlisten und Rathsdiener, das Stadtgericht aber aus dem Stadtrichter, 2 Stadtgerichtsräthen, einem Stadtgerichtsaktuar, Pfandbuchschreiber, Kanzlisten und Stadtgerichtsdiener. Die Polizeidirektion bestand aus dem Polizeidirektor, Polizei-Inspektor und einem Canzlisten. Außerdem gab es ein churfürstliches Rentamt und 4 Viertelsmeister. In diesem Jahre wurde der Anfang mit dem Verkauf der Gräben und Schanzen gemacht, auch das Gürtelhaus verkauft und die Keller darin an die Bräuer verpachtet. Der Lederhändler Kraus kaufte einen Thurm an der Baldinger Mauer und richtete daselbst eine Corduanfabrik ein. Der eiserne Pranger an der Trinkstube ward abgenommen. Das Chausseegeld, der Pflasterzoll und Sperrgeld wurde an die Thorwarte verpachtet.

Im Oktober 1804 ward auf churfürstlichen Befehl Nördlingen dem Herzogthume Neuburg einverleibt und es kam zu diesem Zwecke eine besondere Commission hieher, die 1805 ein Landgericht errichtete und manche Abänderungen in der Verwaltung traf. Das Zeughaus wurde zu einem Salzstadel eingerichtet. Der Pranger ward den 24. Okt. auf allerhöchsten Befehl weggerissen und das Eisen davon verkauft. Schon 1798 hatte ein starkes Donnerwetter in den Galgen geschlagen, gleichsam ein Fingerzeig der Natur, daß sich diese Ueberreste einer barbarischen Gesetzgebung überlebt haben. Von weiterer Galgenreparatur finden wir nichts mehr in der Kronik und der Galgen mag wohl auch damals mit dem Pranger verschwunden sein. Während der Messe kamen 50 Mann churfürstliches Militär von Neuburg

hieher. Der Oettingsche Geleitshauptmann, der von alten Zeiten her mit seinen Boten während der Messe hieher kam, ward am Thore abgewiesen, weßhalb die verwittibte Fürstin von Wallerstein jedem ihrer Beamten verbot, die Nördlinger Messe zu besuchen, und selbst schnell eine Messe in der Reitschule daselbst improvisirte. — Die Schanze am Deininger Thor wurde zu einer Bierschenke eingerichtet und „Lug ins Land" getauft. 1805 marschirten die französischen Generale Lannes, Vendamme und Soult mit etwa 15,000 Mann hier durch. Den 6. Okt. kam Napoleon selbst mit seinem Generalstabe und Gardekorps hier an und nahm im deutschen Haus sein Absteigquartier. Er blieb jedoch blos eine Nacht hier. Den andern Tag (Montag) um 10 Uhr zog er nach Donauwörth zu ab. Die Einquartirungen waren so stark, daß der geringste Bürger 6 bis 8 Mann erhielt. Ueber 150,000 Soldaten zogen in diesen Tagen durch die Stadt. Bald darauf kamen über 2000 Gefangene Oesterreicher hieher. Hier befürchtete man einen Ueberfall des österreichischen Heeres von Ulm her, aber Prinz Murat schlug die Oesterreicher und General Werneck kapitulirte bei Trochtelfingen, so daß hier alles mit österreichischen Gefangenen überfüllt war. Sie wurden in die Herrgottskirche gelegt und befanden sich im elendesten Zustande, denn man gab ihnen nichts oder wenig zu essen, da sie kein Silbergeld, sondern blos Papiergeld hatten. Der französische General François Faultrier starb hier und ward in die Dolpische Gruft gebracht. Die deutschordischen Besitzungen wurden von einer Neuburgischen Deputation eingezogen und die bayerischen Wappen angeheftet. Das Getraid stieg damals wegen der vielen Durchzüge sehr hoch, der Kern auf 20 bis 26 Gulden. — Von 1806 ist Nördlingen eine königlich-bayerische Stadt geworden, da Bayern bekanntlich durch den Presburger Frieden, oder mit andern Worten durch Napoleon, zum Königreich gestempelt wurde. Hier ward deßhalb eine große Festivität veranstaltet. Ein Gedicht, das sich auf dieses Ereigniß bezieht, voll Lakaiengeistes schließt also: „Dem Maren, der sein Volk beglückt, War der Churhut viel zu wenig, Sprach die Götterschaar anheut entzückt, Er sei nun der Bayern König! Heil dem König! Denn um seinen Thron Weile Fried und neues Leben, Heil dem Sieger! Heil Napoleon, der den König uns gegeben." — Oettingen-Wallerstein ward mediatisirt und alle

Wappen abgenommen und die Schlagbäume umgehauen. Im März war Marschall Davoust hier. Hier war auch das Hauptquartier General Moreau's. Den 15. August ward Napoleons Geburtsfest hier feierlich begangen. Marschall Davoust gab einen Ball in der Krone (im September). Am 26. Sept. zogen die französischen und bayerischen Truppen ab. Sie lagen bei 6 Monate hier. — Die Trinkstube und das Schuhhaus wurden in diesem Jahre zu einem deutschen Schulgebäude eingerichtet. Wegen Bestreitung der Kriegsausgaben ward eine Kriegskostenumlage auf liegende Güter gemacht. Der Steueranschlag war nach dem Grundvermögen von 2550 Morgen Gärten, Aeckern und Wiesen nach dem Schätzungswerth von 1,308,500 fl. 1807 ward die Hospitalbräuerei auf 12 Jahre verpachtet. Die in diesem Jahre veranstaltete Volkszählung Nördlingens ergab ein Resultat von 5804 Seelen und 1563 Familien. Am 4. März passirte die französische Division Boudet und Molitor hier durch, 1808 italienisch-französische Truppen. Napoleon hatte bekanntlich Preußen nach der Schlacht bei Jena durch den Frieden zu Tilsit, (1807) gedemüthigt, später den Krieg aber nach England und Spanien hinübergespielt, bis er 1809 aufs Neue Oesterreich bekriegt und es durch die Schlachten bei Aspern und Agram zum Wiener Frieden (14. Okt. 1809) zwang. Durch seine Vermählung mit Marie Luise, einer österreichischen Prinzessin, trat Oesterreich später mit ihm in Bund, als er Rußland bekriegte (1812). Auch Bayern stellte damals seine ganze Heeresmacht dem französischen Kaiser zu Gebot und opferte nicht weniger als 30,000 Landeskinder auf den russischen Schlacht- und Eisfeldern. Erst 1813 wendeten sich die bisherigen Vasallen und Bundesgenossen, darunter auch Bayern, von ihrem bisherigen Protector und schlossen ein Bündniß gegen ihn. Napoleon geht nach der Schlacht bei Leipzig (16—19. Okt. 1813) über den Rhein zurück und die verbündeten Heere ziehen nach Paris und diktiren die Friedensbedingungen. Napoleon wird abgesetzt, nach Elba verbannt, kehrt bald wieder zurück und nochmal versucht er in und gegen Deutschland und seine übrigen verbündeten Feinde sein Kriegsglück, bis er durch die verlorene Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) von dem Weltschauplatze, den er so viele Jahre beherrscht, abtrat, und von den Eng-

ländern nach St. Helena gebracht ward, wo er den 5. Mai 1821 starb.

Wir mußten diese allgemeine geschichtliche Uebersicht geben, um die Truppendurchmärsche und andere Beziehungen unserer Stadt so wie auch die größern Ereignisse erklärlich und verständlich zu machen.

1808 ward dahier das Bürgermilitär organisirt. Wieder wurde eine extraordinäre Kriegssteuer wegen der 3 Uebungslager der bayerischen Truppen bei Augsburg ausgeschrieben und 7 ½ kr. für hundert Gulden Capital erhoben. Die Thorsperre ward in diesem Jahre abgeschafft, ebenso das Ausschenken der Handwerksburschen.

1809 erhielt unsere Stadt als eine solche III. Klasse — sie gehörte damals zum Oberdonaukreise mit der Hauptstadt Ulm — eine eigene Polizeibehörde mit einem Polizeikommissär (v. Bäumen) Polizeiaktuar, Polzieioffizianten und 4 Polizeidienern. Auch das Landgericht ward neu organisirt. Die französische und rheinische Bundesarmee marschirte größtentheils durch unsere Stadt und Gegend, und täglich gab es fast im April 1809 Truppendurchmärsche. Auch 1500 gefangene Oestreicher von Abensberg, Regensburg rc., kamen hieher. Am 24. May zeigten sich Oestreicher und Tiroler, die durch unsere Gegend retirirten, weßhalb das Bürgermilitär die Thore besetzte und sperrte. Das alte Waghaus (D 30) wurde ganz abgetragen. In dem Zahlhause wurde eine neue Wag, Halle und ein Liebhabertheater errichtet. Den 9. März 1810 wurden folgende Realitäten der Stadt-Rentkammer verkauft: 1) das Zeughaus für 1300 fl. 2) die Roßmühle für 915 fl. 3) der Heustadel für 1700 fl. 4) 1 Kaserne am Berger Thor für 70 fl. 5) 1 Kaserne an der Baldinger Mauer für 185 fl. und 6) 1 Kaserne am Löpsinger Thor um 230 fl. Die der Stadtkammer gehörigen Wiesen wurden in Pacht gegeben. Das jetzt noch stehende Wachthaus ward im Juni aufgerichtet. Das ehemalige Kaiserheimer Haus wurde für das Landgericht, das deutsche Haus für das Rentamt eingerichtet. Im Juni kam die französische Division des Generals Friant hieher und besetzte die westliche Gegend des Rieses, welche nach dem Vertrage zu Paris Würtemberg abgetreten werden sollte. Vom 1. Oktober an wurden die Bürgerwachen vor den Thoren aufgehoben und die Thore blieben für immer geöffnet. Napoleon hatte im Kriege mit England bekanntlich die

Continentalsperre eingeführt, das heißt, es durfte keine englische Waare mehr herüber und die englischen Waaren wurden, wo sie sich vorfanden, confiscirt. Auch hier wurden die Läden nach solchen Waaren durchsucht und vorgefundene mit Beschlag belegt, ja mehrere Läden geschlossen und einige englische Fabrikate gemäß dem Dekrete von Fontainebleau verbrannt. Der bisherige Superintendent wurde zum Dekan ernannt. Das bayerische Maas und Gewicht wurde hier eingeführt. 1811 wurde auf dem Zahlhause oder der neuen Halle ein städtischer Tanzsaal errichtet und dort Bälle an Königsnamensfesten ꝛc. gehalten. Der bisherige Verwaltungsrath ward aufgehoben und dafür 4 Municipalräthe gewählt. Wegen der Gränzberichtigung zwischen Bayern und Würtemberg kam eine Commission unter Baron Grafenreuth (er wohnte im ehemahligen Kraftischen, jetzt Wiedmann'schen Garten) hieher. Von Seiten Würtembergs kam General-Major von Theobald hieher, der in der Krone logirte. Die Bräuer wurden damals wegen schlechten Bieres gestraft. Am 12. Oktober fand die erste bayerische Fahnenweihe dahier unter großen Festivitäten statt*). Das Jahr 1811 war ein ungeheuer fruchtbares. Im Jahr 1812 beginnen wieder die Truppendurchmärsche. Napoleon zog bekanntlich damals nach Rußland. Am 19. März war dahier große Parade unter einem General-Adjutanten Napoleons. Im April wurde der neue Municipalrath dahier durch Landrichter Götz eingesetzt. Der Municipalrath bestand aus dem Polizei-Commissär von Bäumen, Administrator Schröpel und 4 Munipalräthen. Diese hießen: Fr. Cramer, ehemaliger Burgermeister, Ph. Münzer, Präceptor, M. Fr. Eberhard und Chr. Fr. Kraft (gewesener Viertelsmeister). Ein Lottoanlehen wurde auf die 12 Zünfte subscribirt, das Hausiren der Juden verboten. Durch die Gränzberichtigungs-Commission wurden noch verschiedene Forsten von Bayern an Würtemberg abgegeben, besonders von der Forstwarthei Schweindorf und Ederheim, über 900 Morgen. Schon 1810 waren von dem bei dem hiesigen Forstamt bestandenen Wäl-

*) Wir können uns bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, auf die im hiesigen Wochenblatte Nr. 42 erschienenen „Nördlinger Empfindungen vom 12. Oktober 1811" aufmerksam zu machen, da sie den damaligen Unterthanen-Servilismus zu sehr karakterisiren.

berflächen-Inhalt von 11105 ½ Morgen durch einen Gränzvertrag 1811 an die Krone Württemberg 2847 Morgen abgegeben worden. Bayern behielt 8258 ½ Morgen. Von diesen fielen die obigen 910 Morgen wieder ab. Das Jahr 1813 brachte Truppendurchzüge in Masse. Am 18. und 19. Oktober marschirte die ganze bayerische Armee hier durch. Die Hergottskirche war mit Verwundeten (besonders Franzosen) angefüllt. In diesem Jahre grassirten hier allerlei ansteckende Krankheiten. M. J. Ph. Beck ward als Dekan vom K. B. Kreiskirchenrath Fuchs eingesetzt. 1814 hatte man hier auch zahlreiche Durchmärsche russischer Truppen: man sah Kosacken, Kalmücken, Baschkiren u. s. w. Das neu eingerichtete Schulhaus (jetzt abgebrochen), aus der Trinkstube und dem ehemaligen Schuhhaus bestehend, ward bezogen, die Confirmanten am Palmsonntag zuerst confirmirt. Die Läden der Feuerarbeiter wurden demolirt und unter das Waisenhaus gebaut. Ein Frauenverein bildete sich hier zur Unterstützung vaterländischer Krieger. 1815 im April fingen die K. bayer. Truppenmärsche an und zwar nach dem Rhein zu. Es kam den 15. April das Hauptquartier des Fürsten Wrede hieher. Auch ward ein Kaiserl. österreich. Magazin hier eingerichtet. Die Juden hatten die Lieferungen hiezu übernommen. Vom 1. November an Durchmärsche der österreichischen Truppen nach der Schlacht bei Waterloo. Es wurden zwar damals einige Einquartirungen vergütet, aber sie kamen mehr an die Bauern, als Bürger. Der ehemalige Luntenstadel am Zeughaus und Stadtwerkhof wurden versteigert. In diesem Jahre wurden die Prämien (Preise) der Schuljugend der Elementarschulen zuerst in der Kirche ausgetheilt, auch wurde das hundertjährige Gründungsfest des Waisenhauses unter dem Waisenvater Burger gefeiert. Das Jahr 1816 war ein Theurungs- und Hungersjahr. Beständige Regengüsse, Hagel und Gewitter hatten das Getraide nicht zur Reife kommen lassen, dazu kam der schmähliche Kornwucher und die Erschöpfungen der vorhergehenden Kriegsjahre. Das Korn stieg zu einem Preise von 50 fl., die Gerste galt 30 fl., der Roggen 45 fl. Es fehlte dem wenigen Getraide, das es gab, der nahrhafte Schleim. Auch die Blüthen der Bäume litten sehr durch zahllose Maienkäfer. Im Jahr 1817 empfand man erst die Folgen des Frühjahrs recht, und es herrschte große Noth hier und in der Umgegend. Es bildete sich daher ein

Wohlfahrts-Comitee, das es wenigstens dahin brachte, daß von den rentamtlichen Getreidekästen an die ärmere Klasse Getreide abgegeben wurde. Die 4 Viertelsmeister übernahmen die Brodaustheilung. Es wurden auf etwa 53 Mal 12625 Pfund Brod unentgeldlich ausgetheilt, gegen Bezahlung aber 98131 Pfund. Von dem Rentamt wurde im Normalpreis von 18 bis 25 fl. 360 Schaff geliefert. Dazu kamen noch freiwillige Beiträge, so daß das Pfund Brod wenigstens um 4 bis 5 kr. gekauft werden konnte. Ein reicher Erntesegen im Sommer dieses Jahres half der Noth am gründlichsten ab. Mit Jubel empfing die Stadt den ersten reichbeladenen und mit Blumen und Bändern geschmückten Kornwagen, der zum Reimlinger Thor am 1. August hereinzog, und die Bevölkerung feierte ein Erntedankfest in der Kirche. Am Abend dieses Tages wurde noch Brod unter die Armen vertheilt. Aber der Wucher trieb noch sein Handwerk bis in den Herbst hinein fort, und die Getreidepreise stiegen bis zu 80, ja bis zu 100 fl. Die Gerste galt 30 bis 70 fl., der Metzen Erbsen und Linsen galt 8 bis 12 fl. Das Pfund Brod kam endlich auf 15 bis 20 kr. Auch das Fleisch wurde sehr theuer. Erst im Herbste fielen endlich die enormen Preise und gingen mehr und mehr auf die Normalpreise zurück. Es muß auch hier unter dem sogenannten Geldbrotzenthum das Wuchern Platz gegriffen haben: denn die Kroniken sprechen von einem Richten der Nachwelt über manche Kornwucherer-Familien dahier. Die Güter stiegen natürlich auch sehr im Preise. So wurden die Tröltschischen Güter um 25,000 fl, die Wallfischbräu um 24,000 fl., die Rothochsenbräu um 20,000 fl. verkauft. In diesem Jahre ward auch das hiesige Schulwesen, besonders das der deutschen Schulen besser, als bisher, organisirt. Durch die im Jahr 1818 von König Maximilian Joseph von Bayern gegebene (octroyirte) Constitution und Verfassung wurde die bisherige städtische Einrichtung gänzlich umgeändert. Nach der bayerischen Verfassungsurkunde ward nämlich den ehemaligen Reichsstädten, sowie größern Städten des Königreichs überhaupt die alte magistratische Verfassung mit Rath (Magistrat) und Gemeindebevollmächtigten (der frühere größere Rath) wieder gewährt, natürlich nicht in der alten Weise, wo der Rath gewissermaßen souverain war, sondern mit Unterordnung desselben unter die Regierung und mit einer Masse Beschränkungen, wovon die frühere reichsstädtische Verfassung

keine Spur in sich hatte. Es ward also statt der frühern 3 oder 2 Bürgermeister 1 Bürgermeister, Namens Christ. Schröpel, der unter dem bisherigen Verwaltungsrath Stadtsekretair war und 8 Magistratsräthe, nebst 24 Bevollmächtigten gewählt. Als Stadt-Commissär ward der bisherige Landrichter Götz ernannt. Alles dieß geschah unter der Leitung eines Regierungsrathes (Kerl von Ansbach). Am 5. Oktbr. fand die feierliche Installation durch Eidablegung auf die Verfassung statt. Im Jahr 1819 ward zum ersten Landtag der Magistratsrath Kraft gewählt. Es ward der Beschluß in diesem Jahre gefaßt, jährlich 4 Viehmärkte hier abzuhalten, nämlich am 1. Dienstag im Febr., May, Juli und Dezember. Die Feldgrundstücke des Hospitals wurden dieses Jahr auf 9 Jahre verpachtet, der Morgen zu 22 bis 30 fl., die Spitalmühle um jährlich 1105 fl., die Spitalbräu um 1062 fl. Wie die Güter im Werth gestiegen waren, kann man daraus ersehen, daß 1754 der Pacht der Spitalgeldgüter 1900 Gulden etwa betrug, während er damals sich auf 6772 fl. belief. Der damalige Bürgermeister erhielt eine goldene Medaille (!). Nach einem Auszug aus dem Intelligenzblatt rc. von 1820 betrug das Communal-Vermögen der Stadt 258,076 fl., die Renten davon 14,875 fl. und die Lasten 14,074. Die Stipendiaten-Stiftung betrug 175,379 fl., Renten 7462 fl., Lasten 5698 fl.; die Schul-Stiftungen 13534 fl., Renten 2433 fl., Lasten 5119 fl.; die Lazaret-Stiftungen 193,945 fl., Renten 7623 fl., Lasten 7675 fl.; Waisenhaus-Stiftungen 10918 fl., Renten 810 fl., Lasten 3233 fl.; Spital-Stiftungen 912,886, Renten 35,017, Lasten 40,822 fl. Somit bestand das ganze Vermögen der Stadt- und Stiftungskassen in 1,564,738 fl. Im Jahre 1820 ward die Demolirung des Rests der ehemaligen Fortificationen vollzogen. Die sog. Judenmauer um das Baldinger Thor ward gänzlich abgebrochen, ebenso das Holzmagazin im Spitalhof, das Vorwerk am Wasserthurm, wo die Eger aus der Stadt lauft. Wegen ansteckender Krankheiten in der Nachbarschaft der Stadt ward eine Art Contumazanstalt eingerichtet, und vor die Thore wurden Wachen postirt. Auch im nächsten Jahre 1821 wurde mit der Demolirung der alten Fortification fortgefahren, der Backofenthurm zwischen dem untern Wasser- und Löpsinger Thorthurm ward gänzlich abgebrochen. Mit den Quadersteinen der demolirten Werke ward der Marktplatz

und die Baldinger Gasse gepflastert. Der Todtenberg oder Gottesacker ward erweitert durch Ankauf von 2 Stück Ackergarten und mit einer neuen Mauer ringsumgeben. Damals wollte man ein Presbyterium, eine Art jetzigen Kirchenrath *), einrichten, das Institut fand jedoch keinen Anklang und trat nicht ins Leben. 1823 ward die Promenade zwischen dem Berger- und Baldinger Thore hergestellt, die Pappelbäume auf der Stadtseite umgehauen, die andere Reihe blieb noch stehen, bis sie auch in den dreißiger Jahren Anpflanzungen von Kastanien und Lindenbäumen weichen mußte. Nach dem Absterben des Findelschulmeisters wurden die Findelkinder in das Waisenhaus gebracht. Damals ward auch die neue Chaussee in das Württembergische angelegt, sowie auf dem Brodhaus (jetzigem Schulhaus) ein Liebhabertheater eingerichtet. Im Jahre 1824 ward dahier das 25 jährige Regierungsjubiläum König Maximilian Josephs festlich begangen. Der weiß-blaue Jubel war groß. Im Jahre 1825 ward der hiesige Musikverein durch Musikdirektor Buck gegründet.

Wir heben von diesem Zeitpunkte an nur die wichtigeren Ereignisse unserer Stadt, gleichsam nur als ein Rückblick auf die der jetzigen Generation ohnedieß bekannten Ereignisse, hervor.

Mit dem Aufhören und Eingehen des reichsstädtischen Nördlingens hat unsere Stadt, eine untergeordnetere Bedeutung als Provinzialstadt dritten Ranges erhalten. Wir haben in Mitten des Einsturzes des tausendjährigen, heiligen, römischen Reiches, das von den bisherigen Trägern desselben der Auflösung und Zerstörung Preis gegeben wurde, durch seine veralteten Institutionen selbst aber aller Lebensfähigkeit verlustig ging, auch die ehemaligen selbständigen Theile desselben, die Reichsstädte mit ihren alten Verfassungen, zusammenstürzen sehen. Statt daß aber das heilige römische Reich mit seinem Wahlkaiser und seinen weltlichen und geistlichen Ständen, Reichsfürsten und Reichsstädten sich consequent zu einer freiern Verfassung mit

*) Als 1850 die Wahlen zu diesem Kirchenrathe ausgeschrieben worden waren, erschienen dahier von fast 2000 Bürgern etwa 90 bis 100. Diese wählten den Kirchenrath. Man kann daraus am besten sehen, welchen Anklang dieses Institut in der Bürgerschaft hier (auch anderwärts war es so) fand.

neuen Institutionen mit oder ohne Kaiser und Reichsfürst an der Spitze, sondern vielleicht, wie in Nordamerika und in neuerer Zeit in Frankreich, mit einem bürgerlichen Präsidenten fort- und umgebildet hätte, ward dieser Fortschritt durch einen kolossalen Eroberer und durch von ihm herbeigeführte fortdauernde Kriege in eine der allgemeinen Entwicklung und Bildung selbst keineswegs entsprechende Bahn getrieben, in der wir uns noch bis auf den heutigen Tag befinden, und aus der wir nur, wie es scheint, durch größere Ereignisse und wahrscheinlich durch einen europäischen Krieg geschleudert werden können*).

Die alte Reichsverfassung fiel, Deutschland ging, wie ein gestrandetes Schiff in Trümmer, aber die Trümmer selbst erstanden selbständiger und mächtiger als vorher, als das Ganze noch bestand. Die guten alten Reichsspießbürger wurden königliche oder churfürstliche, großherzogliche, herzogliche ꝛc. „Unterthanen" und mit Mann und Maus in neue Staatssysteme aufgenommen. Sie ertrugen es größtentheils geduldig, nur in einigen Gegenden, z. B. im Mergentheimischen, wollten sich die bisherigen Deutschordens-Unterthanen nicht so leichten Kaufes an das Haus Württemberg bringen lassen.

Hier in unserer Stadt stoßen wir auf keine Spur von Widerstand, ja es liegt eine Kronik vor uns, die, wenn sie wirklich die Stimmung des größten Theils der damaligen Generation ausdrückt, uns zu sehr die Ueberzeugung beibringt, wie damals schon aller Sinn für reichsstädtische Unabhängigkeit abhanden gekommen war, und wie man hier wahrscheinlich ebenso Dankdeputationen nach China abgeschickt hätte, wie anderswohin, wenn es Kaiser Napoleon gefallen hätte, die alte Reichsstadt an den Beherrscher des himmlischen Reiches fallen zu lassen. Es ist dies allerdings mit der beste Beweis dafür, wie sehr das alte Regiment sich ausgelebt hatte und bereits aller

*) Die Bewegung des Jahres 1848, in der hiezu der Anlauf genommen war, war leider nicht nachhaltig genug, um eine gänzliche Umgestaltung (mit oder ohne Revolution) unserer politischen und socialen Zustände in Deutschland herbeizuführen und die Nation in ihrer naturgemäßen Entwicklung vorwärtszudrängen. Doch wird die Reaction in ihren hirnwüthigsten Bestrebungen vergeblich, wie jener verfolgungssüchtige, fanatische Saulus, gegen den Stachel des modernen Zeitbewußtseins auf die Länge der Zeit lecken!

Trieb- und Lebenskraft verlustig gegangen war. Aber gleichwohl muß man sich darüber wundern, daß der Verlust der frühern Selbständigkeit und Unabhängigkeit so leicht verschmerzt wurde. Die reichsstädtisch-steife Sitte ward bald abgestreift, viele zweckmäßige Anordnungen verdrängten alte verrottete Mißbräuche; vor Allem drang die Neuzeit auf bessere Schulbildung, während die allenthalben um sich greifende rationelle Auffassung des Christenthums das alte, orthodoxe System auf die Seite schob, und die Sittenpolizei willig und gerne an die Staatsgewalt abtrat. Die Vorstellungen in den Kirchen verschwinden mit Anfang des 19. Jahrhunderts, die veraltete und jämmerliche Gesetzgebung selbst wird durch den Humanismus und die Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts nach allen Seiten hin verbessert, und der Anlauf genommen, eine in kirchlicher und staatlicher Beziehung freiere Generation heranzubilden, soweit dieß die beständigen Kriegsunruhen zuließen: denn in den Reichsstädten war bei aller größern Unabhängigkeit auf wirkliche Volksbildung so wenig verwendet, daß der Jugendunterricht, wenigstens hier, in der traurigsten Lage sich befand und diejenigen, welche nicht gerade die sogenannten gelehrten Anstalten besuchten (Nördlingen hatte gewissermaßen allerdings ein vollständiges Gymnasium, Lyceum genannt bis zum Jahr 1816), waren rein fast darauf angewiesen, durch Haus- oder Privatunterricht sich zu bilden: denn eine eigentliche Volksschule gab es nicht, und eine strenge Controlle, ob ein Kind die Schule besuche oder nicht, war nicht da. Man könnte sonst kaum begreifen, wie es möglich sei, daß man noch jetzt unter 10 lebenden ältern Personen dahier, die dem Proletariate angehören, kaum 2 oder 3 findet, die weder lesen noch schreiben können*). Natürlich, was brauchte auch

*) Noch 1770 gab es dahier nicht mehr als 4 Schullehrer, die die ganze Schuljugend, Knaben und Mädchen untereinander, zu unterrichten hatten. Erst 1771 machte das „Hochehrwürdige" Ministerium dem „Hochedlen und Hochweisen" Magistrat den Vorschlag, Knaben und Mädchen gesondert unterrichten lassen zu wollen, was dann auch bewilligt ward. Die Schullehrer trieben größtentheils noch allerlei Handthierungen, der eine war Schuster, der andere Loder u. s. w., und wir glauben kaum, daß man damals Männern, die die Universität absolvirten, das Unterrichtgeben verboten hätte, wie heut zu Tage. Aber damals gab es freilich auch noch keine Leute von „politisch getrübtem Leumunde!" Es war ja alles noch so harm-

der sogenannte gemeine Mann nach der damaligen Ansicht lesen und schreiben können? Waren ja dafür seine geistlichen und weltlichen „Herrn" da. Die wohlhabenderen Bürger besuchten eine oder mehrere oder alle Klassen des Lyceums und hatten ja dann, wenn sie nicht gerade ein Brodstudium ergriffen, für den Hausbedarf genug. Wie gesagt, die Volksbildung und Aufklärung war bis zu den 30er Jahren im besten Zuge begriffen, unsere größten Geister hatten nicht vergeblich gelebt und gedacht, nicht umsonst hatte überall eine freiere, gesündere Auffassung den alten Zopf abgethan: — bis die etwas revolutionäre Bewegung der dreißiger Jahre allenthalben einen Umschlag nach „rückwärts" der Volksbildung und Erziehung, in Schule und Kirche herbeiführte, der sich auch hier bemerkbar und fühlbar machte.

Doch wir müssen, bevor wir mit unserem Raisonnement zum Abschlusse kommen, noch die bedeutendsten unserer Stadtereignisse vom Jahr 1826 an ins Auge fassen.

Im Jahr 1827 den 15. Juni ward dahier mit Genehmigung der Regierung eine städtische Sparkasse errichtet, die seit ihrem Bestehen bis auf den heutigen Tag sich als sehr zweckmäßig erwiesen und auch bedeutende Ausdehnung gewonnen hat. Diese Sparkasse ist eine unter der Verwaltung des Magistrats und unter der Garantie der Commune (Bürgerschaft) stehende Anstalt, die den Zweck hat, den weniger bemittelten Einwohnern Nördlingens und namentlich Dienstboten, Taglöhnern, Handwerksgesellen, Lehrjungen und Kindern Gelegenheit zu bieten, ihre Gelderspárnisse sicher und nutzbringend anzulegen. Der geringste Betrag des Einlegers soll 30 kr., der höchste (binnen eines Jahres) 100 fl. betragen. Der Zinsfuß ist von 18$^{36}/_{37}$ auf 3$^{1}/_{3}$ Prozent gesetzt, doch fängt die Verzinsung erst mit einem Gulden an. Die Verwaltung besteht aus einer magistratischen Commission, nämlich aus zwei Magisträtsräthen, einem Gemeindebevollmächtigten und dem Stadkassier. Die durchschnittliche jährliche Einlage beträgt in den letztern Jahren etwa 20,000 fl., die von den Einlegern zu fordernde Summe aber 112,807 fl. 36 kr — Auch

---

los unterthänig und in tiefster Niedrigkeit ersterbend! Es war ja noch die goldene Zeit des „beschränkten Unterthanenverstandes und vertrauensvollen Spießbürgerthums!"

Leichenkassenvereine wurden etwas später gegründetet. Es sind von den Polizeibehörden überwachte Privatinstitute. — Im Jahre 1830 gab es dahier an der Alten-Jahres-Nacht einen kleinen Krawall, ein Nachspiel en miniature der großen Revolutionen in Paris und Warschau. Die Polizeistunde ward nämlich gegen alles Herkommen in dieser Nacht aus allzugroßer polizeilicher Fürsorge schon auf 10 Uhr festgesetzt. Als die Polizeidiener in den verschiedenen Wirthshäusern abschaffen wollten, zeigte sich Widerstand, besonders von Seite der Handwerksgesellen. Die Polizeisoldaten brauchten in ihrem Amtseifer Gewalt, wurden aber überwältigt und ergriffen das Hasenpanier. Sie flüchteten sich in das Polizeigebäude. Die Volksmassen warfen ihnen die Fenster ein und zogen vor die Krone, wo die „Herren" gemüthlich zechten, also von der 10 Uhr Polizeistunde nicht berührt wurden. Diese „Rechtsungleichheit" erbitterte das Volk mit Recht und die „Herrn" fanden es daher für gerathen, durch die Hinterpförtchen zu echapiren. Später leitete man eine Untersuchung ein, einige Krawall-Rädelsführer wurden bestraft und ein fremder Kaminfeger auf 3 Jahre aus der Stadt verwiesen.

1831 ward das neue Krankenhaus errichtet. Der Spital- und Armenarzt bezieht als solcher von der Stadt jährlich 300 fl. — 1832 kamen dahier bedeutende Unterschlagungen städtischer Beamten vor. Gegen Ende des Jahres starb der bisherige Spitalververwalter Burger, ein Mann, der nicht geringen Aufwand machte und eine Nördlinger Notabilität spielte. Es stellte sich nun heraus, daß er mit der Verwaltung gewissen- und treulos umging und daß viele Tausende von Gulden (5000 sind erwiesen) dadurch verloren gingen. Er starb während der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung. Wohl aber war der bisherige Stiftungskassier Beck, bei dem sich ein Kassarest von etwa 1300 fl. herausstellte, zu 4 Jahren Festungsstrafe (auf der Wülzburg) verurtheilt. Der bisherige Stadtkassier ward bald darauf pensionirt, worauf man ein ganz neues Personal an deren Stellen setzte und zwar unter dem Titel: Stadtkämmerei- und Stiftungsrechner. Ein besonders besoldeter Verwalter, wie bisher, ward aber nimmer angestellt, sondern die Verwaltung übernahm der Magistrat durch zwei seiner hiezu besonders beauftragten Magistrathsräthe, die als solche einen Funktionsgehalt von 100 fl. beziehen. Außerdem

ist bei der Stiftung ein eigener Rechner und Kanzlist, sowie ein Revierförster angestellt. Ein Diener als Hausmeister hat die unmittelbare Aufsicht über die Spitaliten. — Die schönen mit Nadelholz angepflanzten Anlagen auf dem alten Galgenberge, jetzt Marienhöhe genannt, die den früher kahlen Platz zu einer freundlichen Stätte umgestalteten, sowie die vor dem Löpsinger und Reimlinger Thor sind eine Schöpfung des frühern hiesigen Rechtsraths Dittmar. Die ersten Anlagen entstanden durch freiwillige Beiträge auf Dittmars Vorschlag und Anregung schon 1834, wie die an dem Felsen der Marien- oder Dittmarshöhe angebrachte Inschrift besagt; die letztern Anlagen*) entstanden erst 1848 und 1849, und verschönern besonders den Weg zum Bahnhofe, der (Weg) übrigens nur eine kleine Strecke weit zweckmäßig hergestellt ist, weiter hin aber bei schlechtem Wetter von den Fußgängern kaum zu passiren ist. — 1835 ward die hiesige Landwirthschafts- und Gewerbsschule mit einem Kurs und einem Lehrer errichtet. Die rege Theilnahme, deren sich diese zeitgemäße Anstalt erfreute, machte bald (1840) einen zweiten Kurs und einen zweiten Lehrer, sowie einen besondern Zeichnungslehrer**) nöthig. In Bälde wird nun auch ein dritter Kurs in's Leben gerufen, so daß von den diese Kurse durchlaufenden Schülern unmittelbar die polytechnische Schule oder Forstakademie 2c. bezogen werden kann, wodurch die Stadt einen hinreichenden Ersatz für ihr zu Anfange des 19. Jahrhunderts eingegangenes Lyceum (es bestand aus 5 lateinischen Schulen mit 5 Lehrern) gewonnen hat. Die Stadtgemeinde gibt jährlich 1420 fl., die Stiftung 600 fl. Beiträge zur Erhaltung obiger Anstalt. Der Ueberrest wird durch Staatsbeiträge aus Kreisfondsmitteln gedeckt.

1838 wurde beschlossen, die ganze Stadt zu pflastern, da die Straßen, seit Nördlingen churpfälzisch wurde, blos chaussirt waren und dieser Umstand zu manchen Klagen Veranlassung gab. Zu Reichsstadtzeiten (und zwar schon vom Jahr 1590 an) war die Stadt immer gepflastert. Auch jetzt ist die ganze Stadt fast gepflastert. Das Stadtpflaster und die Stadtbeleuchtung wird durch die Thorzölle, die

*) Die Stadt verwendet jährlich im Durchschnitt 250 bis 300 fl. auf die städtischen Anlagen, wenn keine größern Reparaturen der Promenaden, Gräben oder gar neue Anlagen nöthig sind.

**) Namens H. Dauer, ein von hier gebürtiger, als Maler nicht unbekannter Künstler.

etwa 1600 fl. betragen, bestritten. (Im Jahre 1816 betrug der Thorzoll im Ganzen blos 2243 fl., einige Jahre vorher aber blos 1700 fl., während er jetzt bei 6000 fl. beträgt!) — Im Jahr 1838 ward auch das Spitalgebäude renovirt, der Eingang verändert und der laufende Spitalbrunnen (mit sehr gutem Quellwasser) von der Vorder-Seite, wo er die Passage an der Hauptstraße verengte, zweckmäßiger und schöner an der Seite nach der Gerbersgasse zu angebracht. Auch die Spitalkirche wurde innerlich und äußerlich renovirt, was gegen 9000 fl. kostete. Auch im Innern wurden unter Dittmars Leitung viele zeitgemäße Veränderungen vorgenommen und manche neue zweckmäßige Anordnung getroffen. Kost und Wohnung der Spitaliten ist seitdem wesentlich verbessert. Als 1839 Nördlingen durch die neue Kreiseintheilung zu Schwaben und Neuburg kam (vorher gehörte es zum Rezatkreise, jetzt Mittelfranken), soll eine magistratische Deputation sich allerdevotest für das der Stadt wiederfahrene Heil des Schwäbischwerdens am Regierungssitze in Augsburg bedankt haben. Es gab und gibt viele, welche so boshaft waren und sind, dieß, wenn nicht für einen Abderiten-, doch für einen Schwabenstreich in malam partem — denn es gibt auch treffliche Schwabenstreiche! — zu halten, und die gute Stadt mußte manche ironische und sarkastische Bemerkung von außen her hinnehmen. —

1840 am 12. Juli fand dahier ein großes Gesangfest statt, an dem sich die meisten Gesangvereine Bayerns betheiligten. Zur Abhaltung der großen Gesangproduktion ward das Schrannengebäude vom Magistrate eingeräumt, zu diesem Zwecke auch eingerichtet und festlich mit Fahnen und Laubwerk geschmückt. Dieß Gesangfest kostete der Stadt (Kämmerei) etwa über 1521 fl., wovon jedoch 382 fl. für verkaufte Eintrittsbillete und Festprogramme in Abzug kommen.

In den Jahren 1845, 1846 und 47, in denen die Getreidepreise eine beträchtliche Höhe erreichten, wurden von der Stadt etwa 1000 fl. durch Abgabe von Speisen (aus dem Spital) und wohlfeilerem Brode an ärmere und unbemittelte Bürger verwendet. — Ueber das Jahr 1848 weiter unten. —

1849 ward das neue Waisenhaus nicht ganz an der Stelle des

alten, frühern Beguinenklosters*), doch in der Nähe desselben von J. Monninger, Baumeister in München (der Magistrat übergab ihm als einem geborenen Nördlinger und sonst als geschickten Werkmeister und Architecten den Entwurf und die Leitung des Waisenhaus-Baues) vollendet. Es ist ein freundlicher, schöner Bau nach modernisirtem Geschmacke, wie man ihn in München besonders zahlreich an den Neubauten repräsentirt sieht, noch mehr gehoben durch das gegenüber stehende, altersgraue „Klösterle“ (ehemaliges Barfüßer Kloster, später Kornschranne). Doch wollen Manche für ein Waisenhaus zu viel Luxus und zu wenig Zweckdienlichkeit an und in diesem Neubau erkennen: denn es fehlt z. B. an zweckmäßigen Holzaufbewahrungslokalen ꝛc., während die Stadt (oder vielmehr Wohlthätigkeitsstiftung) doch über 30000 fl. (der dazu angekaufte Garten kostete 900 fl.) auf die Herstellung des Gebäudes verwendete. Im obern Stocke desselben befindet sich die Stadtbibliothek mit einigen alten werthvollen Werken, doch gleicht sie mehr einem Antiquarium, als einer angemessenen Bildungsanstalt für Stadtbewohner**). Gegenwärtig sind bei 40 Waisenkinder aufgenommen, die unter einem Waisenvater stehen, der zugleich auch Lehrer ist. Das Waisenhaus selbst hat keinen besondern Fond mehr, da schon 1831 gemäß einer Verordnung der Lazareth-, Waisenhaus- und Wohlthätigkeitsfond in einen allgemeinen Wohlthätigkeitsfond verschmolzen wurde. Auch diese Anstalt, wie besonders das Spital, erweist, daß die Stadt im Allgemeinen für ihre armen Kranken und Waisen, sowie Bedürftige überhaupt große Sorge getragen hat, und daß somit den üblen Folgen

*) Der Abbruch desselben kostete gegen 2000 fl.

**) Wie leicht und die allgemeine Bildung fördernd — und daran ist hier gerade nicht Ueberfluß! — wäre es, wenn für die Stadtbibliothek wie anderwärts die neuern und neuesten klassischen Werke unserer reichhaltigen Literatur nachgeschafft und damit ein Lesezimmer in Verbindung gebracht würde, das wenigstens an Sonntagen für die Bürger und Bewohner der Stadt geöffnet würde. Soviel uns bekannt ist, verwendet die Stadt zur Anschaffung von neuen Werken 50 fl., und zahlt dem Archivar und Bibliothekar jährlich 50 fl. Es sollte auch der Bürgerschaft bekannt gemacht werden, was jährlich angeschafft wird, und der Archivar sollte, statt den Bürgern den Zutritt zum Archiv und zur Bibliothek zu erschweren, derselben vielmehr durch Gefälligkeit erleichtern. —

der Armuth und Noth, wie wir diese so häufig in größern Städten wahrnehmen können, mit vielen und bedeutenden Mitteln vorgebeugt ist. Gleichwohl gibt es auch bei sonstiger allgemeiner Wohlhabenheit (man vergleiche hierüber das weiter unten Gesagte) unter der arbeitenden Klasse (besonders unter Lodern und Wollspinnern) sehr viele arme Leute, Proletarier nicht im schlechten, aber wörtlichen Sinne, denen weder mit Spital, noch Waisenhaus, noch mit den oft so spärlichen Gaben des Armenpflegschaftsrathes, noch mit Abschaffung des Brod- und Bieraccises (die Stadt hat auf diese bedeutende Einnahme schon vor dem ewig denkwürdigen Jahre 1848 verzichtet, und behielt nur den Fleischaccis bei, erlitt jedoch dadurch bedeutenden Kassendefekt und geht deßhalb, soviel uns bekannt ist, damit um, diese Accise wieder einzuführen), noch durch Gewerbsvereine nach gegenwärtigem Schnitte und Gewerbsausstellungen*), noch endlich mit der Errichtung eines städtischen Leihauses (auch dieß ist gegenwärtig im Werke, und in ältern Zeiten bestand bekanntlich längere Zeit dahier ein solches), sondern mit wahrhaft socialen Reformen, wie sie der fortschreitende Geist der Zeit fordert, nachhaltig und menschenwürdig geholfen werden kann.

1849 ward durch Ankauf des ehemaligen Bäckerhauses, gegenüber dem Schrannengebäude, dieses erweitert und zwar mit einem Kostenaufwand von etwa 2000 fl. Der Ankauf des Gebäudes selbst betrug 4250 fl. — In diesem Jahre wurden auch die werthvollen Gemälde Scheuffelins auf dem Rathhause von Conservator Eigner von Augsburg restaurirt. Die Kosten dafür beliefen sich auf 330 fl.

---

*) Der hiesige Gewerbsverein ward am 12. März 1849 gegründet. Von Seite der Regierung wurde ihm ein Stammkapital von 4000 fl. in Obligationen des freiwilligen Anlehens überwiesen, vom aufgelösten landwirthschaftlichen und technischen Verein erbte er 100 fl., die Stadtkasse schießt jährlich 50 fl., die Sparkasse 100 fl. und die Stiftungskasse 50 fl. bei. Außerdem liefern die Gewerbsinnungen Beiträge. Sein Zweck ist: Verbesserungen einzelner Gewerbszweige anzubahnen und unbemittelten Meistern durch Vorschüsse unter die Arme zu greifen, aber nur auf Grund von Bürgschaftsleistung oder gegen Verpfändung von Gewerbserzeugnissen. Wenn aber weder das Eine, noch Andere aufgetrieben werden kann — wer hilft dann? — Nach öffentlicher Bekanntmachung bestand das Vermögen des Vereins im Dezember 1850 in 5463 fl. 38½ kr. Nächstdem soll auch eine Gewerbsausstellung und Verloosung stattfinden.

Ebenso wurden auch die in der St. Georgenkirche befindlichen Bilder von Scheuffelin, Heerlin rc. von Obigem für 1800 fl. restaurirt. Sie sind provisorisch im Chor aufgestellt, um später zweckmäßig da und dort in der Kirche angebracht zu werden. Bei dieser Gelegenheit können wir blos den Wunsch äußern, es möge das Innere der großen St. Georgenkirche recht bald einer gänzlichen Renovation unterworfen werden, dieselbe jedoch nach einem bestimmten Plane, dem Geschmacke der Zeit (nicht der Vorzeit: denn der Lebende hat Recht) angemessen, nicht sporadisch, da in diesem, da in jenem Style, vorgenommen werden.

1850 wurde das erste landwirthschaftliche Fest dahier auf der Kaiserwiese abgehalten. Die Stadt hat dazu 100 fl. beigetragen. Ein ständiger Beitrag ist nicht festgesetzt.

Das Jahr 1848 hatte auch hier die Volkswogen in Bewegung gesetzt. In einigen stürmischen Märzversammlungen forderte ein Theil der Bürgerschaft die Abschaffung längst drückender Mißbräuche.*) Man konnte von Seiten des durch die Volksbewegung im Großen selbst etwas willfährig und mürb gewordenen Stadtregiments nichts Eiligeres thun, als dem stürmisch geltend gemachten Verlangen wenigstens theilweise zu willfahren.

Die von 536 Bürger unterzeichneten, von Bürger Rehlen, Auctionator, aufgesetzten, den 18. März eingereichten Beschwerdepunkte waren: 1) Daß bei Verheirathung eingeborener Bürgersöhne wie früher die Einzahlung der Bürgeraufnahmsgebühr (welche bei 40 bis 50 fl. bisher betrug) nicht mehr verlangt werden soll. (Dieß Bürgeraufnahmsgeld ist seitdem abgeschafft.) 2) Daß sämmtliche hiesige Bürger ohne Ausnahme von Bezahlung des Thor- und Pflasterzolls befreit bleiben sollen. (Theilweise willfahren.) 3) Daß das neuerlich angeforderte Marktstandgeld auf den früher billigen Fuß wie-

*) Die Sehnsucht nach bessern Zuständen im Einzelnen wie im Allgemeinen, sowie das Verlangen nach freiern, dem Zeitgeiste mehr angemessenen Institutionen hat auch von hier schon vor dem Jahre 1848 manchen jungen Bürgerssohn über den Ocean nach dem freien Amerika getrieben. Besonders geschah dieß aber nach den großartigen Täuschungen des Jahres 1848. Diese jungen Nördlinger haben sich, schon etwa 18 an der Zahl, am Eriesee in oder um St. Clair vornehmlich niedergelassen und es soll ihnen dort bis jetzt so gut gehen, daß sie nicht die geringste Sehnsucht nach den verlassenen Zuständen anwandelt.

der zurückgesetzt werden soll. (Leider nicht genehmigt!) 4) Daß die Hundesteuer in der Weise regulirt werden soll, daß blos Luxushunde besteuert, jene aber, welche zum Gewerbsbetrieb erforderlich, von der Besteurung befreit sein sollen.*) 5) Gänzliche Aufhebung der bisher den Stadtmusikern bei Hochzeiten zugewiesenen Gebühren (bestehend in 6 fl.), während dieselben hiefür nichts zu leisten haben. Im Falle übrigens diese Gebühr zur Fixation des Gehaltes der Stadtmusiker gehören sollte, möchte solche von der städtischen Commune übernommen werden. (Genehmigt; die Stadtkasse zahlt den Musikern bis zu ihrem Ableben obige 6 Gulden.)**) Im Laufe des Jahres ward auch die von vielen Seiten gewünschte Oeffentlichkeit der magistratischen Sitzungen gewährt. Am 17. Nov. fand die erste öffentliche Sitzung unter dem Vorsitze des damaligen Bürgermeisters von Liederskron statt. Man entschied sich auch auf dessen Anregung nicht nur für die Oeffentlichkeit der Berathungen, sondern auch der Abstimmungen. —

Andere weitere Vorkommnisse, wie sie in dieser bewegten Zeit von den Residenzstädten fast bis zu den kleinsten Provinzialstädtchen herab auch hier stattfanden, übergehen wir. Die Parlamentswahl nach Frankfurt fiel dahier auf den bisherigen Abgeordneten in der 2. bayerischen Ständekammer, der zugleich mit dem spätern Minister Thon-Dittmar (damals noch Bürgermeister in Regensburg) gegen den die evangelisch-lutherische Landeskirche hart bedrängenden Minister Abel, wenn auch nur mit geringem Erfolge, doch mit Muth und Geschick in der 2. Kammer der Abgeordneten kämpfte. Die Münchener Constitutionellen, die „Partei für Freiheit und Ordnung", jene

---

*) So viel uns bekannt ist, blieb es bei der herkömmlichen Besteuerung Betreffs der Hunde. Eine zweckmäßige Hundebesteuerungs-Verordnung wäre übrigens hier heut zu Tage noch sehr am Platze: denn nicht leicht trifft man in einer Stadt mehr Hunde, als hier und selbst die Unbemittelsten halten sie zum Vergnügen. Wir wollten ihnen aber dieß Vergnügen nicht einmal mißgönnen, wenn sie nur für bessere Hundezucht sorgten: denn diese ist so schlecht, daß man fast bei jedem Hause, an dem man vorbeigeht, befürchten muß, von einem „Kläffer" gebissen zu werden.

**) Ein ähnlicher Zopfüberrest ist dieß, daß man bei Taufen und andern Gelegenheiten vom Thurme bläst. — Ein ebenso lächerliches als ungerechtes Abderitenherkommen ist auch dieß, daß man verstorbene Spitaliten nur durch die sog. Saugasse trägt!

„kleinen Revolutionäre einer großen Zeit", aus der sich „das Centrum" und theilweise auch die „Rechte" in Frankfurt später constituirte, noch später aber die „Gothaer" sich bildeten, wußten ihren Einfluß hier bei der kleinen Burgeoisie (sie bildete auch einen Zweigverein für Freiheit und Ordnung, der jedoch bald wieder einging) geltend zu machen, und der Freiherr von Rothenhan, der in der Volkskammer von 1848 als der letzte Ritter noch aus dem allgemeinen Schiffbruche der alten Zeit zu retten suchte, was zu retten war, und seinen Schwanensang über die schönen, vergangenen Zeiten so oft ertönen ließ, da die revolutionäre Bewegung über seinen evangelisch-lutherischen und adelichen Horizont ging — wurde für Nördlingen nach Frankfurt geschickt. Der Volksverein schickte ihm bald ein Mißtrauensvotum, der Freiherr erklärte aber, daß er auf seinem Posten bleiben werde. Er blieb aber so wenig, als seine übrigen Gesinnungsgenossen, und was er und seines Gleichen dort ausrichteten, wissen wir.*) Doch gehen wir zu dem aus diesen Tagen für Nördlingen und die demokratischen Elemente daselbst wichtigern Ereignisse, wodurch unsere Stadt auch in die größere Bewegung des deutschen Vaterlandes mit hineingezogen wurde. Es ist dieß die am 27. August 1848 dahier abgehaltene Volksversammlung. Schon in den Tagen des April (1848) hatte sich in Nördlingen ein Häuflein Leute zusammengethan, um unter dem Volke mehr politische Bildung zu verbreiten. Daraus ist der bis 1850 bestehende Nördlinger Volksverein**) entstanden, der sowohl unter dem größten Theile der hiesigen Bevölkerung als der Umgebung sich der entschiedensten Theilnahme zu erfreuen hatte. In diesem Volksvereine ward der Gedanke geboren und verwirklicht, in Nördlingen eine große, durch Repräsentanten aller bayerischen und

*) Die bei dieser Gelegenheit der Parlamentswahl, sowie bei der Huldigung des Reichsverwesers (er kam hier durch) veranstalteten Festlichkeiten kosteten die Stadt über 500 fl.

**) Der Volksverein hielt wöchentliche Versammlungen. Im November fand auch eine Todtenfeier von Seiten desselben für Robert Blum, sowie Sammlungen für dessen Hinterbliebene statt. Die Wahlangelegenheiten nahm der Verein besonders in die Hand. Von seinen Mitgliedern ging auch die Erklärung aus, daß die damals im Dezember 1848 gewählten Abgeordneten in die Volkskammer (Dr. Griesmayer, Hauk und Fischer) nicht die Männer seiner Wahl seien. Auch eine eigene Presse besaß der Verein 2c.

württembergischen Volksvereine beschickte Volksversammlung abzuhalten und auf ihr gleichsam ein deutsches Verbrüderungsfest zu feiern. Dieser Zweck ward auch erreicht. Es war ein großes, schönes Fest von ächt volksthümlicher, deutscher Färbung, und ein Sieg der demokratischen Elemente dahier über die bisher im Vorrang gewesenen, im allgemeinen blos freisinnig sein wollenden, vormärzlichen Liberalen oder Constitutionellen. Als bemerkenswerthe Redner haben sich dabei hervorgethan: Fürst Ludwig von Wallerstein, Dr. Ringler (früherer Redacteur der Leuchtkugeln) aus München, C. Maier von Eßlingen, Studienlehrer Lang dahier, der die Eröffnung- und Begrüßungs-Rede hielt, Scheurer aus Bopfingen, Kern aus Oehringen, Zorer aus Ellwangen. Dr. Ringler wirkte als Redner besonders begeisternd auf die zu Tausenden versammelte Volksmenge. Nördlingen, das bisher so bescheiden im Hintergrunde stehende, ward auf einmal durch diese Volksversammlung mit in den Vordergrund der deutschen Bewegung geschoben, es war, möchte ich sagen, den bisher mehr schlummernden oder in zu geringer Zahl vertretenen demokratischen Elementen (wie sie in der Minderzahl besonders der damalige Lehrer Mayer vom Dürrenzimmer mit Energie vertrat) die Zunge gelöst und die Constitutionellen dahier wurden mit ihrem constitutionellen Programm-Jubel aus dem Sattel gehoben. Auch eine das Associationsrecht betreffende, von Fürst Ludwig von Wallerstein entworfene Adresse ward an die Nationalversammlung nach Frankfurt zu schicken beschlossen. Beschickt war die Versammlung von 16 bayerischen und württembergischen Vereinen. Nördlingen hieß von dem Tage an das „demokratische", erhielt deßhalb auch wahrscheinlich eine zeitlang bayerische Einquartirung, die jedoch auch von dem herrschenden Volksgeiste dahier etwas angesteckt worden sein soll, und behauptete eine zeitlang diesen Ruf, bis auch hier die sogenannte wiederhergestellte Ordnung der Dinge denselben immer mehr und mehr zu vermischen anfing. Der Volksverein*), an dem sich, man kann wohl sagen,

*) Der Vorstand desselben ward wahrscheinlich wegen seiner demokratischen Präsidentur als Hauptmann und interimistischer Major der hiesigen Land- oder Bürgerwehr ohne Angabe irgend eines Grundes Ende des Jahrs 1850 entlassen, und ein Königl. Landgerichs-Assessor als Landwehr-Major ernannt.

der Kern der Bürgerschaft betheiligte, verwandelte sich in Folge der allenthalben hereinbrechenden Reaction (schon im Juli 1849 wurde den Lehrern die Betheiligung an demselben untersagt), in eine Erheiterung und löste sich, seiner eigentlichen Trieb- und Erhaltungskräfte durch polizeiliche Ueberwachung beraubt, im verflossenen Jahre (1850) auf. Ebenso war auch das bisherige Organ der demokratischen Partei, der von L. Lang und F. Röhrig im Juli 1848 gegründete, später von diesem allein redigirte „Volksfreund aus dem Ries" am 25. September 1849 eingegangen. Das Blatt hatte alte und neue Mißbräuche, lokale Uebelstände und Lächerlichkeiten sehr entschieden gerügt, und vielleicht nur manchmal Persönlichkeiten zu zurücksichtlos angegriffen. Der Redakteur Röhrig, ein Coburger von Geburt, ward später wegen Beleidigung der Staatsregierung, wie es hieß, der Stadt und des Landes verwiesen. Sein offenes, rücksichtsloses Auftreten hatte ihm hier natürlich viele Feinde zugezogen, die mit Jubel seine Stadtverweisung begrüßten. — Die Märzerrungenschaften lösten sich auch hier, wie fast überall, in Verlorenschaften auf. — Es hatten sich hier auch zwei bis drei Frei- oder Sicherheitscorps im Laufe des Jahres 1848 gebildet, deren Zweck nach öffentlich ausgesprochener Erklärung zugleich mit dem Landwehrbataillon in Nördlingen der war, daß sie für Aufrechthaltung der vom Volke geforderten und von dessen Vertretern entgiltig beschlossenen und bereits verkündigten Reichsverfassung mit Gut und Blut einstehen wollen. Auch diese Freicorps lösten sich 1849 auf. — Waffen schaffte die Stadt dem Freicorps nicht an, sondern requirirte sie blos von Augsburg und zahlte die Kosten des Transportes. — Die Eisenbahn dahier ward am 15. Mai 1849 dem öffentlichen Verkehr unter angestellter Festlichkeiten (sie kosteten der Stadt bei 650 fl.) übergeben. Damals ward auch die K. Postanstalt aus der Stadt auf den Bahnhof verlegt, was vielseitig von der Bürgerschaft getadelt wurde. Sie befindet sich übrigens heut zu Tage noch dort, und zu wünschen ist nur, daß wenigstens für einen guten Weg zu ihr in Bälde Sorge getragen wird. (Stadt und Regierung streiten sich noch, wer den Weg machen lassen soll. Derweil versinkt das Publikum bei schlechtem Wetter fast im Straßenschmutze). Die Vorgänge in Hessen und Schleswig-Holstein und die diesen beiden unglücklichen Ländern damals bevorstehende Exekution brachten uns plötz-

lich am Ende des Jahres 1850 zahlreiche österreichische Einquartirungen mit dem Hauptquartiere des Erzherzogs Stephan, der dahier auf der Krone sein Bureau einrichten ließ. Nördlingen schien besonders bezüglich der zahlreichen Einquartirungen von Seite der K. Regierung „begünstigt" zu sein: denn Wochen lang lagen über 2000 Oesterreicher, meistens aus Galiziern, Italienern und Ungarn bestehend, hier, und die Einquartirungslast lag auf manchem minder bemittelten Bürgersmann drückend, da Quartirungentschädigung wohl versprochen, aber bis jetzt erst nur theilweise geleistet worden ist*). Die Mannszucht im österreichischen Heere war strenge, ja in manchen Fällen fast barbarisch: denn wegen eines ganz geringen Subordinationsfehlers wurden 25 bis 50 Stockprügel ausgetheilt, und man wollte sogar behaupten, daß einige Soldaten in Folge solcher Exekutionen gestorben seien. Im Uebrigen konnte man nicht undeutlich wahrnehmen, wie die innerlich auseinandergehenden und aufgelößten Elemente nur durch solch eiserne Strenge zusammen und im Zaum gehalten werden konnten, und die ungarischen und italienischen Soldaten sympathisirten, nur einigermaßen unbemerkt, zusehends mit dem demokratischen Theile der hiesigen Bevölkerung in den Quartieren und in den Wirthshäusern, obgleich man von Seiten der Offiziere Alles anwendete, um jede Annäherung der Art zwischen Soldaten und Bürgern unmöglich zu machen. Auch ein Theil des weiblichen Geschlechts dahier soll auffallend kosmopolitische (?) Sympathien für die Oesterreicher an Tag gelegt haben.

Werfen wir noch, bevor wir die Geschichte unserer Stadt zum Abschlusse bringen, einen Blick auf das materielle und geistige Leben und Treiben derselben vor und nach den Märztagen. Fern sei von uns jeder einseitige, partheiische, aus Privatgehässigkeiten oder Nei-

*) Die jüngste österreichische Einquartierung kostete nach dem gesetzlichen Tarife etwa 22000 fl. Die Bürgerschaft hatte aber einen viel bedeutendern Aufwand, weil sie ungefähr 1500 fl. auf die Fourage zahlen muß und überhaupt während der allerdings oft mehr nur vorübergehend starken Einquartierung die Mannschaft nicht selbst verpflegen konnte, sondern theilweise in Wirthshäuser unterbringen mußte, was gegen die anzusprechende Vergütung zu 28 kr. für den Mann, 20 ja 26 kr. mehr kostete. — Von der Forderung an Oesterreich sind bereits 4000 fl. in Abschlag bezahlt, das Uebrige ist noch im Rest. Außerdem wurden auch besondere Militärkrankenhäuser errichtet, die nicht unbedeutende Kosten verursachten. — Die bayerischen Einquartierungen waren unbedeutend, da diese größtentheils an Nördlingen auf der Eisenbahn vorüberfuhren.

gungen eingenommene Parteistandpunkt, und nur der des gebildeten, mit den Bedürfnissen und Forderungen seiner Zeit vertrauten und dem entschiedensten Fortschritte huldigenden, objectiven Beobachters möge uns gestattet sein*).

Nördlingen, im Mittelpunkte des Rieses gelegen, ist sowohl der Hauptabsatzplatz für den Rieser Bauern, als auch wiederum ein Kaufplatz für diesen Betreffs der Gewerbs- und Industrie-Erzeugnisse. Die gewöhnlichen Markttage, an denen der Bauer Victualien der verschiedensten Art zur Stadt bringt, besonders der Samstag (am Mittwoch ist nur kleiner Markttag) können den aufmerksamen Beobachter überzeugen, daß ein nicht geringer Verkehr und Absatz statt findet. Die Schranne ist eine der bedeutendsten im Bayerlande, wovon man sich nur durch einen flüchtigen Blick auf den Schrannenplatz und die vielen, schwerbeladenen Wagen, die besonders zum Reimlinger Thore herein an den Samstagen fahren, überzeugen kann. Die Nähe Würtembergs sendete von je viele große Kornaufkäufer, was oft bei eintretenden Mißwachs- und Hungerjahren die Getreidepreise zu ungewöhnlicher Höhe trieb, wenn nicht strenge Verordnungen der Ortspolizei gegen sogenannte „Kornkipperer" dagegen noch rechtzeitig einschritten. In den neuesten Zeiten aber, seitdem Nördlingen einen Bahnhof (an der östlichen Seite der Stadt) besitzt und durch die Eisenbahn nach Norden und Süden hin die rascheste Verbindung hergestellt ist, ist der Kornhandel noch beträchtlich gestiegen, und die „Rieser Kornkammer" schüttet nicht blos, wie früher vornehmlich nach

---

*) Als wir das Nachfolgende bereits niedergeschrieben hatten, kam uns ein Broschürchen, betitelt: „Nördlingen und die Nördlinger. Ein Bild aus Nördlingens Gegenwart von F. Röhrig. Nördlingen 1849" zu Handen, worin der Verfasser zwar etwas schonungslos und flüchtig das hiesige Leben und den Geist der Bevölkerung unter das kritische Messer bringt, jedoch häufig auch sehr richtige Bemerkungen macht. Treffend ist besonders das, was er über das hiesige gesellige Leben und über die dasselbe repräsentirenden Vereine, nämlich das Casino, den Musik- und Bürgerverein, sowie über die langweilige, lederne Steifheit gewisser aristokratischen oder bureaukratischen Cirkel sagt. Ja wohl, noch jetzt „sitzen sie, gleich den Schöffen des Vehmgerichts, einander stumm gegenüber, durch einen dicken Tabaksqualm in ein mystisches Dunkel eingehüllt." Auch die kleinstädtische Titelsucht mit den Räthen und Professoren, Professorinnen und Räthinnen, die hier wie Pilse wachsen, ist mit Recht lächerlich gemacht.

Württemberg und der Schweiz hin, ihr Füllhorn aus, sondern auch nach Augsburg und Nürnberg zu. — Die Bewohner Nördlingens treiben größtentheils Gewerbe, womit viele auch, besonders die Bräuer, Metzger, Bäcker und Müller eine nicht unbedeutende Oekonomie verbinden*). Bekanntlich ist ja der Boden um die Stadt, sowie im Riese überhaupt, ein für den Feldbau besonders fruchtbarer, und die Feldmarkungen derselben haben einen beträchtlichen Umfang. Außer den gewöhnlichen Gewerben, die jede größere oder kleinere Stadt zu ihrer täglichen Existenz, möchte ich sagen, nöthig hat, sind hier die Gewerbe der Gerber, Leimsieder, Weber, Lodweber, Feder-, Roßhaar- und Flockenhändler, Seiler, Lebküchner ꝛc. zahlreich besetzt.**) Es mögen hier etwa bei 25 bis 30 Roth- und Weißgerber, 5 bis 8 Leimsieder, 110 Weber (Teppich- und Leineweber), 220 bis 230 Lodweber, 20 Seiler, bei 12 bis 15 Lebküchner und ebenso viel Federn- und Roßhaarhändler sein. Die alten Geschlachtwanderer scheinen in den Wollentuchfabrikaten, wie sie hier besonders von Seiten einiger Tuchfabrikanten pro-

---

*) Die frühern Ochsenmärkte (jährliche) dahier haben sich in neuerer Zeit in Schafmärkte verwandelt, deren hier jährlich 3 abgehalten werden, nämlich 14 Tage vor Jakobi am 11. Juli, 2 Tage vor Barthol. am 22. Aug., und 3 Tage vor Matthäi am 13. Sept. — Die 14tägige, nicht unbedeutende hiesige Messe findet jährlich 14 Tage nach Pfingsten statt. Auswärtige Märkte und Messen (z. B. die Frankfurter, Zurzacher ꝛc.) wurden und werden theilweise noch von hiesigen Lodwebern und Gerbern bezogen. Die Nördlinger Teppiche werden von Tyrolern, die damit handeln, weit und breit verkauft.

**) Nördlingen hat zwar keinen schiffbaren Fluß, doch ist der kleine, hinter Bopfingen entspringende Egerfluß, der einige Stunden von der Stadt in die Wörnitz fließt, in die Stadt geleitet und wird von vielen Gewerben benützt. Außer den drei Stadtmühlen (Walk-, Hospital- und Neumühle) liegen an der Eger außerhalb der Stadt die zu ihr gehörigen Berg-, Steeg-, Loh- oder Schleif-, Schwalb-, Au- und Schottelmühle. Die letztere an der Kornlache (einem Abfluß der Eger) ist eingegangen, ebenso die frühere Pulvermühle, die nun zu der Bleiche gehört. Die Bleiche, ein ansehnliches Gut außerhalb der Stadt, wird fast von allen Seiten von der Eger umflossen. In den ältesten Zeiten gehörte sie der Stadt, wie wir bereits oben erwähnten. 1701 kaufte ein Herr v. Welsch dieselbe vom Magistrat. 1772 kam sie an den damaligen Bürgermeister v. Tröltsch und ward von ihm durch Ankauf benachbarter Feldstücke sehr erweitert und auch verschönert. Von da kam sie durch Erbschaft an Frau von Bouwinghausen und jetzt ist sie im Besitze des Oekonomen Söning.

duzirt werden, wieder aufzutauchen, und die Lodweber dahier, die früher mehr auf eigene Faust und mit eigenem Stuhle arbeiteten, stehen heutzutage größtentheils im Dienste oder Taglohne derselben, oder auch einiger wenigen wohlhabenden wirklichen Lodweber. Dasselbe findet auch hinsichtlich der Teppich- und Leinweber statt; auch diese arbeiten mehr oder weniger im Taglohne oder doch auf Bestellung solcher Weber und Teppichfabrikanten, die zugleich mit dem Produziren einen nicht unbedeutenden Handel verbinden. Die Nördlinger Teppichweberei war schon, wie wir im Verlaufe der Geschichte unserer Stadt gesehen, von Alters her sehr ansehnlich und es sollen in früheren Zeiten die sogenannten kostspieligen türkischen Teppiche hier besonders schön gewebt worden sein. Kaufleute (darunter in neuerer Zeit mehrere jüngere mit Etablissements, die sich größern Städten wohl an die Seite stellen dürfen) mit feinen Woll-, seidenen Tüchern, Shawls, Kattun u. s. w mögen etwa 6 bis 8 hier sein, zahlreicher sind die Spezereihändler und Epiciers, weniger zahlreich Eisen- und Lederhändler. Die Gerber verkaufen ihre Waaren größtentheils an auswärtige Händler. Auch die Gewerke, die sich mehr der Kunst, als dem bloßen Handmechanismus näheren, als Buchbinder, Schreiner, Spengler und Gürtler, Goldarbeiter, Uhrmacher u. s. w. sind gut, jedoch gerade nicht überzählig besetzt. Im Ganzen mögen hier 10 bis 12 Bräuer, 40 bis 45 Wirthe (Zapfen- und Schenkwirthe), 50 Schuhmacher, 30 Schneider u. s. w. sein. Kurz — fast alle übrigen Gewerke sind für eine Einwohnerzahl von etwa 7000 Einwohnern (nach der Volkszählung von 1849) nicht gerade übersetzt, so daß wohl mit Recht behauptet werden kann, daß im Durchschnitte hier im Bürgerstande noch eine gewisse Wohlhabenheit und damit verbundene Behäbigkeit herrsche*),

*) Daß diese hier noch vielfach vorhanden sind, kann man aus Allem entnehmen. Schon vor und nach außen verschönert sich auch die Stadt von Jahr zu Jahr und neue Etablissements und Bauten entstehen da und dort. Es sind hier besonders auch die jüngst erst gebauten Sommerbierkeller zu erwähnen. Zwei derselben sind an dem Fuße des Stoffelbergs, an dem Wege nach Reimlingen, wo Fürsten Ludwigs von Wallerstein Schloß nebst schönen Anlagen sich befindet, — angebaut und locken die Stadtbewohner besonders an schönen Sommertagen an, wie dieß auch Betreffs der zunächst der Stadt gelegenen Bierkeller und Gärten der Fall ist. — Beachtenswerth ist auch das Jo-

während durch die Eisenbahn zwar mancher Geschäftsmann etwas in seinem bisherigen Geschäftsbetriebe gehemmt, dafür viele der ärmern Volksklasse Angehörende durch den lebhaften und nicht unbedeutenden Speditionshandel (durch die Güter- und Frachtzüge der Eisenbahn, da auf dem hiesigen Bahnhofe viele Güter nach Württemberg und dem Westen zu überhaupt ab- und von da hier anstoßen) Beschäftigung erhielten, und manche Gastwirthe durch den zahlreichen Fremdenverkehr in ihren Geschäften mehr gehoben als heruntergebracht wurden.

Besonders erwähnenswerth ist die seit Kurzem von Schäfer zur Krone dahier hergestellte, sehr zweckmäßige Eilomnibusfahrt, die die rascheste Verbindung mit Württemberg, Baden, dem Rhein ꝛc. den mit der Eisenbahn hier ankommenden und nach Westen hin ihre Reise fortsetzenden Personen gewährt.

Werfen wir nun auf den städtischen Haushalt einen flüchtigen Blick. Die jährlichen wirklichen Einnahmen der Stadt bestehen im Durchschnitte in 30,000 fl., die Ausgaben in 29,000 fl. Der Ueberschuß wird zur Tilgung der noch in 2198 fl. bestehenden Schulden verwendet, die im Jahre 18⁵¹/₅₂ zur gänzlichen Abbezahlung kommen. Allenfallsige Ersparungen werden dem Gemeinde-Vermögen zugeschlagen. Dieses besteht in ungefähr 285,000 fl., welchen Werth die städtischen Gebäude, Kirchen, Thürme, Rechte und Grundstücke haben. Die indirecten Stadtauflagen bestehen bekanntlich nach Abschaffung des Bier- und Mehlaufschlages blos im Fleischaufschlag und Thor- und Pflasterzoll. — Auf die Erhaltung der öffentlichen Gebäude werden jährlich etwa 4000 fl. (mit Brücken- und Wasserbau) verwendet, das Stadtpflaster und die Stadtbeleuchtung wird durch den Thorpacht bestritten, wie wir oben schon erwähnten, die Stadtverwalung selbst kostet jährlich etwa 6000 fl., nämlich 2000 fl. für Besoldungen und Regie, 1900 fl. für Polizeiverwaltung („geheime" Ausgaben gibt es hoffentlich nicht!). Für Pensionen und Alimentationen städtischer Bediensteter und deren Wittwen werden jährlich

---

hannisbad vor dem Baldinger Thore mit seinen von dem jetzigen Besitzer neu eingerichteten Sturz-, Tropf- und Regen-Bädern, die besonders (nach der von A. Frickhinger angestellten chemischen Analyse) eisenhaltig, alkalinisch-salinisch sind.

etwa 600 fl. verausgabt. Diese Beträge sind jedoch je nach Bedürfniß einer jährlichen Aenderung unterworfen. Die städtischen Gemeinde-, sowie Stiftungsgebäude sind der allgemeinen Brandversicherungsanstalt einverleibt und zwar die Stiftungsgebäude mit 35,000 fl., die Stadtkämmerei mit 109,050 fl. und die protestantische Kirchenverwaltung mit 4850 fl. Auch ist das sämmtliche Mobiliarvermögen bei der Münchener-Achener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft sicher gestellt. — Die Gemeinde-Kämmerei hat keine Waldungen, wohl aber die Stiftung und zwar ungefähr 4000 Morgen. Diese werden in eigener Regie durch den Magistrat, zunächst aber durch den städtischen Revierförster und 5 Forstwarte und Gehilfen bewirthschaftet. — Durch das 1848 veröffentlichte Ablösungsgesetz verloren die Stadtkämmerei und Stiftungen an ihren Dominikal-Renten in Bayern und Württemberg nicht unbedeutend. Zwar kann der Verlust selbst noch nicht genau angegeben werden, da die Ablösungs-Ueberweisung der Renten und Rechte an die Ablösungskassen von Bayern und Württemberg noch nicht durchgeführt ist. Doch Verlust ist jedenfalls da, da die Getreidgefälle, welche zur Verköstigung der Spitaliten und Stadtarmen verwendet werden, gänzlich aufhören, und man Grundrenten-Ablösungs-Papiere bekam, die einen materiellen Minderwerth von 10, ja schon 20 Procent hatten. Uebrigens sind diese Papiere auf die Grundrenten verhypothecirt, werden vom Staate verpachtet, geben 4 Procent Zinsen und werden die eingehenden Ablösungsschillinge an die Papierbesitzer durch Verlosung nach und nach heimbezahlt. Ueber die Wohlthätigkeitsstiftungen und Armenpflege der Stadt haben wir bereits oben das Betreffende gesagt, und bemerken hier nur noch, daß Nördlingen besonders an seinem Spitale eine wohlthätige Stiftung hat, wie nicht leicht andere alte Reichsstädte haben. — Nach dieser Uebersicht über die materiellen Grund-, Boden-, Arbeits- und Geldkräfte der Bewohner der Stadt, wie des städtischen Gemeindekörpers im Durchschnitte drängt sich uns die Bemerkung auf, daß Nördlingen nicht wie so viele andere Städte gleichen Ranges und Umfanges von oben und außen her, möchte ich sagen, blos ihre Fonds und ihren Lebensnerv hat, etwa durch den Sitz einer Regierung, eines Gerichtshofes, durch eine Garnison und dergleichen, und daß es dieser höhern Begünstigung auch gar nicht einmal zu ihrer ordentlichen Existenz bedarf. Die Stadt

steht in dieser Beziehung wie ein Mann da, der sagen kann: mein Boden, meine Fonds und meine fleißigen und geschickten Fäuste nähren mich.

Um so mehr muß daher den denkenden Beobachter der oft gänzliche Mangel eines auf der Erkenntniß seines Wesens ruhenden und fußenden Selbstbewußtseins, eine fast durch alle Schichten von oben bis unten gehende unselbständige, sich biegende und schmiegende Haltung des Bürgerstandes befremden, ein Geist der Bevölkerung, der besonders in Zeiten wie die unsrigen gerade sind, so leise und niedergedrückt — wenn auch nicht gerade kriechend — einherschleicht und vor den Stürmen der Reaction so gar resignirt — schweigsam die Segel streicht. Man verstehe uns recht: es gilt dieß nicht von Allen; es gibt schon immer noch solche, die den Kopf über der Kopflosigkeit der Zeit nicht verloren haben, und die noch den Nacken ungebeugt zu erheben und, wie Horazius sagt, mit freiem Fuße einherzuschreiten wagen*).

Aber ihre Zahl ist sehr gering. Man wird es uns daher nicht verargen, man wird es vielmehr von uns fordern können, daß wir über die Ursache dieser Erscheinung hier unsere Ansicht offen, ohne Schminke und ohne Visir, aussprechen. Wir haben keine Rücksicht zu nehmen weder nach oben hin noch nach unten zu, und halten uns daher, als völlig unabhängig und parteilos, da uns unser Bildungsstandpunkt schon darüber erhebt, um so mehr dazu berechtigt.

Zwei Punkte sind es, die außer des allenthalben nicht blos hier stattfindenden Kampfes des Neuen mit dem Alten, des Lebenskräftigen mit dem dem Tode Verfallenen **) — wie theilweise auch wieder im Großen und Allgemeinen, so auch hier die Grundursache der oben angegebenen Wahrnehmung bilden, nämlich das Geld oder Kapital und der Pietismus oder das lutherische Muckerthum. Der bureaukratische, sich wieder zur besondern Geltung bringen wollende Einfluß scheint uns hier von geringerer Bedeutung zu sein. Es gibt hier sehr

*) **Nunc pede libero pulsanda tellus.**

**) Der reichsstädtische Zopf spuckt besonders noch stark in den ältern Bewohnern der Stadt. Der hiesige „Veteranen-Verein“ ist streng royalistisch-militärisch. Seine Reminiscenzen lassen ihn über diesen Horizont nicht hinaussehen.

wohlhabende Leute, Kapitalisten von Hause aus, möchte ich sagen. In einigen Familien hat sich das Geld oder Kapital ohne irgend eine demselben entsprechende, umfassendere Bildung wie eine alte Krankheit fortgeerbt, und durch Geldheirathen und Erbschaften wuchs und wächst der Kapitalstock lawinenartig an. Andere giebt es, die durch Geldheirathen und Erbschaften sowohl, wie durch glückliche Spekulationen sich zu Kapitalisten emporschwangen. Aus dieser Sorte von Leuten rekrutiren sich die sogenannten Geldprotzen, jene Menschen, die alles nach dem Geldmaßstabe messen, denen das Geld alles in Allem ist, und denen es über Wissenschaft, Kunst, Fleiß, Talent, Ehre, Freiheit und Vaterland 2c. steht. Wir sagen nicht, daß alle Kapitalisten in diese Kategorie gehören: es giebt auch hier unter den Kapitalisten Männer, die die höchsten Güter des Menschen, Freiheit, Bildung und wahren Patriotismus höher halten, als den Mammonsgötzen. Aber die Geldprotzen stehen an Zahl oben an und haben den Vorrang; sie suchen die öffentliche Meinung nach der Wetterfahne, die in den obern Regionen weht, zu richten und umzustimmen, sie halten es natürlich mit der bestehenden Ordnung der Dinge, und sei diese noch so schlecht und corrupt, weil sie durch irgend eine Bewegung für ihr Geld und ihren Reichthum nachtheilige Folgen fürchten, sie haben, als die Pfaffen und Bureaukraten besonders das Märchen von dem Theilen erfunden, dasselbe aufs Bereitwilligste geglaubt und sich und andere dadurch ins Bockshorn jagen lassen. Sie suchen dem Handwerker, Geschäftsmann und besonders unbemittelten Arbeiter ihre Ansicht beizubringen und seine politische und religiöse Gesinnung umzugestalten; in dieser Beziehung sind sie Communisten, denn sie wollen ihre Ansichten (es sind aber eigentlich keine!) mit dem geringern Bürger t h e i l e n. In kleinern Städten nun, wo der Handwerkerstand allerdings vielfach vom Geldprotzenthum seine Nahrung zieht, ist ein solches Manöver daher wohl nicht selten von Erfolg, wenigstens scheinbar: denn zuerst will der Mensch essen und existiren, und dann erst denken und sich seiner Ansicht bilden. Mancher hängt daher scheinbar wenigstens gerade in unsern Tagen den Mantel nach der Ansicht der Geldprotzen, die die getreuesten Telegraphen des Regierungswindes sind; und dieß ist also mit eine Ursache jener obigen Wahrnehmung. S c h e i n b a r, sagten wir eben, sei Mancher von der Ansicht der

Geldprotzen influenzirt*): denn betrachtet ihr ihn, wenn er sich frei und offen äußert und seiner Zunge keinen Maulkorb anlegt, dann erkennet ihr in dem abhängigen Geschäfts- und Gewerbsmanne erst wieder die urspüngliche Gestalt, die ihn naturgemäß, weil er ein lebendiger Zweig des Volksstammes ist, zum Demokraten macht. So ist es hier, so auch anderwärts.

Was aber hier vielleicht mehr noch, als anderwärts, als zweite Ursache jene obige Wahrnehmung mit begründet, ist dieß: Schon seit etwa 15 bis 20 Jahren sucht hier das lutherische Muckerthum auf dem Wege der äußern und innern Mission die Volkskräfte und den Volksgeist abzuschwächen und zu entmannen**). Zuerst ward dieß mehr mit dem Spenerischen Pietismus versucht und die Sache hatte ein harmloseres Aussehen.

Auch war der Zuwachs nicht bedeutend und der fromme Eiferer glich mehr dem Prediger in der Wüste. Aber zusehends wuchsen ihm die Federn: denn man fing von oben herab solche Vögel besonders zu hegen und zu pflegen an. Das vereinzelte Streben ist nun

*) Der Einfluß zeigt sich auch häufig bei den Wahlen in die Gemeindekollegien, wo man sehr selten ganz unbemittelte, aber als rechtlich anerkannte und geistig fähige Männer findet. Oder sollte ein, wenn auch vermögensloser, doch rechtlicher und tüchtiger Mann weniger Magistratsrath sein können, als ein blos reicher und wohlhabender? Gesetzlich aber bestimmt, soviel uns bekannt ist, kein Census (Steuerfuß) die Wahl in den Rath und das Gemeindekollegium.

**) Die hiesige Bevölkerung ist zum größten Theile protestantisch, nur etwa 90 Familien (bei etwa 500 Seelen) sind katholisch. Die Katholiken, die früher nur einen Betsaal hier hatten und keinen besondern Pfarrer — sie waren nach Kleinerdlingen eingepfarrt — erhielten auf den Wunsch König Ludwigs von Bayern von der Stadt die Herrgottskirche, in der bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts ein evangelischer Pfarrer als „Klosterpfarrer" Gottesdienst, nämlich Leichen- und Vesperpredigten hielt, nebst Klostergebäude und Garten zum Geschenke, worauf dann auch ein besonderer katholischer Pfarrer und Lehrer an dieser Kirche auf Ansuchen der hiesigen katholischen Gemeinde im Jahr 1826 angestellt wurden. (Die Stadt behielt sich nach einer gerichtlichen Urkunde vom 2. Mai 1826 die Benützung der Kirche zur Ausübung ihres Gottesdienstes bevor, im Falle in der St. Georgenkirche durch irgend einen Unfall der protestantische Gottesdienst eine Zeit lang nicht gehalten werden könnte. Für den Garten, der einst einen Besoldungstheil der protestantischen Hauptpredigerstelle bildete, gab die katholische Gemeinde ein Kapital von 1000 fl., wovon obige Stelle die Zinsen zieht).

hier verdrei-, ja durch den Einfluß auf die Schule und durch ähnliche dort wirkende Elemente schon sehr vervielfacht. Zwar sträubt sich der gesunde Volksgeist, erfrischend ohnedieß durch die gewaltigen Märzstürme angeweht, gegen diese un- und wiedernatürliche geistige oder vielmehr geistliche Inokulation (Impfung) und die Eroberungen jener finstern, zelotischen und mit dem Zeit- und Volksgeist im directen Wiederspruche stehenden, verkommenen und verrotteten Partei, die die alte Unduldsamkeit, wenn es in ihrer Wahl läge, wie vor Zeiten bis zum Scheiterhaufen treiben würde, gehen nur mühsam, Schritt für Schritt vor sich, und werden entweder nur in den geistig verkommenen und verkümmerten Volksschichten gemacht, oder in jenen geldprotzigen Regionen, die das beste Mittel ihrer Existenz im Muckerthum sehen, oder auch in jenen, auf die das Sprüchwort von den jungen H. und alten Betschwestern Anwendung findet. Aber einestheils ist die Partei für innere Mission sehr thätig, hält nicht nur häufige Conventikel und fromme Kränzchen, und errichtet nicht nur Bibel-, Kindbetterin- und freiwillige Armenvereine*), sondern hat hier auch, ich möchte sagen, die Tagesliteratur und fast auch den Bücherverlag in ihrer Hand: denn es erscheinen hier in der Beck'schen Buchhandlung nicht nur seit vielen Jahren Missions- und Sonntagsblätter, sondern auch eine Masse anderer Schriften und Broschürchen, ja sogar Kalender von pietistischem oder doch wenigstens lutherisch orthodorem Schnitte, und die Kanzel und Schule ist fast (mit wenigen Ausnahmen und mit sehr unentschiedener Oppositionskraft) ganz in der Gewalt der genannten Partei, die ohnedieß in Zeiten, wie die unsrigen sind, wo die Reaction das Scepter führt, am besten gedeiht und fortkommt. Dazu kommt noch, daß sie sich auf einige Elemente in den Gemeindecollegien stützt, die, wenn sie auch sonst wenig in ihrem Leben und Wirken sich mit einem frommen und heiligen Nimbus zu umziehen vermögen, doch, aus irgend einem mehr oder weniger verkappten Intresse, Front gegen die, wenn auch jetzt

*) Den kürzlich dahier ins Leben getretenen Gustav-Adolphs-Zweigverein wollen wir, obwohl es ein sehr vorsündfluthliches, von den Ereignissen der Neuzeit längst überholtes Unternehmen ist, das ohne Noth auf die „Noth der evangelisch-protestantischen Brüder" spekulirt, — nicht hieher rechnen.

niedergedrückte, öffentliche Meinung und gegen den entschieden=vernünftigen Fortschritt machen, die Bürgerschaft in zwei feindliche Lager theilen und aus dieser Theilung und Spaltung wahrscheinlich nur ihr „Profitchen" ziehen möchten*).

Wir überlassen es den gesunden Elementen in den Gemeindekollegien, sowie in der Bürgerschaft, mit ihren gehäßigen und kein Mittel scheuenden Gegnern fertig zu werden, ebenso wie wir dieß auch bezüglich der auf sie einwirkenden pfäffischen und geldprozigen Gewalten thun.

Wir wünschen, daß sich der größere Theil der Bürgerschaft, im Bewußtsein ihrer vom Pfaffen= und Bureaukratenthum — das hier wenigstens nicht intolerant ist — unabhängigen Stellung ermanne und die im März 1848 so begeistert festgehaltene Fahne, troz dem gewaltigen Toben der Reaction, nicht sinken lasse. Haben ja damals auch die hiesigen Gemeinde=Collegien eine sehr energisch abgefaßte Adresse (neben andern städtischen Gemeindecollegien Bayerns) an Se. Majestät den König für sofortige Einführung und Durchführung der vom ersten deutschen Parlament beschlossenen Reichsverfassung abgehen lassen. Mögen sie dessen auch in diesen Tagen eingedenk sein.

Der Einfluß der pfäffischen und geldprotzigen Partei wird aber allerdings am besten und leichtesten dann gebrochen werden, wenn wieder

---

*) Der vorige Bürgermeister C. Brater, der hier eine praktisch=juristische Zeitschrift herausgibt, nahm in Folge der durch diese wenigen Parteimänner herbeigeführten Uneinigkeiten in den Gemeindekollegien seine Entlassung als Bürgermeister, worauf dann nach einem kurzen Interregnum der jetzige Bürgermeister Ludhardt von den Gemeindekollegien gewählt und von der Regierung bestätigt ward. — Die frühere Rechtsrathstelle dahier ist seit einigen Jahren eingegangen, dagegen statt eines zwei Offizianten angestellt worden. Der Magistrat besteht aus 8 Räthen, das Collegium der Gemeindebevollmächtigten aus 24, der Armenpflegschaftsrath aus fast so viel Personen unter dem Vorsitze des Bürgermeisters. Städtische Beamte sind außerdem noch der Stadtschreiber, Stadt= und Stiftungskassier, zwei Polizeiofficianten und 1 Kanzlist, sowie ein Stadt= oder Revierförster. Die Polizeimannschaft besteht aus 5 Mann. Stadtkommissär ist der k. Landrichter Schulz. Außerdem ist hier ein Gerichtsarzt (nebst zwei praktischen Aerzten und mehreren Chirurgen und Badern), Postverwalter, Maut= und Eisenbahnbeamte, sowie ein protestantischer und katholischer Dekan ꝛc.

einmal die Westwinde zu wehen anfangen. Bis dahin aber möge jeder, der es mit der Bildung, Vernunft und Freiheit ernstlich und ehrlich meint, ihren Einflüssen entgegenarbeiten. Dieß könnte am besten durch Gründung einer freien Gemeinde und eines von den Schulen unabhängigen Instituts (besonders auch weiblichen, von einem freisinnig gebildeten Manne geleiteten Instituts: denn daran hat Nördlingen einen fühlbaren Mangel, da die Volksschule kaum für eine nur mittelmäßige, viel weniger höhere Bildung des weiblichen Geschlechts ausreicht)*) sowie die Gründung eines mit entschiedener Freisinnigkeit und taktvoller Besonnenheit redigirten Blattes geschehen, wenn sich eine Anzahl unabhängiger, dem Fortschritte ergebener Männer die Sache angelegen sein lassen wollten. Aber es scheint auch in dieser Beziehung für den gegenwärtigen Augenblick die Kraft und Neigung, wenn auch nicht gebrochen, doch gelähmt zu sein.

Gleichwohl wird, ob Nördlingen will oder nicht, der Fortschritt hier, wie anderwärts nicht zurückgehalten werden können.

Es ist eine neue Zeit angebrochen, wenn auch in offiziell politisch-religiöser Beziehung die Bewegung retrograd ist. Wer dieß hier nicht glauben will, der begebe sich nach dem Bahnhofe der Stadt, der ringsum schon mit neuen Bauten, freundlichen Privat- und Wirthschaftsgebäuden versehen ist. Vor einigen Jahren war hier noch Alles stille und nur das Korn wogte träumerisch, von Zephyren im Hochsommer hin und hergeschaukelt. Jetzt zieht auf schnaubendem, Feuer aus den weiten Nüstern sprühenden Roße, Lokomotive genannt, der neue Geist der Zeit einher, jeden Wiederstand brechend und die knurrenden und schmollenden Zeithauderer verhönend. Neben den eisernen Schienen ziehen sich die pfeilschnellen Träger des Gedankens, die riesigen, tausend und abermals tausend Fuß langen Zeittitanen, Telegraphen genannt, hin, die mit einem Drucke den Continent erschüttern. Und ihr glaubt die Welt heut zu Tage mit Ammenmärchen rückwärts schieben zu können? Mit nichten: vorwärts schreitet die Geschichte die der Städte, Länder wie der Welt selbst!

*) Trotzdem, daß Nördlingen eine aus 8 bis 10 Klassen bestehende Volksschule, eine lateinische Schule (mit 3 bis 4 Klassen) und eine Gewerbsschule (mit 3 Cursen) hat, wäre ein tüchtiges Privatinstitut hier keineswegs überflüssig.

Druckfehler-Verzeichniß.

S. 8 in der 4. Zeile von oben lies: 1717, statt: 1517.
S. 16 in der 6. Zeile von oben lies: „schönen Tage von Aranjuez", statt: von Aranjuey.
S. 24 in der 18. Zeile von oben lies: Geräumigkeit, statt: Geräumlichkeit.
S. 34 in der 10. Zeile von unten ist „bereits" zu streichen.
S. 37 in der 9. Zeile oben lies: 1365, statt: 1665.
S. 38 in der 15. Zeile von oben ist der Punkt nach „machte" zu streichen.
S. 38 in der 19. Zeile von oben lies: der ärmere Theil, statt: den ärmern ꝛc.
S. 50 in der 15. Zeile von oben lies: Mynner oder Vetter, statt: Vynner oder Metter.
S. 58 in der 9. Zeile von oben lies: 1515, statt: 1315.
S. 69 in der 4. Zeile von unten ist „Zahl der" zu streichen.
S. 76 in der 12. Zeile von oben lies: Werther, statt: Werthur.
S. 86 in der 9. Zeile von unten lies: Thore, statt: Thoren.
S. 95 in der 16. Zeile von unten ist „daselbst" zu streichen.
S. 110 in der 11. Zeile von oben lies: Ligue, statt: Ligra.
S. 111 in der 18. Zeile von oben lies: des Herzogs, statt: der Herzog.
S. 123 in der 14. Zeile von oben lies: hat, statt: soll.
S. 123 in der 2. Zeile von unten lies: 1648, statt: 1684.
S. 141 in der 11. Zeile von unten lies: Kuppel, statt: Kappel.
S. 168 in der 2. Zeile von unten lies: ihren, statt: seinen.
S. 81 und S. 131 setze für „Bauern" und „Brief" einigemal das entsprechende Pronomen. Andere Druckfehler sind minder bedeutend.

Druckfehler-Verzeichniß.

S. 8 in der 4. Zeile von oben lies: 1717, statt: 1517.
S. 16 in der 6. Zeile von oben lies: „schönen Tage von Aranjuez", statt: von Aranjuez.
S. 24 in der 18. Zeile von oben lies: Geräumigkeit, statt: Geräumlichkeit.
S. 34 in der 10. Zeile von unten ist „bereits" zu streichen.
S. 37 in der 9. Zeile oben lies: 1365, statt: 1665.
S. 38 in der 15. Zeile von oben ist der Punkt nach „machte" zu streichen.
S. 38 in der 19. Zeile von oben lies: der ärmere Theil, statt: den ärmern ꝛc.
S. 50 in der 15. Zeile von oben lies: Wynner oder Wetter, statt: Wynner oder Wetter.
S. 58 in der 9. Zeile von oben lies: 1515, statt: 1315.
S. 69 in der 4. Zeile von unten ist „Zahl der" zu streichen.
S. 76 in der 12. Zeile von oben lies: Werther, statt: Werthur.
S. 86 in der 9. Zeile von unten lies: Thore, statt: Thoren.
S. 95 in der 16. Zeile von unten ist „daselbst" zu streichen.
S. 110 in der 11. Zeile von oben lies: Pigue, statt: Pigra.
S. 111 in der 18. Zeile von oben lies: des Herzogs, statt: der Herzog.
S. 123 in der 14. Zeile von oben lies: hat, statt: soll.
S. 123 in der 2. Zeile von unten lies: 1648, statt: 1684.
S. 141 in der 11. Zeile von unten lies: Kuppel, statt: Kappel.
S. 168 in der 2. Zeile von unten lies: ihren, statt: seinen.
S. 81 und S. 131 setze für „Bauern" und „Brief" einigemal das entsprechende Pronomen. Andere Druckfehler sind minder bedeutend.